Genossenschaftliche Volksbibliothek.

Herausgegeben vom
Verband schweiz. Konsumvereine

7. Heft.

Pflichten und Rechte
der
Genossenschaftsangestellten
im
Lichte der Genossenschaftsidee.

Von Dr. Karl Munding



Basel
Verlag des Verbands schweiz. Konsumvereine.
1909.

Pflichten und Rechte

der

Genossenschaftsangestellten

im

Lichte der Genossenschaftsidee.



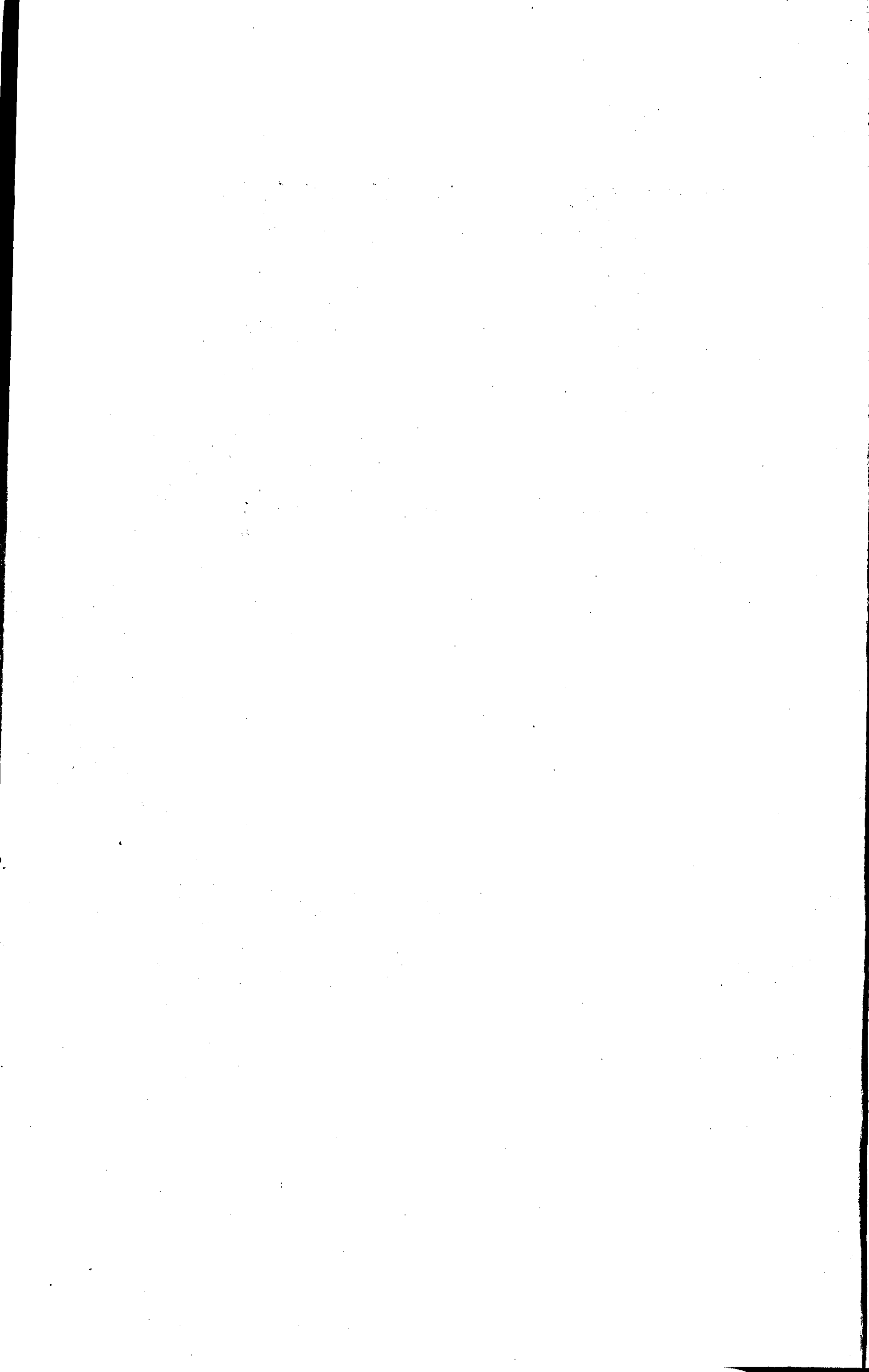
Vortrag

von Dr. Karl Munding.

Doch wem in mir geheimer Zauber winket,
Dem leih' ich Hoheit, Füll' in engen Grenzen
Und reines Ebenmaß der Gegensätze.

August Wilhelm von Schlegel.

Basel.
Verband schweizer. Konsumvereine.
1906.



Einleitung.[1])

Das Thema, das zur Behandlung gestellt ist, greift in Verhältnisse ein, die teilweise recht schwieriger und verwickelter Natur sind. Es ist nicht an dem, daß wir in dem Fachwerk der praktischen Erfahrungen nur zwei Schubladen zu öffnen brauchten, um aus der einen die Pflichten und aus der andern die Rechte der Genossenschafts-Angestellten herauszunehmen, sie gegeneinander abzuwägen und schließlich ins Gleichgewicht zu bringen. So einfache und klar umschriebene Verhältnisse liegen hier nicht vor. Wir befinden uns vielmehr auf einem Boden, der eben erst in Kultur genommen, weder in seinen Bonitätsklassen ausgeglichen, noch auch nach gleichartigen Methoden und Grundsätzen bewirtschaftet wird. Es ist da fast noch alles unbestimmt, flüssig, im Werden begriffen und daher problematisch. So wie die Genossenschaft selbst, hat auch der Mensch, der in ihrem Dienste steht, ein Doppelgesicht, einen Januskopf, dessen eine Seite der Gegenwart und dessen andere Seite der Zukunft zugekehrt ist. Halb ist er der alte, halb ist er ein neuer Mensch. Wie in den Widersprüchen und Gegensätzen dieser Doppelnatur alle tieferen Probleme der Genossenschaftsbewegung wurzeln, so durchschneiden und teilen sie auch den Pflichten- und Rechtskreis der Menschen, die als die Träger der Bewegung am Werke sind. Was äußerlich als Einheit erscheint, ist innerlich noch voller Gegensätze und Reibungen. In der neuen Welt, die da aufgebaut wird, wirbeln alte und junge Elemente noch chaotisch durcheinander, unsicher und tastend den Aequator suchend, in dem die ideale Linie zwischen den zwei Polen liegt, die bis zur Stunde noch vielfach auseinanderstreben. Man müßte es aufgeben, jemals eine volle Ausgleichung zu finden, wenn man nicht wüßte, daß

alles Gegensätzliche in dem Wesen des alten Menschen seine Wurzeln hat und daß dieses auf der einen wie auf der andern Seite seine Schatten in den erwartungsvollen Tag der Zukunft hineinwirft. Von diesem Gesichtspunkte gesehen, verwandelt sich das Kampfbild, auf dem nur scheinbar widerstreitende Interessen gegeneinander ausgespielt werden, in ein zwar schweres, aber verheißungsvolles Erziehungswerk. Wir könnten niemals zu einer befriedigenden Lösung des Problems gelangen, wenn wir die Pflichten und Rechte, um die es sich hier handelt, nur vom Standpunkte der Parteien betrachten würden, ohne ihre Begründung in der Natur der Sache und den Ankergrund des Gleichgewichts in der Idee zu suchen. In den Parteien sehen wir das Menschliche und das Zuständliche, in der Sache das absolute Ideal, nach dessen Höhepunkten die Bewegung in einem langsamen Annäherungsprozesse gravitiert. Sie kann in ihrem Gange aufgehalten oder auf Abwege gedrängt werden. Der Marsch kann viel länger dauern und unter schwerern Mühsalen vor sich gehen, als wir vielleicht annehmen mögen, ja das Ziel kann schließlich ganz oder teilweise verfehlt werden — das alles ändert aber nichts an der Tatsache, daß eine Kraft in Aktion getreten ist, die, von einer einheitlichen Idee ausgehend, zur einheitlichen Verwirklichung und Vollendung strebt. Wie ich die Dinge ansehe, ist die Genossenschaftsidee innerhalb der neuzeitlichen Weltperiode[2]) in drei großen Ansätzen hervorgetreten, die alle unter sich in einem gewissen Zusammenhange stehen: das erste Mal in dem christlichen Gemeinschaftsideal,[3]) in der Reichgottesidee, die sich auf einem Höhepunkt der kirchlichen Organisation zu der Idee des Gottesstaates erweiterte, das zweite Mal auf politischem Boden in der ersten französischen Revolution,[4]) und das dritte Mal in synthetischer Zusammenfassung der früheren Entwicklungselemente[5]) auf dem Plane der modernen Genossenschaftsbewegung. Ich bin kein Prophet und verspüre nicht die mindeste Neigung, mit verwegener Hand den Schleier vom Bilde der Zukunft zu heben, aber ich bewege mich auf dem Boden greifbarer Tatsachen, wenn ich die Behauptung wage, daß wir an einem weltgeschichtlichen Wendepunkte stehen, auf dem Entscheidungen fallen müssen, die ihre schicksalsvolle Seite

haben. Etwas Absolutes ist das christliche Gemeinschaftsideal, welches in dem königlichen Gebot reinster Nächstenliebe gipfelt, etwas Absolutes ist die Idee politischer Rechtsgleichheit,[6]) wie sie als einzig positives Ergebnis aus dem blutgedüngten Grunde der französischen Revolution ersproß, und etwas Absolutes ist schließlich die Idee wirtschaftlicher Solidarität, die in der modernen Genossenschaftsbewegung arbeitet. Ueber diese drei absoluten Dinge hinaus gibt es, soweit menschliches Bewußtsein heute reicht, keine weitere Entwicklung, und es kann sich nur darum handeln, wieviel davon reif zur Vollendung oder wieviel überhaupt auf dieser Welt möglich ist. Der Zirkel ist fertig, der Kreis der Idee ist geschlossen, und was kommt, kann nur noch die stufenweise Erfüllung oder das langsame Absterben und Verbluten jedweder besseren Hoffnung des Menschenherzens sein, soweit diesseitige Dinge in Frage kommen.[7]) Mit anderen Worten: der Bauplan ist gegeben, das zukünftige Weltbild ist im Geiste vorweg gezeichnet, und es bleibt nur die Schicksalsfrage, wie es ausgeführt und in die Wirklichkeit hineingebaut wird. Deutlicher und schärfer als je tönt uns das Wort entgegen: „Ihr habt Mose gehabt und die Propheten", und ebenso nachdrücklich die andere Mahnung: „Ihr sollt mir ein Heiligtum machen, in dem ich wohnen kann — einen Tempel bauen, nicht nach meinen, sondern nach euern Kräften." Die Erfahrungen von Jahrhunderten und Jahrtausenden liegen hinter uns, durch Unwissenheit, Befangenheit, Schuld und Irrtum hindurch hat die Menschheit ihren Weg genommen und als kostbare, oft in Blut getränkte Opfer Lehren und Leitsätze für ein besseres Verhalten nachfolgender Generationen auf den Pfad gestreut. Das Maß der Erfahrung und des Wissens ist zum Ueberschäumen voll, und wenn es darauf allein ankäme, könnten wir längst besser und glücklicher sein, aber in Wahrheit verhält es sich, wie der große Dichter und Menschenkenner sagt: „Wäre tun so leicht, als wissen, was gut tun ist, so wären Kapellen Kirchen geworden und armer Leute Häuser Fürstenpaläste." (Shakespeare.)

Es liegt demnach offenbar etwas im Wege, was aus dem Wesen des Menschen, also aus einer inneren Quelle kommt und daher nur innerlich überwunden werden kann.

„Die Wurzelung alles Seienden“, heißt es in den heiligen Büchern der Inder, „fanden die Weisen in dem Herzen“, und Jesus umschreibt diese Erkenntnis in der einen großen Glücksformel: „Das Himmelreich ist in euch.“

Spräche ich in einem Parlamente, wo weite Entgleisungen als eine Verletzung der Hausordnung geahndet zu werden pflegen, so würde ich mir ohne Zweifel bereits einen Ruf zur Sache zugezogen haben, und fast befürchte ich, daß auch Sie sich schon im stillen verwundert fragen, in welchem Zusammenhange diese hohen Dinge, die hier angezogen wurden, mit dem Gegenstand unserer Tagesordnung stehen mögen. Ich beeile mich, Ihnen zu erklären, daß die Pforte erschlossen ist, durch die wir uns aus dem Tempel heraus in die bescheidenen Räume unseres Alltagslebens begeben können, wo das Gewebe der Pflichten und Rechte gewirkt wird, über die wir uns verständigen wollen. Zwei Leitsätze, zwei Grundmotive aber müssen wir aus jener Sphäre mit herübernehmen, denn auf ihnen baut sich, wie auf einem Fundamente, alles auf, was wir, sei es als Pflicht, sei es als Recht, unter Dach und Fach bringen möchten.

Umrisse und Leitsätze.

Zum ersten haben wir festzuhalten, daß alle in letzter Instanz bestimmenden Motive von Pflicht und Recht mit ehernen, unauslöschlichen, ewigen Zügen in das Menschenherz geschrieben sind. Es gibt keinen gewaltigern Herrscher als das Herz, es gibt keine unwiderstehlichere Macht als die Seele, es gibt keinen strengeren und keinen gerechteren Gesetzgeber als das Gewissen. Wo kein Herz schlägt, da gibt es auch keine Liebe, die wie ein Engel über allen Schwachen schwebt, den Starken in milde Fesseln schlägt und die rauhen Seiten des Lebens glättet. Wo die Seele schlummert, da breitet sich dumpfe, tote Gleichgültigkeit wie ein Leichentuch über alles Schöne und Erhabene, wo kein Gewissen sich regt, da schwingen sich die skrupellose Macht und der Uebermut in den Sattel, um alles niederzureiten, was ihnen in den Weg tritt und in der tollen Jagd schließlich selbst den Hals zu brechen. Wo das Herz regiert, da waltet das Gesetz göttlicher Ordnung in Ruhe

und Eintracht, wo es dagegen ausgeschaltet ist, da feilscht kleinlicher Sinn um eines Hellers Wert, oder schließt berechnende Macht verhaltenen Grolls einen bewaffneten Frieden. Alle wirklichen, echten und dauerhaften Kulturgüter kamen aus dem Borne des Herzens, waren Ausstrahlungen großer Seelen, die immerdar fortwirken und sich umsetzen, weil sie ewig und unzerstörbar sind wie das Wesen der Kraft. Die Herzenstat ist sicher auch etwas, was noch über dieses Leben hinausweist und das Zeitliche mit dem Ewigen verbindet. Darum ist sie auch das Einzige, was die Befriedigung in sich selbst trägt, was die Arbeit adelt, die Pflicht über den Lohn hinaushebt und jedes gute Recht heiligt. In einer wahrhaft sittlichen Ordnung der Dinge wäre es undenkbar, daß Pflichten vorgeschrieben und Rechte gewaltsam erkämpft werden. Das höchste Pflichtgefühl entbindet sich in durchaus freiwilligen Aktionen, es folgt unter bestimmten geistigen und sittlichen Voraussetzungen einem innern Drange, und der Mensch, der von diesem Drange beherrscht wird, lebt sich in dem Pflichtgefühl aus und leistet in der Regel mehr und Besseres, als von ihm erwartet wird. Er muß aber am rechten Platze stehen, er muß von der Idee, der Würde und der Tragweite seiner Arbeit erfüllt sein, er muß seine Arbeit lieben, ein inneres Interesse an ihr haben und ihr jeden Tag neue liebenswerte Seiten abgewinnen. Was auch ein solcher Mensch tun mag, was immer Großes oder Kleines seines Berufes, seines Amtes oder seiner Arbeit sei, er wird unter normalen Umständen wenig geneigt sein, Rechte zu erkämpfen. Seines Wertes und seiner Bedeutung bewußt, wird er sich als einer fühlen, der seinen Platz ausfüllt und das Recht, das er braucht, um sich zu rühren und auszuleben, als ein natürliches und darum selbstverständliches Korrelat seiner Leistung nehmen, die so wie er kein anderer vollbringen kann, weil er seine einzigartige Seele in die Arbeit legt.[8]) Sie werden dagegen einwenden, daß das eine wunderschöne Luftlinie ist, die aber keinen gangbaren Weg für die Arbeiterschaft als Masse darstellt. Gangbar oder nicht für heute oder morgen — es liegt da ein Urrecht des Menschen, das mit ihm geboren wurde. Wenn es unter den heutigen Verhältnissen im großen und ganzen wenig verlangt, wenig

gesucht und besonders auch wenig kultiviert wird, so ist das ein Beweis für den schiefen Hang der Welt. Diese Störung des Gleichgewichts scheint allerdings ziemlich alt zu sein, denn schon Shakespeares Orlando schmäht die Sitte seiner Zeit, wo „niemand sich mühen will als um Beförderung“, und sehnt sich zurück in die alte Welt, „da Dienst um Pflicht sich mühte, nicht um Lohn“. Doch das Alter eines unnatürlichen Zustandes spielt hier keine Rolle. Das Entscheidende ist, daß Pflicht und Recht kraft ihres innersten Wesens von Herzen getan und von Herzen gewährt werden müssen. Freudiges Pflichtgefühl, wo immer es möglich ist, arbeitet sich durch Dienst und Verdienst in die ihm gemäße Rechtsstellung hinein.[9]) Ueber der Arbeit baut es zugleich an seiner Rechtsordnung. Ein ertrotztes oder mit Gewalt erkämpftes Recht, das keine entsprechende Arbeitsleistung individueller oder kollektiver Energie zur Fallreife brachte, hat keinen Bestand und kann von keinem Bestande sein, ebensowenig, als ein positives Recht auf die Dauer behauptet werden kann, wenn die Arbeitssubstanz, die es schuf, aus ihm entwichen ist. In beiden Fällen ist es ein Recht ohne Inhalt, das entweder ganz von selbst verdorrt und abstirbt, sich gewissermaßen an seiner Nichtigkeit erschöpft oder von einer revolutionären oder reaktionären Bewegung zerrieben wird. So fiel zur Zeit der französischen Revolution das substanzlose feudale Rechtssystem gleichsam über Nacht und wurde das Recht des dritten Standes als des damaligen Kulturträgers kodifiziert, während die spätere revolutionäre Rechts- und Sozialordnung, der keine wirtschaftlichen Arbeitswerte zu Grunde lagen und die nur aus der Konfiskation von Privatvermögen und aus dem schließlich auf den Nullpunkt sinkenden Staatskredit ihre Nahrung sog, rasch in sich selbst zusammenbrach.[10])

Ein Recht dagegen, das aus einer ökonomischen oder kulturschöpferischen Leistung herausgewachsen ist, kann, solange diese Leistung wirkliche und fortgesetzt sich steigernde Werte hervorbringt, nicht vernichtet werden, es sei denn, daß Torheit oder frevelhafter Uebermut sich an die Zerstörung lebendiger Kräfte wagte.

Auf Gottes weiter Welt steht nichts fester als der tüchtige Mann, welcher Dienste leistet, wie sie die Zeit

fordert und fordern muß, denn die Welt wird nur durch die Tüchtigen zusammengehalten und getrieben. Sie allein schaffen und geben Normen. Ihre Pünktlichkeit, ihre Entschiedenheit, ihre Akkuratesse, ihre Umsicht und Sorglichkeit hält die Maschine im Gange. Werden sie gehemmt, lahmgelegt oder ausgeschaltet aus dem Arbeitsprozesse, so ist es, als ob ein Triebrad stillestände oder das Gewicht von einem Uhrwerk gefallen wäre.

Jedes wahre Recht ist also durch eine Leistung legitimiert, es ist mit Pflichten verkettet und verschlungen, es ist ein Purpurmantel, der um die Schultern eines Brauchbaren gelegt, es ist eine Krone, die dem Tüchtigen aufs Haupt gesetzt wird.

Und nun haben wir den vollen Akkord des einen Grundmotivs, das aus unseren einleitenden Bemerkungen herüberzunehmen war und das auch fernerhin festzuhalten ist.

* *
*

Da haben wir aber noch einen anderen Leitsatz, den Sie genau kennen und begreifen, fast hätte ich gesagt, fühlen müssen, wenn Sie Ihre Pflichten und Rechte richtig erfassen und mit den großen Aufgaben dieser Zeit in Einklang bringen wollen. Kraft der Idee, in deren Dienst Sie sich gestellt haben, sind Sie Träger einer weltgeschichtlichen Mission. Sie sind da, weil diese Idee in die Welt getreten ist und sich auswirken will. Einen andern sichern Existenzgrund haben Sie nicht. Wenn sich Ihre Arbeit, die Ihre Mission ist, nicht in der Richtungslinie der Idee bewegt, oder wenn Sie sich von Motiven oder Interessen leiten und treiben lassen, die nicht mit dieser Idee zusammenhängen und nicht Ausflüsse ihres Wesens sind, so werden Sie den Boden unter Ihren Füßen verlieren. Der Einschlag, den Sie in das geschichtliche Gewebe wirken, wird als ein falscher, ideewidriger Einschuß von selbst reißen oder zerrissen werden. Es ist in Wirklichkeit aber noch mehr zu wirken als ein weiterer Einschlag. Das Gewebe ist zu vollenden, es muß ein Schluß- und Eckstein gesetzt werden. Wie einer gesagt hat: das Christentum schuf die Gleichheit vor Gott, die Revolution die Gleichheit vor dem Gesetz, und die Genossenschaft hat die Gleichheit vor dem Schicksal zu schaffen.[11]) In diesem

Sinne stehen wir vor einer Schicksalsfrage. Die Aufgabe ist, daß das Kulturerbe, das Gesamtergebnis der wirtschaftlichen und geistigen Arbeit der vorausgegangenen Geschlechter in Besitz genommen, gut verwaltet, vermehrt und nach den Grundsätzen ausgleichender Gerechtigkeit und allumfassender Liebe verteilt werde. Alle Probleme, die der Lösung harren, sind Verteilungs-Probleme. Die Formel lautet: Für die größtmögliche Zahl das größtmögliche Glück — das Glück aber nicht nur als materielles Wohlbefinden, sondern auch als innere Befriedigung gedacht. Es handelt sich daher ebensowohl um eine richtige Verteilung von Gütern äußerer und innerer Natur, als um eine möglichst gleichmäßige Zumessung von Pflichten behufs Schaffung, Erhaltung und Vermehrung dieser Güter. Jeder soll eine Bürde überkommen, die seine Schulter erträgt, aber die vornehmste Aufgabe wird sein, die Tragkraft aller zu steigern. Der höhere Genuß kann nur ein Produkt höher entwickelter Kraft sein. Die Summe der Leistungen bestimmt die Summe der Güter. Auf den Höhepunkten der Wirtschaft geschieht das schon heute. Der private Großbetrieb auf dem produktiven wie auf dem distributiven Gebiete arbeitet schon heute qualitativ und quantitativ mit der größtmöglichen Energie und Billigkeit, aber er tut es nicht um der Verteilung der Güter, sondern um des Gewinnes willen, der für den Unternehmer dabei abfällt. Er betreibt *seine* Sache, nicht die Sache des Konsumenten. Wobei er seine Rechnung am besten findet, darauf wirft er sich mit aller Kraft, und da immer eine größere Anzahl von Unternehmern denselben Konjunkturen folgt, so kann es nicht ausbleiben, daß der Markt partiell überreizt und überfüllt wird, so daß eine Krisis, eine Absatz- und Arbeitsstockung unausbleiblich ist. Da heißt es dann regelmäßig: es ist zu viel produziert worden, und um diesem Uebel zu begegnen und der Unternehmung den Gewinn, um den allein sie arbeitet, zu sichern, werden Ringe, Syndikate und Kartelle gebildet. In Wahrheit aber ist an einer Stelle zu viel und an einer andern zu wenig erzeugt worden. Die Unternehmung sieht das natürlich auch ein, aber da sie nicht aus ihrer Haut fahren kann, so ist der tatsächliche Effekt dieser, daß jede größere Krisis und schließlich jede Gewinn-Minderung einen Ring

gebiert. Die freie Unternehmung verwandelt sich in eine gebundene Unternehmung, die naturnotwendig ihre Spitze gegen den Konsumenten kehrt. Das Endresultat dieser Tendenz kann sich nur in einer Verteuerung der Produkte und einer Verminderung der Kaufkraft der großen Volksmasse äußern. Dahin ist es mit der liberalen Oekonomie gekommen, deren leitenden Grundsatz ihr wissenschaftlicher Begründer, Adam Smith, mit den Worten feststellte: „Zweck und Ziel aller Produktion ist die Konsumtion, und das Interesse des Produzenten sollte nur insoweit wahrgenommen werden, als es zur Förderung des Interesses des Konsumenten notwendig ist.“[12]) Ein Kind mag begreifen, daß das gerade Gegenteil Zweck und Ziel der modernen Wirtschaftspolitik geworden ist.

Nichtsdestoweniger ist der Grundsatz des Adam Smith durchaus richtig, aber er setzt eine solidarische Einheit der Volkswirtschaft voraus, die erst noch geschaffen werden muß, während sie Smith irrtümlich von den Wirkungen der Konkurrenz erwartete.[13]) Für unser Auge liegt es nahe, den Konsumenten selbst zum Regulator der Produktion zu erheben, doch für dementsprechende Organisationen waren zu jener Zeit die Verhältnisse noch nicht reif. Vielmehr war es gerade die Mission der Großunternehmung, hierfür erst die Vorbedingungen zu schaffen, als welche die fabrikmäßige Arbeitsteilung und die neben andern Momenten aus ihr resultierende örtliche Konzentration der Bevölkerung angesehen werden muß. Die modernen Verkehrsmittel, Technik und Maschinenwesen — alle diese, die Gesellschaft bis ins Mark hinein umgestaltenden Dinge gingen aus der Ausdehnungstendenz der Großunternehmung hervor. Aus ihr erwuchs das kapitalistische System mit allen seinen charakteristischen Wirkungen, als da sind: Loslösung großer Volksmassen vom ländlichen Boden und deren Proletarisierung in der Konkurrenz mit der Maschine, mit der Frauen- und Kinderarbeit, Arbeitslosigkeit und Unsicherheit des Erwerbs überhaupt, alles in allem Massenverarmung und Massenelend. Das Arbeitseinkommen sinkt mehr und mehr auf das Niveau des Existenzminimums, und in diesem löst sich das bare Geld im täglichen Verbrauche des Notwendigsten auf. Das Unternehmertum, zunächst findiger und rühriger als die Armut, sucht auch noch aus diesem

Elend einen Gewinn für sich herauszuschlagen und entdeckt das furchtbare Trucksystem — die Ablohnung der Arbeit mit Ware, mit dem täglichen Lebensmittelbedarf. Aus dieser letzten Aufsaugung von Arbeitswerten und vom Gewinn am Preise entsprang die Konsumgenossenschaftsidee.[14]) Der Truck — das „Tauschsystem", an sich eine Form der Ausbeutung — wies den Weg zur Hilfe, indem es in rohen und harten Umrissen die Methode für genossenschaftliche Warenverteilung enthüllte. Die Grundformel für eine gerechte Verteilung der Güter war gefunden, in primitivster Form aus Not und Elend herausentwickelt, um mit Nietzsche, dem großen Verächter der Armen und Schwachen zu reden, so recht eine Organisation von Tschandala-Werten, eine unsterbliche Tschandala-Rache, wie die Religion der Liebe, das Evangelium, zum zweiten Mal den Armen und Niedrigen gepredigt, abermals ein Gesamtaufstand aller Niedergetretenen, Elenden, Schlechtweggekommenen gegen die Rasse der Gewaltigen.[15])

Der Druck des „Tauschsystems" trieb einen Funken in die Luft, der in Rochdale niederfiel und dort ein Feuer entzündete, das zu einem Weltfeuer wurde.

Vor einigen Wochen ging mir zufällig ein altes, längst vergessenes Buch durch die Hände.[16]) Sein Verfasser, J. Venedey, ein scharfer und guter Beobachter, bereiste anfangs der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts England und besonders die großen Industrie-Mittelpunkte des Landes. Er schildert seine Erlebnisse in außerordentlich lebendigen, tagebuchartigen Niederschriften. Im Mai 1843 oder 1844 kam er nach Rochdale. Die Krötengasse hatte noch nicht ihren Konsumvereinsladen, aber die Idee arbeitete offenbar schon in den Köpfen und in den Herzen der Pioniere, und vielleicht erzählten sie auch schon jedermann, der sie anhören mochte, von dem Plane, den sie im Schilde führten. Unter dem 30. Mai schreibt unser Verfasser nieder, daß er einem Meeting beigewohnt habe, einer Versammlung von Arbeitern, Männern, Frauen und Kindern, die, wie er bemerkt, wirklich recht erbärmlich aussahen und deren Züge die Spuren des Elends trugen. „Ein Arbeiter, erzählt der Verfasser weiter, wurde zum Präsidenten gewählt, dieser entschuldigte sich selbst und sagte, daß man auf die Geistlichkeit gerechnet habe, die aber für gut gehalten, nicht

zu erscheinen. Es lag in der kleinen, einfachen und würdigen Rede des Arbeiters ein tiefer Ernst und selbst ein gewisser Zorn, als er darauf aufmerksam machte, daß die ehrwürdigen Herren, die für die Krämer letzte Woche eingetreten, sich wohl auch der Arbeiter hätten annehmen können."

Im übrigen wurde in dieser Versammlung allerlei geredet, geklagt und gegen alles Mögliche protestiert, wie es in jenen verworrenen und bitteren Tagen nicht anders zu erwarten war. Die Gesellschaft hörte den Ausführungen der ruhigen, gemäßigten Redner mit aller Andacht zu. „Die Sache geht ihr so nahe ans Herz", heißt es weiter in der Schilderung, aber die größere Masse der Zuhörer schien dem Verfasser doch geist- und gedankenlos, weil sie sich durch den Schlag auf den Tisch, womit die leidenschaftlichen Redner operierten, viel mehr als durch die Argumente hinreißen ließ. „Deswegen", fährt er jedoch fort, „ist ihre Sache nicht schlechter, sondern nur um so besser, deswegen sind sie nicht verdammt, noch elender und geistloser zum Besten und Nutzen der Ueberreichen bis auf den letzten Seelenfunken hin genutzt und abgenutzt zu werden. Im Gegenteil, die geistige Tiefe, auf der sie stehen, ist das unangreifbare Schild, das Medusenhaupt, das jeden Gedanken, der gegen sie gerichtet ist, zurückwerfen muß. Ja, sie sind nichts, sie sind so schwach und ohnmächtig als möglich, so schwach und ohnmächtig, daß ihre Schwäche und Ohnmacht Englands Untergang sein wird, wenn es nicht im stande ist, ihnen neue Lebenskraft und Geistesaufschwung zu geben."

Ich bitte Sie, vergessen Sie nicht diesen Schattenriß und merken Sie wohl auf das, was nun folgt. Wir nähern uns einem Höhepunkte, von dem aus sich jene weltgeschichtliche Perspektive eröffnet, die Ihnen das Geheimnis wie die Größe Ihrer Aufgabe und Stellung erschließt.

Ehe unser Gewährsmann Rochdale verließ, hatte er noch Gelegenheit, eine lange und umfassende Unterhaltung mit einem Herrn H., wie er ihn nennt, zu führen. „Ich werde davon vieles in der besonderen Darstellung des Chartismus benutzen können", bemerkt der Verfasser, „nachdem ich die einen und die anderen gehört und die Dokumente

durchstudiert habe". Da es mir wichtig schien, zu erfahren, was eigentlich Herr H. dem Herrn Venedey offenbarte, so schlug ich die Aufzeichnungen über den Chartismus nach und fand da als Quintessenz der Ausführungen und Beobachtungen eine Darstellung der innersten Beweggründe der damaligen politischen Volksführer Englands. „Die Chartistenführer", heißt es da,[17]) „sind alle fast ohne Ausnahme Aristokraten" d. h. sie streben, selbständig sich meist auf die Schultern ihrer Gehilfen zu schwingen, um so sich eine Stufe höher hinaufzuschrauben. Sie kämpfen nicht mit dem Volke für das Volk, sondern mit dem Volke für sich. Das erworbene Ansehen benutzen sie dazu, so rasch als möglich die Fabrik zu verlassen, den Hobel oder Hammer zur Seite zu legen und sich einen Kram anzuschaffen, um so sich bessere Tage zu sichern. Sie treten auf diese Weise in der Tat aus dem Kreise der Arbeiter heraus und in die der Krämer, der Shopkeepers, ein.[18]) Oft leitet dieser Uebergang zu einem weitern, und mehrere der Chartistenführer wurden, einmal zu Krämern geworden, eher die Bundesgenossen des Mittelstandes als die ergebenen Vertreter des Volkes. Bei einer solchen Richtung ist es nur zu erklärlich, daß die Anklage auf eigennützige Ausbeutung des armen Volkes oft genug ein leichtes Echo in den Massen findet. Der Verdacht ist der Schatten unseres eigenen bösen Gewissens."

Um diesen Gegenstand hat sich offenbar die Unterhaltung der beiden Männer im großen und ganzen gedreht. Im Laufe derselben machte Herr H. eine Anspielung, die auf Herrn Venedey wie eine Offenbarung wirkte. Von der tieferen Einsicht des Herrn H. redend, schließt unser Verfasser sein Rochdaler Tagebuchblatt mit den Worten: „Ich entsinne mich besonders einer Bemerkung, die, wenn sie von ihm selbst kommt, den Denker bekunden würde. Er sagte: Wir suchen eine Organisation herzustellen, wir suchen dies, weil wir schwach sind. Die Organisation, die Assoziation ist stets ein Zeichen der Schwäche; was stark ist, kann auf sich und durch sich allein bestehen. „Das ist wahrer, als er selbst dachte, bemerkt nun Venedey zu diesem Bekenntnis. Wer die Wahrheit spricht, der ist der Mann, der die Welt beherrscht, und wie schwach er ist,

er allein genügt, denn nicht er ist es, der siegt, sondern der Gedanke, den er dem die Welt lenkenden Gotte entrissen hat."

Es zittert etwas wie eine geheime Losung durch diesen Moment. Die Negative, aus der uns das Medusenhaupt des leiblichen und geistigen Elends entgegenstarrt, verwandelt sich plötzlich, wie durch einen Zauberschlag, in ein Lichtbild voll warmer, froher Verheißungstöne. Venedey hatte im Grunde gar nicht erfaßt, worauf der Mann abzielte, er fühlte bloß die geheimnisvolle Kraft, die von diesem Geiste ausströmte, er hatte nur die dunkle Ahnung, daß die Seele dieses Menschen eine neue Wahrheit erfüllte, die dem weltlenkenden Gotte entrissen war, und sein Gefühl täuschte ihn nicht. Er stand in der Tat einem Manne gegenüber, der in schweren Herzens- und Geisteskämpfen dem Ewigen eine Kraft abgerungen hatte. Herr H. war, wie wir nach Lage der Verhältnisse mit einiger Bestimmtheit annehmen können, kein anderer als Charles Howarth, einer der 28 gerechten Pioniere, der eigentliche Schöpfer des Rochdale-Statuts und der Erfinder des darauf zugeschnittenen Rückvergütungssystems.[19]) Man erzählt, er habe in vielen schlaflosen Stunden die Lösung des Problems gesucht und sei eines Nachts plötzlich vom Bette aufgefahren mit dem Ausrufe „I've got it! I've got it!" Ich hab' es, ich hab' es!

Was war geschehen, was war entdeckt in der Stille dieser Nacht? Friedrich Nietzsche, der Hasser der Tschandalawerte, sagt in einem Kapitel, das von den „Verbesserern der Menschheit" handelt: „Alle großen, alle schönen Dinge können nie Gemeingut werden".[20]) Er irrte sich wohl. Lange bevor dieses Verdikt gesprochen wurde, und lange bevor dieser schauerlich große, von der Hochmutsseele eines gefallenen Engels regierte Geist in die Nacht des Wahnsinns fiel, ward in der Stille einer andern Nacht der Schlüssel zu der Schatzkammer gefunden, wo die Gemeingüter des Volkes lagern. In jener Stunde, da Howarth ausrufen konnte: ich hab' es! fiel der Würfel auf die Tschandalawerte, und seit dieser Stunde tönt es leise, aber mit stets wachsender Tonfülle durch die Welt: Alle großen und alle schönen Dinge können und müssen Gemeingut der Menschheit werden.[21])

Dies ist das zweite große Leitmotiv, in welchem ich Ihre Pflichten wie Ihre Rechte verankert habe. Das erste war ein Herzensmotiv, dieses letzte aber bewegt sich in der Sphäre des Geistes. In dem guten und reinen Willen des Herzens und in der klaren Erkenntnis der Größe und Bedeutung der Sache sehe ich die Kräfte, die für eine ersprießliche Ordnung Ihrer Pflichten und Rechte maßgebend sind. Von diesen zwei Richtungen aus schreite ich vom Allgemeinen zum Besondern vor, das Besondere aber fortwährend im Allgemeinen spiegelnd.

„Wenn ihr Formen seht, lehrt uns Ruskin, so versuchet immer, die Linien zu sehen, die Macht über ihr vergangenes Geschick hatten und Macht über ihre Zukunft haben werden. Alles hängt von der einzigen, herrlichen Fähigkeit ab, den Ursprung der Dinge zu erreichen und von daher zu wirken."[22]) Es ist meine vornehmste Absicht, die Natur Ihrer Stellung und des genossenschaftlichen Arbeitsverhältnisses aus dem Wesen des Konsumvereins und der idealen Vollgenossenschaft zu entwickeln. Indem wir da die ursprünglichen Linien zu erfassen suchen, stoßen wir auf das

Wesen und Urbild der idealen Genossenschaft.

In der Weise, wie Sie mir das Thema stellten, entdeckte ich einen organischen Fehler. Sie wollen meine Meinung erfahren über Ihre Pflichten und Rechte „gegenüber der Genossenschaft". Das erste, was ich Ihnen im besonderen darüber zu sagen habe, besteht in der Feststellung, daß Ihr Beruf, vom Gesichtspunkte der Idee gesehen, kein gegensätzliches Element in sich schließt. Es gibt da kein „gegenüber", denn Sie stehen nicht außerhalb, sondern in der Genossenschaft. Ich weiß wohl, daß es nicht in Ihrer Absicht lag, durch diese Formulierung ein gegensätzliches Moment zum Ausdruck zu bringen, aber tatsächlich kennzeichnet sie die derzeitige Situation in dem ganzen Bereiche der Bewegung. Um zur Klarheit zu kommen, wollen wir zunächst den Grund untersuchen, auf dem Sie sich bewegen. Wenn Sie Umschau halten, werden Sie finden, daß es vielerlei Genossenschaften und darunter auch solche gibt, in denen die

Einheit der Verfassung von Interessengegensätzen der Glieder durchbrochen oder wo der Gegensatz von Kapital und Arbeit, von Selbständigkeit und Abhängigkeit ebenso scharf ausgeprägt ist wie in dem Wesen unserer ganzen Wirtschaftsordnung.

Die genossenschaftlichen Organisationen, in denen Sie stehen, sind, ihrem innersten Wesen nach, nicht von dieser Art. Die Konsumgenossenschaft ist eine Form moderner Association, die jedermann freien Zutritt gewährt und die ihre Tore niemals schließt, so lange sie ihr Grundprinzip der offenen Mitgliedschaft aufrecht hält. Bräche sie mit diesem Grundsatz, so würde sie in demselben Augenblick, wo dieses geschähe, auch den Lebensnerv ihres Daseins durchschneiden und sich mit sich selbst in Widerspruch setzen. Der Konsumverein ist eine Welt für sich, die aber keinem verschlossen ist, der in sie eintreten will. Die zweite Eigenart dieser Organisation besteht darin, daß in ihr jeder gleiche Pflichten und gleiche Rechte findet. Diese Welt ist aufgebaut auf dem Prinzip einer absoluten Demokratie. Jedes Glied dieses Gemeinwesens hat eine Stimme, die mit demselben Schwergewicht wie die jedes andern in die Wagschale fällt. Das Regierungssystem ruht ebenfalls auf absolut demokratischer Grundlage. Die Aemter sind jedem Bürger des Gemeinwesens zugänglich. Die Pflichten sind gleich, die Rechte sind gleich und die Ansprüche keines einzigen Gliedes können sich über diejenigen der andern erheben. Das Gleichmaß ist geregelt durch die Einheit der Interessen, und diese wiederum ruht in der Einheit der Konsumenten-Interessen. Als Konsumenten haben wir alle zunächst nur das eine Interesse, möglichst viel, möglichst gut und möglichst billig zu konsumieren. Wir wollen unsere Ausgaben verringern und die Kaufkraft unseres Einkommens erhöhen. Darin sind wir einig, und da wir alle gleiche Rechte genießen und jeder Einzelne einen mitbestimmenden Einfluß auf die Verwaltung der eigenen Angelegenheiten ausüben kann und ausüben soll, so liegen Friede und Eintracht im Wesen unserer Organisation. Gegensätze können nicht aus der Natur des Zweckes, sondern nur aus einer falschen Auffassung und Behandlung der Sache sich ergeben. Die weitern sozialen Ziele der

Konsumgenossenschaften stehen auf einem anderen Blatte, aber auch diese bedingen im Grunde nichts Gegensätzliches.

Sie erinnern sich des Grundsatzes von Adam Smith, wonach die Produktion der Konsumtion zu dienen hat. John Ruskin, der unser aller Leben innerlich und äußerlich reicher gestalten wollte, kam mit andern Worten zu demselben Schlusse. „Nationalökonomen", sagt er, „sprechen gewöhnlich so, als läge nichts Gutes im Konsum an und für sich. Weit entfernt, daß dem so wäre, ist der Konsum an und für sich vielmehr das Endziel, die Krone und Vollendung der Produktion".[23]) Wenn Sie das richtig verstehen, so werden Sie daraus folgern müssen, daß die Organisation des Konsums die Organisation der Produktion in sich schließt. Die vollendete Ausgleichung der Konsumenten-Interessen führt notwendig zu einer relativ einheitlichen und jedenfalls gerechten Ordnung der Produzenten-Interessen. Organisieren Sie den Massenkonsum, so hat das schließlich dieselbe Wirkung, als wenn die ganze Volks- und Weltwirtschaft auf dem Prinzip der geschlossenen Hauswirtschaft aufgebaut würde, einer Ordnung der Dinge, in welcher Erzeugung und Verbrauch, Arbeit und Genuß im Wesen der Familiengemeinschaft solidarisiert sind. Sie werden zugeben, daß im Schoße einer solchen Familienwirtschaft ebensowenig ein Gegensatz von Kapital und Arbeit, als ein Gewinn am Preise entstehen kann. Wenn einst die Konsumgenossenschaftsbewegung ihren Kreislauf vollendet haben wird, so werden in nationaler und weltwirtschaftlicher Gliederung Tausende und Abertausende von Genossenschaften wie große, organisch miteinander verbundene Familienkörper erscheinen.[24]) Es wird dann nicht nur der Gegensatz von Kapital und Arbeit beseitigt, sondern es werden auch die Interessensphären von Produktion und Konsumtion ausgeglichen sein. Die Familie ist also die Keimzelle des Genossenschaftsstaates und seiner wirtschaftlichen wie seiner sittlichen Ordnung. „Der Familienhaushalt", bemerkt ein hervorragender englischer Genossenschafter, „ist das typische Vorbild aller wahrhaft menschlichen Existenz, und die Genossenschaftsbewegung hat die Aufgabe, diesen Typus auf die großen Angelegenheiten der Menschheit auszu-

dehnen."[25]) Da nun die Familie und ihre Ordnung eine nicht wegzuleugnende Tatsache ist, so muß ein gleichgeartetes genossenschaftliches Gemeinwesen im weitesten Umfange zum mindesten eine Möglichkeit sein. Denken Sie sich eine Konsumgenossenschaft in der Form einer größeren geschlossenen Hauswirtschaft, eine Organisation, die sich nach allen Richtungen hin sozusagen um ihre eigene Achse dreht. Löschen Sie vor allem die Scheidungslinie aus, die heute die ländliche und die städtische Bevölkerung in durchaus unnatürlicher Weise trennt, so daß sie sich fast wie feindliche Klassen und Rassen gegenüberstehen, während sie doch überall Volksgenossen sind. Sofort werden Sie finden, wie alle Gegensätze sich in der Einheit der Interessen lösen. Was der Mensch zu seinem Lebensunterhalte braucht, liefert der im Gemeinbesitz befindliche Boden und die Arbeit der Genossen. Die Produktion dient der unmittelbaren Bedarfsbefriedigung, und was darüber hinausgeht, wird zu den Reserven gelegt.[26]) Da alle Glieder unter den gleichen Existenzbedingungen stehen, haben alle nur das eine gemeinsame Interesse, daß möglichst vorteilhaft, möglichst mannigfaltig und möglichst viel produziert wird, um die Menge der Gebrauchsgüter und die Reserven zu vergrößern. Wenn sie sich gerne auf die Bärenhaut legen, werden sie allerdings ihre Bedürfnisse danach einrichten müssen. Sind sie aber strebsam, so steigert sich mit dem Bedürfnis notwendig die Arbeitsleistung bis zu den äußersten Grenzen der Ertragsfähigkeit des Bodens.[27]) In der Art, wie sie ihre Bedürfnisse befriedigen, wie sie konsumieren, wie sie für die Gegenwart und für die Zukunft, wie sie für die noch nicht aktiven und für die aus dem Zustand der Aktivität herausgetretenen Glieder sorgen, kurz, wie sie das Gemeinwesen, den Haushalt regieren, kommen ihre geistigen und moralischen Kräfte zum Ausdruck. Von der harmonischen Ausbildung und Auswirkung derselben hängt letzten Endes der Wohlstand dieser Gemeinschaft und das innere Glück ihrer Glieder ab.[28])

Der Aufbau einer derartigen sich selbstversorgenden und selbstregierenden Gemeinschaft war das Ideal der Pioniere von Rochdale. Ein ähnlicher Plan war 13 Jahre früher auf ländlichem Boden durch die Pioniere von Ra=

lahine[29]) in Angriff genommen und mit Erfolg entwickelt worden. Denken Sie sich nun diese zwei Organisationen organisch verbunden, so haben Sie einen auf sich selbst ruhenden Genossenschaftsstaat. In Ralahine werden dem Boden seine Früchte abgerungen, in Rochdale die Rohstoffe verarbeitet und veredelt. Das Band gleicher Lebensideale und einer einheitlichen Verfassung hält beide Sphären zusammen, die Güter dieser in sich selbständigen Welt sind tatsächlich Gemeingut. Atmet sie Schönheit und Erhabenheit aus, so werden Schönheit und Erhabenheit das Erbteil jeder Seele sein. Tatsächlich begegnen wir in Rochdale wie in Ralahine den Ansätzen eines neuen Menschentypus und eines neuen Kulturideals, die in ihren Grundzügen völlig übereinstimmen.[30]) Der Geist der gemeinschaftlichen Wirtschafts- und Rechtsordnung hatte sich gewissermaßen auf den Seelen abgedrückt, weil er in sie übergegangen war. Das Geheimnis des Erfolges beider Organisationen liegt vor allem in der seelischen Verfassung ihrer Schöpfer und des ursprünglichen Genossenstammes. Der absolute demokratische Charakter der Gemeinwesen hatte die notwendige Ergänzung in einer entschieden aristokratischen Haltung seiner Bürger gefunden, einer Haltung, die jedoch nicht auf herrschaftliche Ueberordnung, sondern, wenn ich mich so ausdrücken darf, auf seelische Zuchtwahl gerichtet war. In den maßgebenden Führern erkennen wir Elite-Menschen, und ein tieferes Eindringen in ihre erzieherischen und disziplinarischen Methoden bringt uns auch zu der Ueberzeugung, daß sie nur mit einer Elite arbeiten wollten.[31]) Sie schlossen zwar nicht die Tore der Gemeinschaft, aber sie sahen sich die Leute, die herein wollten, näher an, jedoch nicht mit den Augen der alten Welt, aus der sie kamen, sondern mit den Augen ihres Ideales. Sie fragten nicht nach dem Stammbaum des Ankömmlings, und es galt ihnen gleich, ob seine Wiege in einem Palast oder in einer Hütte stand, sie suchten nur Menschen von reinem Herzen und ehrlicher Gesinnung.[32]) In Ralahine wie in Rochdale bestand ein mehr oder weniger stramm gehandhabtes Selektionssystem, dort in der Form der Ballotage, hier in der persönlichen Einführung und Verpflichtung der eintretenden Mitglieder auf die Grundsätze und Glaubens-

artikel der Genossenschaft.[33]) In Rochdale wollte man in der ersten Zeit eigentlich mit keinem Gemeinschaft haben, der nicht auf den Ton der Genossenschaft gestimmt und nicht auf ihr Programm sozusagen eingeschworen war. Wenn es die Pioniere auch nicht gerade aussprachen, so dachten sie doch in den Worten des Propheten: „Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht". Sie standen alle unter der Weihe der Idee, und ihr vornehmstes Bestreben war, jedes Mitglied im Ideal zu heiligen. Holyoake, der sie noch alle kannte, nennt sie einmal sehr bezeichnend „holy ones", heilige Wesen.[34]) Keiner erhob sich über den andern. Jeder fühlte sich als Mitarbeiter; in Rochdale wie in Ralahine. In Ralahine gab es außer dem Sekretär, der mit einem vollendeten genossenschaftlichen Takte das Ganze gewissermaßen heimlich leitete, keinen Angestellten. Die Organisation war eine geschlossene Hauswirtschaft von durchaus familienhaftem Charakter.[35]) Die Spannung zwischen dem Einzelinteresse und dem Gemeinschaftsdienste war vollständig aufgehoben, Individuum und Genossenschaft gingen ineinander auf. In der klaren Uebersichtlichkeit des Kreises fielen die Schleier, die in einem weltweiten Wirtschaftsgetriebe die Zusammenhänge, die Glieder der orphischen Kette verdecken, und jede Art von Abhängigkeit trat in fast greifbarer Gestalt an den Menschen heran. Die Folgen eines guten oder schlechten Verhaltens machten sich unmittelbar fühlbar, und jedes Glied empfand, was seine Stellung und Arbeit im Organismus des Ganzen bedeutete. Im Einzelnen spiegelte sich das Wesen der Genossenschaft und in dieser das Wesen des Individuums wie die verkörperte Gemeinschaft. Die Person war Institution und die Institution Person. Die Natur der Arbeit, der Umstand, daß der landwirtschaftliche Betrieb überhaupt an den ganzen Menschen appelliert, hatte einen kaum zu überschätzenden Anteil an diesem harmonischen Verhältnis, doch noch schwerer als sie fiel die gemeinschaftliche Existenzbasis ins Gewicht. Das Los der Genossen ruhte in dem Schicksal der Gemeinschaft. Sie beschäftigten sich selbst, waren ihre eigenen Arbeitgeber, Herren und Diener zugleich. Für den täglichen Arbeitsplan fiel die Anregung jedes einzelnen Genossen in die Wagschale.[36]) Alles in allem genommen, umfaßte die Ge-

meinschaft das ganze Leben der Glieder, berührte jede Faser ihrer Existenz und durchsetzte das Abhängigkeitsbewußtsein mit einem starken Einschlag persönlicher Würde und Bedeutung. Dies alles in den einfachen Verhältnissen ländlicher Lebensart.

Auch in Rochdale spielte zunächst der Angestellte keine Rolle. Die Genossenschaft war zwar nur der Idee nach ein in sich geschlossener Wirtschaftskreis, aber soweit das Selbstversorgungssystem reichte, wies es ebenfalls die charakteristischen Züge einer familiären Haushaltung auf. In dem Statut ist allerdings schon von „Direktoren“ und „Beamten“ die Rede, in Wirklichkeit wurden aber die Geschäfte in der ersten Zeit ehrenamtlich oder im Nebendienste besorgt. Indes macht sich schon sehr früh die Tendenz zur Scheidung von ehrenamtlicher und berufsmäßiger Beschäftigung geltend. Die ständige Funktion tritt bereits in den ersten Anfängen mit der Würde des Ehrenamtes in Konkurrenz. Die Direktoren steigen gelegentlich von ihrem Piedestal herab und beziehen den Platz hinter dem Ladentisch. So übernimmt beispielsweise David Brooks, der erste Einkäufer und Oberaufseher der Genossenschaft, später ein Zweiglager und ist, wie dem Geschichtsschreiber der „Pioniere“ berichtet wurde, „zufrieden damit, da dienen zu können, wo er einst Befehle erteilte“.[37]) Längerer und bewährter Dienst in verschiedenen Positionen gab ein moralisches Anrecht auf ständige Beschäftigung. Stieg einer von einer höheren Staffel auf eine niedrigere hinab, so nahm er auch den Geist mit, der ihn oben beseelte. Er wußte, daß sich nur sein Platz, nicht aber die Natur seines Verhältnisses zu dem Ganzen verändert hatte. Die Stelle, wo er nun stand, forderte ebenfalls einen ganzen Mann, weil sie tatsächlich nach seiner Einsicht wie nach seinem Gefühl ein Teil des Ganzen war. Die Uebereinstimmung dieser Auffassung mit dem Ideal der Gemeinschaft koordinierte ihn geistig und moralisch mit den autoritativen Mächten.[38]) Charakter und Wesen der genossenschaftlichen Rangordnung, welche sich unter gesunden Umständen stets auf innerer Disziplin aufbauen wird, kommen in diesen embryonalen Zuständen vorbildlich zum Ausdruck. Ein Hauptzug dieser Ordnung ist die innere Gleichwertigkeit der einzelnen Po-

sitionen. Die Genossen sind „Gleiche unter Gleichen". „Compar", eine lateinische Bezeichnung für „Genosse", deutet das natürliche Verhältnis genau an, und auch die Ethymologie des deutschen Wortes verrät denselben Sinn. Ebenso ist das Wort „Pflicht" aus den Begriffen der Gleichartigkeit, der Verbindung, der Teilnahme und der Gemeinsamkeit abgeleitet. Es bedeutet ursprünglich Sorge, Fürsorge, Obhut, Versorgung und Pflege. Recht dagegen leitet auf Rechttun und auf das Richtige überhaupt zurück. Alle sittlichen Begriffe im Wörterbuch der Genossenschaft haben eine soziale Wurzel und sind auf Aktivität im Sinne des Zusammenlebens und Zusammenwirkens gestimmt. In keiner Beziehung deuten sie etwas Gegensätzliches an. Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung differenzierten, verengerten und individualisierten sich dann die Begriffe von Pflicht und Recht, und zwar in dem Maße, wie die innere Einheit des gesellschaftlichen Körpers durch seine Erweiterung eine Schwächung erlitt. In demselben Maße wird die Pflicht eine Bürde und das Recht ein Kampfobjekt.[39])

In der Genossenschaftsbewegung ging eine ähnliche Wandlung vor sich.

Hätten sich die Bürger von Ralahine und Rochdale zusammengefunden, so würden sie sich wie gleichgestimmte Freunde die Hände gereicht und in voller Einmütigkeit miteinander gearbeitet haben. Die Lebensbedingungen, die Denkart und die Gefühle der städtischen und der ländlichen Bevölkerung würden sich bis auf wenige unbeträchtliche Unterscheidungsmerkmale ausgeglichen haben, denn sowohl die Teilnahme Aller an den gemeinschaftlichen Gütern als auch das Gefühl gegenseitiger Abhängigkeit hätten ein gegenseitiges Verständnis geschaffen.

Sie konnten in Wirklichkeit aber nicht zusammenkommen, da eine fremde Welt zwischen ihnen lag. Ralahine brach in der vollen Blüte und Harmonie seines Daseins plötzlich zusammen, weil es die wirtschaftlichen Fundamente seines Gemeinwesens in den Grund eines fremden Eigentums gesenkt hatte. Die Genossenschaft hatte ihre kleine schöne Welt in eine größere und anders geartete Welt hineingestellt, und als diese aus ihren Angeln wich, stürzte auch ihr Bau zusammen. In Rochdale dagegen kam es mit

der Erweiterung des Gemeinwesens zu einem zwar weniger verhängnisvollen, aber Richtung und Ziel verschiebenden Zusammenstoß zwischen dem neuen und dem alten Menschen. Die ursprünglichen Züge des Gemeinschaftslebens wurden teilweise verwischt und es trat eine

Umbildung in der Bewegung

ein Mit der Ausdehnung fing eigentlich erst die Bewegung an, nämlich die stärkere und vollere Reibung mit dem Gegensätzlichen, welches die Idee in der Umwelt und in den Menschen vorfindet. Man muß daher stets zwei Punkte im Auge behalten: die Idee und die Bewegung. In den gesunden organischen Fortschritten der letztern baut sich die Stufenfolge im Verwirklichungsprozeß der erstern auf. Bei den Pionieren in Rochdale wie in allen nach ihrem Musterbild geschaffenen Organisationen tritt alsbald eine gewisse Materialisierung der Idee ein. Als mit dem wachsenden Erfolge eine Menge von Elementen zuströmten, die nur von dem Dividendenhunger beseelt waren, und als die Reihen der alten Führer sich allmählich lichteten, fiel der Ton des Ganzen auf ein tieferes Niveau. Die geistige Vorherrschaft ging mehr und mehr auf rein geschäftsmäßig denkende Leute über, und die frühern Traditionen verloren sich im Getriebe einer Massenbewegung. Der alte Stand der Dinge läßt sich im Vergleich mit dem neuen am besten durch die Worte charakterisieren, mit welchen Dante im 16. Gesang des „Paradieses“ die „Volksvermischung“ seiner Vaterstadt beklagt:

Was da, von Mars und Täufer eingeschlossen,
Befähigt war, sich zum Gefecht zu reihn,
Ein Fünfteil war's der jetzigen Genossen,
Allein die Bürgerschaft, nun groß zum Schein,
Vermischt mit Campi's und Certaldo's Scharen,
War noch im letzten Handwerksmanne rein.

Ging die Bewegung in die Breite, so mußte sie zunächst notwendig an Tiefe verlieren. Der alte Geist zog sich in die Minoritäten zurück, wo er noch heute als langsam anwachsender Sauerteig wirkt. Das Resultat der durch die extensive Entwicklung bedingten materialistischen Strömung trat in einer Spaltung der ökono-

mischen und der geistigen Elemente der Genossenschafts-bewegung zu Tage. Das Schwergewicht fiel auf das ökonomische Moment, und dieses führte zu einem Kompromiß des neuen mit dem alten Menschen, womit ein Keil in die Einheit der Idee getrieben wurde. Der Januskopf taucht auf. War in der ersten Zeit die wirkende Kraft der Bewegung das ideale Programm, so spitzt sich in der Folge nicht nur die Propaganda, sondern auch die Verwaltungspraxis auf die wirtschaftlichen Vorteile zu, welche die Association für die Einzelnen mit sich bringt. Die sozialen und erzieherischen Momente werden von den rein wirtschaftlichen in den Hintergrund gedrängt. Die Strenge der seelischen Zuchtwahl weicht einer laxeren Auffassung, und das quantitative Organisationsprinzip erhält das Uebergewicht. Nicht sowohl die Seelen, die man für das Ideal erwärmen und erziehen will, als die Konsumationsquoten, welche rasch in ökonomische Großbetriebselemente umgesetzt werden können, geben den Ausschlag. In dieser Richtung wirkte nicht nur der Druck einer im großen und ganzen dürftigen Lage der so lange sich selbst überlassenen Massenbevölkerung, sondern auch die teilweise ökonomische Hebung der besser gestellten Arbeiterschaft, denn auch hier gilt das Wort: „Wenn ich schwach bin, bin ich stark." Fehlen geistig sittliche Bindungen, welche die Seelen verketten und auf ein einheitliches Ziel verpflichten, so wird sowohl äußerste Armut wie auch ein verhältnismäßiger Wohlstand der Massen das Genossenschaftsideal stets verflachen, auf das Niveau der niedrigeren persönlichen Vorteile herabziehen, egoistisch ausnützen und überhaupt in jeder Weise materialisieren.[40]) Auch der Zusammenstoß mit verwandten sozialen Ideen und Bewegungen, die aber anderen Verwirklichungstendenzen folgen, löste vielfach gleiche Wirkungen aus, indem er nicht nur die Ideen, sondern auch die Methoden vermischte.[41]) In der kapitalistischen Großwirtschaft erscholl zuerst die Losung: „Die Masse muß es bringen!" In den Genossenschaften findet sie ihren Widerhall. Man kommt dem alten Menschen in seinen Gewohnheiten, Neigungen, Schwächen und egoistischen Trieben möglichst weit entgegen. Es wird daher mehr von den Rechten und Genüssen, als von den

Pflichten und Leistungen gesprochen. Man sucht das genossenschaftliche Joch so leicht als möglich zu machen. Die Massen der Mitglieder schwellen an, die Umsätze steigen, Millionen von Tschandalawerten rollen zusammen, bilden Ueberschüsse, die, aus den großbetrieblichen Bindungen gelöst, wieder geteilt in Gestalt von Dividendenquoten an die Mitglieder zurückfließen oder als Spargelder in den Kassen der Genossenschaften sich ansammeln. Die Fülle und Wucht dieser Entwicklung hat an sich etwas Großartiges, ja Wunderbares.[42]) Man wird an eine Verheißung des Propheten Jesaia gemahnt: „Ich will vor dir hergehen und die Höcker eben machen, ich will die ehernen Türen zerschlagen und die eisernen Riegel zerbrechen und will dir geben die heimlichen Schätze und die verborgenen Kleinode.“ (Jesaia 45, 2, 3.) Wenn man aber in die Herzen der Menschen schaut, die in dieses Zukunftsland unbegrenzter Möglichkeiten hineingestellt sind und fortwährend hineinströmen, wenn man nur zu häufig beobachten muß, wie sich kleinlicher Sinn und Unverstand jeder Art den Weg zu den kostbarsten Schätzen und Kleinoden verlegen, so dämmert einem die Bedeutung eines anderen Prophetenwortes, das da lautet: „Ich habe dich gerüstet, da du mich noch nicht kanntest.“[43]) Die rapide extensive Entwicklung der Konsumgenossenschaften wie des Associationswesens überhaupt, der ununterbrochene Zufluß aus allen Schichten der Gesellschaft, die Mischung von vielerlei Elementen in den Reihen der Genossenschaften, veränderte nicht nur den Geist, sondern auch die Verwaltungskörperschaften und die administrativen Methoden dieser Organisationen.

In demselben Tempo, in welchem das einseitige materielle Wachstum sich entfaltete, entstand im Schoße der Genossenschaften ein Gegensatz, dessen Schärfe und Tragweite lange unterschätzt wurde und auch heute noch vielfach zu leicht genommen wird. Die Betriebserweiterungen und der in den größeren Organisationen bald vollzogene Uebergang zur Eigenproduktion brachte eine sehr wesentliche Umgestaltung des Verwaltungssystems. Aus ihr ging der Typus des ständigen Angestellten und des genossen-

schaftlichen Lohnarbeiters hervor. Sie werden geneigt sein, hier zwei ganz verschiedene Typen zu unterscheiden, denn für Sie liegt es nahe, die Erscheinungen nach dem Stande der Ihnen in die Augen fallenden Verhältnisse zu beurteilen. Ich aber gehe von der Idee und den historischen Voraussetzungen aus. Vom Gesichtspunkte der Genossenschaftsidee hat das genossenschaftliche Arbeitsverhältnis jeder Art einen durchaus familiären Charakter, der trennende Rangunterschiede ausschließt.[44]) Die wirtschaftliche Substanz des Konsumvereins wächst aus der Familie heraus, und alles, was sich auf ihr aufbaut, muß sich deshalb auch genau nach den Lebensbedingungen der Familie richten. Darin liegt eben die ganze Tiefe und Macht der Konsumgenossenschaftsidee, daß sie das für den Zivilisationszustand maßgebende ursprüngliche soziale Verhältnis der Menschheit in seinen Wurzeln erfaßt und auf die Gesellschaftsidee überträgt. Es ist auch wohl zu beachten, daß sie in einer bisher noch nicht dagewesenen Weise die Frau kraft ihrer Familienstellung unmittelbar in den großen gesellschaftlichen Wirtschaftsprozeß einordnet — eine Tatsache, deren Bedeutung Proudhon ahnte, als er von dem „Königreich des Haushalts" und gleich darauf von der „Heiligkeit der Ehe" sprach.[45]) Aus diesem Grunde würde auch ein vollendetes Produktivgenossenschaftssystem, eben weil es den Haushalt nicht erreichen und ihn nicht mit den gesellschaftlichen Interessen verketten kann, stets eine Halbheit bleiben. Ist nun aber der Keim der konsumgenossenschaftlichen Ordnung in der Familie enthalten, so ist es klar, daß sich auch die genossenschaftliche Arbeitsordnung schließlich familienhaft gestalten muß. Alles, was dazwischen liegt, ist Uebergangsstadium, Kampf und Kompromiß mit den alten Zuständen und den alten Menschen, und gerade von dieser Seite wird uns noch manchmal ein grauenhaftes — Medusenhaupt entgegenstarren.[46]) Vom Gesichtspunkte der Idee ist der genossenschaftliche Angestellte weder Arbeitnehmer im gewöhnlichen Sinne des Wortes, noch auch bloßer Lohnempfänger. Er ist vielmehr in erster Linie freiwilliger Diener der Gemeinschaft, Mitarbeiter und Genosse. Als Genosse ist er bis auf die Schranken, welche durch das Wesen seiner Stellung gezogen sind, ein vollberechtigtes

Glied der Gemeinschaft wie alle andern Mitglieder, als Diener und Mitarbeiter ist er noch erheblich mehr, denn das Pfund, das ihm anvertraut ist, fällt selbst in seinem bescheidensten Teile schwerer ins Gewicht, als der substanzielle Beitrag des einzelnen Konsumentenmitgliedes. Indem wir nun aber diese Unterscheidung machen, befinden wir uns schon auf dem Wege der geschichtlichen Differenzierung von Mitgliedschaft und Amt, von Behörde und Dienst.

Fünf bis sechs Jahre hindurch hatten die Rochdale-Pioniere im reinen Geiste der Idee gearbeitet. In dem Buche der Beatrice Webb-Potter über die britische Genossenschaftsbewegung lesen wir folgendes: „Bei Eröffnung des Geschäftes waren alle Dienstleistungen freiwillige und unbezahlte; sie wurden von leitenden Mitgliedern oder Gründern der Genossenschaft *zur eigenen inneren Befriedigung* geleistet, allein wir begegnen einem Versuch, sämtliche Mitglieder, einerlei, ob sie in der Kunst des Ladenhaltens bewandert waren oder nicht, durch Geldstrafen zu zwingen, ihren Anteil an Arbeit beizusteuern — es war die naive Idee einer in der Kindheit befindlichen Demokratie."[47]) Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1851, wo sich die ersten Ansätze zu einer verfassungsmäßigen und disziplinarischen Ordnung der im festen Arbeitsverhältnis Bediensteten bemerkbar macht. In diesem Jahr wurde der Beschluß gefaßt, „daß kein *bezahlter* Beamter Mitglied des Ausschusses und ebensowenig ein Mitglied des Ausschusses bezahlter Beamter sein soll". Einige Jahre später folgt der Beschluß, daß kein Beamter oder Angestellter der Genossenschaft sich an der Wahl des regierenden Ausschusses beteiligen dürfe. Angesichts dieser letztern Veränderung gerät die Geschichtsschreiberin der englischen Genossenschaftsbewegung in eine staatssozialistische Verzückung. Sie sieht darin eine „spontane und empirische Entwicklung der Beziehungen zwischen einer Miniaturdemokratie und ihren Dienern", eine gesunde Scheidung von Dienst und parlamentarischem System, wie sie in der englischen und im Gegensatz zu der amerikanischen Staatsverfassung vorgebildet ist.[48]) Tatsächlich war die Veränderung, so gewichtig auch die Gründe waren, die sie veranlaßt haben, ein

Sündenfall, ein Kompromiß mit den bestehenden Zuständen, zugleich aber auch ein Bruch mit dem Prinzip der wirtschaftlichen Demokratie und somit ein Bruch mit der Idee selbst. Sie erhält ihre richtige Beleuchtung, wenn man die Genossenschaftswirtschaft in ihrer Vollendung nimmt, also von einem Zustand der Dinge ausgeht, wo jeder Bürger eines genossenschaftlichen Gemeinwesens zugleich kooperativer Konsument und kooperativer Produzent ist. Die logische allgemeine Folgerung, die sich ergibt, ist in diesem Falle die Wahlentrechtung aller, soweit die Bestellung der Ausschüsse und Behörden in Frage kommt. Das durch diese Scheidung geschaffene demokratisch-repräsentative System tritt somit im wirtschaftlichen Verwirklichungsprozeß der Genossenschaftsidee in Widerspruch mit sich selbst und löst sich schließlich in nichts auf.[49]) Hervorgerufen wurde die fragliche Verfassungsklausel durch die agitatorischen Umtriebe eines Angestellten, der um eine Gehaltsaufbesserung eingekommen und abschlägig beschieden worden war, worauf er seinen ganzen Einfluß in Bewegung setzte, um einem Ausschuß-Mitgliede, das seinem Antrage besonders entgegengetreten war, eine Wahlniederlage zu bereiten. Jeder, der die Genossenschaftspraxis kennt, weiß heute, daß man derartige Umtriebe nicht mit Rechtseinschränkungen aus der Welt schaffen kann. Sie werden dadurch nicht beseitigt, sondern nur disloziert, von der legalen Sphäre in den Machtbereich des gesellschaftlichen und geselligen Verkehrs übertragen, von wo aus sie noch viel gefährlicher und destruktiver, so recht wie ein schleichendes Gift wirken.[50])

Ist nun diese Verfassungsänderung, welche die Angestellten jeglichen legalen und direkten Einflusses auf die Zusammensetzung der maßgebenden Verwaltungskörperschaft beraubte, nie und nimmer als gesunder und organischer Fortschritt zu betrachten, so ist er nichtsdestoweniger als Entwicklungsfaktor von höchster Bedeutung, zumal er ein Verfassungsprinzip zahlreicher und insbesondere größerer Genossenschaften geworden ist. Gerade der letztere Umstand wirft ein charakteristisches Licht auf die eigentlichen Beweggründe, aus denen dieses Prinzip hervorgegangen ist. Das treibende Moment war zweifellos das Lohnproblem.[51]) Das geht aus dem ersten Beschluß, welcher die „bezahlten“

Beamten von dem Ausschusse ausschließt, deutlich hervor. Der zweite Beschluß ist nur eine Erweiterung des ersten. Jener ist administrativer Natur und nicht bedenklich, dieser dagegen verletzt verfassungsmäßig ein natürliches Grundrecht einer ganzen Kategorie von Mitgliedern, die dadurch zu Genossen zweiter Klasse degradiert werden. In dieser Wandlung treten aber auch sehr bezeichnende Verschiebungen im Verwaltungsorganismus hervor. Die wirtschaftliche Demokratie, welche Webb-Potter zwar nicht unrichtig, aber in Verkennung der in ihr enthaltenen Elemente idealer Keimbildung, eine „naive Demokratie" nennt, teilt sich, scheidet die eigentlichen Arbeitsträger aus und konzentriert das ideale Moment auf die behördenmäßigen, repräsentativen Organe. Die „innere Befriedigung" zieht sich aus der Genossenschafts-Seele in die ehrenamtliche Ausschuß-Seele zurück.[52]) Das ist das psychologische Resultat dieses Vorganges. Von nun an wirken in der Genossenschaft drei Faktoren, die alle in einem latenten oder offenen Gegensatz zu einander stehen: das Mitglied, welches sein Ideal allzumeist in der Dividende sieht, der Angestellte, welcher als „bezahltes" Individuum behandelt wird und nach einem psychologischen Gesetz seinerseits danach handelt, und schließlich der Ausschuß, welcher die einheitliche Idee der Gemeinschaft repräsentiert, in Wirklichkeit aber zwischen den andern Faktoren unsicher hin- und herschwankt, indem er mit mehr oder weniger Glück und Geschick zu vermitteln sucht, dabei aber ebenfalls sich in Gegensätze verstrickt, weil er zwischen Scylla und Charybdis sich bewegt. Auf der einen Seite der nimmersatte Anspruch auf möglichst hohe Dividende, auf der andern Seite die Reizsamkeit des bloßen Arbeitnehmers, welcher seine Pflicht mürrisch und kalt, weil ohne „innere Befriedigung" erfüllt und sich sein Rechtsbewußtsein aus dem allgemeinen Gegensatz von Arbeitgeber und Arbeitnehmer bildet, ohne viel danach zu fragen, ob er sich in der Atmosphäre der alten oder einer werdenden neuen Welt befindet.[53]) Ich rüttle nicht an der Institution der Rückvergütung, und ebensowenig wende ich mich gegen besonnene, im Rahmen des Genossenschaftsideals liegende Forderungen der Angestellten jeder Kategorie, es liegt mir vielmehr lediglich daran, festzustellen, daß hier zwei Par-

teien im Felde sind, von denen die eine selbstgenügsam am Strange des Arbeitgebers, und die andere ebenso selbstgenügsam am Strange des Arbeitnehmers zieht. Die Genossenschaft und ihre Verwaltung befindet sich in der Mitte, und auch sie ist mitunter ebenfalls selbstgenügsam. Ich bin durchaus kein Pessimist, und niemand und nichts wird mir den Glauben an die Sache nehmen, aber wenn ich die Situation auf dem ganzen Plane überblicke, sehe ich mehr als ein Medusenhaupt.[54])

Was dieser Lage eine ganz besondere, immer akuter werdende Verschärfung gibt, das ist der Umstand, daß die Bewegung nicht still steht, daß die weltgeschichtliche Idee der nach Vereinigung und sozialer Bindung strebenden Tschandalawerte mit ungeheurer Energie arbeitet, daß sie fortwährend ökonomisch rüstet, während der Geist schwach bleibt oder entgegengesetzten Motiven folgt. Es wächst nicht nur die Zahl der Mitglieder in die Millionen hinein, es rollen nicht nur die Tschandalawerte alljährlich in die Milliarden hinein, es schwillt auch der Stab der Beamten, Angestellten und Arbeiter zu einem Heere an, und der Schwerpunkt der organisatorischen Kräfte rückt immer mehr von der Seite des Ehrenamtes, der Ausschüsse und Kommissionen nach der Seite der Bediensteten und „Bezahlten" hin, durch deren Hände alle Werte gehen, die tagtäglich selber Werte schaffen müssen, von deren Geist, Charakter und Gesinnung alles abhängt, welche mit einem Wort die Maschine im Gange halten.[55]) Ich sehe dieses Heer, sehe es wachsen, und wenn ich mich frage, woraus es sich naturgemäß ergänzen muß, so denke ich, daß es unter andern Umständen dieselben Leute sind, von denen die Pioniere herzliche Mitarbeit, Arbeit aus „innerer Befriedigung" forderten. Sie sind die werktätigen Repräsentanten der wirtschaftlichen Demokratie, die Avantgarde der Vollgenossenschaft, welche für die nur konsumierende Demokratie vorzuschaffen hat, bis sich die Masse dieser in ihren eigenen Reihen aufgelöst hat, bis alle gemeinsam arbeiten und gemeinsam genießen, bis sich die Ringe des Verbrauchs und der Arbeit so gefügt haben, daß sie einander decken. Ich hoffe, die Scheidungslinie ist deutlich genug gezogen, als daß ich befürchten müßte, Sie

hätten den bis zur Kluft gesteigerten Riß nicht bemerkt, der in die natürliche Einheit der Interessen eine Spaltung trieb. Der bezahlte Beamte, der genossenschaftliche Lohnarbeiter erschien.[56]) Darin liegt an und für sich nichts Bedenkliches, vielmehr vollzieht sich im Gegenteil ein Fortschritt in dieser Bewegung, aber daß der Geist der Idee nicht überall mitrückt, daß er nur in Minoritäten arbeitet und daß vielfach fremde anders geartete Geister mitziehen, welche die Stätte des Friedens und der Eintracht zu einem Kampfplatze entweihen, daß der alte Mensch fortwährend Wasser in den Wein des neuen gießt, daß die äußere Differenzierung in Rangklassen die innere Einheit löst, daß die Gegensätze der alten Welt in die neue hineingetragen werden, wo sie oft genug ohne klares Augenblicks-, Weg- und Zielbewußtsein sich chaotisch in Stoß und Gegenstoß verwirren — darin liegt der tiefe, schicksalsschwere Ernst der Lage. Schauen Sie ihm fest ins Auge, und Sie werden den Odem der Schicksalsstunde fühlen — —

Handelte es sich in der Genossenschaftsbewegung um nichts weiteres als um materielle Dinge, stände nur die ökonomische Steigerung der blanken Tschandalawerte im Rahmen der bestehenden Wirtschaftsordnung und zum rein persönlichen Nutzen der einzelnen Tschandala-Leute in Frage, so wäre es lächerlich, so hohe Töne anzuschlagen. In Wirklichkeit steht aber unendlich mehr, steht alles auf dem Spiele. Auf der Uhr der Menschheit rückt der Zeiger einer letzten Stunde zu. Sie kann vielleicht Jahrhunderte umspannen, aber was sich in ihr zusammendrängt, sind lauter letzte Entscheidungsfragen.[57]) Betrachten Sie diese gewaltige Ausdehnung der Herrschaft des Menschen über Raum und Zeit, wie sie in Verkehr und Technik zum Ausdruck kommt, hören Sie, wie alle großen Gedanken und Gefühle, welche in dem Kulturprozesse der Menschheit allmählich ausgelöst wurden, heute zusammenklingen oder doch zu einem Akkorde drängen, sehen Sie, wie die ökonomischen, geistigen und sittlichen Werte über Berg und Tal und die Meere hinweg durch die Welt wirbeln, um Gemeingut zu werden, dringen Sie nun noch tiefer in diese Erscheinungen ein und beobachten Sie, wie die arbeitenden, genießenden und denkenden Kräfte der Menschheit

sich mehr und mehr atomisieren und in immer kleinere Bruchteile differenzieren, so daß sich der Strom des Lebens gleichsam im Bette der großen Zahl zusammenstaut und die Gesetze der weiteren Entwicklung sich zu Problemen sozialer Differenzialrechnung und genossenschaftlicher Präzisionsmechanik verdichten, betrachten und erwägen Sie das alles mit offenem Blick und weitem Sinn, so werden Sie begreifen und fühlen, daß diese unsere Welt in ein letztes großes Entwicklungsstadium getreten ist, das nur im Zeichen einer allgemeinen Zusammenfassung der Kräfte, einer äußeren und inneren Ausgleichung der Werte, die sich allzumeist in kleine Massenwerte zersplittert haben, verlaufen kann.

Es wurde früher schon gesagt: alle Genossenschaftsprobleme sind Verteilungsprobleme. Ich kann den Satz nun verallgemeinern und sagen: das tiefste und letzte Problem aller menschheitlichen Entwicklung ist ein Verteilungsproblem. Im Grunde war auch seit Jahrhunderten jede große Fortschrittsfrage eine Frage nach den Formen und Mitteln der Verallgemeinerung von Kulturgütern. Es ist seit dem Auftauchen der christlichen Erlösungsidee, welche die größte innere Umwälzung bewirkte und allen Fortschritten die idealen Ziele gab, eine immer breitere Menschenmasse in die Kulturzone einbezogen worden. Innerhalb der heidnischen Kulturkreise ist diese Ausdehnungstendenz nicht wahrzunehmen. Der letzte Erkenntnisgrund und die letzten Willensmotive der antiken Kultur verschmelzen in der Formel: Alles Große und Schöne ist nur für wenige bestimmt und kann nie Gemeingut werden. Erst das Christentum brachte eine Erlösungsbotschaft für alle, die eines guten Willens sind. Es gab jeder Menschenseele einen inneren Adel und einen Ewigkeitswert. Seitdem geht die Kulturbewegung auf die allgemeine Verteilung alles Nützlichen, Großen, Schönen und Guten, seitdem erfüllt sich die Verheißung des großen Propheten, der von allen Sehern, welche den Dämmerschein eines kommenden Messiasreiches vorauswarfen, am deutlichsten das Heil der Schwachen und Armen verkündete: „Die Höcker will ich eben machen, die ehernen Riegel zerbrechen und dir geben die heimlichen Schätze und Kleinode.“

Es erfüllt sich die Verheißung?

Da höre ich den Einwurf, die Frage und Aufforderung: Wo stehen denn diese Güter zur Verfügung der Massen unserer Zeit? Zeige sie uns, daß wir sie greifen können! Ich antworte ohne Zögern: sie sind euch nahe, sie liegen rings um euch aufgestapelt, ihr seid von Reichtum und Fülle aller Art umgeben, ihr atmet im Ueberfluß und alles ist euer! Ihr habt nur noch nicht die richtige Weise gefunden, sie mit allen Kräften, die euch verliehen sind, an euch heranzuziehen, mit fester, aber leiser und ruhiger Hand, mit umsichtigem Geiste, mit warmem, aufgeschlossenem Gemüte, mit dem freudigen Arbeitsmute, den eine zielsichere Hoffnung treibt. Euch sind die Formen und die Mittel gegeben, um alles, was ihr braucht und was ihr verlangen könnt, in eure Welt hineinzuleiten und darin aufzusaugen. Hört aber, was da ein Weiser, unter Tränen lächelnd, sagt: „Eine Blume, die sich erschließt, macht keinen Lärm dabei. Auf leisen Sohlen wandeln die Schönheit, das wahre Glück und das rechte Heldentum.“ (Wilhelm Raabe.)

O des vielen betäubenden Lärmes, der das rhythmische Gleichmaß unserer aufbauenden Alltagsarbeit umtost und verwirrt!

In dichten und gedrängten Massen stehen sie draußen vor dem Tempel, die mit Recht und Unrecht Unzufriedenen, die Leidenden, die Bekümmerten und Sorgenvollen, die Hassenden und Ungeduldigen, die Hoffnungsarmen, die Welt- und Himmelsstürmer, darunter allzuviele, die da glauben, daß man nur die Tore einzuschlagen, den Bau niederzureißen brauche, um das ewige Licht herauszuholen. Das ewige Licht, das noch nicht in ihren Herzen brennt, die Schönheit, die sie wollen, aber noch nicht kennen, die Harmonie, die sie suchen, doch in jedem ihrer leise anschwellenden Töne mit schrillen Dissonanzen überschütten und ersticken. Manche greifen auch nur nach den Gütern, die ihnen verlockend erscheinen, manche suchen nur das, was sie begreifen, manche rüsten sich im abgetragenen Alltagskleid des alten Menschen zu einer gar feierlichen und vornehmen Hochzeit.

Dies ist nun gewiß nicht der Weg, der zur Gleichheit vor dem Schicksal führt, dies ist nicht der Inhalt und

Sinn des einen Verteilungsproblems, dies ist es nicht, was in der großen Schicksalsstunde zu einer positiven und letzten Entscheidung drängt, sondern das ist es, was sich in den Massen, die sich aufgehäuft haben und die Welt wie noch nie erfüllen, aus dem quantitativen in ein qualitatives Machtbewußtsein umsetzen, aus den nur materiellen Werten in feinere innere Werte umprägen und zu geistigen Kraftleistungen steigern läßt. Die Formel für die Zusammenfassung der ökonomischen Tschandalawerte ist gefunden, die Schleusen der materiellen Ausgleichung sind da und können nach Bedarf vermehrt werden. Nichts, was außer ihnen liegt, hindert die Massen, diese Maschinerie bis zur äußersten Leistungsfähigkeit anzuspannen und ihr ungeahnte Reichtümer abzugewinnen. Nur ihre innere Schwäche, die noch nicht von dem wahren Geiste der Verbrüderung berührt wurde, steht ihnen im Wege. Sollen die Schleier von allen Möglichkeiten und den „heimlichen Schätzen" fallen, so muß die Genossenschaft des inneren Lebens gefunden, müssen die „verborgenen Kleinode" aus den Seelen herausgeholt werden. Wenn die Schatzgräber dieser Messiastage vergebens suchten, wenn die Massenseele nicht das Gleichgewicht in sich selber fände, wenn sich jener Riß, von dem wir sprachen, nicht in ihren eigenen Reihen schlösse, wenn sie die aufgehäuften Kulturgüter nicht nach ihren Kräften an sich heranzuziehen und in sich zu verarbeiten vermöchte, so müßte es eine böse Schicksalsstunde werden.

Doch weg mit diesen bangen Gedanken! Fragen wir lieber: Was haben wir heute als Genossenschafter zu tun? Wo stehen wir, und wohin sollen wir steuern? Ziehen wir

Folgerungen und Forderungen.

Wir sahen, wie in Rochdale die Schatten des alten Menschen gleich beängstigenden Gespenstern durch die Reihen der Pioniere huschten, daß diese erschreckt zu einem Rückzug ihre Zuflucht nahmen, denn das und nichts anderes war jene Verfassungsänderung, welche die „innere Befriedigung" in den Ausschuß trieb und die Lösung des demokratischen Verwaltungsproblems durch Verschärfung des Lohnproblems erschwerte. Der Wandel, der dadurch geschaffen wurde,

unterbrach die Entwicklungslinie der „naiven Demokratie“ und setzte an einem anderen Punkte an, von dem aus sich eine besondere Linie zieht, die nicht den Wegen der reinen Genossenschaftsidee, sondern der Bahn des staatssozialistischen Regierungs- und Verwaltungsprinzipes parallel läuft. Nicht sowohl eine bloße Anpassung an die britische Staatsverfassung, wie Webb-Potter meint, vollzog sich in diesem Vorgang, als eine Annäherung an das auf der individualistischen Wirtschaft aufgebaute Staatsprinzip überhaupt. Es erfolgte daher gleichzeitig auch ein Rekurs auf die individualistische Gesellschaftsidee. Der Rückzug auf die Staatsidee führte zu der bureaukratischen Organisation der Verwaltung, die Retardation auf die individualistische Gesellschaftsidee dagegen zerriß die Einheit des genossenschaftlichen Dienstes und verursachte innerhalb der Genossenschaftsbewegung selbst eine Klassenscheidung oder wenigstens eine Differenzierung des Dienstes, die wie eine Klassenscheidung wirkt. Wir haben daher auf den Höhepunkten der Bewegung drei scharf abgegrenzte Kategorien von Dienern der Gemeinschaft: den leitenden Ausschuß, den beamtenmäßigen Angestellten und den genossenschaftlichen Lohnarbeiter. Jede dieser Kategorien repräsentiert einen besonderen Typus und, als Ganzes genommen, verkörpert sich in keinem der reine Genossenschafts-Typus. Der ideale Genossenschaftsgeist, und vor allem die Genossenschaftsseele, lebt nur in einzelnen Persönlichkeiten. Die Typen als solche gravitieren mehr oder weniger nach den Auffassungen, Stimmungen und Gefühlen des alten Gesellschaftsmenschen hin. In dem Ausschuß spiegelt sich oft nur die vorwiegende Gesinnung der Konsumenten-Demokratie, der Beamte fühlt sich in der Regel nur als bezahlter Diener und je nach seiner Position zuweilen auch als Herrscher in seinem besonderen Bereiche, der Arbeiter aber denkt und handelt gewöhnlich nicht anders als sein Klassengenosse draußen vor den Toren der Genossenschaft. Es ist eine sehr charakteristische Erscheinung, daß man in England und in Schottland, wo die produktiven Betriebe der Konsumvereine und ihrer Verbände schon ein ganzes Arbeiterheer beschäftigen, über die genossenschaftliche Stellung des Arbeiters innerhalb

der Gesamtbewegung noch nicht zur Klarheit durchzudringen vermochte. Während die individualistische Schule dem Arbeiter in den produktiven Betrieben Vorrechte einzuräumen sucht, indem sie ihn zum Teilhaber und Bonusbezieher erhebt, wird er von der kollektivistischen Richtung als gewöhnlicher Lohnarbeiter behandelt, allenfalls an die humanitären Einrichtungen und Arbeitsbedingungen verwiesen, von den Verwaltungsangelegenheiten aber prinzipiell ausgeschlossen. Die eine Auffassung ist so falsch wie die andere, denn beide gehen von einer einseitigen Behandlung des Problemes aus. Konsument und Produzent sind in unserer Genossenschaftswirtschaft eins, und nur der Umstand, daß sich die Ringe des Verbrauchs und der Erzeugung noch lange nicht geschlossen haben und daß die Bewegung von der Organisation des Konsums langsam zur Organisation der Produktion vorschreitet, täuscht geteilte Interessen vor. Soweit aber die Produktion schon organisiert ist, muß auch ihr Arbeitsorgan verfassungsmäßig und verwaltungstechnisch in die Demokratie der Konsumgenossenschaft einbezogen werden, denn erst dadurch entsteht eine Vollgenossenschaft, und nur in der organischen Vereinigung, die jede Klassenscheidung ausschließt, kann sich die Einheit der Idee vollenden.[57]) Anders würden wir immer mit jener Art von Ungeheuer zu rechnen haben, dem in Dantes Hölle angesichts der furchtbaren Verwandlungen die Worte entgegengeschleudert werden:

„Weh dir, Agnell, du bist nicht Zwei, nicht Einer!"

Es ist daher nicht mehr und nicht weniger zu fordern, als die verfassungsmäßige Gleichberechtigung des Arbeitsorganes und seine verhältnismäßige Vertretung in den Ausschüssen und Behörden, keine Vertretung in corpore mit nur beratender Stimme, welche ja nur einen klassenmäßigen Gegensatz zum Ausdruck bringen würde, sondern wirklich mitarbeitende einzelne Persönlichkeiten und für jeden Arbeiter die Zuversicht, daß die Möglichkeit für ihn besteht, zu einer solchen Position berufen zu werden. Ich weiß sehr wohl, daß die Verfassung sehr vieler Konsumvereine einer derartigen Behandlung der Dinge keine wesentlichen Hindernisse entgegenstellt, aber ich weiß auch, daß sich die Praxis meistens anders gestaltet hat. Die

Geschichtsschreiberin der britischen Genossenschaftsbewegung ist es, die trotz ihrer Begeisterung für die ausschließliche Konsumentenregierung gelegentlich selbst feststellt, daß die Arbeiter die Tendenz haben, ihre eigene Genossenschaft, die sie beschäftigt, zu umgehen und bei anderen Organisationen Anteile zu erwerben, um auf diese Art sich die Möglichkeit zu verschaffen, in eine Genossenschaftsverwaltung zu kommen.[58]) Ich denke, diese Leute wollen mit Recht noch etwas mehr sein, als bloße Arbeitnehmer, und ich halte es für keinen gesunden Zustand, wenn den Arbeitern in ihren eigenen Organisationen nicht Gelegenheit gegeben wird, Verwaltungskapazität zu erwerben und zu erlangen. Meine unerschütterliche Ueberzeugung geht dahin, daß mit der Erweiterung der konsumgenossenschaftlichen Eigenproduktion dieses Problem in den Vordergrund der Bewegung rücken wird, denn das ist ja gerade ein wesentliches, wenn nicht gar das wesentlichste Stück der großen Schicksalsfrage, bis zu welchem Grade und in welchem Umfange Leitungspotenz aus dem Arbeitsorgan entwickelt werden kann. Es ist das keine andere Frage als diese: wie ist die Masse der Lohnsklaven in den Stand freier Arbeitsgenossen und Teilhaber an den Aufgaben wie an den Ergebnissen der genossenschaftlichen Gesamtwirtschaft zu setzen? Zweifellos muß erst Miteigentum, modernes allgemeines Besitztum geschaffen werden, ehe rechte Mitarbeit möglich ist. Persönliches und gesellschaftliches Interesse müssen in eins verwoben werden. Proudhon traf den Kern der Frage, als er die Formel für eine andere Kombination der Besitzordnung schuf und mit intuitiver Wucht den bedeutungsvollen Satz hinwarf: „Zwischen dem Eigentum und der Gütergemeinschaft werde ich eine Welt auferbauen.“ Das ist der ökonomische Prozeß, der sich in der Genossenschaftsbewegung vollzieht. Daneben läuft aber auch ein gleichartig geistig-sittlicher Prozeß. Ebenso wichtig als eine gerechte Verteilung des Arbeitsertrages, ja als Voraussetzung und Vorbedingung derselben noch viel wichtiger, ist die Hervorbringung zweckmäßiger Arbeitsleistung. Dazu reicht die wirtschaftliche Interessenkombination allein nicht aus. Es müssen seelische und sittliche Triebkräfte in Aktion gesetzt, es muß eine dem Wesen

gemeinwirtschaftlicher Ordnung entsprechende *Arbeitsehre* entwickelt werden. Die negativen Anläufe sind schon heute vorhanden, und die Hauptaufgabe ist nur, sie in eine *positive* Richtung hineinzuleiten.

Die besseren Arbeits- und Existenzbedingungen spielen natürlich eine Rolle in den Forderungen der Arbeiter, aber das wichtigste und entscheidende Moment sind sie keineswegs. Die höchsten Löhne und die beste Behandlung vom Standpunkt des Arbeitgebers würden noch lange keine Ruhe und Befriedigung in ihren Reihen schaffen, denn ihre innerste Sehnsucht geht auf die Auswirkung der Persönlichkeit. Sie möchten das sein, was sie sein sollen und werden müssen — nicht Massenmenschen, sondern Persönlichkeiten. In jedem gut beanlagten Arbeiter pulsiert eine brachliegende schöpferische Kraft, die in Ermangelung einer besseren Verwendung gelegentlich in oppositionellen und destruktiven Tendenzen explodiert. Zerstörungs- und Schaffenstriebe, wie überhaupt eine Anzahl entgegengesetzter Impulse und Eigenschaften liegen in der Seele des modernen Arbeiters hart nebeneinander. Er ist ein werdender Mensch, der noch vieles lernen, erringen und erfahren muß, um die richtige Stellung zu den Dingen und das allein maßgebende Kraftbewußtsein zu gewinnen. Lernen und erfahren, geistig und seelisch wachsen kann er nur in der positiven, schöpferischen Arbeit, sofern diese zugleich eine Schule methodischer Zucht und innerer Disziplin ist. Zucht und Disziplin sind zwei Worte von häßlichem Klange für das Ohr des Arbeiters, weil er sie meistens nur von ihrer negativen, gebieterischen, herrischen Tonfärbung kennt. Er muß sie in der heilsamen Kraft ihrer positiven Bedeutung erfahren, wenn er eine Persönlichkeit werden soll. Er muß sich dem Wesen seiner Arbeitsidee, im Kreise des genossenschaftlichen Lebens also dem Wesen der Genossenschaftsidee subordinieren und anpassen können. Sein Persönlichkeitsgefühl muß von der Idee getragen und mit ihr verwachsen sein, die Idee muß sich in ihm verkörpern. Es folgt daraus, daß im Genossenschaftsleben die schöpferische, bildnerische, aufbauende Kraft nicht von Massen und Klassen, die als Teile des Volksganzen überhaupt keine *soziale* Idee aus sich selbst heraus verkörpern

können, sondern daß sie von Persönlichkeiten, von Charakteren ausgehen muß, die in sich gefestigt sind und die wissen, was sie selbst als Einzelne zu tun und zu lassen haben. Der Genossenschaftsmensch muß als solcher jedwedes Klassengefühl ablegen, denn er befindet sich nicht auf einem sozialen Kampfplatze, sondern auf einem sozialen Arbeitsfelde. Den Kampf gegen die feindliche Außenwelt führt, soweit er nicht umgangen werden kann, die Gesamtheit, innerhalb der eigenen Wälle muß Friede und Eintracht herrschen. Hier gilt das ewig wahre Wort: „Ein jegliches Reich, das mit sich selbst uneins wird, das verfällt der Verwüstung, und eine jegliche Stadt und ein jegliches Haus, das mit sich selbst uneins wird, kann nicht bestehen" (Ev. Matthäi 12,25.)

Was ist nun aber genossenschaftliche Zucht und Disziplin im besondern? Nichts anderes als eine freiwillige Unterordnung aller rohen und feineren selbstsüchtigen Triebe unter den Zweckgedanken des Ganzen, das Bestreben, von tüchtigen und erfahrenen Persönlichkeiten zu lernen, das Aufgehen im Kleinsten und das mitempfindende Leben im Größten, die peinlichste Sorgfalt, Genauigkeit und Pünktlichkeit in der Arbeit, die Präzision im Minimalsten, die Vermeidung von Differenzen und Reibungen mit den Genossen und Mitarbeitern, Verträglichkeit, Geduld, bescheidenes, freundliches, hilfsbereites Wesen, Höflichkeit und Güte aus der Fülle des Herzens heraus. Mit einem Worte: die Religion des Gewissens, der Güte und des Wohlwollens. Ich nenne das ein „Wandeln im Licht und Feuer der Flammen, die man angezündet", ein Leben im Geiste der Idee, die Regierung des Geistes, die vom Gesetze der strengen und kalten Arbeitsordnung frei macht, weil sie reichere und bessere Früchte hervorbringt als die härteste äußere Zucht und Disziplin. In dieser inneren Ordnung, deren Pfeiler und Mächte Persönlichkeiten sind, liegen die verborgenen Kleinode, welche die äußeren Reichtümer anziehen, mehren, zusammenhalten, verschönern und heiligen. Es sind lauter Dinge, von denen keines über die Kraft selbst des Geringsten und Schwächsten geht zusammenwirkend in der Masse sind sie eine gewaltige Großkraft wie die vereinigten ökonomischen Tschan-

balawerte, die ohne diese sittlichen Potenzen früher oder später wieder in nichts zerfließen würden. Aus solcher inneren Ordnung kommt Reife, erwächst aus Kleinerem Größeres, bilden sich Kompetenzen und Leitungskapazitäten. Es ist aber klar, daß die Stärkeren, Tüchtigeren, von Natur Qualifizierten, auf diesem Wege als Pioniere voranziehen, den Weg bereiten und ebnen, ein Beispiel geben müssen.[59]) In der diensttuenden Avantgarde der Genossenschaftswelt ist zunächst Auslese zu halten, und den aus der Selektion Hervorgehenden sind die Tore der Ausschüsse zu öffnen. Eine derartige Zuchtwahl, welche die Rochdaler Pioniere anfangs im allgemeinen trafen, ist heute schon ein Bedürfnis und wird in Zukunft eine unumgängliche Notwendigkeit in Hinsicht auf die Arbeiter und Angestellten der Genossenschaftsbetriebe. Keiner, der die Verhältnisse kennt und auf glatte Hausordnung hält, wird für einen Angehörigen dieser Kategorie einen Sitz in der Leitung verlangen, während und so lange er der Aufsicht und Kontrolle der Leitung unterworfen ist, aber es müssen durch alle Instanzen hindurch Möglichkeiten des Aufrückens geschaffen, die Marschallstäbe müssen in den Reihen der Würdigen und Tüchtigen verteilt werden. Das heutige System leidet vielfach an unrichtiger Blutmischung und mangelhafter Bluterneuerung. Ich meine nicht einen raschen oder unsteten Wechsel der Positionen und Funktionen, kein planloses Versetzen und Hin- und Herschieben der Kräfte, im Gegenteil halte ich nichts für ersprießlicher als Wachsen und Ausreifen an einem bestimmten Platze, aber wer da eine Krone sich erwarb, ist der Mann, um aus „Kleinerem emporzuwachsen und aus Größerem weniger zu sein".

Wenn Sie genau hinsehen, werden Sie darin nicht sowohl eine „Beförderung" im gewöhnlichen Sinn, als eine größere Belastung entdecken. Man steigt nämlich in der Genossenschaft nicht auf, um zu herrschen, um ein Allgewaltiger zu werden, sondern um wirksamer, nachdrücklicher, intensiver dienen zu können. Man wird dadurch für sich nicht mehr, sondern weniger, weil jeder höhere Dienst einen größeren Verzicht auf das eigene Selbst bedingt. Man wird weniger, weil man immer mehr von seiner Persönlichkeit an das Ganze abtritt. Man muß

aufmerksamer, aber auch nachsichtiger und duldsamer werden. Die Sorge um das Ganze, das höhere Verantwortlichkeitsgefühl verzehrt jeden selbstherrlichen Eigenwillen. Und wiederum muß die Genossenschaft Leute haben, die Fähigkeiten sehen und Verdienste würdigen können. Das setzt absolute Neidlosigkeit und liebevolles Versenken in die Individualität der Mitarbeiter, der Genossen voraus. Jeder sollte bestrebt sein, das Können zu kennen. Das Kennen führt zur Anerkennung, und sicher gäbe es hienieden unendlich mehr Würdigung, und der „Engel dieser Welt", die Ehrfurcht, würde häufiger umgehen, wenn man sich immer ganz klar darüber wäre, was ein Mensch leistet und wert ist. Nächst dem Unglück, keine tüchtigen Leute zu haben, sagt John Stuart Mill, ist es das größte Unglück, sie zu haben und es nicht zu wissen. Daher muß die wirkliche und ideale Genossenschaft auf lokalen Fundamenten ruhen und örtlich begrenzt sein, denn nur in kleineren, übersichtlichen Einheiten können sich die Menschen näher treten. Der zentralisierte größere Kreis muß aus diesen Einheiten herauswachsen. Ich nenne dies das Gesetz der Hausordnung im Wesen der größeren Gemeinschaftsordnung:

> Ein Körperkreis muß weiter, enger sein,
> Je wie die Kraft, die sich durch seine Teile
> Gleichmäßig ausdehnt, groß ist oder klein.
> Die größre Güte wirkt in größrem Heile
> Und größres Heil füllt größres Gebiet,
> Ward jeder Gegend gleiche Kraft zu teile.

Es ist ein Geheimnis himmlischer Sphärenordnung, das uns der Dichter[60]) enthüllt, doch ein Abglanz davon mag auf die Ordnung unseres irdischen Daseins fallen, wenn wir uns durch Betätigung der Religion der Güte und Liebe aus kleineren in größere Kreise menschlicher Wohlfahrt hineinarbeiten. Eines der merkwürdigsten Bekenntnisse hat der große französische Maler Eugen Carrière, den man den Genossenschaftler unter den modernen Künstlern nennen könnte, abgelegt. Von sozialdemokratischer Seite gefragt, wie am besten dem Kriege entgegenzuarbeiten sei, gab er zur Antwort, daß es in der Macht eines jeden Menschen liege, wirksam und nützlich gegen diese Barbarei anzukämpfen. Man brauche nur

aus dem eigenen Hause, aus dem Kreise seiner eigenen Familie jede Brutalität zu verbannen.[61]) So haben wir auch in der Genossenschaft, der erweiterten Familie, einen mikrokosmischen Ausgangspunkt für alle edlere, feinere, harmonische Lebensgestaltung. Die nächste Aufgabe ist, daß wir uns ernste Mühe geben, in diesem kleineren Kreise, der uns umschließt, unsere Ideale zu verwirklichen. Die Liebe beginnt zu Hause, der wahre Sozialismus, welcher diesen Kreis ausdehnt, in der Genossenschaft.

Alle echte Genossenschaftswirtschaft ist erweiterte Haushaltung, wo vollständige Einheit der Interessen herrscht, die Liebe, die Um- und Nachsicht, nicht aber der Neid und der Geist der Ueberordnung regieren. Die genossenschaftliche Rangordnung kennt wohl Lehrer und Meister, aber keine Herren. Es gibt da keine Distanzen zwischen Mensch und Mensch. Der Meister ist Führer, Lehrer und Freund in einer Person. Kein Bildungsgrad und keine Gehaltsstufe zieht eine Schranke zwischen ihm und dem geringsten Arbeiter im Dienste der Gemeinschaft. Jeder ist Diener, jeder ist Glied. Wir haben als Genossenschafter keine Titel und Würden. Wir haben nur e i n e n Charakter im Sinne innerer Auszeichnung, und dieser muß allen eigen sein. Charakter ist der Genosse.[62]) Der Ehrgeiz, sich hervorzutun, ist nur gut, wenn es ein heiliger, von jeder niedrigen Selbstsucht reiner Ehrgeiz ist. „Es gibt in der genossenschaftlichen Demokratie, wie Holyoake bemerkt, keine legitime Führerschaft außer der Führerschaft der Idee, keine Hingabe als die, welche der Ueberzeugung gilt, keine Loyalität außer der zu dem Prinzip. Die Leidenschaft der persönlichen Ueberlegenheit, die Abneigung solcher Personen, ihre Haltung dem Urteil anderer zu unterwerfen, ihr Glaube, daß sie die höheren Personen und alle anderen inferiore Wesen sind, das Bestreben, die Leute zu trennen und bei Seite zu schieben, der Widerwille, sie zu Rate zu ziehen, außer wenn es sich um Beifall und Wahlen handelt, liegt tief in den Herzen jener, welche persönliche Ueberordnung suchen.“[63]) Die Gestalt des Machtsuchers muß aus der Genossenschaftswelt verbannt sein. Sie ist die Klippe, an der das Schiff der Liebe und des gegenseitigen Vertrauens scheitert. Das Machtprinzip ist dem Wesen

der Genossenschaftsordnung fremd, und wo immer es auftaucht, hat es Entartung und Auflösung im Gefolge. Die genossenschaftliche Autorität wächst aus den Tiefen des genossenschaftlichen Glaubens, aus tätigem Pflichtgefühl, aus Selbstachtung und Selbstregierung. In allen ihren Abstufungen ist sie sich ihrer innersten Natur nach gleich. „Ich kenne nur eine Hebung des menschlichen Wesens, und das ist die Hebung der Seele. Ohne diese ist es von keiner besonderen Bedeutung, wo ein Mensch steht oder was er besitzt, mit ihr aber steigt er empor, ist er einer von Gottes Adel, wo auch immer der Platz sein mag, den er auf der sozialen Stufenleiter einnimmt.“ [64])

Die Genossenschaftsbewegung hat begonnen mit der dämmernden Erkenntnis der Kraft und Macht vereinigter wirtschaftlicher Atome. Manche glauben, das Ziel der Bewegung sei die größtmögliche Erweiterung dieser Vereinigung. In Wirklichkeit ist dies aber nur *eine* Seite des Problems, das gelöst werden muß. Die andere Aufgabe ist die entsprechende Zusammenfassung der geistigen und seelischen Kräfte, und die Formel für ihre Lösung ist die Hervorbringung eines intellektuellen Ueberschusses, welcher aus der Gesamtwirtschaft heraus an die einzelnen Glieder verteilt werden muß, „einen Dividendenhunger“ geistiger Art erzeugend. *Das größtmögliche Glück für die größtmögliche Zahl kann nur durch die größtmögliche Zahl einsichtiger, guter und edler Menschen geschaffen werden.*

So wie sich der in der Vereinzelung machtlose, schwache, verachtete und oft genug leichtsinnig weggeworfene ökonomische Kleinwert, wie sich diese Tschandala-Erbschaft der modernen Zivilisation, dieses bis zu einem scheinbaren Nichts zersplitterte Bruchstück des Weltreichtums durch die materielle Assoziation zu einem wirtschaftlichen Großwert verdichtet, in welchem sich schließlich der ganze durch das arbeitende Volk Tag für Tag erzeugte Reichtum zusammenstauen kann, so muß jedes geistige und seelische Minimum im Wesen der inneren Genossenschaft gesteigert und als Teil einer einheitlichen Gesamtkraft behandelt werden. Zwischen diesen zwei Seiten der Sache besteht indes ein wesentlicher Unterschied. Die ökonomischen Werte werden

in der Assoziation bis zu einem gewissen Grade vermehrt und gesteigert, auch wenn kein anderer Hebel wirkt als die Selbstsucht, die geistigen und seelischen Werte dagegen können nur durch die „schenkende Tugend“, durch gemeinsinnige Uebertragung von Person auf Person ausgelöst und erhöht werden. Wäre diese Verteilung nicht allgemein durchführbar oder wenigstens nicht in weiterem Umfange möglich, so bliebe auch die materielle Assoziation ein Bruchstück, das früher oder später wieder in seine Atome zerrieben würde. Aus dem Massenbrei der gewaltigsten materiellen Organisationen stiegen die Blasen eines allgemeinen Zersetzungsprozesses auf. Dann aber bräche, wie die Dinge jetzt liegen, auch die Götterdämmerung herein.

Wir haben indes eine andere Verheißung. Unsere Genossenschaftsbewegung ist eine Retardation, ein Rückzug auf die Quellen des Gemeinschaftslebens, eine Strömung, die überall da mit unwiderstehlicher Energie hervorbricht, wo die individualistischen Lebensformen zu eng geworden sind und der sie treibende Geist sich erschöpft hat. Ralahine und Rochdale sind die auf den zwei Grundseiten menschlicher Betätigung vorgebildeten Modelle, mikrokosmische Projektionen, welche die innere und äußere Komposition, die Umrisse, den Geist und die Stimmung des zukünftigen großen Gesellschaftsbildes als deutliche, greifbare Möglichkeiten vorausgeworfen haben. So wie sich die Dinge da im kleinen Kreise malten, müssen sie sich auf dem großen Entwicklungsfelde gestalten. Wir müssen also auf die Quelle zurückgehen. Die Wandlungen, die inzwischen vor sich gingen und die das Urbild vielfach getrübt, mit einem Nebelflor umzogen haben, sind nach Ausdehnung strebende Bewegungsformen der Idee, und in diesem Zeichen stehen wir noch heute. Ein Stück Schicksalsfrage ist umgangen worden, aber schon taucht es wieder auf. Der Schwerpunkt der Bewegung hat sich in die Reihen der produzierenden Organe der Genossenschaft verschoben, und alle wichtigen Entscheidungen werden in Zukunft auf diesem Plane fallen. Die produzierenden Organe schließen die in den distributiven Abteilungen Angestellten wie die in den Produktionsbetrieben Beschäftigten in sich. Es besteht kein wesentlicher Unterschied zwischen ihnen. Sie sind, wie ich gesagt habe, die

vorausmarschierende Avantgarde der Vollgenossenschaft, genossenschaftliche Konsumenten und Produzenten zugleich. Diese Garde muß ein Elitekorps sein, und da sie es heute noch nicht ist, muß sie dazu ausgebildet werden. Aus ihr allein können die Pioniere hervorgehen, welche auf die große Masse der Konsumentendemokratie einen unmittelbaren Einfluß haben.

Vor kurzem las ich eine Abhandlung über die Reform der militärischen Erziehung. Der Verfasser, ein höherer deutscher Offizier, fordert, daß der mechanische Drill und die technische Ausbildung hinter die seelische Erziehung zurücktreten müsse, denn mit jenen schaffe man keine ethischen und intellektuellen Werte, diese aber seien heute mehr als je das Ausschlaggebende für die Tüchtigkeit eines Heeres. Genau dasselbe dünkt mich das Richtige für die Erziehung unserer genossenschaftlichen Avantgarde. Sie muß vor allem auf eine Idee gestimmt werden, sie muß das Wesen der Genossenschaftsidee mit Herz und Geist erfassen, sie muß wissen, welche Verwirklichungskraft dieser Idee innewohnt, welche Möglichkeiten sie in sich schließt und in welchem Tempo sich der Verwirklichungsprozeß bei Anspannung aller Kräfte vollziehen kann. Sie muß auch wissen, welche Kleinode und Schätze ihr schon heute, jeden Tag, jede Stunde abgerungen werden können, sie muß sehen und empfinden, wie das Himmelreich der Genossenschaft schon heute in ihr ist, wenn sich die Seele in das richtige Verhältnis zu ihr gesetzt hat. Hier, gerade hier liegt der Angelpunkt aller notwendigen Erziehung und Ausbildung. Alle Rechte und Pflichten müssen davon ausgehen und darauf bezogen werden. Die Rechte können aber nicht erkämpft, und die Pflichten können nicht vorgeschrieben werden. Sie müssen freiwillig gegeben und freiwillig getan werden. Wen und was sollte diese Avantgarde auch bekämpfen? Achtzig bis neunzig und mehr Prozent ihrer noch hinter ihnen stehenden Brüder und Genossen, die noch nicht so viel Wohltaten aus der Vereinigung genießen, als sie selbst, oder vielleicht die Genossenschaft an sich, weil sie noch nicht alles bietet und bieten kann, was von ihr mit Recht oder Unrecht erwartet wird? Welch ein Wahnsinn, gegen sich selbst und sein Haus zu wüten,

welch eine Torheit, den Ast abzusägen, auf dem man sitzt, weil er noch nicht alle Keime zur Entfaltung brachte. Da seht ihr, was notwendig ist: ein neuer, gewisser, sicherer Geist und die Ausscheidung von Gedanken und Stimmungen, die einer ganz anderen Welt angehören. Jeder innere Kampf wirkt in der Genossenschaft wertzerstörend und organisationszerstörend. Jede auf ihrem Grunde entstehende und ruhende Gegenorganisation ist vom Uebel und hält die Entwicklung auf, wenn sie nicht auf den Boden der reinen, mit andern Gedanken unvermischten Genossenschaftsidee in Weisheit und Rücksicht auf eine sachliche Verständigung hinarbeitet.[65]) „Es soll nicht durch Heer oder Gewalt, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth." (Sacharja 4, 6.) In diesem Sinne vollzieht sich in der freiwilligen Genossenschaftsbewegung eine Art Weltgericht, das alles Unechte verzehren, alles Falsche in der Tatprobe enthüllen und vernichten wird, um schließlich nichts anderes übrig zu lassen, als die große Schicksalsfrage der sittlichen Vervollkommnungsfähigkeit des Einzelnen in der Gemeinschaft und im Gegenseitigkeitsdienste, die wiederum mit dem diesseitigen und jenseitigen Schicksal jeder einzelnen Persönlichkeit zusammenhängt, wie wir ja alle nur im Abglanz ewiger Dinge leben und schließlich nichts weiter sind, als „Reisegenossen zum Grabe".[66])

In diesen Tiefen ruhen tatsächlich die Wurzeln des genossenschaftlichen Arbeitsverhältnisses, wie jedes wahren Gegenseitigkeitsdienstes. Ihre Pflichten wie Ihre Rechte liegen in dem Wesen der Genossenschaftsidee, wie ich es in seinen Grundzügen und in seinen Möglichkeiten aufgerollt habe. Das eigentliche Problem ist, daß der heutige Mensch, der Mensch in der Zeit, sich zum Menschen in der Idee veredle.[67]) Dieses aber ist ein Erziehungswerk, das nur von Persönlichkeiten ausgehen und vollendet werden kann. Das reine und volle Wesen der Genossenschaft, das in allen Kreisbildungen, so groß und so weit sie sein mögen, familienhafte Züge trägt, muß durch eine Elite angebahnt und zum Ausdruck gebracht werden, wenn es von der Volksmasse „erkannt" werden soll. Der Erfolg hängt davon ab: 1. daß jeder Genosse in dem Interesse

seiner Genossenschaft sein eigenes Interesse erkenne und dieses jenem unterordne, 2. daß jede Einzelgenossenschaft erkenne, daß ihre Sache mit der Sache der höheren Einheit, der Verbände, der Gesamtbewegung verkettet ist und auf ihr ruht, wie diese wiederum aus ihr selbst einen Teil ihrer Kraft bezieht.

Im Besitze dieser Grunderkenntnis können Sie, wenn Sie Pioniere, Glieder des Elitekorps werden wollen, mit gewissem und sicherem Geist an die Arbeit gehen. Sie werden richtig und mit Segen arbeiten: 1. wenn Sie von einem unerschütterlichen Glauben an die Notwendigkeit und Gerechtigkeit der Sache durchdrungen sind; 2. wenn Sie die höheren Ziele ins Auge fassen und das Kleinste wie das Größte mit gleicher Liebe und Sorgfalt behandeln; 3. wenn Sie stets bedenken, daß die Bewegung in der Bahn der alten großen Umwelt läuft und auf deren Entwicklungstendenzen geachtet werden muß.

Und nun zum Schluß noch einen Rat: Halten Sie das Ziel fest, aber richten Sie nicht fortwährend die Blicke darauf, es könnten sonst leicht die unmittelbaren Pflichten und Aufgaben darunter leiden. Leben Sie der Gegenwart. Jeder Tag, der für Sie anbricht, hat seine Weihe, jede Stunde, die Ihnen schlägt, hat ihre Poesie. Ziehen Sie Gold- und Silberfäden innerer Befriedigung aus jedem genossenschaftlichen Alltagswerke und erinnern Sie sich immerdar, daß Sie mit jeder Verrichtung ein Stück in das Ganze hineinweben, daß das Ganze schon in den Teilen lebt, von denen jeder, richtig erfaßt und behandelt, den Geist und die Schönheit der Vollendung atmet. So sind Ihnen die großen und letzten Dinge der Bewegung schon heute im Kleinen nahe, und aus Ihrer Genossenschaft tönt Ihnen in jedem Augenblick wie Sphärenmusik der Sang entgegen:

Doch wem in mir geheimer Zauber winket,
Dem leih' ich Hoheit, Füll' in engen Grenzen
Und reines Ebenmaß der Gegensätze.



Anmerkungen.

---

1) Der Vortrag, dem das Thema „Pflichten und Rechte der Genossenschaftsangestellten gegenüber der Genossenschaft“ gegeben war, wurde im November 1906 in einer Versammlung der Basler Ortsgruppe des „Verbands schweizerischer Genossenschaftsangestellter“ gehalten. Er ist in zweimaliger Reproduktion stark erweitert worden. Nur die Einleitung, die Umrisse und Leitsätze bilden einen wortgetreuen Teil der ursprünglichen Rede, die in Rücksicht auf ein anderes Referat verkürzt wurde. Sowohl in der Bearbeitung derselben für den „Schweiz. Konsum-Verein“ (Vrgl. Jahrgang 1906, No. 48—50) wie auch in dem vorliegenden Sonderabdruck wurden Ergänzungen, Veränderungen und Verschiebungen des Textes vorgenommen, und schließlich sind noch die nachstehenden Anmerkungen hinzugefügt worden. Das Ganze ist ein erster Versuch, das Wesen des Genossenschaftsdienstes aus der ökonomischen und sozialen Idee der modernen Genossenschaftsbewegung zu entwickeln und das Verhältnis der letztern zu den allgemeinen Kulturtendenzen klar zu stellen, soweit dies in einem so engen Rahmen überhaupt möglich ist. Besondere Sorgfalt wurde auf die Herausarbeitung des reinen und einheitlichen Genossenschaftsideals verwendet. Um nicht den Anschein zu erwecken, als handle es sich nur um eine persönliche Auffassung, sind die Hauptzüge sowohl in ihrem Zusammenhang mit allgemeinen Kulturströmungen, als auch durch Hinweise auf die genossenschaftliche Literatur und Praxis, quellenmäßig belegt worden. Auch die geschichtsphilosophischen Auseinandersetzungen sind keine willkürlichen Konstruktionen, sondern die Ergebnisse objektiver Untersuchungen, die sich zu einer genossenschaftlichen Weltanschauung verdichteten, wie sie der Verfasser im Anschluß an die Grundauffassung V. A. Hubers seit fast zwei Dezennien vertritt. Nicht selten sind Zeugnisse angezogen, die aus den letzten drei Jahren datieren, was sich aus dem Umstande erklärt, daß der Text des Vortrags bereits im Jahr 1906 gedruckt wurde, während die folgenden Anmerkungen größtenteils erst im Laufe der Jahre 1908/09 entstanden.

2) Wir verstehen darunter die von den Einflüssen des christlichen Evangeliums durchdrungene Weltzeit, in der sich in Geist und Wahrheit unabhängig von nationaler, ständischer und schließlich auch von intellektueller Differenzierung das Ideal der menschlichen Persön-

lichkeit und ihrer sozialen Beziehungen entfaltet. In diesem Sinne, und weil es alle Tiefen menschlicher Würde und Solidarität erschließt, bedeutet Christentum im Gegensatz zu dem Geist der antiken Kultur „Kampf und Sieg für Alle." (Hilty, Glück, 3. Teil. 1900. S. 281). Seit der Renaissance, der Wiedergeburt des klassischen Altertums, kommt es zu einer scheinbaren Verdrängung des christlichen Geistes, in Wirklichkeit löst er sich nur von seinen zeitlichen dogmatischen Hüllen, die mehr oder weniger unwesentlich sind, los, verweltlicht sich teilweise und verstärkt sich dadurch an seinem Gegensatz, den er allmählich aus der Kraft des Innenlebens heraus auflöst. Seine Anpassungs- und Regenerationsfähigkeit ist unerschöpflich, ebenso seine Spannkraft, welche auf die Erziehung des einzelnen Menschen wie der Menschheit überhaupt abzielt. Daher ist die ganze christliche Weltzeit in sich einheitlich und von dem Untergang des römischen Weltreichs, wo sie beginnt, bis auf unsere Zeit, wo sie zur Lösung der in ihrem Schoße entstandenen Konflikte drängt, zeigt sie trotz aller dualistischen, antagonistischen und rückläufigen Erscheinungen das Bild eines einzigen großen Kulturprozesses mit absoluten Entwicklungstendenzen, die zugleich diesseitige und jenseitige, individuelle und gattungsmäßige Ziele haben. So erklärt sich auch das epochenmäßige, sich fortschreitend nach beiden Seiten hin steigernde und verallgemeinernde Wechselspiel von individualistischen und sozialistischen Lebenstrieben und Lebensformen, das dieser Weltperiode wie keiner andern eigen ist, und die Auffassung zu bestätigen scheint, wonach eine „Parallele besteht zwischen dem Kommen des Reiches Gottes in dem Geschlecht und seinem Kommen in dem einzelnen Menschenleben". (Martensen). Das christliche Evangelium selbst enthält eine in ihrer Mannigfaltigkeit und Tiefe geradezu unerschöpfliche Mischung individueller und sozialer Heilswahrheiten, deren Verständnis sich mit der fortschreitenden Kultur erweitert und verfeinert. Die christliche Heilsordnung entfaltet sich in der Zeit und in der Geschichte: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt." Das will heißen, daß der christliche Geist für jeden Weltzustand und auch für jeden individuellen Seelenzustand eine absolute Wahrheit enthält, daß er niemals veralten kann, sondern in einer unerschöpflichen Fülle zeitlicher Ausstrahlungen sich immer wieder verjüngt und vertieft. „Wie das menschliche Interesse sich immerfort wandelt, so scheint auch Jesu Lehre immer neue Worte zu enthalten. Wenn uns ein neues Problem beschäftigt, und wir daraufhin das Evangelium durchforschen, so wird es voraussichtlich, wie es schon tausendmal früher geschehen ist, uns vorkommen, als wenn dasselbe zum großen Teil geschrieben wäre, um den Bedürfnissen des neuen Zeitalters Rechnung zu tragen. Worte und Taten, die andern Generationen unklar und dunkel erschienen, können für uns neue Bedeutung gewinnen, wenn wir sie im Lichte der neuen sozialen Bewegung und Hoffnung sehen. — In anderer und moderner Sprache würde die soziale Lehre Jesu also lauten: Die soziale Ordnung ist kein Produkt des Mechanismus, sondern der Persönlichkeit, und eine Persönlichkeit bildet sich nur in der sozialen Ordnung... Der einzelne Mensch ist wieder der Aus-

gangspunkt, aber er findet seine Selbstverwirklichung nur im Dienste der sozialen Welt... Sollen wir nun Jesus einen Individualisten nennen, oder sollen wir sagen, daß er in irgend einem Sinne des Wortes Sozialist war? War sein Geist auf persönliche Erziehung oder auf soziale Reform gerichtet? Wir müssen erwidern, daß seine Lehrart einen solchen Streit zwischen geistigem Leben und sozialer Wohlfahrt gar nicht zuläßt. Für ihn ist das eine Mittel, das andere Ziel. Das erste Wort seiner Lehre heißt Charakter, das zweite heißt Liebe. Der Liebe ward das Losungswort „für sie", dem Charakter ward der Befehl: „heilige dich selbst"! (F. G. Peabody). Vrgl. V. A. Huber, Ausgewählte Schriften über Sozialreform und Genossenschaftswesen. In freier Bearbeitung herausgegeben von Dr. K. Munding. Berlin. 1894. S. 1—40. („Klassizismus und Romantik") und S. 499 ff („Auflösung und Neubildung); Martensen, Christliche Ethik, Allgemeiner Teil, S. 258; Lecky, Geschichte der Aufklärung, deutsch von Jalowicz, S. 239, 240; Prof. Dr. Furrer, „Der Aufgang des Lebens", Schweizerisches Jahrbuch 1906. S. 178, 179; Francis G. Peabody, Jesus Christus und die soziale Frage. Autorisierte Uebersetzung von E. Müllenhoff, Gießen. 1903, S. 55—58. Lange, Geschichte des Materialismus, 1896, 2. Bd., S. 489. Munding, Gleichnisse, „Schweiz. Konsum-Verein". 1905, Nr. 40. Ein charakteristisches und bedeutungsvolles Zeichen unserer Zeit ist das gewaltige Anschwellen der religiös-sozialen Literatur, die kaum mehr zu übersehen ist und in allen zivilisierten Ländern gleich mächtig in die Erscheinung tritt. Für die Schweiz kommen die einschlägigen Schriften von Ragaz, Kutter, Liechtenhan, Wernle, Benz u. a. in Betracht. Die Bewegung ist noch in dem Stadium der Gärung, dürfte aber früher oder später auch in die Genossenschaftsbewegung, deren wesentlichen Problemen sie sich übrigens noch nicht genähert hat, ihre Wellen werfen.

[3]) Das christliche Gemeinschaftsideal wurzelt in dem christlichen Persönlichkeitsideal. Die höchste Persönlichkeitsidee umfaßt im Evangelium zugleich auch die höchste Gemeinschaftsidee und daher stellt das Reich Gottes, dessen Kommen Jesus verkündigte, ebensowohl eine Größe des Einzellebens wie des gemeinschaftlichen Lebens dar. „Wandeln wir im Licht, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander". (1 Johannis 1, 7) — Nach Houston Stewart Chamberlain deuten Leben und Lehren Christi bei der entschiedensten Betonung des individualistischen Prinzips „unverkennbar auf einen Zustand, der nur durch Gemeinsamkeit verwirklicht werden kann". — „Das Evangelium will eine Gemeinschaft unter den Menschen stiften, so umfassend wie das menschliche Leben und so tief wie die menschliche Not". (Harnack) — „Jesu Absicht war, die Menschen zu Gottes Kindern zu machen, sie so zu erschüttern und umzugestalten, daß Gottes Herrschaft anbrechen kann und anbricht". (Weinel.) Wo immer die reine christliche Reichgottesidee in Betracht kommt, handelt es sich zunächst um das persönliche Verhältnis des Menschen zu Gott, in zweiter Linie um die gottgewollte Regelung seiner Beziehungen zu dem Nächstenmenschen und zu dem

menschlichen Geschlechte überhaupt. Das Verhältnis zu Gott hat die freiwillige aktive und passive Unterordung des menschlichen Wollens unter den durch Jesus zur Erfüllung geoffenbarten göttlichen Willen zur Voraussetzung und als Frucht, Merkmal und Gewißheit des richtigen Verhältnisses stellt sich das Gefühl inneren Friedens ein (das Himmelreich ist in euch!). Aus der rechten Stellung des Menschen zu Gott folgt dann sein richtiges Verhalten im Gemeinschaftsleben. In dem Maße, wie sich der individuelle Wille dem göttlichen Willen aufrichtig unterwirft, begibt er sich auch seiner Eigensucht und stellt sich als dienendes Glied in den Dienst der Gesamtheit, in deren Leben sich der göttliche Weltplan realisiert. Wirkliche gesellschaftliche Harmonie kann also nur da herrschen, wo in den einzelnen Gliedern einer Gemeinschaft Gott wirkt. Daher ist das eigentliche Problem alles wirklichen Gemeinschaftslebens ein religiöses Problem. „Es läßt sich der bündigste Beweis erbringen, daß alle unsere sittlichen Begriffe und Lebensordnungen aus ursprünglich religiöser Bindung des menschlichen Eigenwillens hervorgewachsen sind. Keine menschliche Gemeinde, keine Genossenschaft, ihr Zweck sei so weltlich wie er wolle, ist je vereinigt worden ohne ein religiöses Band". (Usener.)

In einfachen, aber außerordentlich reinen Formen hat sich das christliche Gemeinschaftsideal im Zusammenhang mit der Reichgottesidee in den christlichen Urgemeinden ausgewirkt. Der Wiederkunft des Heilands und der Aufrichtung seines Reiches entgegensehend, suchten die ersten Christen nach den Normen ihres Glaubens in Reinheit und brüderlicher Liebe ihr Leben zu heiligen. Das Ideal war, „einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu darzustellen" und alles durch ihn, in dem die Fülle Gottes wohnt, zu versöhnen. (Kolosser 1, 19, 20, 28). Das war auch die Formel für den sozialen und ökonomischen Ausgleich als einem inner-weltlichen Problem des Christentums, aus deren spontan-radikaler Anwendung sich zunächst unter dem Druck eschatologischer Spannung jene freiwillige Güter- und Lebensgemeinschaft ergab, wie sie in der Apostelgeschichte beschrieben ist. (Kap. 2, 44—47; Kap. 4, 32, 34, 35.)

In die Lücke, welche durch die allmähliche eschatologische Abspannung entstand, schob sich das genossenschaftliche Erziehungssystem, dessen Spuren in den Episteln und Pastoralbriefen des Neuen Testamentes zu verfolgen sind und dessen eigentlicher Schöpfer der Apostel Paulus ist. Es charakterisiert sich als eine religiös motivierte Gemeinschaftsethik von genuiner Weisheit, Tiefe und Innigkeit. Im Vordergrunde steht der Heiligungsgedanke, der auf der Voraussetzung beruht, daß alles neu geworden und daß es nun gelte, den alten Menschen aus- und den neuen anzuziehen. (Korinther 2, **5**, 17, Kolosser **3**, 9, 10.) Man fühlte tatsächlich auch den Anbruch einer andern Weltzeit und man stand unter den heiligen Schauern desselben. Aus dem Heiligungsideal ergab sich ein System praktischer Lebensführung und Gemeinschaftspflege, dessen Begriffe uns als christliche „Sonntagsgedanken" wohl noch heute geläufig sind, hinter denen aber keine Wirklichkeit mehr gesucht wird, während, wenigstens in den Anfängen des Urchristentums, mit allem Ernst und mit Enthusiasmus danach getrachtet wurde, sie in Realitäten des täglichen Lebens umzusetzen.

Die christliche Urgemeinde war eine Welt für sich, die zwar ihre Tore offen hielt und nach außen hin eine emsige Propaganda entfaltete, im Innern jedoch ein abgeschlossenes Eigenleben führte, in dessen Brennpunkt der Einzelne stand. Ihn rückte sie an die Stelle der Nation, der Partei, der Sekte, rüstete ihn aus mit den Waffen innerer Widerstandsfähigkeit, gab ihm überlegene Aktivität durch innigen Glauben und harmonische Herzensbildung, sowie einen sichern solidarischen Rückhalt in allen Nöten, und indem sie in solcher Weise methodisch arbeitete, brachte sie die Massen, die sie anzog, meist Elemente der untern Volksschichten, innerhalb ihrer Gemeinschaftskreise in organische Gliederung, entwickelte sie die „Gemeinde der Heiligen", deren Angehörige sich von der externen unchristlichen und unheiligen Masse, den Unbekehrten „draußen" in der alten Welt durch eine ihrem Glaubensideal adäquate Lebenswertung und Lebensführung unterscheiden sollten. (1 Corinther 5, 12, 13.) Bei aufmerksamem Studium des neutestamentlichen Canons stößt man auf eine Fülle feiner genossenschafts-ethischer Grundsätze.

Es ist klar, daß eine so intensive geistig-sittliche Autarkie, je nach den lokalen Umständen, auch zu einem mehr oder weniger festen Zusammenhalt der wirtschaftlichen Kräfte führen mußte, und trotz aller gegenteiligen Schriftstellen kann wohl mit einiger Sicherheit angenommen werden, daß, von den ersten eschatologisch bedingten kommunistischen Anläufen ganz abgesehen, sich später in und mit der Gemeindeorganisation organische wirtschaftsgenossenschaftliche Beziehungen entwickelten. Auch spätere positive Zeugnisse fallen für diese Annahme ins Gewicht. So erörtert der dem vierten Jahrhundert angehörige Kirchenvater Chrysostomos unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Lebensweise der ersten Christen sowohl die Wirkung der großen Zahl im kollektiven Wirtschaftsbetrieb, als auch die Steigerung der physischen und psychischen Kraft in der Vereinigung, wobei er freilich auch zugleich bezeugt, daß nur noch in den Klöstern nach diesem Prinzip gelebt würde. Dagegen haben klassenkämpferische Tendenzen, wie sie Kautsky vermutet, in den christlichen Urgemeinden keine Rolle gespielt. Da eine Hauptforderung Jesu auf die Lossagung vom Mammon drang und diese Forderung auch insofern für die Armen galt, als es sich vor allem darum handelte, den Sinn von den materialistischen Neigungen ab und auf sittlich-geistige Werte hinzulenken, so knüpfte der urchristliche Gemeinschaftsgedanke zwar an die Negation des Reichtums und an das christliche Armutsideal an, doch lag ihm dabei kein Klassenhaß zu Grunde, denn wer im Haß lebte, stand „außerhalb des Lichts in der Finsternis" (1 Joh. 2, 9) und das „Kommen des Reiches" wurde ja nicht von gewaltsamen Eingriffen in die äußere Ordnung der Dinge, sondern von der Einwirkung übernatürlicher Kräfte und von der „Zurüstung der eigenen Seele, durch innere Umkehr, Selbstverleugnung und Aufopferung für die Brüder" erwartet (Deißmann). Wie die Negation des Reichtums, so läuft auch das in dem evangelischen Armutsideal enthaltene asketische Prinzip auf sozialen Ausgleich hinaus, da Asketismus und Puritanismus Erziehungs- und Veredelungsmittel für emporzuhebende Massen sind, wie Nietzsche richtig erkannte und

wie aus den Anfängen jeder Genossenschaftsbewegung zur Evidenz hervorgeht. Diese Tendenz ist auch dem urchristlichen Gemeinschaftsleben eigen und sicher hat sie nicht wenig zur raschen Ausdehnung und wirtschaftlichen Festigung der Urgemeinden beigetragen. Alles Oekonomische aber war in ihnen religiös, nämlich von der aufrichtigen Zugehörigkeit zu der „Genossenschaft Gottes" bedingt.

In dem Maße jedoch, als dieses Verhältnis durch die rasche Ausdehnung der Gemeinden und die damit verbundene Vermischung mit Elementen, welche wie der Apostel eifert, nur „in Christo klug", das heißt Egoisten oder Heuchler waren (1. Corinther, 4, 6-10) gestört wurde und so ein Rückfall in die heidnische Ordnung der Trennung von Heiligem und Alltäglichem erfolgte, erlahmte auch die enthusiastische Schwungkraft der urchristlichen Gemeinschaftsbewegung und bildete sich im Gegensatz zu der „naiven Demokratie" der Laiengemeinde eine Verwaltungs-Oligarchie heraus, die sich mit der föderativen Entwicklung der Urgemeinden zur Kirche in eine geistliche Aristokratie mit monarchischem Oberhaupte verwandelte. Sowie dann mit der „Erhebung" des christlichen Bekenntnisses zur Staatsreligion die Massenbekehrungen auf die Tagesordnung kamen und unreine Elemente aus den oberen und unteren Schichten haufenweise einströmten, sank der Pegelstand der Begeisterung und der individuellen Innenkultur immer tiefer. „Als das Christentum Staatsreligion ward, als das Bekenntnis nicht länger Gefahren, sondern Pfründen und Würden brachte, als die Carrière davon abhing, da ließ sich jeder Gleichgultige und Verständnisunfähige taufen, und als einmal alle, vom Edelsten bis zum Geringsten, Christen waren, wie sollte da die Reinheit des Urchristentums bewahrt werden"! (Karl Federn.) Inmitten des allgemeinen, auch des religiösen Verfalles sah sich die Kirche vor eine Missionsaufgabe gestellt, „von deren Erfüllung wirklich die damalige geschichtliche Fortdauer des Christentums selbst abhing" (G. Sternberg). Die Kirche übernahm die ungeheure Aufgabe, nicht nur das antike Kulturerbe, sondern auch den Lebens- und Weltanschauungsinhalt aufsteigender, aber noch halb barbarischer Völker, also ein wirres Ideen-Chaos zu christianisieren. Wie schon im apostolischen Zeitalter die Hoffnung auf den unmittelbaren Anbruch des Messiasreiches geschwunden war und die Spannung sich aus der Ungeduld des Schauenwollens in die Energie der Glaubensſehnsucht und der individuellen Glaubensbewährung umgesetzt hatte, woraus sich die Innigkeit des urchristlichen Gemeinschaftsideals mit seinen Leitmotiven der Zuversicht, Liebe und Geduld ergab, so kam es nun wieder zu einer andern Art eschatologischer und erzieherischer Revision. Der Widerstand, auf den das apostolische Vollkommenheitsideal in dem oberflächlichen Massen-Christentum stieß, löste einen Antagonismus gegen das demokratische Heiligungsideal der Laiengemeinde aus und schuf die Autorität der geistlichen Führung, die an der Rohheit, Mittelmäßigkeit und Lauheit der Massen erstarkte und, wie die Dinge lagen, auch eine geschichtliche Notwendigkeit war. Es kam zu einem Zwiespalt, der seinen Ausdruck fand in der Lehre von der zwiefachen Sittlichkeit, der niedri-

geren, die für alle Christen geboten und der höheren, die den zur Vollkommenheit Strebenden anzuraten sei. Vollkommenheit aber war Verzicht auf die Güter dieser Welt. Mit der Entwicklung des Urchristentums zur Weltkirche entwickelte sich dieser Zwiespalt." (Pfleiderer.) Das christliche Vollkommenheitsideal schlug sich somit als Reaktion der Rigorosen (sancti, religiosi) gegen die weltlich Gesinnten, Gleichgültigen, Lauen und Laxen (mundiales) auf die Seite der äußersten Askese, zog sich unter scharfer Betonung des status naturae, d. h. der „sündhaften Natur" des Menschen teils in das Kloster zurück, teils in die Kirche als in eine über der Gesellschaft und dem Staate stehende, mit übernatürlichen Gnadenmitteln ausgestattete Heilsanstalt für Zeit und Ewigkeit. Die Scheidung von Geistlichem und Weltlichem bedeutete unter diesen Umständen Weltverleugnung, und aus dieser wiederum ergab sich zugleich eine Steigerung der übernatürlichen Elemente der Reichgottesidee wie der klerikalen Autorität, die so lange anhielt, als die naive Glaubensgewißheit in der Volksseele unberührt und die geistige Aristokratie gesund blieb. In diese Zeit nun fällt die gewaltige Anstrengung der Kirche, die Welt in ihrer Weise zu überwinden. In Anlehnung an die höchsten ethischen Kulturtendenzen der Antike, an die Lehre des heiligen Augustin und an die altrömische Imperiumsidee (Weltmonarchie) gelangte sie zu der Idee des Gottesstaates, welche abzielte auf den „Ausbau der Kirche zu einem Alles umfassenden und vermittelnden sozialen Ganzen", wodurch auf andere Weise verwirklicht werden sollte, „was der auf einen Idealstaat abzielenden platonischen Republik vorschwebte, die Herrschaft der Weisen und Gotteskundigen über eine in Ständen sich aufbauende organische Gesellschaftseinheit, und das, was der stoische Menschheitsstaat erstrebte, die Gemeinsamkeit Aller in einem ethischen Universalreiche". (Ernst Troeltsch.) Konsequent und mit aller Macht, über die sie als führendes Kulturorgan verfügte, suchte die Kirche den Staat, die Gesellschaft, die Wirtschaft, den gesamten Verkehr und sein Recht nach ihrem Ideal von Wahrheit und Gerechtigkeit zu gestalten. (Endemann.) Den „status naturae" zu meistern, trat sie in ihrer Politik aus der Position der Weltverneinung heraus und stürzte sich insbesondere unter dem Pontifikat Gregors VII. in das Unternehmen, den Gottesfrieden der Welt mit den Mitteln einer übrigens durchaus idealistisch motivierten geistlichen Machtpolitik zu erzwingen. Dem Kampf zwischen Kaiser und Papst lag ursprünglich nicht Haß, sondern Liebe, das schöpferische Streben nach der großartigsten Einheit zu Grunde. (Huber.) Soweit äußere Formenbildung und logisch-dogmatischer Aufbau des erstrebten Einheitssystems in Betracht kommen, ist diese Aufgabe von der Kirche gelöst und die Reichgottesidee in großzügigen hierarchischen Umrissen, wenn auch in einem ganz anderen Geiste als nach dem urchristlichen Grundrisse, auf einen universellen Höhepunkt getrieben worden. Das letzte eigentlich erstrebte Ziel aber erreichte die Kirche nicht. Sie brachte es wohl zu einer äußeren Umklammerung, nicht aber zu einer inneren Durchdringung des profanen Lebens. An dem Versuche der Lösung des Problems, durch absolute Beherrschung des weltlichen Staates zur vollen Verwirklichung der Idee des

Gottesstaates und damit zur inneren Auflösung des Dualismus zu gelangen, ist die Kirche gescheitert, wiewohl es eine Zeit gab, wo die Macht des Papsttums ohne Maß und ohne Grenze war. Da die religiöse Idee des Gottesstaates in der Weltverneinung wurzelte, während anderseits der Kampf der Kirche um die oberste Gewalt eine Weltbejahung in sich schloß, so ergab sich ein anderer Zwiespalt, der schließlich über die Verkirchlichung der Welt hinweg zur Verweltlichung der Kirche und ihrer leitenden Organe führte. (v. Eicken.) Letztere wirkte in gleicher Richtung wieder auf die große Masse des Laientums zurück und erzeugte zwei antagonistische Strömungen, von denen die eine den religiösen, die andere den politisch-sozialen Individualismus und Atomismus auslöste. In dem Zeichen des Zwiespalts, von dem es ausgegangen, verlor das gottesstaatliche Kultursystem allmählich das Gleichgewicht seiner Kräfte und löste sich als einheitliche Ordnung auf, Gegensätze hinterlassend, deren synthetische Versöhnung die Zeit von der Renaissance und Reformation bis auf unsere Tage in Spannung hält. Vgl. Houston Stewart Chamberlain, Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts, 1. Hälfte, München 1904, S. 247; Adolf Harnack, Das Wesen des Christentums, 1900, S. 64; Heirich Weinel, Jesus im 19. Jahrhundert, Tübingen 1907, S. 196; Hermann Usener, Vorträge und Aufsätze, Leipzig 1907, S. 45; S. P. N. Joanni Chrysostomi opera omnia quae exstant, Paris 1859, Ed. Migne IX, 96—98; Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten 1906, I, S. 132; Karl Kautzky, Der Ursprung des Christentums. Eine historische Untersuchung. Stuttgart 1908, S. 400, 433; Adolf Deißmann, Das Urchristentum und die unteren Schichten, Göttingen 1908, S. 37, 40; Nietzsche, Jenseits von Gut und Böse, Leipzig 1886, (Das religiöse Wesen) S. 81; Karl Federn, Dante, 1899, 2 Kapitel (Das sittliche Ideal) S. 8; G. Sternberg, Das Christentum des fünften Jahrhunderts im Spiegel der Schriften des Salvianus von Massilia, in den Theologischen Studien und Kritiken, Gotha 1909, 2. Heft, S. 198; Otto Pfleiderer, Die Entwicklung des Christentums, München 1907, S. 65; Ernst Troeltsch, Die Soziallehren der christlichen Kirchen, im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Neue Folge, 27. Bd. 1. Heft 1908, S. 4 ff.; Endemann, Studien in der romanisch-kanonistischen Wirtschafts- und Rechtslehre, Berlin 1874 I, 22; V. A. Huber, Die englischen Universitäten, 1839, I, S. 320; v. Eicken, Geschichte und System der mittelalterlichen Weltanschauung, 1887, S. 156, 345, 359; Munding, Quellen und Triebkräfte der modernen Genossenschaftsbewegung. „Schweiz. Konsum-Verein“ 1907, Nr. 42, daselbst 1908, Nr. 17—20 (Glossen usw.).

[4]) Es handelt sich hier um den praktischen Versuch der Verwirklichung eines sozialistischen Gemeinwesens, dessen formale theoretische Grundlage die Verfassung vom 24. Juni 1793 war. Die ganze ungeheure, von der „Schreckensherrschaft“ getragene Aktion vollzog sich in dem fast unglaublich kurzen Zeitraum von etwa vierzehn Monaten. Das Ziel war die Regeneration der Menschheit auf der Grundlage der Freiheit und Gleichheit, das negative Leitmotiv die

völlige Vernichtung von allen Ueberbleibseln der alten Kulturordnung, kurz die radikale Zerstörung des ganzen vorrevolutionären Staats- und Gesellschaftssystems, das positiv-konstruktive Leitmotiv die Errichtung eines auf der Autonomie des Individuums ruhenden Vernunft-Staates. Mit Rousseau ging man von dem Grundsatze aus, daß der Mensch von Natur gut sei und es nur seiner Emanzipation von alten Vorurteilen, Gewohnheiten und Abhängigkeitsverhältnissen bedürfe, um ihn für ein ideales Gemeinwesen reif zu machen. Aus dem „sozialen Vertrag" (contrat social) der einzelnen Individuen sollte sich der neue Staat und die Wohlfahrt aller ergeben. Ueber die wirtschaftliche Fundamentierung des sozialistischen Gemeinwesens zerbrach man sich wenig die Köpfe, doch ging der Kurs offenbar auf die äußerste Beschränkung alles Privateigentums und die Schaffung eines Staatssalariats. In Wirklichkeit kam es aber nur zu gewaltsamen Requisitionen, Vermögens-Konfiskationen aller Art, zu öffentlichen Lebensmittelverteilungen bei Maximaltaxen und zu Diäten für Revolutions-Funktionäre.

Zweifellos waren die meisten verfassungsmäßigen und sozialethischen Leitmotive der Aktion von 1793/94 richtig, ungeduldig und maßlos näherten sich aber ihre Träger absoluten Ideen auf einem falschen Wege, und in Mißachtung aller Gesetze geschichtlicher Kontinuität steigerten und überstürzten sie sich zu den letzten logischen Folgerungen, woraus sich unhaltbare Zustände und bodenlose Konsequenzen ergaben. Mit berauschenden Phrasen, Zwang und Schrecken suchte man die Menschen innerlich umzuwandeln und in die sozialistische Republik einzugewöhnen, machte sie damit aber nur zu Narren, Heuchlern oder geheimen Gegnern des Systems. Man glaubte neue sittliche und soziale Werte zu erzeugen und geriet in einen furchtbaren moralischen und gesellschaftlichen Sumpf hinein. Man wollte ökonomisch und sozial ausgleichen und man brachte die Gleichheit der allgemeinen Unsicherheit, der Armut und des Elends hervor. „Die Prinzipien der sozialen Wirtschaftslehre wurden mittelst einer langen Reihe von Dekreten durchgeführt. Es entstand daraus nun wohl Gleichheit in dem äußeren Schicksal der Staatsgenossen, aber nicht allgemeine Wohlfahrt, sondern allgemeiner Ruin. . . . Wie die ökonomische Gleichheit durch gleiches Elend, so wurde die Gleichheit der Bildung durch das Herabsinken des allgemeinen Niveaus derselben erreicht. . . . Die Motive, durch welche Menschen verbunden werden, sind entweder vernünftige und dauernde, für jedermann gleiche materielle Interessen, was ziemlich schwer zu erreichen ist, oder ein gemeinsamer Glaube an ideale Güter, welcher Liebe unter ihnen erzeugt. Unter dieser Herrschaft der Furcht und des Zwanges aller gegen alle aber verkehrten sich alle Prinzipien der Verfassung in ihr Gegenteil, beziehungsweise die äußere Form blieb, wie zum Hohne, stehen, aber mit einem gänzlich andern Inhalt. — Der Zustand Frankreichs widersprach vom ersten bis zum letzten Worte schnurgerade demjenigen, der in den droits de l'homme als Zweck und als Grundlage des republikanischen Staatswesens angegeben war. (Hilty.) „Statt des Vernunftstaates war das Chaos hereingebrochen". (Berger.)

Bei alldem würde man fehlgreifen, wenn man diese revo-

lutionäre Aktion nur als eine wahnwitzige Ausgeburt falscher Ideologie betrachtete, ohne ihrer tieferen Bedeutung nachzugehen. Sie war sicher auch eine lehrreiche moralische Lektion, die nach rückwärts gewandt eine furchtbare Sühne, nach vorwärts gesehen aber eine ernste Lehre und Warnung in sich schließt. Schiller, der wie die meisten Idealisten des 18. Jahrhunderts, anfangs der revolutionären Bewegung entgegenjubelte, dann aber mit Abscheu sich von ihr wandte, „weil unvorbereitete Köpfe auch das Reinste und Beste nicht zu gebrauchen wissen", hat teilweise die richtigen Konsequenzen gezogen, indem er in einem Privatbriefe schrieb: „Was in Paris so jämmerlich mißlungen ist, der Aufbau einer Gesellschaft der Freien nach bloßen Gesetzen der Vernunft, dazu soll nun erst ein fester Grund gelegt werden, nicht durch Aenderung dieses oder jenes Zustandes, nicht durch einzelne praktische Verbesserungen, sondern durch eine Umwandlung der Seelen". Eine Umwandlung der Seelen hatten nun freilich auch die aufrichtigen Ideologen der Revolution im Auge, aber sie vergriffen sich im Stoffe und eilten in Ungeduld der Zeit voraus, indem sie, wie Schiller an einem anderen Orte tiefsinnig ausführt, den wirklichen natürlichen Menschen für den nur problematischen sittlichen Menschen nahmen. Während sie nun jenen aus der Ordnung des Naturstaates heraushoben und ganz unvermittelt in den Vernunftstaat setzten, wagten sie den physischen und wirklichen Menschen an den problematischen sittlichen und so die Existenz der Gesellschaft an ein zwar moralisch notwendiges, aber in Hinsicht auf die Geistes- und Willensverfassung des Massenmenschen noch bodenloses Ideal gesellschaftlicher Harmonie. „Das Geschenk liberaler Grundsätze wird Verräterei an dem Ganzen, wenn es sich zu einer noch gährenden Kraft gesellt und einer schon übermächtigen Natur Verstärkung zusendet; das Gesetz der Uebereinstimmung (Gemeinsamkeit) wird Tyrannei gegen das Individuum, wenn es sich mit einer schon herrschenden Schwäche und physischen Beschränkung verknüpft und so den letzten glimmenden Funken von Selbsttätigkeit und Eigentümlichkeit auslöscht."

Die Aktion von 1793/94 ist mit allen ihren Ausläufern von den Bewegungstendenzen der vorhergehenden Revolutionsphase wohl zu unterscheiden. In der Zeit von 1789—1792 rang das ökonomisch und kulturell mächtig gewordene Bürgertum, der sogen. dritte Stand, um Freiheit und Rechtsgleichheit und gab dabei seine Sache für die Sache des ganzen Volkes aus. Die Logik der radikalen Ideologie der zweiten Phase zog dann die Konsequenzen für die tatsächliche Totalität des Volkes und mündete in Ermangelung und Unkenntnis des wirtschaftlichen Assoziationsprinzips, aber in folgerichtiger Betonung des Gleichheitsgedankens in ein staatssozialistisches System ein. Das Rechtsprinzip der freien Bewegung und Kraftentfaltung, um das der dritte Stand kämpfte und dem er sein Gleichheitsprinzip substituierte, wurde nun zwar noch nicht vollkommen bewußt, aber instinktiv als Machtfrage zwischen Arm und Reich, zwischen Hoch und Niedrig, kurz zwischen den Schwachen und Starken erfaßt und in die Lücke schob sich als ausgleichendes Gemeinschaftsprinzip eine um den Kommunismus oszillierende Staatsidee. In ähnlicher Weise

hatte in der Reformationsbewegung die „Freiheit des Christenmenschen“ das wiedertäuferische Gleichheitsprinzip ausgelöst. Im allertiefsten Grunde reagierte in diesem wie in dem revolutionären Kommunismus der französischen Revolution ein unbefriedigtes christliches Ideal in weltlichem Gewande gegen religiöse Halbheit und übernatürliche Einseitigkeit.

In der Aktion von 1793/94 enthüllt sich bei näherer Betrachtung der in ihr durcheinander wirbelnden antiken und christlichen Ideen eine gewisse synthetische Tendenz auf weltlich-humanistischer Basis, die sowohl durch die Entwicklung des christlichen Gemeinschaftsideals als auch durch den in der Renaissance herausgebildeten naturrechtlichen Staatsbegriff vorbereitet war, aber mit der Dissonanz einer furchtbaren Verirrung enden mußte, weil nicht mit einer wirklich harmonisierenden Kraft, sondern nur mit „kräftigen Irrtümern“ (2 Thessal. 2, 11, 12) gearbeitet wurde. Als falsche und mißlungene Synthese kann sie auch nicht, wie Joseph Mazzini in einer teilweise zutreffenden Darstellung des Problems annimmt, den Abschluß der christlichen Weltzeit bedeuten, vielmehr ist sie eine auf die notwendige und mögliche Synthese religiöser und weltlicher Kulturelemente hinweisende Katastrophe, die man mit Recht bezeichnet hat als „lehrreiches Laboratorium, darinnen gleichsam die Bestandteile des Staatswesens auseinandergenommen und wieder neu zusammengefügt sind zur Belehrung der Völker der Erde“ (Vgl. Die Geschichte der französischen Revolution, Deutsche Rundschau 1908, Heft 3, S. 406). So furchtbar reich an Lehren und Erfahrungen erschien V. A. Huber die innere Geschichte der französischen Revolution, „daß ein gründlicheres, demütigeres und aufrichtigeres Studium dieser Epoche von größerem Einfluß auf die wirklichen lebendigen Geisteszustände der Völker sein muß, als das Studium irgend einer andern Epoche der Geschichte“. Mehr als irgend ein anderes Ereignis zeigen, wie Huber betont, die beispiellosen Erschütterungen und Umwälzungen, Taten, Leiden und Enttäuschungen dieser Revolution „die Nichtigkeit menschlicher Tugend und Weisheit, die innige Verwandtschaft und unaufhörliche Verschlingung des Edelsten mit dem Entsetzlichsten, des Erhabensten mit dem Gemeinsten“, neben dem Bewußtsein der eigenen Hilflosigkeit die Sehnsucht nach höherer Hilfe weckend, „welche allein durch die lebendige Erkenntnis der segensvollen Tatsachen gestillt werden kann, die das Evangelium jenen zerschmetternden Tatsachen als überreiches Gegengewicht entgegenstellt, während es auch die entsetzlichsten Geheimnisse des Lebens erklärt, daß wir nicht zu fragen brauchen: warum? woher?“ Die „Freiheit der Individualität als unantastbares Ergebnis der Entwicklung nehmend, bezeichnet Huber aus den Schattenrissen der französischen Revolution heraus als das fernere Ziel der Menschheit „die freie Wiedervereinigung der zahlreichen mannigfaltigen Elemente, welche seit den Kreuzzügen der christlichen Welt von allen Seiten zuströmten, so daß die damalige Kirche sie nicht mehr zu fassen, mit ihrem der Urquelle ihrer Kraft entfremdeten Geiste nicht zu beherrschen vermochte — die Wiedervereinigung der Geister, nachdem sie den Kreislauf der wirklich freien Forschung vollendet haben, im

Geist und in der Wahrheit der christlichen Erkenntnis und nicht in dem Buchstaben dieser oder jener Kirche." In der sozialen Genossenschaftsbewegung erkannte er dann später den Kreis, auf dessen an sich neutralem Gebiete sich die zur Einheit des Glaubens und der Tat willigen Geister in gemeinsamer praktischer Arbeit nähern, verständigen und dauernd vereinigen können. Vgl. Studien. Von Prof. Dr. Hilty, Bern 1905, S. 138, 147; Berger, Schiller. Sein Leben und seine Werke, 2. Bd., München 1909, S. 129, 130, 200; Schiller, Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, in einer Reihe von Briefen, 3. und 7. Brief. Mazzini's Essays. By Thomas Jones (Everyman's Library. Edited by Ernest Rhys), p. 251—283. V. A. Huber, Die neuromantische Poesie in Frankreich und ihr Verhältnis zu der geistigen Entwicklung des französischen Volkes, Leipzig 1833, S. 116 bis 124; Ausgewählte Schriften, S. 25, 28, 29.

[5]) Das Wesen dieser Synthese ergibt sich aus dem weiteren Verfolg des Textes und seiner Anmerkungen, doch ist hier der Ort, um auf die allgemeinen Züge, die charakteristischen Merkmale und die geschichtlichen Zusammenhänge des synthetischen Prozesses hinzuweisen. Der in der vorhergehenden Epoche der christlichen Weltzeit entfesselte religiöse und politische Individualismus erzeugte in Verbindung mit den intellektuellen Fortschritten und technischen Errungenschaften der bürgerlichen Gesellschaft den ökonomischen Atomismus, der nunmehr, nachdem der Individualisierungsprozeß auf allen Gebieten das Massenleben ergriffen hat, zu neuen gemeinschaftlichen Bindungen in der Freiheit und Einheit drängt. Da die Massen-Individualität zu ihrer allseitigen positiven Entwicklung eines ausreichenden materiellen Spielraums bedarf, den sie nach Lage der Dinge in der Vereinzelung niemals gewinnen kann, während ihr anderseits weder kirchliche, noch auch politische Organisationen mehr das notwendige ökonomische Fundament zu schaffen und zu sichern vermögen, ohne das Prinzip der Freiheit zu durchbrechen, so liegt jetzt der Schwerpunkt der ganzen Kulturbewegung auf dem Gebiete der Oekonomie, und als dominierendes Prinzip des Gemeinschaftswesens erscheint die „ökonomische Assoziation", in der allein die unendlich zersplitterten wirtschaftlichen Massenatome vereinigt und sich in freier Bindung selbsttätig auswirken können. Das in dem bisherigen geschichtlichen Verlauf nicht zur vollen Entfaltung gekommene Prinzip christlicher Liebe, Freiheit und Gleichheit sucht nun von der ökonomischen Sphäre aus zum Durchbruch zu gelangen. Die Assoziation gibt die Form und die Methode her für die synthetische Bewegung; das Wesentliche ist jedoch der Geist, der auf allen Gebieten des Lebens auf dasselbe Ziel kollektiver und solidarischer Vergemeinschaftlichung hinarbeitet. Dieser aber ist nur eine Uebertragung, eine andere Emanation des christlichen Geistes, der nun durch Formen vorwiegend innerweltlicher Motivation hindurchgeht, um in der Synthese zu einer volleren Durchdringung und Ueberwindung der Welt, d. h. zu einer weiteren Affirmation seiner Wahrheit zu gelangen.

Auf dem Boden der sozialen Genossenschaftsbewegung, die von dem rückwärts gerichteten, nicht auf feste Bindungen in dauernder Gemeinschaft abzielenden erwerbs-kapitalistischen Assoziationswesen

scharf zu unterscheiden ist, entfalten sich in freiwilliger Aktion und in inniger Durchdringung von Stoff und Geist alle bisher angesetzten und entwicklungsfähigen Keime individueller und kollektiver Kultur in die Breite, indem in dem sozialen Assoziationsprinzip die ökonomischen Vorbedingungen sowohl für die vollständige Befreiung der Individualitäten in der Masse als auch für einen annähernden Ausgleich der individualistischen und sozialistischen Polaritäts-Spannung gegeben sind. Die Bewegung bewirkt eine andere Kombination der in der christlichen Reichgottesverheißung enthaltenen religiös-ethischen Werte und des aus der französischen Revolution herausgesprungenen politischen Freiheits- und Gleichheitsbegriffes. Das Christentum löste die Postulate der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in der religiösen Persönlichkeit aus. Die Revolution suchte sie politisch zu begründen. „Ihre Rechtstheorie schuf die politische Formel der Individualität, über die sie nicht hinausging. Sie fand keine neue Gesellschaft, sondern bereitete die alte nur auf Freiheit und Gleichheit vor. Die Freiheit, auch wenn sie auf Alle ausgedehnt und Gleichheit genannt wird, vermag keine neue Gesellschaft hervorzubringen, dies kann allein die Assoziation. Das Gesetz des Fortschritts verstehen und unsere Arbeit in Einklang damit zu bringen, heißt das Problem richtig erfassen. Das Individuum kann jetzt nur in der Gattung entdeckt und seine Mission allein nach Maßgabe der Hebung des Ganzen begriffen und bestimmt werden. So ergibt sich die Notwendigkeit der Kooperation, der Harmonisierung unserer Arbeit, mit einem Wort das Bedürfnis für Assoziation und die Vervollkommung der Arbeit Aller in ihr" (Mazzini). Ein eigenartiger Zug in der Signatur der ökonomischen Assoziation ist ihre Tendenz auf Herstellung einer dinglich-solidarischen Unterlage, ohne welche jeder nur ethisch-postulierte Altruismus in bloße Karität oder in einen blutleeren staatssozialistischen Absolutismus zerfließt. „Lorsque tout individu pourra exprimer et exprimera réellement et au maximum sa personnalité par le moyen d'association dont chacune d'elles contiendra et servira un des modes divers de son activité physique, mentale et morale, le socialisme sera réalisé dans tout ce que ses aspirations les plus étendues ont de conforme avec la nature de l'homme et des choses. *Il sera une socialisation générale des choses en même temps qu'une individualisation générale des hommes*, et non l'incorporation de ceux-ci en une association unique et unitaire dont la masse comprimerait d'autant plus leur individualité qu'elle aurait plus d'étendue dans l'espace et plus d'attributions" (Eugène Fournière). Es ist mit anderen Worten das Eigentümliche an der ökonomischen Assoziation, daß in ihr nicht nur die Form und die Formel für eine einheitliche fortschrittliche Bewegung von Stoff und Geist, sondern auch für die freie Teilnahme und Auswirkung aller, selbst der schwächsten Kräfte gegeben ist. Das „schwache Rohr" kann in ihr nicht gebrochen, der „glimmende Docht" nicht ausgelöscht werden. Der Teil ruht in dem Ganzen und das Ganze baut sich auf den Teilen auf. Wenn ein Glied leidet, leiden alle mit, und der Reichtum der Gesamtheit ist das Erbteil Aller.

Die unmittelbare Tendenz der wirtschaftsgenossenschaftlichen

Assoziation, in der sich alle ökonomischen Elemente der Familie, der natürlichen Basis der Gesellschaft, vereinigen, geht auf Stärkung der sozialen Atome, auf die materielle und geistig-sittliche Hebung des Massenniveaus, die weitere auf die allgemeine Herstellung einer Vereinigung, „die der Innigkeit nach stets fester, dem Umfange nach stets ausgebreiteter wird, in der keiner für sich selbst arbeiten kann, ohne für alle andern zu arbeiten, oder für den andern arbeiten, ohne zugleich für sich selbst zu arbeiten, indem der glückliche Fortgang Eines Mitglieds, glücklicher Fortgang für Alle und der Verlust des Einen, Verlust für Alle ist" (Fichte). Der äußere Aufbau der genossenschaftlichen Gesellschaftsordnung, um deren allmähliche Herausbildung es sich handelt, folgt dem kollektivistischen, der innere Ausbau dagegen dem individualistisch-erzieherischen Prinzip. Jenes arbeitet in und mit der Masse, dieses an und mit dem einzelnen Gliede der Gesellschaft. Es vollzieht sich in diesem Vorgang eine Massenscheidung und Massengliederung, wie sie unter anderen Umständen im Urchristentum vor sich ging. Wie dort, liegt auch hier der Schwerpunkt auf den unteren Volksschichten, aber wie dort erfolgt auch hier eine allmähliche Ausdehnung von unten nach oben über den ganzen Plan der Gesellschaft hin, weil die wirklichen Massenbedürfnisse schließlich immer die Norm für die allgemeine Gestaltung der gesellschaftlichen Beziehungen geben.

Das, was Fichte unter „Wechselwirkung durch Freiheit" versteht und was er den *positiven* Charakter der Gesellschaft nennt, nämlich ein gegenseitiges Geben und Nehmen, ein gegenseitiges Leiden und Thun in einer Gemeinschaft, *die kraft fortschreitender Vervollkommnung des Einzelnen nicht auf Subordination, sondern auf Koordination* ausgeht, also nach *Maßgabe wachsender Vervollkommnung der Individuen zur Gleichheit strebt*, das ist nichts anderes als der *Vollbegriff* des sozialen Genossenschaftsideals, wie er mehr oder weniger scharf von allen bedeutenden Pionieren der „ökonomischen Assoziation" herausgearbeitet wurde. Man wird darin auch unschwer starke Anklänge an das innerweltliche Wesen des urchristlichen Vollkommenheits- und Gleichheitsideals entdecken. Keineswegs erschöpft sich die Idee des sozialen Genossenschaftswesens in einer rein wirtschaftlichen Gemeinschaft und Solidarität. „Ein zweites Problem ergibt sich daraus, daß naturgemäß der Personalismus die Vollendung des Individuums betonen muß, daß aber dabei das Individuum nicht isoliert, sondern nur im Zusammenhang der Persönlichkeiten untereinander in Betracht kommen kann" (Ernst Troeltsch). Diesen Zusammenhang hat auch Fichte, der das Problem des Gemeinschaftslebens in der Freiheit bis in die tiefsten Tiefen und weit über die Staatsordnung hinaus verfolgte, so wenig außer acht gelassen, als die Einheit alles guten Willens mit Gott. Indem er die göttliche Idee in ihrer allgemeinen Gestalt in jeder *Rechtschaffenheit* erfaßte, „*weil kein nur redliches Gemüt ohne Gemeinschaft mit Gott ist*", näherte er sich in seiner Weise dem Gedankenkreise, in den ein halbes Jahrhundert später die „*redlichen* Pioniere von Rochdale" traten.

Eine genaue Orientierung in der Geschichte und Theorie der sozialen Genossenschaftsbewegung erweist den organischen Zusammenhang mit den empirischen Modifikationen der christlichen Reichgottesidee. Sehr starke psychologische Antriebe gingen von der puritanischen Reformationsbewegung und den Täufergemeinden aus, mit denen sich später sozialpädagogische Einflüsse aus der Schule Pestalozzis und von Fellenbergs (Hofwil), sowie besonders auch utilitarische Strömungen im Geiste Jeremias Benthams, John Stuart Mills und Herbert Spencers vermischten. Aehnliche religiöse Einwirkungen, wie sie Max Weber in der inneren Entwicklungsgeschichte des modernen Kapitalismus fand und in ihren psychologischen Verästelungen nach der Weltseite hin meisterhaft zeichnete, sind auch für die Genesis des genossenschaftlichen Geistes von charakteristischer Bedeutung. Das Reich Gottes auch in den äußeren Lebensformen zum Ausdruck zu bringen, dem Profanen einen religiösen Charakter zu geben und das Weltliche mit dem Heiligen in Einklang zu bringen, dieser mit gewaltiger Stoßkraft einsetzende Zug des britischen Puritanertums bahnte auf der materiellen Basis der aufstrebenden bürgerlich-industriellen Kultur nicht nur der politischen, sondern auch der wirtschaftlichen Demokratie den Weg. An der Wiege der englisch-schottischen Genossenschaftsbewegung steht jener Dissenterchrist, „der zum Sozialisten wird, fast ohne es selbst zu merken, daß er umgesattelt hat" (Venedey), denn die Grenzlinie, wo der religiös-motivierte Reichgottesgedanke in den ethischen Utilitarismus übergeht, ist haarscharf und flüssig zugleich. Der Utilitarismus ist auch hier „Konsequenz der unpersönlichen Gestaltung der „Nächstenliebe" und der Ablehnung aller Weltverherrlichung durch die Exklusivität des puritanischen „in majorem Dei gloriam" (Weber). Zahlreiche englische und schottische Sektierer calvinistisch-methodistischer Observanz zogen diese Konsequenz und durchbrachen die Sackgasse der individualistisch-kapitalistischen Berufsidee. „Die überwiegende Mehrzahl der sozialen Reformer (d. h. der ersten Genossenschafter) bestand aus gläubigen Christen, die darauf ausgingen, das zu schaffen, was man jetzt praktisches Christentum nennt" (Holyoake). Wie die puritanischen Individualisten im Verfolg der Prädestinationslehre die Gesetze des „ökonomischen Kosmos" suchten und auf diesem Wege sich dem Utilitarismus der Manchesterlehre näherten, wie sie aus dem Bewährungsgedanken heraus zu dem Schlusse kamen, das eigene Wohl dem Glück der Vielen unterzuordnen. (The public welfare or the good of many is to be valued above our own" Baxter); so gingen die christlichen Genossenschaftssozialisten noch einen beträchtlichen Schritt weiter, indem sie das Wohl eins jeden mit dem Wohlbefinden Aller identifizierten.

Es war dies ein Umschlag, der uns schon in Peter Cornelius Plockboy's 1659 erschienenem „Vorschlag, die Armen dieser und anderer Nationen glücklich zu machen usw. entgegentritt, denn bereits in dieser Schrift, welche „die Wende vom christlichen und utopistischen Kommunismus zum modernen Genossenschaftsgedanken" ankündet (Bernstein), ist die innerweltliche Motivierung christlichen Gemeinschaftslebens in den Vorder-

grund gerückt und das utilitarische Prinzip stark betont, indem der Plan des wahrscheinlich aus Kreisen der Mährischen Brüdergemeinde nach England verschlagenen Holländers über die alte Ordnung der Welt hinausstrebt, „ohne gegen sie zurückzutreten": „Die Gemeinschaft soll die Dinge besser machen als die Welt, aber sich und ihren Mitgliedern die Vorteile der Welt nicht entgehen lassen". Eine ähnliche Gedankenrichtung tritt bei dem Quäker John Bellers hervor, dessen „*College of Industry*" 1696 unter dem charakteristischen Motto „Industry brings plenty" („Die Industrie schafft Fülle") erschien. Während sich die individualistisch-puritanische Berufsidee in Erzeugung und Ersparnis von Reichtum durch Steigerung der Güterhervorbringung und individuell-asketische „Einschnürung des Konsums" (Weber) auswirkte, geht die Tendenz des religiösen und utilitarischen Genossenschaftssozialismus auf die redliche Verteilung und den gemeinschaftlichen Verbrauch der aus der gesteigerten Produktion hervorquellenden Güter-Fülle. Die transzendental-kirchliche und klösterliche Individual-Askese dringt zunächst durch Vermittlung der puritanischen Reformations-Ethik in die kapitalistische Produktionssphäre ein und setzt sich dann auf der Distributionsseite in immanenten ökonomischen Altruismus um. Fühlte sich der puritanische Kapitalist kraft seiner Erwählung und der darauf abgestellten methodischen Lebensführung als der rechtmäßige Verwalter des unter seiner Leitung „zur größeren Ehre Gottes" geschaffenen Reichtums, so schaltet der utilitarische Genossenschaftssozialist die individuelle Willkür dieses Verwalters aus, stellt ihn auf den Boden eines konkreten ökonomischen Kosmos und macht ihn kraft des in demselben geltenden Sittengesetzes für Alle zum Diener der Gesamtheit. Der Typus des puritanisch-kapitalistischen Welt-Heiligen, der in seiner Weise den Kirchen- und Kloster-Heiligen abgelöst und die Askese in die Praxis des Alltagslebens hineingetragen, die Sittlichkeit als bewußte methodische Beobachtung des Gesetzes Gottes auch im Geschäftsbetriebe derart statutiert hatte, daß anderseits die religiöse Uebung selbst sozusagen den Charakter eines Geschäftsbetriebes annahm und die Heiligung des Lebens vielfach nach den Grundsätzen exakter Buchführung journalisiert wurde, dieser Typus, dessen plastische Herausarbeitung Max Weber zu verdanken ist, machte dem altruistischen Philanthropen Platz, der in der Schweiz durch Pestalozzi und Emanuel von Fellenberg einen sozialpädagogischen, auf britischem Boden aber, in dem industriell früher entwickelten England und Schottland, einen vorwiegend geschäftsmäßig-utilitarischen Anstrich erhielt. Der utilitarisch orientierte Intellekt entdeckte in Robert Owen die Interessengemeinschaft von Kapital und Arbeit und den Wert der „lebendigen Maschine". Während Pestalozzi und von Fellenberg die Philanthropie aristokratischer Führung aus dem Wesen der Familie und der Dorfgemeinschaft entwickelten, schöpfte Owen die Idee industrieller Gemeinschaft aus der Natur der Arbeitsteilung und des konzentrierten Großbetriebs der Fabrik, indem er zunächst einfach als kluger Geschäftsmann die Grundsätze rationeller Produktion und Oekonomik

in die industrielle Unternehmung einführte, die Philanthropie in erster Linie vom Gesichtspunkte ihrer Rentabilität nehmend. „Von Anbeginn meiner Verwaltung der Fabriken und des Dorfes von New Lanark betrachtete ich die Bewohner, die Maschinen und jeden andern Teil des Etablissements als ein aus vielen Gliedern bestehendes Ganze. Und es erschien mir sowohl meine Pflicht als auch in meinem Interesse liegend, sie so zu verbinden, daß jede Hand, jede Triebkraft, Hebel und Rad wirksam kooperierten, um dem Eigentümer den größten pekuniären Gewinn zu sichern". — Owens technisch-ökonomischer Rationalismus ist das Ergebnis einer ausgedehnten und geduldigen Beobachtung von Menschen und Dingen, Produkt der Erfahrung, nicht eines doktrinär-systematischen Denkens. Im Arbeitssaal wie im Comptoir der Fabrik hatte er gelernt, im kleinsten Punkt die größte Kraft zu sammeln. Eine gleichsam chemisch-mechanische Analyse des Fabrikbetriebs erschloß ihm die Bedeutung des wirtschaftlichen Atoms und regte ihn an, den Bedingungen seiner Affinität und Kohäsion nachzugehen. Die Einsicht in das Wesen des kollektiven Arbeitsprozesses, dessen Gesetze wesentlich materieller, technisch-mechanischer Natur sind, und der auf möglichst gute und billige Produktion gerichtet ist, stellte ihn vor das Problem der Organisation der Arbeiter. Er erkannte, wie der materielle Zweck der Arbeit am besten durch die Befriedigung der sittlichen und materiellen Lage der Arbeitsträger gefördert wird, gleichwie eine maschinelle Verbesserung eine Steigerung der Leistungsfähigkeit im Gefolge hat. So verwandelte sich in Owens Geist das Problem der Gewinn- und Reichtums-Erzeugung in eine soziale Aufgabe, deren sittliche Erfassung eine entsprechende Umbildung der Berufsidee des Großunternehmers in sich schloß. Diese Idee, in der sich die zwei hervorragendsten Pioniere des sozialen Genossenschaftswesens, Robert Owen und V. A. Huber begegnen, liegt an der Quelle der Genossenschaftsbewegung und aus ihr strömen alle höheren geistigen und sittlichen Motive des weiteren Verlaufs.

Owen rangiert in die Reihe jener Auserwählten, welche auch über Irrtümer hinweg die Menschheit in den Weg der Wahrheit leiten. Sein Glaube an die natürliche Güte des Menschen war unerschütterlich und ebenso fest saß in seinem Geiste die Ueberzeugung, daß es in der Bestimmung des Menschen liege, glücklich zu sein. Hierin war er ganz ein Kind der französischen Revolutionsstimmung. Im Verfolg dieser zwei Grundgedanken, deren absolute Fassung gewiß sehr anfechtbar ist, wurde Owen der geistige Schöpfer einer „neuen moralischen Welt", vor deren bestrickendem Optimismus die Schattenrisse des „sündigen Menschengeschlechtes" wie jeder dunklen Schicksalsmacht verblaßten. Gleich Nietzsche mochte er den Zweifel an der autonomen Macht des Menschen, Schöpfer seines Glücks zu sein, als eine „Verleumdung des Lebens" empfinden, aber sehr im Gegensatz zu Nietzsche lag ihm das Glück der „Vielen" am Herzen. Alle Religionen verwerfend, setzte er an ihre Stelle die „Wissenschaft von dem Einflusse der Umstände" und betrieb mit unverwüstlicher Zuversicht die „Ehrenrettung der Natur", d. h. des „status naturae", an dem, wie wir gesehen haben, die Kirche die Hebel ihrer gottes-

staatlichen Politik und ihrer Herrschgewalt in negativer Tendenz angesetzt hatte. Von dem gleichen Punkte war ja auch die französische Revolutionstheorie ausgegangen, aber während die konstruktive Revolutionspolitik die natürliche Würde des Menschen einfach dekretierte und in eine Rechtsform goß, suchte sie Owen durch altruistische Harmonisierung des Selbstinteresses, durch entsprechende Veränderung der äußeren Umstände und durch soziale „Karakterbildung" in Freiheit und Aktion zu setzen. Es geschah dies mit dem Nachdruck eines innerweltlichen religiösen Enthusiasmus und in der Rehabilitation der „verleumdeten" Natur erblickte Owen „das zweite Kommen der Wahrheit", sah er die Erfüllung der erstverkündigten Wahrheit von der Religion der Liebe und die Verwirklichung des Friedens auf Erden oder das irdische Himmelreich. Er materialisierte und mechanisierte die Reichgottesidee, er verkettete das Gesetz der Liebe mit dem Gesetz eines im wohlverstandenen Selbstinteresse verankerten ökonomischen Kosmos. Den „Willen zum Glück" als Grundmotiv menschlichen Handelns nehmend, statuiert er mit gleichsam deterministischem Pathos die Abhängigkeit des individuellen Glückes von dem Glücke Aller. Die in der individualistisch-utilitarischen Lehre als Produkt des freien Spiels der Einzelkräfte abstrakt gedachte Interessenharmonie Aller erscheint bei Owen umgekehrt und spricht sich in der Formel aus: „Was am besten für die Familie der Menschheit ist, ist auch am besten für jedes einzelne Mitglied derselben, und was am besten für Alle ist, ist auch am besten für mich." Also ist das wohlverstandene Selbstinteresse für Owen identisch mit dem Altruismus, denn das Glück jedes Einzelnen, recht erfaßt, besteht nur in dem Glück der Gesamtheit. Bei richtiger, auf fortschreitende Erkenntnis abzielender Erziehung, folgert Owen, werde der Mensch seine Gebundenheit erkennen und zu dem Bewußtsein der Abhängigkeit seines eigenen Glückes von dem der Andern erwachen. (Helene Simon.)

Vom rein ökonomischen Gesichtspunkte ergab sich hieraus das Problem, wie die größte Menge wertvoller Gebrauchsgüter mit dem geringsten Aufwand von Arbeit und mit dem größten Gewinn für Alle geschaffen werden kann. Die Fabrik hatte mit Hilfe der technischen Fortschritte und unter dem System zunehmender Arbeitsteilung die Produktion ins Unermeßliche gesteigert, aber Unternehmung und Handel bemächtigten sich der geschaffenen Reichtümer, schufen bei minimaler Entlohnung der Arbeit willkürliche Warenpreise, häuften den Profit, der in die Taschen weniger floß, in enormen Akkumulationsquoten auf und bewirkten so eine Hemmung der natürlichen Zirkulation und eine kollektive Einschnürung des Konsums. „Eine falsche Wertung aller Dinge entstand, und jedes Ding ward nach seinem Preis, anstatt nach seinem wahren Wert geschätzt." Diese verderbliche Spannung zwischen Produktion und Konsum klar erkennend, suchte nun Owen die Formel für die Eliminierung des „Gewinns am Preise" und fand sie da, wo sie seine theoretischen Vorgänger Plockboy und Bellers ebenfalls entdeckt hatten, nämlich in der Idee der geschlossenen Produktions- und Verteilungs-Gemeinschaft. Die Fabrik als mikrokosmische Einheit setzend, dachte er sich selbst als Unternehmer in die Rolle eines dienenden Führers

der Gesamtheit hinein, kapitalisierte den „Profit“ nach kollektiven Prinzipien und trat gleichzeitig durch altruistische Umbildung des Truck-Systems an die Kontrolle des Konsums heran. Der Einheitspunkt, von dem aus Owen operierte, war somit die als sich selbst genügend gedachte arbeitsteilige Fabrik, aus deren mechanischen Zusammenhängen er die gesellschaftliche Solidarität der lebendigen Teile des Ganzen entwickelte. Die Einheit des technischen Kosmos in das Reich des gesellschaftlichen Lebens übertragend, erweiterte er die mechanische Kooperation zur moralischen Kooperation und hauchte der Fabrik gleichsam die Seele der geistigen Gemeinschaft ein. Ueber der organisatorischen Arbeit, die er, patriarchalisch experimentierend, in New-Lanark als ein „Hauptmann der Industrie“ begann und in „New-Harmony“ als koordinierter Diener der Gemeinschaft zu vollenden suchte, erwachte in Owen der Erzieher und verschiedene Anregungen sozial-pädagogischer Natur, insbesondere aber Ideale von Pestalozzi, Fellenberg und Oberlin, denen er auf seinen Reisen näher getreten war, mit seinen eigenen Ideen verschmelzend, schuf er allmälig in theoretischen Grundrissen wie in praktischen Versuchen jenes System einer „neuen moralischen Welt“, in der zwar nicht alle, aber sehr wesentliche Züge der sozialen Genossenschaftsbewegung vorgezeichnet sind. Die zugleich Hoffnung und Erfahrung ausströmende Urquelle der Bewegung ist tatsächlich das Gemeinschafts-Experiment Owens in seinen positiven wie in seinen negativen Ergebnissen und ihr „Vater“ ist unleugbar und unwiderruflich jener „überspannte, aber geniale Robert Owen, der an der Schwelle unseres Jahrhunderts den Samen der großartigen Kooperationsgedanken säete, der erst jetzt langsam aufzugehen beginnt“. (Houston Stewart Chamberlain.) Doch er gab noch mehr als ein Modell, er legte den Finger auch auf den Punkt des bewegenden methodischen Umbildungsprinzips, das die Idee mit dem großen Strome des gesellschaftlichen Lebens verbindet.

„Ein Kaufmann, lehrt schon Sirach, kann sich schwerlich hüten vor Unrecht und ein Krämer vor Sünden. Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zwei Steinen steckt, also steckt auch Sünde zwischen Käufer und Verkäufer.“ (Sirach, 27.) Kein Geringerer als Ruskin bestätigt diese Auffassung, indem er uns an einer Stelle von ergreifender Schönheit erklärt, daß, wie es im wahren Handel keinen „Profit“, so auch keinen „Verkauf“ geben kann. „Die Idee des „Verkaufs“ ist die von dem Tausch zwischen Feinden, in denen jeder bestrebt ist, über den andern einen Vorteil zu erringen, während der wahre Handel ein Tausch zwischen Freunden ist, die dabei keinen andern Wunsch haben, als daß er gerecht sei wie zwischen Mitgliedern einer Familie. In diesem Moment wird ein Geschäft über dem Tische gemacht — die Familienbeziehung ist gelöst, typisch: „die Tage der Trauer für meinen Vater sind gekommen.“ Worauf der Beschluß folgt: „Dann werde ich meinen Bruder töten!“ Aus dem Bestreben, die Tragik dieses Verhältnisses aufzuheben, den „Gewinn am Preise“ als individuelle Aneignung von gesellschaftlichem „Mehrwert“ auszurotten, erwuchs das Reformwerk Owens und aus ihm in allmäliger Läuterung überspannter Ungeduld die

von der Organisation des Verbrauchs, also von der Konsumations-Sphäre ausgehende Genossenschaftsbewegung, deren volle Bedeutung außer von Chamberlain, welcher die Gestalt Robert Owens an einen Wendepunkt in der Entstehungsgeschichte der neuen Welt rückt, seltsamer Weise noch von keinem andern Geschichtsschreiber erkannt wurde, wiewohl bei einer genauen Kenntnis der Tatsachen sich mit logischer Folgerichtigkeit die Ueberzeugung aufdrängen muß, daß an diesem Punkte die synthetischen Linien des ganzen bisherigen Kulturprozesses zusammenlaufen, als in dem Problem: „Die Reichtümer durch eine ökonomische Kombination in die Gesellschaft zurückfließen lassen, welche der Gesellschaft durch eine andere Kombination entnommen werden. Schrittweise und bis zur gänzlichen Unterdrückung den Gewinn abschaffen, das ist der Uebergang. Die Organisation wird aus dem Prinzip der Teilung der Arbeit und der kollekiven Kraft resultieren, kombiniert mit der Aufrechterhaltung der Persönlichkeit im Menschen und Bürger. Die Menschen, gleich in der Würde ihrer Persönlichkeit, gleich vor dem Gesetz, sollen auch in ihren Existenzbedingungen gleich sein". (Proudhon.)

Unverkennbar kommt in dieser Formel die friedlich-evolutionistische Bewegungstendenz des Umbildungsprinzips zum Ausdruck. Sie läuft durchaus innerhalb der Rechtsbahn des modernen Staates, vollzieht sich ohne jede Anwendung von Gewalt, ohne „Geschrei auf der Gasse" in überlegener Anpassung an die bestehende Ordnung durch stille Auswirkung der Selbsthilfe besitzloser Massen, deren zersplitterte Verbrauchsatome, Tropfen eines fortwährend roulierenden Milliardeneinkommens, sich in der Assoziation zu einer gewaltigen Wasserkraft sammeln, welche die Kaufkraft des kleinsten Einkommens erhöht und die Grundlage für eine neue Besitzbildung schafft, aus der dann wiederum schrittweise eine neue Ordnung der Produktion hervorgehen wird. (Huber.) Langsam aber sicher vollzieht sich die Geburt des selbsttätigen und unter der eigenen Verantwortung stehenden Massenmenschen, langsam, aber sicher naht die Zeit, wo „an der ökonomischen Direktion des Ganzen jedermann täglich und stündlich selbst arbeitet" und die frei gewordene Individualität eine „ungeheure Oekonomie für Alle" entfaltet (Schäffle), langsam, aber sicher zieht eine Neuordnung herauf, die bewirkt, „daß niemand für sich etwas ist und werden kann, außer als Glied des Gesamtkörpers, und daß niemand zu menschlicher Größe und Vornehmheit gelangen kann, als dadurch, daß er sich allen andern unterstellt und dient". (Johannes Müller.)

Auf den geistigen Höhepunkten der konsumgenossenschaftlichen Bewegung lebt unauslöschlich das Bewußtsein von dem umfassenden synthetischen Karakter derselben und ihre bedeutendsten Führer und Förderer haben sie nie als eine bloß wirtschaftliche Betätigung, sondern ausnahmslos als einen mit den allgemeinen Kulturströmungen verwobenen geistig-sittlichen Entwicklungsprozeß aufgefaßt, in welchem sich Individualismus und Sozialismus in einer Ordnung höherer Einheit versöhnen und das Ideal eines

wahrhaft christlichen Gemeinschaftslebens zur Erfüllung reift. Alle wirklichen Genossenschafter sehen in ihr eine „ökonomische Reformation", die sie aber nicht als ein „isoliertes Faktum", sondern als „angewandte Lebenskunst" betrachten, welche alle Gebiete durchleuchtet und durchdringt, „unsere ganze Umgebung verändert, unser ganzes Kultursystem berührt und unsere Lebensführung reguliert." (Scottisch Co-operator.) „Soweit die kommerziellen Gesichtspunkte (d. h. die Operationen von Kauf und Verkauf) in Frage kommen, sind die Grundsätze der Genossenschaftsbewegung in der Grabschrift enthalten, welche Ruskin seinem Vater setzte: „An entirely merchant" (ein ganz redlicher Kaufmann). Redlicher Handel zu unserem eigenen Gewinn und Vorteil ist unser erstes Prinzip. Das nächste Prinzip unserer Bewegung ist die gerechte Organisation der Industrie nach Grundsätzen, welche sowohl den Arbeitgeber wie den Arbeitnehmer befriedigen, und dann die Entwicklung des sozialen, des bürgerlichen und geistigen Lebens. Mit einem Wort, unser Prinzip ist, die alltäglichen Lebensaktionen zu einer religiösen Uebung zu erheben und die Verbrüderung der Menschheit auszubreiten (to make the ordinary daily transactions of life a religious exercise, and to spread the universal brotherhood of man). Diese Prinzipien sind zugleich Fundament und Ueberbau der Bewegung. (J. J. May.) — „Man hat gesagt und ich stimme ganz damit überein, daß Kooperation Christentum im Alltagsleben, daß ihr Prinzip die Liebe und ihr Zweck der ist, uns zu wahren Vollziehern jenes Befehls zu machen, wonach einer des andern Bürden zu tragen und jeder die andern wie sich selbst zu lieben hat." (Vansittart Neale, What is Co-operation? Manchester p. 1).

Das tiefste Problem, an dem die Bewegung arbeitet, geht auf die Herstellung eines Gleichgewichts zwischen diesseitigen und jenseitigen Lebenshoffnungen. Robert Owens Blick war, von den spiritistischen Anwandlungen seines Lebensabends abgesehen, nur erdenwärts gerichtet, er verwechselte das Kirchenchristentum seiner Zeit mit der christlichen Heilslehre überhaupt und setzte in antithetischer Zuspitzung die Werte seiner „Religion der Industrie" den christlichen Ewigkeitswerten, die zeitlos, aber bei richtigem Verständnis für jede individuelle und gesellschaftliche Lage von absoluter Bedeutung sind, als „wahre Religion" entgegen. In den reineren Strömungen der Genossenschaftsbewegung ist dieser oberflächliche Rationalismus, mit welchem ein genialer und von Herzen wirklich guter Mensch dem Geiste der Zeit seinen Tribut zollte, in den Hintergrund gedrängt worden und triebkräftig leben in der Bewegung nur noch die positiven Elemente seines Erziehungssystems, die fast ausnahmslos auf das christliche Grundprinzip sittlicher Karakterbildung gestimmt und von einem starken, fast eschatologisch motivierten Glauben an die Vervollkommnungsfähigkeit der menschlichen Natur getragen sind. Als das letzte Ziel der Erziehung bezeichnen die Genossenschafter die möglichste Vollendung des persönlichen Karakters, aber sie sind bereits auch zu der Ueberzeugung vorgedrungen, daß sich über dieser Aufgabe die Frage erhebt, welcher Platz dabei den positiv-religiösen Kräften einzuräumen sei. Dem Prinzip der Weltverneinung stellen sie das Prinzip der Weltbejahung und

die Forderung der positiven Ueberwindung alles Bösen, Schwachen und Kranken entgegen. Sie fordern Wahrheit und Redlichkeit in allen Beziehungen des Lebens, Liebe und Sympathie der Menschen unter einander, Tapferkeit, Mut und Ausdauer in Schwierigkeiten, unter Umständen opferfreudige Selbsthingabe, Widerstand gegen die Lockungen des Ehrgeizes, der Selbstsucht und anderer Versuchungen, Mäßigkeit und Einfachheit, Höflichkeit im Umgang, Genauigkeit und Gründlichkeit in allen Dingen. Kooperation ist ihnen die „Idee der Verbrüderung in praktischer Arbeit", sie erscheint ihnen als „christliche Organisation", aber, setzen sie hiezu, „heute wissen die Menschen, daß es nicht der Rückzug von der Welt ist, was am meisten die Verwirklichung des christlichen Ideals verbürgt". „Dem christlichen Genossenschafter ist sein Ideal ein Alltags-Ziel". (W. H. Swift.) — „Kooperation ist Alltagswerk zur Herbeiführung sozialer Gleichheit." (J. H. Forsyth.) — „Die christlichen Prediger sagten, schafft euch ein Himmelreich in euch selbst. Die christlichen Genossenschafter sagten: Bildet die Verhältnisse um euch so, daß ihr geistiges Leben aus ihnen entwickeln könnt." (M. Llewelyn-Davies.) „Uns, die wir einen aktiven Anteil an der genossenschaftlichen Bewegung nehmen, wird zuweilen entgegengehalten, daß wir die Sache an dem unrechten Ende anfaßten, indem die Verhältnisse von selbst sich zum Rechten wenden würden, wenn wir nur erst gute Menschen und Christen erzögen. Wiewohl wir nun die Notwendigkeit eines höhern Niveaus individuellen Lebens und persönlicher Führung erkennen, bestehen wir doch darauf, daß die Erreichung desselben schwierig, wenn nicht unmöglich ist, solange wir nicht in einem System leben, welches im Einklang mit den moralischen Prinzipien steht, zu welchen wir uns bekennen. Die wirksamste Karakterschule ist in den Bedingungen zu suchen, unter welcher wir unsere tägliche Arbeit tun und unser gewöhnliches Leben leben. der Zweck der Kooperation aber ist, diese Bedingungen so zu gestalten, daß sie nicht nur die Kraft des Individuums stärken, sondern zugleich auch die Gesamtlage der Gemeinschaft verbessern, so daß das, was jetzt unter dem Namen der „Mildtätigkeit" geht, sich als unnötig erweist. Es ist Pflicht der Genossenschafter, durch die Entwicklung ihrer Bewegung das heutige System der Wirtschaft so umzubilden, daß es Allen möglich sein wird, ein wahrhaft moralisches Leben zu führen, wahre Moralität aber ist einfach die Verwirklichung des alten Heiligkeits-Ideals in der Versöhnung des Individuums mit der Gesellschaft, in der Harmonie jedes Gliedes mit dem Ganzen, während die wahre soziale Freiheit nur in dem gemeinschaftlichen Zusammenwirken der Gesellschaft und ihrer Elemente gefunden werden kann. (Scottisch Co-operator.)" Die wesentlichen Merkmale der sozialen Kooperation sind: 1. Das Recht eines jeden Menschen, sich vollste Selbstentwicklung zu sichern; 2. die Pflicht eines jeden, sein Höchstes für die Entwicklung der andern zu tun. Aus der Anwendung dieser zwei Gesetze ergeben sich die Prinzipien der freiwilligen Begrenzung des Erwerbs, der Arbeitsteilung, der Kooperation und der Ausschaltung unnötiger oder überflüssiger Arbeit. „Diese Prinzipien machen den Sozialismus praktikabel für jedes

Individuum.“ (W. Winslow Hall.) „Der Mensch ist ausgestattet mit einer höheren Natur, und wenn diese so erzogen und in Aktivität gesetzt wird, daß sein Karakter sich in vollständiger Harmonie mit seinem Ideale befindet, dann, aber auch nur dann können wir wirklichen Fortschritt erwarten! — „Unsere ersten Führer waren Idealisten und Reformer mit großen Erwartungen und ihr Ziel war stets die Hebung des ganzen Menschen, in geistiger, in sittlicher, in jeder Beziehung.“ (Balmforth.) „Die Konsumgenossenschaft ist nur das Medium, durch welches wir uns zu gegenseitiger Förderung vereinigen und die Mittel sichern, um uns zu einem höhern Lebens- und Gedanken-Niveau zu erheben“. (The Co-operative News.) — „Jene sind die besten Lehrer der Kooperation, welche ihre innere Seite kennen“. (Hudson Shaw.) — „Nie sollten Genossenschafter vergessen, daß sie die Träger einer Bewegung sind, welche nicht nur eine finanzielle und industrielle, sondern auch eine moralische und religiöse Seite im besten Sinne des Wortes hat, und sie müssen in ihrem Leben zeigen, daß sie von ihren Prinzipien beeinflußt werden. Wir können versichert sein, daß, wenn es unser Mißgeschick wäre, uns unter Inferioren zu bewegen und wir keine Anstrengung machten, sie auf unser Niveau zu erheben — eine Anstrengung, welche ebensoviel Weisheit als Liebe erfordert — sie uns unfehlbar zu sich niederziehen werden ... Der Grundirrtum, in welchem alle Klassen der Gesellschaft befangen sind, ist die Trennung von Religion und Leben. Religion ist keine Kraft, die außerhalb des Lebens stehen darf oder nur einen Tag in der Woche praktiziert zu werden braucht. Religion ist etwas, was jede Handlung durchdringen und als Wissenschaft des alltäglichen Lebens gepredigt werden sollte. Wir müssen die Religion auffassen als ein Wachstum und eine Entwicklung, deren lebendige und leitende Kraft von Gott selbst ausgeht. Dieser Gedanke sollte den Genossenschaftern den Glauben an den schließlichen Sieg des Prinzips ihrer Bewegung geben. Die vornehmste Aufgabe unseres Erziehungssystems ist, den Genossenschaftern den Geist der Religion einzuflößen, zu welcher wir uns bekennen. ... Es ist nicht das Christentum, welches versagte, sondern die Menschheit versagte in der Verwirklichung des Christentums. Das Christentum hat einen umfassenden Sinn, aber, abgesehen von allen Dogmen und Glaubensvorstellungen, bedeutet es vor Allem, daß der einzelne Mensch Ihm, dem liebevollsten Karakter, gleich werden soll. Was der Menschheit nottut, ist die Rettung von sich selbst. Alles Dunkle kommt aus dem Eigenwillen.“ (Scottisch Co-operator.) — „Die Freiheit gibt uns die Macht, zwischen gut und böse, zwischen Pflicht und Selbstsucht zu wählen. Die Erziehung lehrt uns, zu wählen. Die Assoziation gibt uns die Mittel, die Wahl in die Praxis umzusetzen. Das Recht auf Assoziation ist so heilig wie die Religion, welche die Assoziation der Seelen ist. Wir alle sind Kinder Gottes, und was heilig ist im Himmel ist heilig auch auf Erden. Aus der Vereinigung der Menschen in Gott folgt ihre Vereinigung in dem irdischen Leben“. (Mazzini.)

Die Grundlinien der Synthese, die sich in der sozialen Genossenschaftsbewegung vollzieht, treten nun, wie wir hoffen, so klar hervor,

daß der Zusammenhang mit dem christlichen Gemeinschaftsideal und seinen bisherigen Entwicklungsphasen ebenso deutlich zu erkennen ist, wie die Durchsättigung der Bewegung mit modernen Bildungselementen. Es handelt sich um eine Synthese, die Proudhon in anderm Sinne in die Formel brachte: „Die drei parallelen Bewegungen, die kirchliche (religiöse), die politische und die ökonomische sind nur der Ausdruck, die Uebersetzung einer und derselben Sache. Die Psychologie und die soziale Oekonomie stehen in Uebereinstimmung, oder besser gesagt, sie rollen jede von einem verschiedenen Gesichtspunkte dieselbe Geschichte auseinander." Die Synthese, die sich in der sozialen Genossenschaftsbewegung vollzieht, löst den Gegensatz von Individualismus und Sozialismus, von Bevormundung und Selbsttätigkeit, von Einzelinteresse und von Gemeinschaftsinteresse, von jenseitigen und diesseitigen Lebensidealen. Die Bewegung setzt in der Oekonomie an und dehnt sich allmälig über alle Gebiete des Lebens aus, bis sie an den äußersten Grenzen eines einheitlichen Kultursystems angelangt sein wird. Das Schlußergebnis dürfte ein von neuchristlichen Idealen getragener sozialer Monismus sein, in den teilweise auch die bisherigen kirchlichen Organe morphologisch hineinwachsen. (Huber, Schäffle.)

So klar wie in keinem der vorausgegangenen Entwicklungsstadien wird sich in dieser ökonomischen Phase des christlichen Weltalters die religös-sittliche Bedingtheit aller Freiheit und Gleichheit erweisen. Dieselben Probleme, die das Urchristentum, der Gottesstaat, die Renaissance, die Reformation und die Revolution in Spannung hielten, sind auch in der modernen Genossenschaftsbewegung latent und werden sich in ihr in ähnlicher Weise aufrollen, wie bereits hervorgetretene analoge Erscheinungen andeuten. Sie ist ein Läuterungprozeß für den Individualismus wie für den Sozialismus, in dem die Wahrheit und Kraft beider Prinzipien sich langsam realisiert. Entgleisungen und mehr oder weniger bedenkliche Revisionen sind auch hier nicht ausgeschlossen.

Wie immer aber sich die nächste Entwicklung gestalten mag, sicher ist, daß nur dem reinen Wesen der Bewegung die Zukunft gehören und nur aus ihm jene „föderale Gesellschaft" erwachsen kann, von der Albert Schäffle sagt, daß sie „alle heidnischen Prinzipien verwirft und sich ganz auf die christlichen gründet".

Vgl. Mazzini, Essays. p. 164, 257; Eugène Fournière, L'Individu, l'Association et l'Etat, Paris 1907, p. 201; Johann Gottlieb Fichte, Ueber die Bestimmung des Gelehrten, Vorlesungen, Reclam-Ausgabe S. 24, 36, 22, 96; Ernst Troeltsch, Die letzten Dinge (4. Die besonderen Probleme der personalistischen Eschatologie), in „Die christliche Welt", 1908 Nr. 5; Venedey, England, III, S. 471; Max Weber, Die protestantische Ethik und der „Geist" des Kapitalismus (II. Die religiöse Grundlage der innerweltlichen Askese, Askese und Kapitalismus) im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 21. Band, 1905, S. 83, 84, Anmerk. 27; Holyoake, History of Co-operation, I, p. 3; Baxter, Christian Directory, I. p. 376/5, zitiert bei Weber, a. a. O. S. 76, Anmerk. 6); Ed. Bernstein, Sozialismus und Demokratie in der großen englischen Re-

volution, Stuttgart 1908, S. 289; Max Weber, a. a. O. S. 99, 35; Robert Owen, To the Superintendents of Manufactories. Adress prefixed to 3. Essay; Autobiographie, S. 263; Helene Simon, Robert Owen. Sein Leben und seine Bedeutung für die Gegenwart, Jena 1905, S. 53 ff., 38, 79, 67, 81; Houston Stewart Chamberlain, Grundlagen des 19. Jahrhunderts, 2. Hälfte S. 821, 828; John Ruskin, Munera Pulveris. Six Essays on the elements of Political Economy, London 1899, p. 117, 118; Mülberger, P. J. Proudhon, S. 56, 46, 36; V. A. Huber, Artikel „Assoziation" in Bluntschli's Staatswörterbuch, S. 470 ff.; Albert Schäffle, Kapitalismus und Sozialismus, Tübingen 1870, S. 206; Johannes Müller, Die Bergpredigt, 1906, S. 221; Economics and Politics, Scottish Co-operator, 1902, Nr. 212; H. J. May, Ansprache in einer Versammlung der Woolwich Society, The Co-operative News, vom 7. Februar 1903, p. 148; W. H. Swift, „The Co operative News" vom 20. Dezember 1902, p. 1523; J. H. Forsyth, „Scottish Co-operator" vom 19. Dezember 1902, p. 818; M. Llewelyn Davies, Spirit and form. The gospel of Co-operation, The Co-operative News vom 16. April 1904, p. 459; Scottish Co-operator, 2./11. 1902 p. 387, 27./7. 1900 p. 265, 2./11. 1900 (Commerce and Christianity) p. 387 ff., 24./8. 1900 p. 298, W. Winslow Hall, Reasonable Socialism, Scottish Co-operator 4./10. 1901 p. 369, Owen Balmforth, Educational funds, Manchester, p. 10. The Co-operative News vom 2./7. 1904 p. 816; W. Hudson Shaw, Co-operation and Education, Manchester, p. 5; Scottish Co-operator vom 14./12. 1900 p. 444, 27./7. 1900 p. 265, 2./10. 1908 p. 998; Mülberger, J. P., Proudhon, S. 58, 59; Mazzini, Essays, p. 91 ff.; Schäffle, a. a. O. S. 303, 613.

[6]) Das heißt die Gleichheit vor dem Gesetz, aus der sich mit logischer Notwendigkeit die absolute politische Rechtsgleichheit ergibt. So wie dieses Prinzip von der französischen Revolution für die Verfassung von 1793 formuliert wurde, bezog es sich auf die Garantie der natürlichen Rechte des Menschen und Bürgers, als welche die Gleichheit, die Freiheit, die Sicherheit und der Eigentumserwerb bezeichnet wurden. Die Gleichheit war lediglich als Rechtsgleichheit gedacht, da aber die Rechtsidee atomisiert, aus ihren früheren ständisch-sozialen Bindungen herausgelöst und auf den einzelnen Menschen bezogen wurde, so lag in der Konsequenz des Prinzips auch seine Erweiterung auf Bestrebungen zur Herstellung ökonomischer und sozialer Gleichheit. Der Rechtsatomismus entband den ökonomischen Atomismus, aus dem sich das Prinzip der wirtschaftlich-sozialen Solidarität entwickelte. Daher der spätere revolutionäre Wahlspruch: Liberté, égalité, fraternité. Das Prinzip der „Brüderlichkeit" ist nur eine matte Umschreibung des Gebots christlicher Nächstenliebe. Alle drei Prinzipien sind absolut, die letzten Zielpunkte menschheitlicher Entwicklung umfassend, so sehr aber ineinander verflochten und sich gegenseitig ergänzend, daß sie von einander getrennt, unter Umständen entgegengesetzte Wirkungen auslösen. So konnte Louis Blanc mit vollstem Rechte „die tiefe und wunderbare Einheit" dieser drei Prinzipien betonen. Sie sind auch die leitenden

Grundsätze der sozialen Genossenschaftsbewegung, allerdings nicht im Geiste des Assoziationsgedankens Louis Blanc's, sondern mehr in dem Sinne wie Wolowski auf dem Louxembourg-Kongreß vom 20. März 1848 die drei Begriffe gegenüber der Auffassung Blanc's erläuterte: „Wenn ich von der Schwungkraft der individuellen Freiheit rede, bin ich weit entfernt, darunter den Egoismus zu verstehen: Die Freiheit, wie ich sie verstehe, ist die Allmacht der persönlicher Tätigkeit, die Gleichheit, wie ich sie fordere, ist nicht Nivellierung. Gleichheit gestattet Verschiedenartigkeit der Belohnung nach der Verschiedenartigkeit der geleisteten Dienste. Verbrüderung ist das Band, welches die ganze Gesellschaft durch das Gefühl gegenseitigen Wohlwollens verknüpft." (L. v. Stein, Die sozialistischen und kommunistischen Bewegungen seit der dritten französischen Revolution, Leipzig und Wien, 1848, S. 50, 51, 52.) Die Bedeutung der Freiheit für die Assoziation hat Mazzini in wenigen Worten sehr scharf bestimmt: „Ohne Freiheit gibt es keine Moral, denn, wenn man nicht frei wählen kann zwischen gut und böse, zwischen dem gemeinschaftlichen Fortschritt und dem Geist des Egoismus, besteht keine Verantwortlichkeit. Ohne Freiheit gibt es keine Gesellschaft, weil zwischen freien Männern und Sklaven keine Vereinigung, sondern nur Herrschaft der einen über die andern bestehen kann. Die Freiheit ist das Recht, die individuellen Fähigkeiten in der Richtung des Gemeinwohls, als ein Mittel, gut zu handeln, zu gebrauchen. Sie ist geheiligt, so lange als sie unter dem bestimmenden Einfluß der Pflicht steht und des Glaubens an die allgemeine Vervollkommnungsfähigkeit. (Essays, p. 77, 82.) Die Formel für die Entwicklung von Gleichheit in der Assoziation ist nicht unvermittelte gleiche Wirklichkeit, sondern gleiche Möglichkeit. Die Verbrüderung aber hat ihre einzige stichhaltige Garantie in der christlichen Idee der Gotteskindschaft Aller und in dem Wesen jener Liebe, wie sie der Apostel Paulus in einem seiner schönsten Briefe (1, Korinther, 12, 13) schildert. Auch die alten Rochdale-Pioniere suchten, mit der Apathie und Lethargie der Massen kämpfend, eine „tätige Liebeskraft" („a working power of love"), deren Mangel in den Massen sie bitter empfanden. Vgl. Huber, Concordia, Beiträge zur Lösung der sozialen Fragen, Leipzig, 1861, 1. Heft S. 15. Ueber die Verwechslung der sittlichen und religiösen Grundlagen der Liebe, daselbst S. 14 und „Reisebriefe aus England im Sommer 1854," Hamburg 1855. S. 178. (Ausgewählte Schriften, S. 1001).

[7]) G. J. Holyoake gibt diesen Trost: „Angesichts dessen, daß jede Person die Eigenschaften der Menschheit im Verhältnis besitzt, was bleibt da anders übrig, als mit erwartungsvollem Blicke auf Alle zu schauen, in der Hoffnung, zu sehen, wie schlechte Elemente durch weise Erziehung und edlere Lebensbedingungen zurückgedrängt und verändert oder wie erhabene Prinzipien erhoben und gekräftigt werden. Durch solche Erwägungen vermag sich der Mensch selbst vor irrigen Urteilen und nicht wieder gut zu machenden Enttäuschungen zu schützen ... Wer sich auf die Unverbesserlichkeit der andern beruft als Entschuldigung dafür, daß er nichts für sie tut und nur an sich selbst denkt, verwirkt sein Recht auf Existenz.

Es ist kein Platz und Bedarf für ihn in einem andern Leben, und würde er vom Tode erweckt, er würde selbst die Auferstehung in Verachtung bringen." Sixty years of an agitators life by George Jacob Holyoake, London 1900. Vol. II. p. 302.

Der Sieg der Demokratie, der unvermeidlich ist, sagt Gelzer, führt zur Barbarei, sofern nicht die Veredlung der Massen gelingt. Was sonst kommen kann, enthüllt vielleicht ein moderner Dichter:

„Sie hocken längs der Kirchhofsmauer still,
Wie Seelen, die das Leben hat betrogen
Und die nun warten, wann das enden will."

„Kalt ist die Weisheit, heiß allein die Tat
Und kann ich heilen nicht, muß ich verachten."

J. V. Widmann, Der Heilige und die Tiere. 1905. S. 13, 24.

Also asketische Weltflucht, der das Christentum, wie Jakob Burckhardt in seinen „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" (S. 156) meint, vielleicht wieder verfallen könnte, oder aber rücksichtslose Herrschaft der Starken im Sinne Nietzsches. In keiner der beiden Eventualitäten liegt eine echte Kulturmöglichkeit.

[8]) In einem jeglichen zeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen (1. Korinther 12, 7). Die schlichte Wahrheit, daß jeder Mensch eine Seele hat, ein schlechthin Einziges und Unersetzliches und daß die Tätigkeit keiner einzigen dieser Seelen, mag sie hoch oder niedrig bewertet werden, entbehrt werden kann bei der Schaffung jener Kultur, jener Bildung und Gesittung, deren sich Menschen als höchster Leistung rühmen." Karl Lamprecht, Zur jüngsten deutschen Vergangenheit, 1903. 2 Bd. I. Hälfte. S. 203, 204. „Nimm von dem Sandhaufen ein Korn — was ist dadurch geändert? Suche ein gleiches, du findest es nicht. Ein Mensch ist dahin. Der Menschheit fehlt er nicht und doch ist er unersetzlich, denn jeder ist einzig. („Bodensatz des Lebens" von Prof. Dr. Gersuny, Wien 1906.) Sehr wuchtig kommt die „schlichte Wahrheit", welche für die Genossenschaftsethik von großer Bedeutung ist, bei Thomas Carlyle zum Ausdruck, dessen ganze Lebensauffassung von dem Grundgedanken durchdrungen ist, daß die Wirkungen jedes, auch des allergeringsten Menschen niemals durch alle Jahrhunderte hindurch ein Ende haben werden. Nach Max Müller, kann jede einzelne Seele die Ursache unendlichen Segens für Zeit und Ewigkeit werden („Leben und Religion," Stuttgart. 1906. S. 12). Heinrich Schurtz sagt: „Die Kultur besteht in Wahrheit nicht aus ihren materiellen Tatsachen und Ergebnissen, sondern aus den Kräften, die diese Wirkungen hervorbringen," woraus die sehr praktische Anweisung abgeleitet wird: „Wer die Massen begeistern will, wird immer die Gedanken zunächst in Empfindungen, das Abstrakte und Objektive in Persönliches umzusetzen haben. „Urgeschichte der Kultur" von Dr. Heinrich Schurtz, Leipzig und Wien, 1900. S. 4, 14, 16. Im Genossenschaftswesen müssen unter Berücksichtigung des Selbständigkeitstriebes die besonderen Gaben jedes Mitarbeiters gesucht und verwertet werden. Die Entwicklung,

Förderung und Ausbildung eigenartiger Fähigkeiten ist eine sehr wichtige Sache. Nicht Schablonenmenschen, sondern Persönlichkeiten, Individualitäten müssen erzogen werden. Ueber die Bedeutung der Individualität im Groß- und Genossenschaftsbetrieb vgl. Hermann, Wirtschaftliche Fragen und Probleme. 1893, S. 292. ff. Davon muß in der Genossenschaftspraxis vor Allem auch das Beförderungs-System abhängig gemacht werden, denn „ein ganz auf die Würdigung des persönlichen Verdienstes gestelltes Beförderungs-System ist vielleicht das größte Bedürfnis der genossenschaftlichen Bewegung". Scottish-Co-operator vom 2. September 1904 p. 813. Es ist eine der wesentlichsten Eigenschaften eines fähigen Genossenschaftsorganisators und einer guten Genossenschaftsleitung, daß sie für die Individualität der Mitarbeiter ein Auge haben und sie an den richtigen Platz zu stellen wissen. Auch an dem kleinsten und scheinbar unbedeutendsten Punkte muß auf die Entwicklung der größtmöglichen Kraft gesehen werden. Die Organisation der menschlichen Wirtschaft „muß dem Ziele näher schreiten, jedem Menschen im Dienste der Allgemeinheit jene Arbeit zu ermöglichen, welche ihm speziell und ihm allein entspricht" oder ihm wenigstens soviel Muße zu gewähren, um „sich auch jener Schaffensart zu widmen, welche seiner eigentümlichen Natur entspricht." Das wird „auch dem Allgemeinen reichlich wieder zu Gute kommen." Hermann, Natur und Kultur (Das Gesetz der Vermehrung der Kraft), S. 100.

9) „Keine Institution ist ein Segen für das Volk, als die, welche in erster Linie Pflichten auferlegt. Die Rechte kommen stets von selbst, wenn die Pflichten ernst genommen werden." Paul de Lagarde, Deutsche Schriften. Göttingen 1891, S. 284. „Gewiß, es gibt Rechte, aber wo die Rechte eines Individuums mit denen anderer in Kollision geraten, wie könnten wir da erwarten, sie zu versöhnen und zu harmonieren, ohne an etwas zu appellieren, was höher steht als alles Recht? Wenn ich sage, daß die Erkenntnis der Rechte nicht ausreiche, um die Menschen zu befähigen, irgend eine schätzbare oder dauernde Verbesserung zu bewirken, so fordere ich deshalb nicht den Verzicht auf Rechte, sondern ich behaupte nur, daß sie nicht anders denn als Folge erfüllter Pflichten bestehen können, und daß die letztern die Bedingungen der erstern sind. . . . Wir haben deshalb ein über der Rechtstheorie stehendes erzieherisches Prinzip zu suchen und dieses Prinzip ist die Pflicht. Wir müssen die Menschen überzeugen, daß sie, Söhne des einen und einzigen Gottes, nicht für sich selbst, sondern für andere zu leben haben und daß der Zweck ihres Daseins nicht ist, mehr oder weniger glücklich zu sein, sondern sich selbst und andere besser zu machen. (Mazzini, The duties of man, Essays, p. 11, 15, 17.) Vgl. Anmerk. 39.

10) In der Uebertragung des politischen Gleichheitsprinzips auf das wirtschaftliche und soziale Gebiet scheiterte die Revolution, weil für die erstrebten Ausgleichungen die ökonomischen Vorbedingungen vorgetaner Arbeit fehlten und diese ebenso wenig durch einfache gesetzliche Dekrete als durch die „Herrschaft des Schreckens" ersetzt

werden konnten. Assignate und Maximum trieben das revolutionäre Staatswesen in eine ungedeckte Kreditwirtschaft hinein, aus welcher eine Lähmung der volkswirtschaftlichen Funktionen und in deren Gefolge sehr rasch der allgemeine revolutionäre Staatsbankerott resultierte. Während anfangs 1796 bereits 45 Milliarden ungedeckten Papiergeldes (Assignate) ausgegeben waren, war der Hundertfrankenschein nur noch 5 Sous wert. Alle Anstrengungen des Konvents, das bare Geld zu unterdrücken, blieben fruchtlos, um leben zu können bedurfte man seiner. Die Teuerung aller Lebensmittel stieg ins Unerträgliche, der Zinsfuß von 4 und 5 % bis auf 84 %. Das Maximum (gesetzliche Preisbestimmung der Lebensmittel) verscheuchte die Waren erst vom Markte und lähmte bald auch ihre Erzeugung. Alle Geschäfte stockten. Nur die Agiotage und der Trödelmarkt florierten. Die Revolution lebte eigentlich nur von der Konfiskation und dem Raub früher aufgesammelten Kapitals. Unter solchen Umständen kamen die revolutionären Klubs, welche am Ruder saßen, zur Ansicht, daß zur Herstellung einer annähernden Vermögensgleichheit ein Teil der Bevölkerung bluten müsse. „Die Regierung hat die Unmöglichkeit erkannt, all dies Volk zu ernähren, sie ist entschlossen, es derart zu vermindern, daß auf die Quadratmeile nur noch 700 Einwohner kommen, während jetzt 1000 auf ihr gezählt werden. Ein Drittel der Bevölkerung muß vernichtet werden, damit die zwei andern Drittel leben können." Vergl. Hist. parlam. XXXVI, 183, 184; Montgaillard, L'an 1795; Sybel, Revolutionsgeschichte, 2. Aufl., 3. Bd., S. 203, 204. So konnte Proudhon mit vollem Rechte sagen: „Die Zirkulation und den Kredit organisieren, die Produktion vermehren, den Absatz steigern, die neuen Formen der industriellen Gesellschaft bestimmen — das alles verträgt sich nicht mit der Stimmung von 1793". Sozialismus durch diktatorische Autorität einer Regierung bestimmt, führt zur „Zerstörung der Gesellschaft, zu endlosen Reaktionen, zu ein babylonischen Verwirrung und schreckenerregendem Elend". (Mülberger, P. J. Proudhon, Leben und Werke, 1899 S. 95, 149.)

[11]) Eine gewisse Gleichheit vor dem Schicksal, welche Proudhon, von dem dieser Ausspruch stammt, in Aussicht stellt, kann hervorgehen aus der genossenschaftlichen Gesamtbürgschaft gegen die mannigfachen Hemmungen, Unsicherheiten, Gefahren, Zufälligkeiten u. s. w., denen heute der Einzelne ohne sein Verschulden ausgesetzt ist. Die Genossenschaft soll den Menschen aus dem deterministischen Connex der Abhängigkeit von widrigen Umständen und der individuellen Willkür lösen. So sagt auch Hermann: „Ueberhaupt muß der Fortschritt der Kultur es als seine höchste Aufgabe betrachten, das Menschenwesen von den Zufällen des Geschickes zu befreien. Der Mensch soll nicht der Würfel im Glücksrad des Schicksals sein." Von „der Erlösung vom Zufall" erwartet er die Bezwingung des Schicksals. Das Gesetz der großen Zahl, das auch in der Genossenschaft wirksam ist, begründet nach ihm „volle Wechselseitigkeit der Liebe". Aehnliche Schlüsse zieht Alfred Offermann aus den Wirkungen der großen Zahlen. Nach ihm gestaltet sich das Schicksal

der Einzelnen desto sicherer und stabiler, je seltener es von den unberechenbaren (zufälligen) Willensentschließungen eines einzelnen Andern getroffen werden kann. „Der Einzelwille wird für uns in der Kausalwirkung der Kräfte nur zuverlässig, wenn wir ihn mit möglichst vielen andern seinesgleichen kombinieren .... Alle hauptsächlichen, aus dem Zusammenleben der Menschen hervorgehenden Gestaltungen vervollkommnen sich stets in der Richtung, daß sie sich auf die Mitwirkung eines immer größeren Kreises von Personen stützen." Der consensus omnium einer großen Zahl von Menschen schafft Sicherheit. Das ist zweifellos zutreffend, nur kommt es sehr darauf an, worauf der consensus omnium gerichtet ist und ob im Seelenleben des Menschen entsprechende geistige und sittliche Triebkräfte des Ausgleichs wirksam sind. Die Bewältigung des Schicksals hat somit viel mehr psychische als materielle Voraussetzungen und diese weisen immer wieder auf das Verhalten der Einzelnen hin, das ebenfalls ein Schicksalsfaktor ist. Die materialistische Auffassung hat ein großes Loch, durch welches die persönliche Unvollkommenheit, Schuld und andere Mängel des Individuums eskamotiert werden, Dinge, die sich im Genossenschaftsleben in ihren Wirkungen verallgemeinern und zwar ebenfalls nach dem Gesetz der großen Zahl. Es müssen daher die sittlichen und geistigen Werte des consensus omnium ins Auge gefaßt werden. Die tiefsten Schicksalsdinge sind „in der moralischen Ordnung der Welt verborgen", Machtwirkungen „geheimer Gottesregierung". Vergl. K. L. v. Knebels literarischer Nachlaß und Briefwechsel, Leipzig 1836, 3. Bd., S. 444.; Hermann, a. a. O., S. 319, insbesondere die ganze 6. Studie („Grundgedanken der inneren Wirtschaft"); Derselbe, Natur und Kultur, S. 8, 116, 154, 155; Offermann, Ueber die Zukunft der Gesellschaft oder die Wirkung der großen Zahlen, Leipzig 1893, S. 26 ff; Gustav Cohn, Volkswirtschaftliche Aufsätze, Stuttgart 1882, S. 403, 404; Munding, Schweiz. Konsum-Verein 1902, Nr. 52 S. 435, 1906, Nr. 3 (Ideal und Wirklichkeit).

[12]) Wealth of Nations, Edinburgh 1809, III, p. 28. Die Formulierung der angezogenen Stelle, welche eigentlich schon das Prinzip der Konsumentenorganisation in sich schließt, fällt in die Zeit von 1771—1776. Anklänge daran finden sich indeß bereits bei Pierre Boisguillebert (gest. 1714) und fast noch schärfer ist dieselbe Auffassung von einem der frühesten Vertreter der physiokratischen Schule, nämlich von Graf Victor Mirabeau betont, indem derselbe in seiner 1763 erschienenen „Philosophie urale" (ch. 1) die Konsumation, die eigentlich nie zu groß werden könne, ebenfalls als Haupt- und Endzweck der Volkswirtschaft hinstellt. (Kautz, Die geschichtliche Entwicklung der Nationalökonomik und ihrer Literatur, Wien 1860, S. 352.) Der Einfluß der französischen Physiokraten auf Smith ist bekannt und bedarf keines besondern Nachweises. Interessant und wenig bekannt aber sind die Konsequenzen, die der französische Revolutionsheld Graf Mirabeau aus dieser Auffassung zog. Hilty (Studien, 1905 S. 112) notiert folgende unterm 10. August 1789 gefallene Aeußerung desselben: „Je ne connais que trois manières

d'exister dans la société: il faut y être mendiant, voleur, ou salarié. Le propriétaire n'est lui même que le premier des salariés; ce que nous appelons vulgairement sa propriété n'est autre chose que le prix, que lui paie la société pour les distributions qu'il est chargé de faire aux autres individus par ces consommations et ses dépenses. Les propriétaires sont les agents, les économes du corps social." Hilty macht dazu die nicht weniger interessante Bemerkung: „Es liegt in der Natur der Sache, daß die Gesellschaft ihren Oekonomen auch entlassen kann, wenn sie es für zweckmäßig findet, die Selbstverwaltung ihres Vermögens ganz oder teilweise wieder einzuführen, oder, daß sie den Gehalt, den sie ihm bisher bezahlte, zu hoch findet und herabsetzt. Sobald eine solche Absetzung droht, werden dann auch manche solcher „ungerechten Haushalter" (im Sinne des Sozialismus) für ihre Zukunft besorgt und verfahren ganz genau so, wie schon das Evangelium (Lukas, Kap. 16) es mit köstlicher Ironie beschreibt. Wir sind gerade jetzt in diesem Stadium begriffen." (Hilty, a. a. O. S. 113.)

[13]) Adam Smith lehrte, das konkurrierende Individuum erstrebe nur seinen persönlichen Vorteil, aber es werde von einer unsichtbaren Hand geleitet, ganz unbewußt das allgemeine Wohl zu fördern: led by an invisible hand to promote an end which was no part of his intention, a. a. O., II, p. 242. Man dachte sich zu jener Zeit die Gesellschaft als eine „Mannigfaltigkeit von Käufern und Verkäufern, Regierenden und Regierten, deren Konkurrenz, Kampf und Variierung den harmonischen „ordre naturel" zustande bringen". (D. Koigen.) Hieraus resultierte der ziemlich allgemeine Glaube, daß die Verfolgung des individuellen Vorteils in wunderbarer Harmonie mit dem Vorteil der ganzen Gesellschaft stehe. Es ist bereits berührt worden, wie selbst die calvinistische Prädestinationslehre in diese Auffassung hineingezogen wurde und wie sie anderseits durch Owen und die christlichen Sozialisten eine altruistische Umkehrung erfuhr. Ihre Keime liegen, wie Koigen nachwies, schon in der partikularistischen Lehre der Nominalisten. Zur Zeit von Adam Smith übersah man noch nicht die Tragweite der Kapitalsakkumulationen, welche aus den technischen Umwälzungen hervorgingen und die Konkurrenzfähigkeit der Massen ausschalteten. Dem Produzenten brachte Smith von vornherein ein tiefes Mißtrauen entgegen und wenn er auch noch nicht die Formel für die Konstruktion eines konkreten ökonomischen Kosmos fand, so ahnte er doch, daß der Ausgleich in der Konsumtionssphäre zu suchen ist, wie auch der radikalste Vertreter der individualistischen Harmonielehre, Frédéric Bastiat, in der Konsumtion die Lösung aller sozialen Fragen erblickte. Vgl. David Koigen, Vom aristokratischen Herrschaftsprinzip, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, November 1908; Lange, Geschichte des Materialismus, 2. Bd. S. 460.

[14]) Bereits 1845 schrieb V. A. Huber von dem Truck-System, daß es in seiner Idee fast die einzige Möglichkeit darbiete, den

Arbeitern die nötigsten Lebensmittel zum ersten und geringsten Großhandelspreise statt zum letzten und höchsten Krämerpreise zu liefern. „Betrachtungen eines Reisenden", im Janus, Jahrbücher deutscher Gesinnung, Bildung und Tat, 1845, 2. Bd., S. 714. Venedey (siehe Anmerkung 16) bemerkt: „Ueberhaupt ist es sehr leicht, die Bedürfnisse einer Klasse kennen zu lernen, wenn man acht gibt, auf welche Weise diese Klasse durch Ausbeutung dieser Bedürfnisse betrogen und benützt wird. („England", 3. Teil, S. 181.) Venedey nennt das Truck-System „Tausch-System". Vergl. a. a. O., 3. Bd., S. 216. Ueber die allgemeine Verbreitung und die grauenvollen Mißbräuche des Truck-Systems in England vergleiche man Leon Faucher, England in seinen sozialen und kommerziellen Institutionen. Aus dem Französischen von Jul. Seybt, Leipzig 1846, 1 Bd. S. 351 ff. Dort auch die für uns wichtige Bemerkung: „Babbage gibt der Habgier der Fabrikanten die Vergesellung der Arbeiter als Korrektiv. Wenn eine große Anzahl von Arbeitern, sagt dieser Schriftsteller, sich auf einem Punkte niedergelassen hat, so wäre es sehr wünschenswert, wenn sie sich vereinigten und einen Agenten erwählten, welcher im Ganzen Tee, Zucker, Speck und andere notwendige Gegenstände ankaufte und sie im Detail zu einem Preise abließe, welcher den Einkaufssatz en gros und die Besoldung des erwählten Agenten deckte. Wenn diese Anstalt von einem Ausschuß geleitet würde, welcher von den Arbeitern errichtet worden und vom Fabrikanten Beirat erhält, und wenn außerdem der Agent durch die Art und Weise der Besoldung bewogen würde, auf eine gute Qualität der Ware zu sehen, so würde eine solche Einrichtung gewiß sehr vorteilhaft sein." Es entstanden in der Vor-Rochdaler Periode und auch noch während dieser zahlreiche „co-operative stores", die entweder aus derartigen Anregungen oder aus purem Krämerinstinkt hervorgingen und in denen „die wesentliche Signatur der Assoziation fast ganz verwischt war". (Huber, Reisebriefe aus England, S. 155, 156.) Die Rochdaler Pioniere zogen gewissermassen die Diagonale zwischen diesen kooperativen Kramläden und dem owenitischen Gemeinschafts-Plan. Ihnen hatte der von Dr. William King herausgegebene „Brighton Co-operator", welcher 1828—30 erschien, vorgearbeitet. Um diese Zeit entstand auch der Ausdruck „Co-operation". Huber charakterisiert den „Brighton Co-operator" als eines der ausgezeichnetsten Produkte der englischen Literatur und setzt das Blatt in gewissem Sinn den berühmten „Junius-Briefen" an die Seite. (Reisebriefe aus England, S. 135.) Dr. King, ein Arzt, gehörte mehr der christlich-sozialen Genossenschaftsrichtung an.

[15]) Die angezogene Stelle bei Nietzsche ist ausschließlich gegen das Christentum gerichtet, als der „Gegenbewegung gegen jede Moral der Züchtung, der Rasse, des Privilegiums, als Umwertung aller arischen Werte und als Sieg der Tschandalawerte — die unsterbliche Tschandala-Rache als Religion der Liebe". Vrgl. Nietzsches Werke, Leipzig 1899, Bd. VIII, S. 106. Tschandala ist die Bezeichnung für eine sehr niedrige, nicht arische, zugleich verachtete und gefürchtete Hindu-Rasse in Bengalen und Assam, in deren Signatur sich für

Nietzsche das Wesen des modernen Massenproletariates spiegelt. Das ist natürlich ein ganz unangemessener Vergleich und in unserer Darstellung auch nur antithetisch verwendet. Nietzsche hatte für die sozialen Fragen der Arbeiterbewegung wenig Interesse und Verständnis und er traute der arbeitenden Klasse nicht die Fähigkeit zu, „menschliche Edelinstinkte zu entfalten". Dagegen hatte er für die ethischen Postulate einer idealen Arbeiter-Individualität einen sehr feinen Sinn. Es kommt aber in dieser Frage nicht auf Postulate, sondern auf den Glauben an die Klasse an, welcher schließlich eben doch nichts anderes ist, als der Glaube an den Menschen überhaupt. Vgl. Carl Albrecht Bernoulli, Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche, 1908, 2. Bd. S. 51, 55, 56.

[16]) England. Von J. Venedey. Dritter Teil, Leipzig 1845, S. 240 ff. Venedey ist wohl der erste deutsche Schriftsteller, der mit den Rochdale-Pionieren in Berührung kam und aus ihrem Milieu heraus soziale Schilderungen veröffentlichte. In den Hauptorten der englischen Cotton-Industrie sieht er „Fabrikstädte mit dem Charakter des Arbeiter-Ameisenhaufens" und Rochdale erscheint ihm als „die Mitte des Ameisenhaufens". Bei den führenden Rochdaler Arbeitern fiel ihm ein „charakteristischer Gegensatz von Wissen und Nichtwissen" auf, worunter wohl Genialität ohne jede formale Schulung gemeint ist. Vgl. Munding, Psychologische Analyse des Genossenschaftsmenschen, Schweiz. Konsum-Verein 1905, Nr. 47; L. Faucher, a. a. O. I, 340.

[17]) a. a. O., S. 442, 443.

[18]) Die Chartistenbewegung war aus der 1835 gegründeten, aus mehreren hundert Zweigvereinen bestehenden „Working New Association" hervorgegangen, deren Bestrebungen auf durchaus friedliche Selbsthilfe gerichtet waren, nämlich auf die Hebung der geistigen und moralischen Energie der arbeitenden Klassen. Bald geriet jedoch die Bewegung unter die Führung ehrgeiziger Politiker, welche sich gegen den „moralischen Kraftschwindel" (moral - force - humbug) wandten und neben großen politischen Aktionen auf Anwendung von Gewaltmitteln drangen. Es kam zu Aufständen, die indeß sehr rasch unterdrückt wurden. „Die Klugen", die Politiker, bemerkt Venedey, hatten die Einfalt des Volkes aus dem Bestreben der Gesellschaft ausgemerzt. Sie handelten im Geiste, der sie selbst bewegte, dem der Herrschaft von oben herab, nicht dem des Besserns von unten herauf. (a. a. O. S. 440.) Die Enttäuschungen, welche diese Bewegung mit sich brachte, bahnten wieder einer friedlichen Reformbewegung und vor allem dem Genossenschaftswesen den Weg. Der Zug zum Kramladen spielt übrigens im britischen Leben noch heute eine große Rolle. Dies erklärt auch die starke Neigung der Konsumvereinsangestellten, sich als „shop-keeper" selbständig zu machen, Besitzer eines eigenen Ladens zu sein. Viele haben die Genossenschaftsbewegung verlassen, um jenes Ziel zu erreichen und ihren Traum erfüllt zu sehen. Vgl. „Scottish-Co-operator" vom 15. April 1904 p. 321.

[19]) Der eigentliche Ursprung des Rückvergütungssystems ist etwas in Dunkel gehüllt. Holyoake nimmt an, daß es Alexander Campbell bereits 1829 in einigen schottischen Konsumvereinen vorfand und daß es dann 15 Jahre später in Rochdale von Howarth wieder entdeckt wurde. (History of Co-operation I, p. 236). Webb-Potter läßt es mangels ausreichender Klarheit dahingestellt, ob die Entdeckung ganz selbständig von Howarth ausgegangen oder ob dieser von Campbell angeregt wurde. (Vgl. Die britische Genossenschaftsbewegung, herausgegeben von Lujo Brentano, Leipzig. 1893. S. 58.) Festgestellt ist auch, daß das System bereits 1827 in der Meltham Mill bei Huddersfield praktiziert wurde. Der technische Ursprung des Rückvergütungs-Systems ist ein ähnlicher wie der des Konsumvereins überhaupt. Es entwickelte sich aus Mißbräuchen des privaten Handels heraus. Vgl. Munding, Wie die genossenschaftliche Rückvergütung entstand. Schweizer. Konsumverein. 1905. Nr. 15. Dagegen ist die ausschlaggebende Verkettung mit den höheren genossenschaftlichen Zielen wahrscheinlich Howarth's Werk. Während die ältesten aus allerlei Mißständen, Notlagen oder aus purem Krämerinstinkte erwachsenen Konsumvereine die Ware entweder zum Einkaufspreise abgaben oder den über die Verwaltungskosten hinaus verbleibenden Ueberschuß meistens pro rata der Geschäftsanteile (shares) zur Ausschüttung brachten, wurde von den unter dem doktrinären Einfluß der owentischen Gemeinschaftsbewegung entstandenen sozialistischen Konsumvereinen die Ersparnis mit Vorliebe zum Zwecke geplanter Gemeinschaftsgründungen kapitalisiert. Diese Verwendung aufgefangenen „Gewinns am Preise" hatte in Owen selbst überhaupt erst das Interesse und Verständnis für die konsumgenossenschaftliche Organisation, die keineswegs in seinem ursprünglichen Plane lag, erweckt. Seine spätere Agitation war darauf gerichtet, dieses Prinzip zur ausschließlichen Herrschaft zu bringen, womit aber die Bewegung in eine falsche Bahn gelenkt wurde, von der sie erst durch Fehlschläge abgelenkt werden mußte, ehe der richtige Weg gefunden wurde. Wie die französische Revolution operierte Owen mit dem „problematischen" Gesellschaftsmenschen, der denn auch hier gründlich versagte. Dagegen ward Owen nach dem Zusammenbruch seines kooperativ-kommunistischen „Vernunftsstaates", in welchem die meisten Mitglieder zugleich herrschen und regieren wollten, ohne auf die individuellen Pflichten zu achten, wie Schiller der Erkenntnis näher gebracht, daß „das rollende Rad im Umschwung umgetauscht, das lebendige Uhrwerk gebessert werden müsse, indem es schlägt". (Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, 3. Brief.) Keime dieser Auffassung finden sich übrigens schon in dem von Owen stark beeinflußten, in den Jahren 1821 und 1822 erschienenen propagandistischen Blatte „The Economist", das Verbesserungen in der Lage der arbeitenden Klassen anbahnen wollte, „während sie in ihrer gegenwärtigen Tätigkeit verbleiben". Auch in dem Gedanken Coleridge's, daß die soziale Neubildung vor sich gehen müsse, „während das alte Stück noch spielt", kommt dieselbe Erkenntnis zu einem gleichlautenden Ausdruck. Was Schiller in eine Formel ästhetischer Erziehung brachte, erscheint hier

als evolutionistisches Gesetz sozialwirtschaftlicher Umbildung. Die Neigung zur totalen Gewinn-Kapitalisation aber lag nicht in dem Rahmen dieser konstruktiv-evolutionistischen-Methode. Während die frühesten primitiven Konsumvereine alles dem momentanen Interesse der Einzelwirtschaft opferten, lösten die ersten sozialistischen Konsumenten-Organisationen das unmittelbare Einzelinteresse in einem fernliegenden Kollektivinteresse auf. Von den Rochdaler Pionieren nun wurde das privatwirtschaftliche und das gemeinwirtschaftliche Verteilungsprinzip zu einem neuen System kombiniert, das ebensowohl auf die Gegenwart wie auf die Zukunft zugeschnitten war, indem man den Ueberschuß im Verhältnis des Einkaufs zum größten Teil den Mitgliedern bar rückvergütete oder als Spareinlage gutschrieb, gleichzeitig aber auch die Bildung kollektiver Fonds betrieb. Man gab dem „Sperling in der Hand" und auch der „Taube auf dem Dache" den angemessenen Wert. So ward der Weg zur Harmonisierung des Individual- und des Gemeinschaftsinteresses gefunden und dem proletarischen Atom die Möglichkeit privat- und gemeinwirtschaftlicher Kapitalbildung erschlossen. *„The dividend is the poor man's capital"* (Scottish Co-operator 1901 p. 444). Dasselbe System wurde logischerweise auch die Norm für die föderale Assoziation, in der sich ja nur das Wesen der Zelle erweitert und vollendet. Vor Rückfällen in das alte sozialistische System hat man sich sehr zu hüten. Rein theoretischen Erwägungen liegt die totale Rückvergütungs-Kapitalisation zwar immer nahe, aber als konstruktive Methode ist sie absolut unzweckmäßig, da sie starke persönliche Anreize erstickt und die Konkurrenzkraft unterbindet. Sie kann sich praktisch nur ganz allmälig und in den Formen freiwilliger kooperativer Kapitalsanlage, vornehmlich durch Kollektivisierung der Sparkraft vollziehen. Die in Rochdale gefundene Kombination ist eine soziale Entdeckung von weltgeschichtlicher Bedeutung. „Als die Rochdaler Pioniere ihre glückliche Methode, den Gewinn im Verhältnis des Einkaufes zu verteilen, einführten, setzten sie ein Prinzip, welches die Kraft und den Wert eines sozialen Gesetzes in sich schließt." (Thomas Twedell, in einem Vortrag, gehalten 1907 zu Leicester. Vgl. Leeds Co-operative Record 1908, No. 8 p. 134.) „Dieses neue Prinzip der Gewinnbeteiligung im Verhältnis des Einkaufes erscheint uns als Wunder, welches den Blinden sehend macht, den Konsumenten in die Sicherheit eines Anteilinhabers rückt und ihn befähigt, nicht nur die ganze Handelsbewegung zu übersehen, sondern auch dem Produzenten der Artikel, welche in den Haushalt wandern, die Hände zu reichen. Dieses neue Prinzip gab dem jungen Genossenschafts-Riesen die Kraft, sich fremder Leitseile zu entledigen und allein zu gehen, dieses Prinzip hat Leben und Stärke in das gebracht, was sonst eine träge und leblose Masse geblieben wäre." („What is Co-operation?" in The Co-operative News, 1871, No. 7 p. 67.) „Es fiel auf das Loos des 19. Jahrhunderts, aus seinem sozialen Leben in der Krötengasse von Rochdale etwas zu entwickeln, das alle wesentlichen Elemente in sich faßt, um die Hoffnung anzufeuern, daß der Tag der Volks-Erlösung dämmert." (J. Warwick, Eröffnungsrede am Genossenschaftskongresse von Middlesbrough 1901.)

„Dieser Tag war vielleicht der freudigste in der Geschichte unseres Landes, ja aller zivilisierten Völker der Welt" (Philip Snowden, Vortrag, vgl. The Co-operative News 16./1. 1904, p. 62.) „*The greatest idea in modern English life* was evolved by a handfull of starving men caught like rats in one of the forlomest spots on earth." (*Charles Edward Russell,* The Urprising of the Many, London 1907, p. 1.) In dem Rochdaler Rückvergütungs-System liegt auch die Formel für die durchschlagende Lösung des Problems baugenossenschaftlicher Kapitalbeschaffung. Das in dem gemeinnützigen Baugenossenschaftswesen beobachtete Prinzip stabiler Mietspreise ist unzweckmäßig, weil es teilweise die Organisation aus der allgemeinen wirtschaftlichen Bewegung heraushebt und die Nachzügler zu Gunsten der früheren Schöpfungen belastet, also das Prinzip einheitlich-gleichmäßiger Bewegung verletzt, während in der Folge der Unternehmungen doch eine Steigerung der Mietspreise nach den Gesetzen der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung Platz greift, gegen die eben nur die früheren Reihen isoliert sind. In V. A. Hubers Idee der Kombination von Wohn- und Konsumgenossenschaftsbewegung, die auf die Kapitalisationswerte der Kaufkraft d. h. des Konsums zurück weist, liegt der richtige Organisationsgedanke.

[20]) Werke, 1899, Bd. VIII, S. 113. Der Grundgedanke Nietzsche's soweit er sich überhaupt einheitlich formulieren läßt, ist dieser: alle großen und schönen Dinge sind nur für die Besten und Tüchtigsten bestimmt, für Wenige, nicht für die Masse, die „Vielzuvielen". Die große Masse der Menschen ist nur dazu da und auch nur deshalb existenzberechtigt, um den wenigen Bevorzugten die materielle Existenz zu sichern, damit sie sich entfalten und ausleben können. Nicht nur alles Mißratene, sondern auch alles Kränkliche, Schwache und Unterstützungsbedürftige soll vernichtet werden behufs Züchtung einer Edelrasse, der Rasse des „jenseits von gut und böse" stehenden „Uebermenschen" und seiner Kultur. Für Nietzsche ist die Masse „Material", „Pöbel", „ekelhaftes Gewürm", „Vieh", gegen das man Dornhecken um den Garten der Kultur ziehen soll. Nach seiner Auffassung hat sich die Menschheit in zwei ewig ungleiche Hälften gespalten, zwischen denen es keine Vereinigung gibt. Der Mensch ist dem Menschen ein Tier oder — Gott, in keinem Falle aber Bruder, Nächster oder Gleicher. Zwischen Mensch und Mensch besteht eine größere Entfernung als zwischen Mensch nnd Tier. Nur kraftvolle, mächtige, moralinfrei-gewissenlose Menschen vermögen wirkliche Kultur hervorzubringen und Daseinszweck der Masse ist es, ihnen dazu das Rohmaterial zu liefern. Der Kleine muß unterdrückt und in Sklaverei gehalten werden, damit des Starken höchste Leistungsfähigkeit ermöglicht werde. Nietzsche haßte das Christentum, weil es nicht, wie die Natur, das Kleine dem Großen, sondern umgekehrt das Große dem Kleinen opfere, womit die Schwachen und Minderwertigen in den Mittelpunkt der Kultur rückten und Himmel und Erde mit ihrer Erbärmlichkeit erfüllten. Eine der furchtbarsten Konsequenzen seiner Weltanschauung zog er in dem Satze: „Gemeinschaft macht gemein", wozu Fr. W. Förster die sehr zutreffende Bemerkung

macht: „gewiß einseitig, aber auch voll Wahrheit, sobald wir uns Menschen ohne Charakter und ohne feste persönliche Ideale in die Gesellschaft gestellt denken („Lebensführung", Berlin 1909, S. 221). Der denkbar schärfste Gegensatz trennt die genossenschaftliche Weltanschauung von Nietzsche's Philosophie, indeß hat er viele Wahrheiten ausgesprochen, die auch für eine feinere geistige Auffassung des Genossenschaftsproblems von Bedeutung sind. Anderseits kommt ihm zweifellos das Verdienst zu, mit äußerster Konsequenz in seinem Geiste eine Frage behandelt zu haben, welche als Schicksalsfrage der Menschheit zur Entscheidung steht. Nietzsches „Uebermensch" aber „ist in Wahrheit ein Untermensch" (Fischer, Ueberphilosophie, Berlin 1907, S. 268). Vgl. auch Düring, „Nietzsche's Philosophie vom Standpunkt des modernen Rechts", 2. Auflage und „Nietzsche's Philosophie und das heutige Christentum".

[21]) Es sind auch in dieser Beziehung offenbar absolute und einheitliche Ziele gesetzt, zu welchen der Kulturprozeß der Menschheit durch zeitweilige Differenzierungs-Perioden hindurch hinzusteuern scheint. Ganz deutlich ist wahrzunehmen, wie wenigstens die Möglichkeiten des Aufstieges in das Reich des Guten und Schönen für Alle sich stetig erweitern, so daß schließlich vielleicht nur noch der gute Wille, sich der Möglichkeiten zu bedienen, den Ausschlag geben wird. Tatsächlich stört auch jede einseitige Verteilung von Wohlstand und Bildung die soziale Harmonie, schafft Neid, Haß, Unfrieden und chaotische Zustände, die niemals anders als durch Herstellung eines möglichst gleichmäßigen Kulturniveaus beseitigt werden können. Wenn nicht alle Zeichen trügen, nähern wir uns jetzt den weitgehendsten Möglichkeiten allgemeiner Ausgleichung, die materiell schon durch „die gewaltige stimulierende Macht der modernen Produktionsweise" gegeben sind, so „daß Waren, die früher nur wenigen erreichbar waren, in die Armweite immer breiterer Massen der Menschheit rücken und diesen damit die Möglichkeit eröffnet wird, an den Errungenschaften der Kultur teilzunehmen." (Dr. Karl Bücher, Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft, Leipzig. 1903. S. 12. „Schon jetzt verteilt der Verkehr der Gegenwart die Güter gleichmäßiger unter die Menschen, jeder sieht in seiner Sphäre, wie seit wenigen Dezennien die Möglichkeiten des Lebensgenusses und damit das Bedürfnis danach sich gesteigert haben. Schon in absehbarer Zeit wird jeder soviel von dem allgemeinen Erwerb an Weltlichem und Geistigem in Anspruch nehmen, daß die gegenwärtigen Formen darob gesprengt werden." Vgl. Anton E. Schönbach, Ueber Lesen und Bildung, 3. Auflage, 1889, S. 61. Die wirklich guten und schönen Dinge können ihren Weg aber nur durch Herz und Seele des Volkes nehmen. Es wird weniger auf die Verbreitung der Verstandes-, als der Herzensbildung ankommen. Die Behauptung, daß die große Volksmasse dafür nicht empfänglich sei, ist der Behauptung gleich, daß sie ohne Herz und Seele sei. Das falsche materialistische Bildungsideal allerdings wirkt nicht ausgleichend, sondern scheidend, differenzierend und Gegensätze erzeugend. Es liegt ihm eine versteckte Machtgier zu Grunde, die sich ganz

nach dem Verhalten der obern Stände auch in die breite Volksmasse hineingefressen hat. Es muß daher ein neues und einheitliches, von den roh materialistischen Glücksvorstellungen, die alle den Stachel des Neides in sich tragen, losgelöstes Bildungsideal Platz greifen. Die materialistische Auffassung hat unter Ausschaltung aller nicht sichtbaren Lebenswerte den Sinn des Lebens einseitig verschoben. Ein früherer Lehrer Nietzsche's, Prof. Ernst Ritschl, gab dem Verächter der „Vielzuvielen" die richtige Antwort, als er ihn auf die „aus dem Herzen der Welt emporwachsende Kraft" hinwies, die auch die Masse befähige, in dem persönlichen Mit- und Füreinanderleben, in der liebevollen Hingebung, in den mannigfachen realen Formen tiefer Humanität die allzu enge Individuation zu überwinden." Vgl. Friedrich Nietzsche's gesammelte Briefe. 1904. 3. Bd. 1. Hälfte, Brief 61. In der modernen Genossenschaftsbewegung liegen alle Möglichkeiten für die umfassende und einheitliche Entfaltung dieser Kräfte. „Gleichwie das jetzt herrschende System der Spaltung der Interessen für die unendlich große Mehrzahl der Menschen sich in letzter Instanz in Armut, Unwissenheit und Bedrückung auflöst, ebenso wird die integrale Assoziation den Wohlstand, die Bildung und die Freiheit und zwar für Alle in ihrem Gefolge haben." Grieb, Gesellschafts Ökonomie, S. 334. Kooperation ist die Wissenschaft, welche den Weg zeigt, für die größte Zahl den höchsten Grad von Komfort und Glück zu sichern. Vgl. Co-oparation or wealth and prosperity for the million in The Co-operative News. 1871. No. 4, p. 28. „Die Genossenschaftsbewegung gründet ihre Hoffnung für soziale Regeneration auf die schrittweise Erleuchtung der Volksmasse." The Co-operative News, 1902, No. 40, p. 1212. „Wir wollen die Gegenwart wahrer und edler gestalten, indem wir Herz und Verstand im weitgehendsten Maße zum Besten des allgemeinen Wohls in Tätigkeit setzen." Daselbst. 1902. 1/11. p. 1317. „Es wird eine bessere Verteilung des Reichtums und der Muße, sowie auch der Mittel geistiger Erhebung gesucht, eine bessere Verteilung, welche dem Mißbrauch des Reichtums und der Muße vorbeugt." Daselbst „Sowing the seed". 1903. p. 859. „Unser Ziel ist die vollste Selbstentwicklung (des Menschen) in leiblicher, seelischer und geistiger Hinsicht, aber dieses Ziel kann erreicht werden auch mit einem sehr mäßigen Betrag dessen, was man in dieser Welt unter Reichtum versteht." Scottish Co-operator Vol. X., No. 191. Auf der Delegiertenversammlung des Verbands schweizerischer Konsumvereine zu Liestal 1904 betonte der Verbandspräsident Dr. Rudolf Kündig: „Wir wollen in unserem Endziel nichts mehr und nichts weniger, als einen möglichst vollkommenen Ausgleich von Reich und Arm, und diesen erstreben wir ohne gewaltsame Mittel, in rastlosem Fortschritt auf der uns gewiesenen Bahn des genossenschaftlichen Zusammenschlusses." — Kurz: „Leben, mehr Leben für Alle" ist das Ziel der Bewegung. In einem dem 93jährigen Genossenschafter William Campbell von Leeds gewidmeten Nachruf heißt es: „Life, more life for all!" deerful message thou didst preach." Charakteristisch für das Wesen der wahren Kooperation ist die in ihr hervortretende Wechselwirkung

zwischen den ökonomischen, geistigen und sittlichen Faktoren, die eine gegenseitige intensive und extensive Steigerung derselben bedingt. Vermöge der Grundtendenz, die kleinsten Kräfte, die Minima des ökonomischen und persönlichen Lebens durch Vereinigung zu einer Großmacht zusammenzufassen, muß sie notwendig immer tiefer und tiefer greifen, bis sie den allerkleinsten und unscheinbarsten Wert erreicht und in die Kreise jener Wechselwirkung gestellt hat. Es sind dabei, wie Huber betonte, zwei entscheidende Momente festzuhalten: „erstlich die Assoziation hat mit nichten bloß materielle Vorteile und Zwecke, sondern es handelt sich dabei ebenso sehr um sittliche, intellektuelle und politische Aufgaben, sowohl für die arbeitenden Klassen, als für das Ganze des nationalen Lebens; und zweitens: eine irgend kräftige ersprießliche Entwicklung dieser Dinge ist nur durch das Zusammenwirken der besitzenden, gebildeten und arbeitenden Klassen möglich." Vgl. Ausgewählte Schriften, 3. Teil. S. 769. Dies sind auch die Voraussetzungen, unter welchen die großen, guten und schönen Dinge allmählich in den Gesichts- und Besitzkreis Aller rücken können. Es handelt sich hier nicht um bloße Theorie, sondern um nachweisbare Tatsachen. „In jenen Quartieren", sagt Prof. Rogers, „wo Kooperation die tiefsten Wurzeln geschlagen hat und am längsten besteht, ist die Wirkung auf den Charakter der Lokalität markant und andauernd." Vgl. A Century and Half of English Labour, Wholesale Annual 1885, p. 350. Bei allen Bestrebungen, das Gute und Schöne zu verallgemeinern, darf indeß nie vergessen werden, daß man es nicht direkt aus Massenbewegungen heraus entwickeln kann. „Das Gute, sagt H. Lhotzky, will durchaus Alle haben, sobald aber die Vielen dazu kommen, läßt es meistens nach, weil die vielen ihren eigenen Massengeist mitbringen und ihr Massendenken dem göttlichen Umdenken entgegensetzen. Sie müssen aber alle umdenken, und das mögen die vielen nicht. — Es kann (indeß) nicht Gottes Wille sein, daß Menschen sich zu Menschen verhalten sollen, wie Pyramiden zu glatten Ebenen. Vielmehr, wie wir leiblich jeder eine gewisse Größe und regelrechte Menschen keine wesentlich verschiedene herumtragen, so soll's auch geistig sein und geistlich. Wenn's recht wird, gibt's kein Groß und Klein mehr." Heinrich Lhotzky, Vom Erleben Gottes. Auszug aus seinen Schriften S. 96, 37. Wie in überfüllten Schulklassen eine wirkliche Erziehung nicht möglich ist, so kann auch eine feinere genossenschaftliche Bildungskunst nicht mit Massen operieren. Will sie etwas erreichen, so muß sie die Hebel im kleinern Kreise ansetzen und dort den einzelnen Menschen zu erfassen suchen. Große Genossenschaften verwildern geistig, wenn sie sich nicht in sich selbst wieder dezentralisieren. Das Massenleben kann nur vertieft werden, indem es geteilt, und von den Teilen aus wieder zentralisiert wird, sofern weitere Zusammenfassung weitere und bessere Vorteile garantiert. Vgl. Munding, Die Lebenskraft der Genossenschaft, in „Der Genossenschafts-Pionier", 1899, Nr. 2. Derselbe, „Was wollen wir eigentlich?" in „Hausblätter des Berliner Spar- und Bauvereins", 1901, Nr. 10. Derselbe, Vom Wesen des Genossenschafts-Föderalismus, Schweiz. Konsum-Verein, 1906, Nr. 41.

22) Ruskin hat in diesem Satz das Gesetz aller organischen Entwicklung formuliert. Ein feinsinniger Psycholog der Herrnhuter Brüdergemeine sagt mit andern Worten dasselbe: „Von einem Ganzen kann kein wesentlicher Bestandteil ohne Zerstörung des Ganzen selbst weggenommen oder verrückt werden. Es muß auch dasselbe individuelle, von allen andern Dingen unterschiedene Ding bleiben, zu welchem es bestimmt ist, d. i. dessen erste Stamina schon in seinem Keim enthalten waren. Vgl. Freiherr v. Schrautenbach, Der Graf von Zinzendorf und die Brüdergemeine seiner Zeit. Herausgegeben von F. W. Kölbling, Gnadau 1851, S. 324, 329. So sagt auch Harnack vom Urchristentum: „An den Wurzeln der Glaubensvorstellungen liegt auch hier die Wahrheit und die Wirklichkeit." (Vgl. Wesen des Christentums, S. 102.)

23) Der Satz ist weiter dahin ergänzt: „Ein vernünftiger Konsum ist eine viel schwierigere Kunst als eine vernünftige Produktion. Zwanzig Menschen können Geld verdienen gegen einen, der es zu brauchen versteht, und die Lebensfrage für Individuen und Nationen ist niemals: „Wie viel verdienen sie?" sondern: „Für welchen Zweck geben sie aus?" Vgl. Wie wir arbeiten und wirtschaften sollen. Aus den Werken des John Ruskin, übersetzt und zusammengestellt von Jakob Fais. Die ökonomische Lehre Ruskins baut sich auf dem Grundsatze auf, daß es die Funktion des Kaufmanns ist, den wirtschaftlichen Prozeß zu leiten, einfach um die Gesellschaft zu versorgen, nicht aber um dabei Profit zu machen und sich zu bereichern. Der Begriff des Kaufmanns deckt sich bei ihm mit dem Begriff des Unternehmers und bezieht sich auf die produktive wie auf die distributive Sphäre. Der Kaufmann, lehrt er, muß die Qualitäten der Dinge, die er auf den Markt bringt, ebenso gut kennen wie die Mittel, um die Waren in vollkommenster und billigster Weise herzustellen und zu verteilen. Weil die Produktion, die Unterhaltung und Verteilung der Waren notwendig die Tätigkeit von vielen Wesen und Händen involviert, so wird der Kaufmann Herr und Lenker einer großen Masse von Menschen und zwar auf einem direkteren, wenn auch weniger offensichtlichen Wege als der Offizier oder der Geistliche. Es folgt daraus eine hohe sittliche Verantwortlichkeit, wonach der Kaufmann nicht nur stets darauf bedacht sein muß, daß die Güter, die er umsetzt, möglichst rein und billig an den Konsumenten kommen, sondern daß sie auch unter Bedingungen hergestellt sind, die dem Erzeuger ein menschenwürdiges Leben sichern. Ruskins idealer Kaufmann ist also nichts anderes als ein freier Beamter, der aus vollkommen redlicher Gesinnung heraus die Interessen des Produzenten wie des Konsumenten wahrnimmt und für seine Dienste nicht „Profit", sondern eine billige Entschädigung beansprucht. Innerhalb des modernen individualistischen Konkurrenzgetriebes steht eine derartige Idealgestalt natürlich fast gänzlich in der Luft. Die ökonomischen Lehren Ruskins haben daher auch nicht auf die kaufmännische Welt gewirkt, wohl aber die Genossenschafts-Theorie stark beeinflußt und werden in der Folge, wie zu hoffen ist, auch für die genossenschaftliche Praxis von durchschlagender Bedeutung sein. Hier

nun fällt die sittliche Verantwortung in erster Linie auf die Konsumenten und die Funktionäre ihrer Organisationen, in denen sich die höheren und einheitlichen sozialen Interessen repräsentieren. „Man mag die Sache nehmen und wenden wie man will, die eine Tatsache bleibt bestehen, daß das weit überwiegende soziale Interesse sich mit demjenigen des Konsumenten deckt. Alle gesellschaftlichen Phänomene gipfeln im Konsum.“ (Thomas Twedell, Vortrag, gehalten 1907 vor der „British Association“ zu Leicester, vgl. Leeds Co-operative Record, 1908, No. 8, p. 134.) An und für sich bedeutet die Organisation der Konsumenten freilich noch nicht die Lösung aller zwischen den Produzenten und Konsumenten bestehenden oder möglichen Interessen-Konflikte, wohl aber ist sie der Weg und der Boden, auf welchem eine annähernde Harmonie verhältnismäßig leicht erreicht werden kann, wenn es nur an gutem Willen und richtiger Erkenntnis nicht mangelt. Von den Fragen des Interessen-Ausgleiches abgesehen, waltet in der Ordnung des Konsums überhaupt ein sittliches Prinzip. „Das Gesetz der Wirtschaftlichkeit ist ein Moralprinzip, so würdig, so großartig, so unentbehrlich für die Gesittung als das Recht. An und für sich reicht die Geltung der haushälterischen Maxime bis tief in das innere Geistes- und Seelenleben des Menschen hinein, also weit über das Gebiet der nützlichen Technik hinaus. Je mehr nämlich die sittliche, vernünftig wirkende Kraft zu Rate gehalten, je mehr die haushälterische Maxime in Produktion und Konsumtion angewendet wird, desto höher wird die sittliche Entwicklung des Einzelnen und der Gesamtheit gesteigert werden können, desto eher kann jener schöne Traum der Moraltheologen von der Erreichung des höchsten Gutes, von der „Entfaltung des Reiches Gottes auf Erden,“ d. h. die volle Bevölkerung unseres Planeten mit der sittlich und geistig höchstgebildeten, leiblich und seelisch bestbefriedigten Menschheit verwirklicht werden. Wirtschaftlichkeit macht den Kreislauf des menschlichen Lebens zur Quelle der Mehrung und Veredlung persönlichen Lebens auf Erden. Es ist daher ganz unbegreiflich, daß die Moral den ökonomischen Prozeß häufig über alle Gebühr gering schätzt, während doch durch ihn die Erhebung der Materie in die Potenz sittlich-persönlichen Lebens erfolgt.“ (Albert Schäffle, Kapitalismus und Sozialismus, S. 25, 26.)

Demgemäß hat die Organisation des Konsums auch viel weitreichendere und höhere Ziele als gewöhnlich angenommen wird. Es handelt sich dabei keineswegs nur um die Schaffung eines sichern Maßstabes für die Bestimmung des Massenbedarfes, sondern in erster und letzter Instanz um eine sittliche Kontrolle des Verbrauchs, der Qualitäten und der Oekonomie des individuellen wie des kollektiven Haushalts. „Wir stehen, wie Charles Gide einmal bemerkt, an der Schwelle einer neuen Epoche: der Zeit der sittlichen Erziehung des Konsumenten. Der Käufer ist der König der Wirtschaftsordnung, aber er war bisher ein faulenzender König, der weder herrschte, noch regierte.“ Er muß zur Aktivität erzogen werden, aber nicht nur, um den Produzenten, sondern auch sich selbst zu beherrschen und zu regieren. „Die große Unredlichkeit der großen Käufer und Verkäufer ist nicht mehr als das natürliche Wachstum und Ergebnis der kleinen

Unredlichlichkeit kleiner Käufer und Verkäufer", sagt Ruskin und zu den Unredlichkeiten rechnet er auch den Verkauf auf Borg. Man erhält einen anschaulichen Begriff von der ungeheuren Bedeutung der Wirtschaftlichkeit im scheinbar Kleinen und Geringfügigen, wenn man, wie V. A. Huber, die Masse der arbeitenden Klassen „als ein ökonomisches Ganzes, als ein kompliziertes Hauswesen" nimmt und die Folgen der Unwirtschaftlichkeit an den einzelnen kleinen Punkten an der Totalität der Massenwirkung zu begreifen sucht. Indem man gewöhnlich nur die Folgen und Symptome des Mangels und der Entbehrung hervorhebt, übersieht man, wie Huber ausführt, „eine ganze Kategorie der schlimmsten Züge, welche aus der entgegengesetzten Ursache, aus vorübergehendem Ueberfluß und damit verbundener Unmäßigkeit hervorgehen, die dann freilich über kurz oder lang zu den andern Extremen führen. So ist der Anteil der arbeitenden Klassen an dem Ertrag der modernen Industrie durch Arbeitslohn keineswegs im Großen und Ganzen an sich zu gering zur Notdurft, sondern er wird es durch schlechte Wirtschaft sowohl im Großen und Ganzen, als in unzähligen Einzelfällen" (vgl. den Artikel „Arbeitende Klassen" in Bluntschli's Staatswörterbuch). Abgesehen von der mangelhaften Wirtschaftsführung, die in negativen Eigenschaften der einzelnen Haushalter begründet ist, sieht Huber schon in der atomistischen Oekonomie des kleinen Haushalts den Tatbestand schlechter, weil unrationeller Wirtschaft. So betont auch Schulze-Delitzsch, daß „nur im Großbezuge bis zu einem gewissen Grade selbst ein Haushalten unter Bedingungen möglich ist, wie sie zu normaler Erhaltung ganzer Bevölkerungsklassen in unseren Tagen unerläßlich sind" (vgl. Die Gesetzgebung über die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften 2c., Berlin 1869, Einleitung S. 1). Ein Hauptvorteil der Assoziation ist für Huber die in ihr gegebene Möglichkeit des Ausgleichs zwischen guten und schlechten Zeiten (Gesetz der Uebertragung), wobei natürlich eine lebhafte Wechselwirkung ökonomischer und sittlicher Kräfte stattfinden muß. Die Organisation des Konsums ist also kein bloß mechanischer, gleichsam automatisch sich vollziehender Vorgang, sondern sie setzt die Aktivität sittlicher Kräfte voraus, an die in dem Maße größere Anforderungen gestellt werden, als sich der Kreis der Assoziation erweitert und kompliziert. In demselben Maße schwindet nach Huber auch das die Uebergangsperiode charakterisierende Mißverhältnis zwischen dem Arbeitslohn und dem Preis der Produkte, weil „die volle Entwicklung des Prinzips unbedingter Freiheit und Gleichheit" der modernen Arbeit in der Assoziation nach dieser Ausgleichung hin tendiert. Es ist dies nichts anderes als die Ordnung in der Freiheit, die Adam Smith vorschwebte und die er intuitiv in der Sphäre der Konsumtion suchte, indem er in ihr nicht nur den ökonomischen, sondern auch den sittlichen Regulator der Volkswirtschaft ahnte. Die Sphäre der Konsumtion aber umfaßt die Oekonomie im weitesten Sinne, die Erhaltung, Aufsammlung, Auslösung und Steigerung aller menschlichen Lebensenergien, die Vermeidung von unnötiger Kraftvergeudung im Haushalt des Einzelnen wie der Gesamtheit, kurz die Förderung höchster Wirtschaftlichkeit

bei Allen, für Alle und durch Alle. Die Verbrauchs-, Versorgungs- und Verteilungs-Moral wird in Zukunft die Produktions-Moral bestimmen. Arbeit, Kultur, Enthaltsamkeit und Genuß werden ihre Gesetze aus der ökonomischen und moralischen Kommandite des Konsumenten empfangen und das sittliche Grundgesetz für den Konsumenten selbst wird, von physiologischen und hygienischen Rücksichten abgesehen, mehr und mehr in der absoluten Notwendigkeit sozialen Ausgleichs und in einer zunehmenden Kultur des sozialen Gewissens verankert werden. Der englische Genossenschafter Hood charakterisiert die Entwicklungstendenz in der Gleichung: „Was gerecht ist, ist auch ökonomisch und was ökonomisch ist, ist auch gerecht." (Alfred Hood, The ABC of Social Economy in „The Co-operative News" 1903, No. 19. In diesem Sinne bezeichnet auch Proudhon die „ökonomische Wissenschaft" als „die vergegenständlichte Form der Metaphysik", als „die Metaphysik in ihrer wirkenden Tätigkeit" (la science économique est pour moi la forme objective et la réalisation de la métaphysique; c'est la métaphysique en action). Vgl. Mülberger, a. a. O., S. 58.

[24]) Die Stufenfolge ist: 1. Lokaler Konsumverein. 2. Verband der lokalen Konsumvereine auf föderativer und nationaler Grundlage. 3. Internationaler Bund der Vereine und Verbände. Der isolierte Konsumverein ist ein Aggregat von einzelnen Familienwirtschaften mit der Tendenz, zu einer Gemeindegenossenschaft auszuwachsen. Nach Grieb ist das Problem der allgemeinen sozialen Organisation im Grunde nur das der Organisation einer einzigen Gemeinde. Die von da aus organisch sich fortsetzende Kreisbildung nennt er „integrale Assoziation". „Jedes System, sagt er, wird als ein eitles anzusehen sein, das sich nicht auf dem Raum einer halben Quadratmeile erproben läßt." (Gesellschaftsökonomie S. 331 ff). In ähnlicher Weise sieht auch Henry Dyer („The Evolution of Industry") in der Genossenschaftsbewegung eine „örtliche" und eine „allgemeine Integration" („a local integration" und „a general integration"). Holyoake's Auffassung, wonach die Verwaltungsprobleme einer Konsumgenossenschaft auch für die Gestaltung eines neuen Gesellschaftszustandes maßgebend sind, läuft auf dasselbe hinaus. Vgl. „The Co-operative News" vom 9. Juli 1904 p. 826. Ueber den Charakter des Konsumvereins als Ortsgenossenschaft oder lokale Wirtschaftsgemeinde vgl. Munding, diverse einschlägige Aufsätze in „Genossenschaftlicher Wegweiser" 1895, insbesondere Nr. 8, 10, 18, 19, 22, 1896 Nr. 6, ferner, derselbe in verschiedenen Abhandlungen des „Schweizer Konsum-Verein" besonders 1905, Nr. 17 („Eine Parallele"). Die Organisation des Konsums ist hier im weitesten Umfange gedacht und faßt auch die genossenschaftliche Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses in sich. Die soziale Genossenschaftsbewegung ist auf die Herausbildung lokaler Autonomie sowie überhaupt auf den Aufbau selbstverwaltender Organisationskreise, jedoch nach Maßgabe des kollektiven Organisationsprinzips gerichtet. Ihre Ausdehnung bis auf die höchste Stufe weltwirtschaftlicher Integration vollzieht sich nicht in zentralistischem, sondern in föderalistischem Geiste. Innerhalb dieser

föderalistischen Entwicklungsbahn sind ihr keine örtlichen Grenzen gezogen. „Die einst so unbedeutende Genossenschaftsbewegung ist in unserer Zeit eine Weltbewegung geworden. Sie dringt in alle Lande, zu jeder Nation und ihre Ziele sind überall dieselben. Sie kennt keine Schranken. Ueber die Landesgrenzen schreitet sie hinweg und die Unterschiede der Sprachen und Nationalitäten vermögen ihrem Siegeslaufe keinen Einhalt zu gebieten. Allen Zuständen und allen Verhältnissen vermag sie sich anzupassen. In Europa zählen ihre Anhänger nach Millionen, alle von der gleichen Hoffnung beseelt und den gleichen Zielen zustrebend. Welche Fülle von Segen wird von ihr ausgehen, wenn diese Ziele erreicht sein werden!" Aus der Ansprache des Generalsekretärs der britischen Genossenschaften, J. C. Gray, auf der Delegiertenversammlung des Verbands schweiz. Konsumvereine zu Liestal 1904. „Kooperation ist so weit wie das Leben. Sie überschreitet die Grenzen der Nationalität mit der Leichtigkeit des Vogelfluges. Von dem engsten häuslichen Kreise breitet sie ihren wohltätigen Einfluß aus, bis sie die ganze Menschheit umfaßt. Von der Familie zur Stadt, von der Stadt zur Nation und von der Nation zur Menschheit." H. Snell in „The Co-operative News" 1903, 3. Oktober, p. 1200. Goethes Maxime: „Gehe vom Häuslichen aus, und verbreite dich, wenn du kannst, über die Welt" bezeichnet somit die Entwicklungsbahn der Genossenschaftsbewegung:

Anfangs ist es ein Punkt, der leise zum Kreise sich öffnet,
Aber wachsend umfaßt dieser am Ende die Welt. (Fr. Hebbel.)

25) . . . „economy — that is, household menagement — is the type of true rational human existence; and co-operation, considerated in its economic aspect as a general principle of action, must be the extension to the great affairs of man of this household atmosphere. ." Conf. „The Economic Aspect of Co-operation. A paper by Edward Vonsittart Neale, Manchester, The Co-operative Union Limited. — „Jedes größere Ganze ist einem auseinander gegangenem Hause gleich... Das Studium des Hauses ist das Studium der Gemeinschaft, wie das Studium der organischen Zelle Studium des Lebens ist." Tönnies, Gesellschaft und Gemeinschaft, 1887, S. 30.

26) Innerhalb eines einheitlichen, auf allgemeiner solidarischer Basis ruhenden Gemeinwesens ist die Voraussetzung der Bedarfsbestimmung die Organisation des Konsums, aus der sich die solidarische Produktions-Regelung ergibt. „Es muß an die Stelle der Produktion von entbehrlichen Verbrauchsgütern eine größere Produktion der unentbehrlichen treten. Erst dann nämlich wird sich sagen lassen, daß die Arbeiterfrage und mit ihr die soziale Frage überhaupt ohne Revolution gelöst oder wenigstens auf sicherem Wege der Lösung begriffen ist, wenn der Prozeß der Differenzierung in der allgemeinen Lebenslage der Bevölkerung zum Stillstande kommt und eine natürliche Rückbildung im Sinne größerer Gleichheit eintritt. Mit diesem Punkte hängen alle wesentlichen Seiten der sozialen Frage zusammen." Albert Lange, Arbeiterfrage, 1877, S. 190ff. Der Weg zur allmäligen Lösung dieses Problems wurde von V. A. Huber

schon sehr früh erkannt. Hatte er auf die Notwendigkeit einer organischen Verbindung der vereinzelten genossenschaftlichen Gebilde bereits anfangs der fünfziger Jahre wiederholt hingewiesen, so erblickte er in den ersten bescheidenen Ansätzen der englischen Großeinkaufsgenossenschaft (Co-operative Wholesale Society) sofort „den Versuch, die kooperative Bewegung in eine gemeinsame Organisation zusammenzufassen“, und stellte auch gleichzeitig das bestimmte Prognostikon, daß die volle Entwicklung der sozialen Bedeutung der Kooperation davon wesentlich abhänge, namentlich in Hinsicht auf Ausdehnung und Anwendung des Prinzips auf den geschäftlichen Verkehr zwischen kooperativer Produktion und Konsumtion. „Erst dann und überhaupt bei einer allgemeinen Beteiligung der arbeitenden Klassen würde sich die große Bedeutung bewähren, welche die Kooperation auch gleichsam als Gradmesser des wirklichen Bedürfnisses der Konsumenten zur entsprechend heilsamen Beschränkung der Produktion und Vermeidung der Ueberproduktion und ihrer Folgen in Krisen, Paniks u. s. w. haben könnte.“ (Vgl. Sozale Fragen. VII. Die Arbeiterfrage in England. Von V. A. Huber. Nordhausen 1869, S. 87, 88. Fünf Jahre früher hatte er geschrieben: „Es versteht sich von selbst, daß alle diese Wirkungen (des kooperativen Prinzips) in dem Maße tatsächlich bedeutender und zwingender werden würden, wie sich die isolierten Genossenschaften von neuem in größeren Organisationen oder Konföderationen zu gegenseitigem genossenschaftlichem Verkehr verbänden und von dem allgemeinen Verkehr unabhängig machten. Die in der Natur der Dinge liegenden Grenzen sind so weit, daß der Phantasie ein sehr freier Spielraum zu mehr oder weniger wahrscheinlichen Kombinationen gegeben ist.“ Vgl. „Die Arbeiterfrage in der Zunftreaktion, Arbeiterbewegung und Genossenschaft“ in Glasers Jahrbücher der Gesellschafts- und Staatswissenschaften, 1864, Heft 1; Ausgewählte Schriften, S. 743. Das war im Entstehungsjahr der englische Wholesale, aber schon zehn Jahre zuvor hatte Huber in außerordentlich präziser Form auf die soziale Rolle der Großeinkaufsorganisationen und der föderalen Produktion hingewiesen, nicht, ohne gleichzeitig seine prinzipielle Stellung dazu zu umschreiben: „Aber auch gegen eine weitere Entwicklung und Ausdehnung desjenigen Prinzips, wonach sowohl der produktive als der distributive Faktor und der Konsument gleichsam ein gemeinsames Geschäft betreiben und alle Gewinnste, welche im gewöhnlichen Verkehr teils das Kapital, teils die vermittelnden Faktoren beziehen, im Geschäfte bleiben, ist weder sozial, noch sittlich, noch volkswirtschaftlich etwas einzuwenden. Wenn es der Kooperation gelänge, auch nur die jetzt schon vorhandenen und in den nächsten zehn Jahren zu erwartenden zerstreuten isolierten Assoziationen zu einer geschäftlichen und organischen Gemeinschaft zu bringen, so wäre damit schon ein Zug gegeben, der eine merkliche Veränderung in der sozialen und industriellen Physiognomie des Landes hervorbringen müßte . . . und um so mehr, je weiter sie sich in der Masse der arbeitenden Klassen ausbreiten würde . . . (Reisebriefe aus England im Sommer 1854, S. 182, 184.) Die Keimbildung dieser Auffassung

Hubers, die gewissermassen in prophetischer Antizipation die Verwirklichung der Idee in dasselbe Jahr (1864) verlegt, in welchem sie tatsächlich erfolgte, reicht übrigens nachweisbar bis in das Jahr 1849 zurück, denn schon damals sah er in der „ökonomischen Assoziation“ (d. h. der Organisation des Konsums „die einzig mögliche Vorbereitung zur industriellen Assoziation, zur Organisation der Arbeit“. (Vgl. Concordia, Blätter der Berliner gemeinnützigen Baugesellschaft, herausgegeben von V. A. Huber, 1849—1850; Ausgewählte Schriften, S. 765. Der Zuschnitt der genossenschaftlichen Produktion auf den Bedarf und die Art der vorwiegenden Massenbedürfnisse involviert natürlich ebenso wenig eine Beschränkung oder Einschnürung der produktiven Kräfte an sich als eine Unterbindung der gemeinschaftlichen Kapital- und Reservenbildung, vielmehr geht die Tendenz auf Steigerung der Produktivität der Arbeit wie der gesellschaftlichen Vermögensakkumulation. Was den Luxus im genossenschaftlichen Gemeinwesen betrifft, so wird es sich auf Dinge richten, welche von dem ganzen Volke genossen werden können, ähnlich wie Cicero in der Rede für Murena von der besten Zeit der Römer sagt: „odit populus Romanus privatam luxuriam, publicam magnificentiam diligit“. Roscher, Ansichten der Volkswirtschaft, S. 449. „Individual life should be simple, but Corporate life rich and complete. Plain living and high thinking should be the motto of all.“ (Scottish-Co-operator, 29. 7. 1904.) Also edle Fülle und Schönheit im gemeinschaftlichen, Einfachheit, mit hoher Gesinnung gepaart, im persönlichen Leben! Daß eine derartige Entwicklung nicht ohne starke Anspannung der seelischen Kräfte vor sich gehen kann, versteht sich eigentlich von selbst, nichtsdestoweniger sind die psychologischen Momente der Genossenschaftsbewegung sowohl in Hinsicht auf die konsumtive als auf die produktive Sphäre im Allgemeinen noch sehr wenig erkannt und Dr. Ernst Günther hat ganz recht, wenn er in einer Besprechung von Lavergne's „Régime Coopératif“, bemerkt: „Die Frage der Möglichkeit der konsumgenossenschaftlichen Organisation ist in letzter Linie keine Frage von Kaufkraft und Kapital, sondern eine psychologische Frage.“ (Vgl. Jahrbücher für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft 1909, 1. Heft S. 389.) Einer der feinsten und bedeutungsvollsten Züge der sozialen Genossenschaftsökonomie ist die Art und Weise, wie sich in ihr die Interessen der Gegenwart und der Zukunft verketten. Je mehr in ihr auch die Zukunft ins Auge gefaßt wird, desto voller, fruchtbarer und inniger gestaltet sich auch die Gegenwartsarbeit. Wo dagegen nur für die Gegenwart und den unmittelbaren Vorteil gesorgt wird, wo man die Früchte der Gemeinschaftsökonomie durch möglichst volle Ueberschußverteilung privatwirtschaftlich absorbiert, da tritt früher oder später auch der greifbare Augenblicksnutzen zurück und alle Errungenschaften werden in Frage gestellt. Man kann auch hier wiederum ein Gesetz gesunder Familienökonomie erkennen. In der Sorge für die Zukunft kultivieren die Familien wie die Genossenschaften ihre Unsterblichkeitsidee, arbeiten und wirtschaften sie für das „Reich der noch Ungeborenen“, für das schöner zu gestaltende „Kinderland“ und empfangen dabei für ihre Opfer auch Gegenwartssegen. Eine echt genossenschaftliche

Einrichtung ist das unteilbare Genossenschaftsvermögen. „Das unteilbare Kapital ist gleichsam das Blut, das die Arbeiter-Assoziation für die Befreiung der Arbeiter vergießt, und die Arbeiterassoziationen werden dadurch für die soziale Reform, was einst die evangelischen Gemeinden für die Entwicklung des Christentums waren." (Engländer, Geschichte der französischen Arbeiterassoziationen, Hamburg 1864, I, S. 14). In der Bildung des gemeinschaftlichen Vermögens äußert sich gewissermaßen das asketische Prinzip der Genossenschaftsbewegung und es handelt sich hier um eine ähnliche Erscheinung wie in der religiös motivierten individualistischen Kapitalbildung. Umgekehrt aber wörtlich gilt auch hier der Satz Webers: „Wie aber im äußeren „materiellen" Leben die Neigung zum Gegenwartsgenuß streitet gegen die rationale Gestaltung der „Wirtschaft", die ja eben an der Fürsorge für die Zukunft verankert ist, so verhält es sich in gewissem Sinne auch auf dem Gebiete des religiösen Lebens." (Max Weber, a. a. O. S. 55.) Unverkennbar zeigt sich in dem Ringen um gemeinschaftliche Vermögensbildung eine neue Art und Methode des Kampfes mit der individuellen Selbstsucht. Die christliche Negation mammonistischer Gesinnung tritt als gesteigerte kollektive Lebensbejahung auf, hinter der sich aber ein feinerer positiver Asketismus verbirgt. Die Sorge für das „Kinderland" eines größeren Gebietes als die Familie und der Kreis der engeren Blutsverwandtschaft ist, setzt ja auch schon einen höheren Grad von Opferfreudigkeit und humaner Gesinnung voraus, wie sie anderseits auch ein besseres Verständnis für einen höheren ökonomischen Rationalismus bedingt. Die rechten Genossenschafter sagen nicht allein: „Kommt laßt uns leben für unsere Kinder," sondern auch: „Kommt laßt uns leben für unsere Brüder!" Sehr schön kommt diese Stimmung in dem Jahresbericht eines deutschen Konsumvereins zum Ausdruck, wo die Erstellung eines neuen Vereinsgebäudes mit den Worten berührt wurde: „Mit Stolz können unsere Mitglieder auf das Gebäude blicken und sich sagen: Dein Scherflein ist auch dabei, du bist Mitglied des gemeinsamen Werkes!" (Vgl. Jahresbericht der Konsum- und Produktiv-Genossenschaft Potschappel 1903/04, S. 5.) So auch berichten „The Cooperative News" (2. 7. 04) über den Verlauf einer genossenschaftlichen Gebäude-Einweihung: „Da schwebte ein Hauch von Ernst über der ganzen Veranstaltung, welches den tiefsten Eindruck hinterließ, nicht jenen Eindruck, welcher aus glänzenden Ansprachen entsteht, sondern eine begeisternde Stimmung, welche auf dem Gefühl beruhte, daß ein Jeder an seines Bruders Wohlfahrt interessiert war." Hubert-Valleroux berichtet in seiner Schrift „La Co-opération" von der Ansprache eines Genossenschafters, der seinen Genossen die bezeichnenden Worte zuruft: „Il faut que, chacun de vous s'oublie à toute heure du jour pour penser aux autres et qu'il dise sans cesse que le présent doit être sacrificié à l'avenir, comme un père se sacrifie à ses enfants." Aehnlich bemerkte der englische Genossenschafter W. Bates gelegentlich, daß ein weiser Vater alles was er könnte, für seine Kinder aufspare und daß er selbst in der Genossenschaft eine Erweiterung der Familie sehe. (he looked on co-operation as an extension of the famliy). Vgl. The Co-operative News, 30. 7.

1904, p. 948. „Wer da frägt: Was hat die Nachwelt für mich getan, ist nicht der Mann, um eine Genossenschaft gut zu leiten. Immerhin kann die Forderung geltend gemacht werden, daß wenn wir denen, die nach uns kommen Werte hinterlassen, sie auch Lasten übernehmen müssen." (The Co-operative News vom 22. 8. 1903, p. 1016, 1017.

[27]) Ertragsfähigkeit wie Tragkraft (Bevölkerungskapazität) des Bodens hängt in hohem Grade von der wachsenden Dichtigkeit des Marktes und dem fortschreitenden Uebergang von einer mehr extensiven zu einer intensiveren Art der Produktion und Bodennutzung ab. Vgl. Dr. Franz Oppenheimer, die Siedelungsgenossenschaft, Leipzig 1896, S. 259 ff. Es besteht die Tendenz zur Umgestaltung der Erde zu einem einzigen großen Markte, gleichzeitig aber auch die Neigung zur Herausbildung kleinerer Selbstversorgungskreise. Der Eisenbahnverkehr allein wirkt bei einer bestimmten Netzdichtigkeit so, als wäre das Land in jeder Richtung auf den achten Teil und in der Grundfläche auf weniger als den 60. Teil seiner früheren Ausdehnung zusammengezogen. Dies hat für das gesamte geistige und wirtschaftliche Leben die gleiche Wirkung, als ob bei unveränderter Größe der Grundfläche die Bevölkerung 60 mal dichter geworden wäre. Lamprecht, Zur jüngsten deutschen Vergangenheit, 2. Bd. 1 Heft, S. 161. Hieraus erklärt sich der Zug zur Schaffung kleinerer übersichtlicher Kreise in und neben der weitesten kollektiven Wirtschaft. Zur Abwendung partieller Uebervölkerung sowie zur vollen Entwicklung der Assoziation im Großen forderte V. A. Huber innere und äußere Kolonisation auf genossenschaftlicher Grundlage „als einziges und genügendes Ausgleichungsmittel." Ausgew. Schriften S. 769, 355, 357. Gegen Uebervölkerung im allgemeinen bietet die Assoziation selbst die wirksamsten Hemmungsmittel, positive „Checks", da sie die Lebenshaltung der Massen erhöht, woraus in Verbindung mit neuen Kombinationen sittlicher Einflüsse sicher eine erhebliche Einschränkung ungesunder Volksvermehrung resultiert. Ein indirekter Beweis dafür wurde neuerdings durch eingehende statistische Untersuchungen, welche Dr. Paul Mombert über den Einfluß erhöhter Wirtschaftlichkeit auf die Ehe- und Fruchtbarkeitsfrequenz anstellte, erbracht. (Vgl. Paul Mombert, Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland in den letzten Jahrzehnten, mit besonderer Berücksichtigung der ehelichen Fruchtbarkeit, Karlsruhe 1907.)

[28]) „Ohne den rechten Geist, welcher die Einzelnen und die Gemeinwesen beseelt, sind alle Hoffnungen auf einen wirklichen sozialen Fortschritt vergeblich." Scottish Co-operator vom 20. Dezember 1902. „Das Ziel der Kooperation, ist das der Liebe zu andern, des Lebens für andere, der Kameradschaft und des Arbeitens mit einander. Das Fundament der Genossenschaft ist Vertrauen und Liebe. Mit jeder Not des Arbeiters müssen die Genossenschafter ringen, weil es ein Teil ihrer Religion, ihres Glaubens und ihres großen Zieles ist." *The Co-operative News* vom 15. März 1902, p 293. „Kooperation hat die Seele der Liebe in sich und

die apostolische Kraft, welche alles glaubt und tut." *Holyoake*, History of Co-operation I, p. 103. „Die Genossenschafter, welche das Reich der Verbrüderung zu begründen suchen, müssen Brüder sein im wahren Sinne des Wortes." *„The Co-operative News"* vom 2. Juli 1904 p. 808. „Was alle rechten Genossenschafter suchen, ist neben den lediglich materiellen Vorteilen die Schaffung der Gesetze, welche das gegenseitige Verhältnis der Menschen zu einander regieren und den Verkehr zwischen ihnen regeln . . . die weise Auffassung der Kooperation schließt das Ideal der harmonischen Vollendung jeder Arbeit ein, zu der wir berufen sind." *Wheatsheaf* 1898 S. 146. „Arbeit und Kultur wieder in gesunde und natürliche Beziehungen zu einander zu bringen, ist die dringendste Aufgabe der genossenschaftlichen Erziehung." Scottish Co-operator 1902, Nr. 208.

[29]) Ralahine (spr. Ralahihn), Gutsbezirk in der irischen Grafschaft Clare. Das Gut, 618 Acres (1 Acre = 40,4678 Ar) umfassend, wurde nebst den vorhandenen Gebäuden, lebendem und totem Inventar 1831 von dessen Besitzer, *John Scott Vandeleur*, an 40, teils verheiratete, teils ledige Arbeiter verpachtet, die unter der Führung *E. T. Craigs*, eines Genossenschafters owenitischer Richtung (1804—1894) eine Assoziation unter sich bildeten, aus welcher das Urbild einer auf reinen kooperativen Prinzipien beruhenden ländlichen Vollgenossenschaft entstanden ist. Die Pachtrente, welche im ersten Jahre in bar, in den folgenden Jahren in Produkten zu entrichten war, betrug 700 Pfund Sterling, (17,500 Franken), außerdem wurden für lebendes und totes Inventar u. s. w. 6 % des Wertes bezahlt. Die Genossen wohnten auf dem Gute zusammen, bebauten und bewirtschafteten dasselbe gemeinschaftlich. Ueber die Arbeitsleistungen jedes einzelnen Genossen wurde Buch geführt und am Ende jeder Woche erhielt jeder in Marken des gemeinschaftlichen Konsumvereins, also in Warengeld, den ortsüblichen Lohn, der indes nach ausreichender Ansammlung eigenen Kapitals wegfallen und in einen entsprechenden Anteil am Reinertrag umgewandelt werden sollte, denn es war die allmähliche Ueberführung des Gutes in den Besitz der Genossenschaft vorgesehen, wozu es aber nicht kam, da *Vandeleur*, der ein Spieler war, flüchtig wurde und sein Gut nach drei Jahren unter den Hammer kam. In Ermangelung einschlägiger gesetzlicher Bestimmungen wurde auch die in voller Blüte und Kraft stehende Genossenschaft, deren durchschlagender Erfolg sich schon im ersten Jahre ihres Bestandes gezeigt hatte, ein Opfer dieser Katastrophe. Vgl. *E. T. Craig*, History of Ralahine and Co-operative Farming, Manchester, ferner *Holyoake*, History of Co-operation I, p. 178 ff., V. A. Huber, Ausgewählte Schriften, S. 977 ff., Oppenheimer, Die Siedelungsgenossenschaft, S. 405 ff., Seifert, Ueber genossenschaftliche Gutsbewirtschaftung und Anteilswirtschaft, Leipzig 1873, Seite 19 ff.

[30]) Als Träger einer bewußten genossenschaftlichen Weltanschauung und einer ihr entsprechenden freiwilligen Lebensführung kommen in Rochdale wie in Ralahine in erster Linie nur die

eigentlichen Leiter und inspirierenden Persönlichkeiten der Organisationen in Betracht. Eine gewiße Uebereinstimmung in Norm und Form der Grundstimmung des primitiven Genossenschaftsmenschen ist indes hier wie dort auch im Hinblick auf die Gesamtheit unverkennbar und zwar als Frucht des vorbildlichen Beispiels Einzelner wie der positiven Genossenschaftsarbeit überhaupt.

V. A. Huber berührt in seiner Charakteristik der Rochdale-Pioniere und ihres Kreises dieses Moment in seinen verschiedenen Schattierungen (vgl. Ausgewählte Schriften S. 1025). Noch schärfer hat Craig die Herausbildung des typischen Genossenschaftsmenschen in Ralahine in einzelnen Partien seines Werkes, besonders im 27. Kapitel (p. 137 ff.) gezeichnet: „Die neuen Verhältnisse, in welche sie gestellt waren, wirkten allmählich auf sie und es vollzog sich ein Wechsel in ihren Gefühlen wie in ihrer Haltung . . . Sie wurden praktischer . . . Die Gewohnheiten und Hoffnungen der Leute schienen sich durch die verbesserten Zustände gänzlich verändert zu haben. Sie waren nicht mehr dieselben Menschen.“ Die Seele der Ralahine-Gemeinschaft war Edward Thomas Craig, der es verstand, zu leiten, ohne zu herrschen, zu führen, ohne hervorzutreten, zu begeistern, ohne von den nüchternen Forderungen des Weges abzulenken, sich allen gleichzustellen, ohne jedoch seine höheren Aspirationen und Einsichten zu opfern. Ueber den typischen Charakter des Genossenschaftsmenschen vgl. Anmerkung 33, ferner Munding, „Schweiz. Konsum-Verein“ 1905 Nr. 45, 46, 47, über den Ausgleich von Stadt und Land in der Genossenschaftsordnung: „Schweiz. Konsum-Verein 1905, Nr. 18, 39, über Craig: Genossenschaftlicher Wegweiser 1895, Nr. 4.

[31]) Im Hinblick auf die in dem Distrikt herrschende Erregung waren wir, zur Wahrung persönlicher Sicherheit, gezwungen, mit den auf dem Gute Beschäftigten zu beginnen. Hätten wir in der Auswahl der Mitglieder vollständig freie Hand gehabt, so würden einige der zuerst Zugelassenen zurückgewiesen worden sein.“ Craig, a. a. O. p. 40. Vgl. auch Anmerkung 34.

[32]) Die Stimmung spiegelt folgendes in den „Co-operative News“ (1902, Nr. 47 erschienenes, „Wahrer Adel“ „True Nobility“ überschriebenes Gedicht von Robert Nicoll:

Uns kümmert nicht sein Name,
Nicht sein Geschlecht und Stand,
Er ist aus edlem Blute,
Wenn er ein rechter Mann.

Ob arm an ird'schen Schätzen
Er ist, wird nicht gefragt;
Ist rein sein Herz erfunden,
Ist er von rechter Art.

Aus welchem Volk und Lande
Er stammt, ist einerlei —
Gleichviel, wenn rein die Quelle,
Wo sie entsprungen sei.

Ob im Palast, in Hütten
Sein Leben einst begann,
Uns kümmert's nicht — wir fragen:
Ist er ein rechter Mann?

Es gehört zur Signatur des verhältnismäßig schon ziemlich hohen Kulturstandes der britischen Genossenschaftsbewegung, daß sie bereits eine ansehnliche schöne Literatur hervorgebracht hat, in der sich die ihr eigene Geistes- und Seelenstimmung spiegelt. In den kontinentalen Ländern ist das Erwachen der genossenschaftlichen Persönlichkeit nur ganz vereinzelt wahrzunehmen. Verheißungsvolle Regungen entdeckte der Verfasser hier und da in den Geschäftsberichten von Konsumgenossenschaften neuerer Richtung, wo sie in der Regel auch in Gesellschaft mit reinen und richtigen Genossenschaftsprinzipien auftraten. Ueberhaupt ist die Verbindung von Idealismus und praktischem Sinn ein charakteristisches Merkmal des echten genossenschaftlichen Geistes. Vgl. Dr. R. Riehn, Der Kampf gegen den alten Geist, „Wochenbericht" der Hamburger Großeinkaufsgesellschaft, 1902, Nr. 44, S. 947.

[33]) *Holyoake,* Bygones worth remembering, London 1905, Vol. II p. 119. Richtig verstanden und zunächst auf einzelne Auserwählte angewendet, ist diese Bezeichnung durchaus zutreffend. Sicher befanden sich unter den „Pionieren", sowie auch in den Kreisen anderer Führer und Förderer der Genossenschaftsbewegung jener Zeit, einige Persönlichkeiten, die das verkörperten, was Karl Hilty in einer seiner schönsten Abhandlungen als „moderne Heiligkeit" charakterisiert. (Vgl. Hilty, Glück, dritter Teil 1900, S. 189 ff.) Die von Hilty hervorgehobenen Kennzeichen derselben wie Demut ohne Selbstunterschätzung und Weltflucht, von innen nach außen dringende Frömmigkeit und Freudigkeit des Geistes, eine gewisse ruhige Abneigung gegen alles Hohe, Vornehme und namentlich Reiche, dagegen Zuneigung zu den Kleinen dieser Welt bis auf die kleine Tier- und Pflanzenwelt hinaus, sich immer gleichbleibende Freundlichkeit, die auch das geringe und schwächliche Gute in einem Menschen zu sehen und auch aufzumuntern versteht — „rein praktisch genommen vielleicht die wichtigste Eigenschaft der Heiligkeit" —, vollständige Furchtlosigkeit und schließlich Arbeit, Tätigkeit unter Verschmähung alles bloßen Genusses, Alles in Allem Reinheit des innern Lebens und anspruchloser Heroismus. — das sind lauter Merkmale, die sich auch als wesentliche Charakterzüge des idealen Genossenschaftsmenschen offenbaren. Von einigen Pionieren abgesehen, sind im weitern Umkreis der gesamten Genossenschaftsbewegung Persönlichkeiten dieser Art, u. a. F. D. Maurice, Vansittart Neale, V. A. Huber, Raiffeisen, Toynbee, J. T. Mitchell, Joseph Clay, Mc. Leod und gewiß nicht wenige im praktischen Genossenschaftsdienst aller Länder stehende unscheinbare bescheidene Arbeiter und Angestellte, die, wie auch Hilty von seinen „modernen Heiligen" bemerkt, den „Sauerteig" der Masse bilden. Es besteht zweifellos ein innerer Zusammenhang zwischen den charakteristischen Zügen des Genossenschaftsmenschen und den wesentlichen Merkmalen der Genossenschaftsidee in ihren materiellen Grundlagen wie in den Prinzipien der genossenschaftlichen Verwaltungstechnik. Vgl. darüber Munding, George Jacob Holyoake, Konsumgenossenschaftliche Rundschau 1906,

Nr. 10, Schweiz. Konsum=Verein 1906, Nr. 13. Hilty erblickt in der „modernen Heiligkeit," deren mehr oder weniger prägnante Verkörperung in genossenschaftlichen Persönlichkeiten er aber kaum kennt, einen „neuen Typus veredelter Menschheit", welche nach Ueberwindung der materialistischen Weltanschauung zuletzt sieghaft hervorbrechen wird, „womit ein neues Morgenrot eines großen Menschheitstages beginnt, von dem wir heute erst blos die schwachen allerersten Spuren sehen" (a. a. O. S. 227). „Eine bloße Steigerung der materiellen Entwicklung ohne entsprechende Stärkung des Geistes der Heiligung könnte die sozialen Gefahren der Zukunft nur vermehren. Die Gemeinschaft steigert die Tragweite der geistigen wie der materiellen, der guten und der schlimmen Kräfte. Um so mehr kommt es eben darauf an, daß sowohl die Einzelkräfte, als der im Ganzen herrschende Geist eben wirklich gut sei, was denn zuletzt und zuerst nichts weiter heißt, als christlich. Ja, es ist ein Hauptverdienst der Assoziation, daß sie (mit Ausnahme der Ehe) mehr als irgend eine andere Beziehung zwischen den Einzelnen nur unter dem Einfluß des guten, des heiligen Geistes gedeihen kann und daß sie dieselben sittlichen und intellektuellen Kräfte der Einzelnen, die sie zu ihrem Gedeihen fordert und braucht, auch erzeugt oder doch ihre Entwicklung weit mehr begünstigt, als irgend ein anderes Verhältnis dieses könnte." Vgl. V. A. Huber, Ausgew. Schriften, S. 872. — „Nach der Meinung der Genossenschafter ist der Idealist der beste Freund der Menschheit und tut der am meisten für die Hebung des Geschlechtes, welcher die Anschauungen reinigt und in die kalte Pflicht atmet, bis sie eine Lebensgewohnheit, eine Leidenschaft und eine Macht geworden. Größer aber ist der, welcher nicht nur Idealist ist, sondern ein Heiliger und Held, und durch sein Leben die Wahrheit bezeugt, die er lehrt." Scottish Co-operator vom 13. 2. 03, p. 132. Munding, Schweiz. Konsumverein 1905, Nr. 43, („Zwei Pole des Lebens" und „Die Religion der Genossenschaft").

[34]) Ueberaus charakteristisch für das in Ralahine beobachtete Selektionssystem ist Punkt 34 des Statuts, wonach auch das Konnubium mit Nichtmitgliedern der Ballotage unterworfen war. Heiratete ein Mitglied eine der Gemeinschaft noch nicht angehörende Person, so mußte über die Aufnahme derselben ballotiert werden und im Falle ihrer Zurückweisung hatte das Ehepaar überhaupt auszuscheiden. Craig, a. a. O. p. 49. Im übrigen mußten neu aufzunehmende Personen durch zwei Mitglieder vorgeschlagen sein und, wenn der Gutsherr nichts gegen sie einzuwenden hatte, erfolgte zunächst eine einwöchentliche Probezeit und erst dann der Entscheid der Gesamtmitgliedschaft durch Ballotage. Auch das neungliedrige Komitee, welchem die Regierung der Gemeinschaft oblag, wurde halbjährlich durch Ballotage, an der alle erwachsenen männlichen und weiblichen Mitglieder teilnahmen, gewählt. Der Sekretär, der Kassier und der Geschäftsführer der Konsumanstalt dagegen wurden von dem Gutsherrn oder dessen Stellvertreter ernannt, bei welcher Instanz auch, wenigstens während der ersten 12 Monate nach Gründung der Genossenschaft, der Entscheid über den Ausschluß untauglicher Mitglieder lag.

Weder die entschiedene Selektionstendenz an sich, noch auch die sie in Gestalt gutsherrlicher Vorrechte begleitenden absolutistischen Elemente störten den demokratischen Grundcharakter der Gemeinschaft, im Gegenteil förderten sie die Herausbildung einer guten und reinen Selbstverwaltung, da sie lediglich Erziehungsmittel waren, woraus sich auch die rasche und fast reibungslose Entwicklung erklärt. Auch in Rochdale war die Aufnahme einer sich um die Mitgliedschaft bewerbenden Person von dem Vorschlag zweier Genossen, der Zustimmung der Majorität des Verwaltungskomitees sowie der Generalversammlung abhängig gemacht, und nach dem Zeugnis Holyoake's konnte in der ersten Zeit ein Kandidat nicht eher als nach Ablauf von 3 Monaten, falls inzwischen nichts gegen ihn vorgebracht war, als Mitglied aufgenommen werden. Wie Holyoake weiter mitteilt, gehörte es in jenen Tagen zu den Obliegenheiten der „sozialen Missionare", alle Kandidaten vor ihrer Aufnahme in irgend eine Genossenschaft ihres Bezirkes einem Examen zu unterwerfen. „Ich selbst", sagt er, „prüfte Leute, die über eine höhere allgemeine Bildung verfügten, als ich, aber für uns handelte es sich darum, was sie von den Prinzipien des neuen sozialen Lebens wußten". Vgl. *Holyoake*, Essentials of Co-operative Education, p. 6; First Rules of the Rochdale Society of Equitable Pioneers. Wholesale Annual 1895 p. 548. Ueber ähnliche Methoden der Vor-Rochdaler Genossenschafter, vgl. Webb-Potter: Die britische Genossenschaftsbewegung, deutsche Ausgabe S. 40. Natürlich war bei den Konsumgenossenschaften eine derartige Auslese später nicht mehr möglich und ist auch jetzt ausgeschlossen, eben deshalb ist aber eine intensive methodische Erziehung durch Presse, Literatur und andere Mittel um so unerläßlicher. Vgl. Ulrich Meyer, Genossenschaftliches Bildungswesen und Propaganda (Preisschrift), im Taschen-Kalender des Verbands schweiz. Konsumvereine 1909.

[35]) Craig selbst betont ausdrücklich die Notwendigkeit einer „Assoziation des Landvolks in der Form einer vereinigten Familie": „association of the peasantry as a united family" (a. a. O., p. 30). Die Statuten garantierten Gewissens- und Glaubensfreiheit sowie das Recht freier Meinungsäußerung, verpflichteten aber jeden zur Beobachtung äußerster Freundlichkeit, Nachsicht und Liebe. Spitznamen wurden nicht geduldet, Spiel, berauschende Getränke und Tabak waren ausgeschlossen. Die Genossenschaftsfamilie wuchs allmälich auf 81 Seelen an. Nach ungefähr zweijährigem Bestand gehörten ihr 35 erwachsene Männer, 23 erwachsene weibliche Personen, 7 Waisen unter 17 Jahren und 16 Kinder unter 9 Jahren an. Leiterin der Kinderschule war die Frau des Sekretärs Craig. Wie dieser selbst war sie eine Meisterin in der Kunst geheimer, d. h. unmerklicher Regierung: „Frau Craig hatte einen mächtigen und wohltätigen Einfluß auf die Kinder von Ralahine, sie regierte unauffällig („and governed without appearing to govern"), worin die höchste Regierungskunst besteht." Craig a. a. O., p. 154. Craig huldigte den Erziehungsprinzipien, die E. von Fellenberg in Hofwil bei Bern sich zur Richtschnur genommen hatte, aus dessen

Anstalt auch zwei Söhne Robert Owens und Victor Aimé Huber hervorgingen. Die Einflüsse der „pädagogischen Provinz“ in Hofwil, die übrigens auch das Vorbild der pädagogischen Provinz in Goethes „Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre“ ist, sind somit mit der inneren Geschichte der sozialen Genossenschaftsbewegung und ihres Erziehungssystems innig verflochten. Vgl. Munding, „Lebens- und Karakterbild V. A. Hubers“, Einleitung zu dessen Ausgewählten Schriften, S. XXV ff. Craig, a. a. O., S. 197 ff. K. Muthesius, Goethe und Pestalozzi, Leipzig 1908, S. 183 ff. Alle Besucher Ralahines waren von den raschen und auffälligen Wirkungen der dort in Verbindung mit den andern sozialen Einrichtungen praktizierten Erziehungsgrundsätze überrascht. Haltung, Gebahren und innere Stimmung der Kinder standen weit über dem Niveau ihrer Klasse. Sie waren von strotzender Gesundheit, frei von jeder Furcht, natürlich, offen und wahr in allen ihren Bewegungen und Aeußerungen. Die Eindrücke des Gemeinschaftslebens erzeugten eine verfeinerte Seelenstimmung von so harmonischer Art, daß Vandeleur fand, die Kinder dieser einfachen Landleute seien viel glücklicher als die seinigen. Craig, a. a. O. p. 156.

[36]) Das Generalkomitee bestimmte abends, was jeder einzelne am folgenden Tage zu verrichten hatte. Es stand jedem erwachsenen Mitglied das Recht zu, Anregungen zu geben, wenn es glaubte, daß etwas nicht richtig gemacht oder eine unzweckmäßige Wahl getroffen worden sei. Man hatte hiezu ein besonderes Buch („suggestion book“) angelegt, das im Kommissionszimmer zur freien Benützung offen stand. Der Inhalt des „Anregungs-Buches“ und die bezüglichen Entscheidungen wurden in der wöchentlichen Versammlung der Mitglieder von Craig vorgelesen und der Kritik unterworfen. Craig war immer bestrebt, die Anregungen und die sich daran knüpfende Kritik im Geiste der Freundlichkeit und Versöhnung mitzuteilen, von der Ueberzeugung ausgehend, daß, wie falsch auch immer von einem Mitgliede gehandelt wurde, Sympathie und Liebe in Verbindung mit richtig gelenkter Autonomie schließlich bessere und befriedigendere Resultate erzielen würden, als das eiserne Gebot despotischer Disziplin. Auf die Mitglieder wirkte es schon erhebend und beruhigend, wenn sie fanden, daß ihre Anregungen einer ernsten und vernünftigen Beachtung gewürdigt wurden. Die heilsame öffentliche Meinung, die dadurch gebildet ward, beförderte die Fortschritte der Gemeinschaft. In den früheren Verhältnissen von den Verwaltern und Aufsehern mißachtet, als bloße Arbeitstiere gewertet, nahmen die Leute schweigend ihre Ordres entgegen und leisteten für den schlechten Lohn so wenig als möglich. In dem „neuen System“ dagegen fühlte jedes Mitglied, daß es ein persönliches Interesse an der Erhaltung des Gemeinbesitzes und der Steigerung seines Ertrages hatte. Jedes arbeitete mit innerem Interesse, tat und gab sein Bestes. Waren die Leute früher unter dem Regiment der despotisch regierenden Aufseher mürrisch, bedrückt und unbefriedigt, so fühlten sie sich nun, da sie durch selbstgewählte Männer ihre Ordres empfingen, vollständig frei und waren fröhlich und zufrieden. Craig, a. a. O., p. 43—45. „Es

schien ganz unglaublich, sagt Holyoake, daß diese einfache und vernünftige Regierungsform die Herrschaft des Knüttels ersetzen könnte,... doch Friede und Gedeihen kamen zur Vorherrschaft in der gerechten Ordnung. Von dieser stillen, inmitten von Mord und Schrecken errichteten Gemeinschaft erhielt Mr. Vandeleur alles zurück, was er ihr vorgeschossen hatte." History of Co-operation I, 180.

Bezeichnend ist die offizielle Erklärung, welche von den Mitgliedern der Genossenschaft in der letzten Generalversammlung abgegeben wurde: „Wir, die unterzeichneten Mitglieder der „*Ralahine Agricultural and Manufacturing Co-operative Association*", haben in den von Mr. Vandeleur und Mr. E. T. Craig getroffenen Einrichtungen während den letzten zwei Jahren **Friede, Freude und Glück** erfahren. Wir waren zuerst Gegner des Planes, aber in seinem Verfolge fanden wir unsere Lage verbessert, unsere Bedürfnisse ordentlicher befriedigt, und unsere Gefühle gegen jeden andern Menschen verwandelten sich aus Neid, Haß und Rache in Vertrauen, Freundschaft, Nachsicht und Geduld. Die Lehren des Präsidenten wie des Mr. Craig waren auf unsere Besserung berechnet, haben unsern Geist beeinflußt und die der Genossenschaft gegebenen Satzungen haben sich in der praktischen Handhabung derselben als sehr nützlich erwiesen." Craig a. a. O., p. 189.

Die Katastrophe, welche über die schöne, verheißungsvolle Schöpfung hereinbrach, machte auch Craigs Plänen, durch netzartige Erweiterung von Organisationen wie Ralahine ganz Irland aus einer „Hölle" in ein „Paradies" zu verwandeln, ein Ende. Später setzte er seine Hoffnung auf eine organische Verbindung der städtischen (industriellen) Konsumgenossenschaftsbewegung mit zu schaffenden Genossenschafts-Kolonien besitzloser ländlicher Bevölkerungskreise. Vgl. Craig, a. a. O., Chapter XXIII („The aims of the founders of the Co-operative Movement") p. 116 ff., Munding, Die Bahnen der ländlichen Genossenschaftsbewegung, Schweizer. Konsum-Verein 1905, Nr. 39.

Die Bestrebungen, das soziale Genossenschaftsprinzip auf das Land zu übertragen, sind in England und Schottland bis auf den heutigen Tag, wenigstens ideell, weiter verfolgt worden. Das Ziel ist die Schaffung kleiner genossenschaftlich verbundener Besitzstellen. „Kleine Besitzungen werden in Zukunft ein wichtiges Element sein, aber sie dürfen nicht getrennt, sondern müssen in Gruppen hauptsächlich, wenn auch nicht ganz, durch Handarbeit bis zum äußersten Grad der Ertragsfähigkeit bewirtschaftet werden. Für die Zeit, wo die landwirtschaftlichen Arbeiten mehr oder weniger ruhen, müssen häusliche Industrien geschaffen werden. Es ist eine organische Verbindung mit konsumgenossenschaftlichen Organisationen anzustreben. Solche Gruppen mit kleinem, durch genossenschaftliche Verbindung gesicherten Besitz werden die Dörfer der Zukunft sein, wo Friede und Fülle herrscht, häusliches Glück und gesellige Freude, während Fleiß, Mäßigkeit und Tugend den prädominierenden Charakter dieser

Gemeinschaften ausmachen werden." Vgl. William Campbell, Rural Depopulation, The Co-operative News vom 26. Januar 1901, p. 94. „Und zwar müssen wir noch einmal ausdrücklich hervorheben, daß die Erwerbung von Grundbesitz keineswegs von den Zielen und Möglichkeiten der kooperativen Bewegung und ihren bisherigen Erfolgen ausgeschlossen ist. Vielmehr geht gerade danach, namentlich in England, die tiefste Strömung der Gedanken und Sehnsucht der arbeitenden Klassen, und die kooperative Betreibung der landwirtschaftlichen Produktion findet sich schon in den (zum Teil sehr utopischen) Owen'schen Plänen einer ‚inneren Kolonisation' und gingen von da in die Ideen, Programme und Statuten der gegenwärtigen kooperativen Bewegung über." Huber, Concordia, 1861, 1. Heft, S. 26/27. Ganz unabhängig von den Owen'schen Plänen hatte Huber selbst zwischen 1844 und 1850 einen eigenen Plan „innerer Kolonisation großen Stils" entwickelt. Von ihm sagt Prof. Carl Johannes Fuchs: „Es ist nichts anderes, als was heute die Gartenstadtbewegung in England — und noch mehr in ihrer weiteren Form (d. h. unter Weglassung des Stadtkerns) in Deutschland auf ihr Programm geschrieben hat, und so ist Huber, dieser in vieler Beziehung so eminent moderne Mensch, auch ihr erster Vorläufer — es ist, als habe Huber Port Sunlight und Bournville im Geiste geschaut." Vgl. Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im neunzehnten Jahrhundert. Festgabe für Gustav Schmoller, Zweiter Teil, Leipzig 1908, (Die Wohnungsfrage) 4, 5, 23. Houston Stewart Chamberlain ist der Ansicht, daß Kooperation im Landbau wurzeln müsse, weil sie „erst hier, bei der Produktion der unentbehrlichen Nahrungsmittel, umfassende und womöglich staatsgestaltende Bedeutung erhält". (Grundlagen des 19. Jahrhunderts, 2. Hälfte, S. 835.) Huber dachte sich die äußere Gestalt der genossenschaftlichen Kolonisation als die eines Netzes von neuen, unter sich verbundenen Ansiedlungen. Vgl. Bluntschli's Staatswörterbuch Bd. 1, S. 498. Ausgew. Schriften S. 668, 770 ff., 787 ff., 807 ff., 837—869.

[37]) Holyoake, Geschichte der redlichen Pioniere von Rochdale, deutsch von H. Häntschke, Leipzig und Berlin 1888, Seite 122, 123.

[38]) In einer wahren genossenschaftlichen Ordnung muß sich in jedem Gliede des Ganzen ein Stück Autorität verkörpern, nämlich jenes Maß von autoritativer Macht, worüber jeder komplette Mensch verfügt, „dessen Sehnsucht und Streben mit seinem Tun und Lassen proportioniert ist". Komplett aber kann nach einem Ausspruche Goethe's auch der geringste Mensch sein, „wenn er sich innerhalb der Grenzen seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten bewegt," während „selbst schöne Vorzüge verdunkelt, aufgehoben und vernichtet werden, wenn jenes unerläßlich geforderte Ebenmaß abgeht." Goethe, Werke, Hildburghausen 1869, S. 363.

Wo sich Können oder auch nur eine glückliche Anlage und ein guter Wille zur Entfaltung derselben mit idealer Begeisterung für die Sache vereint, da zieht sich eine gewisse Koordinationslinie

von der höchsten bis zur niedersten Position, denn da besteht zwischen allen Instanzen eine geistige Verwandtschaft, welche die äußeren Distanzen verwischt und nur die Ehrfurcht nach unten und oben wahrt. „Jede Würde kann als ein Dienst und jeder Dienst kann als eine Würde betrachtet werden, sofern nur auf die Besonderheit Rücksicht genommen wird.“ Tönnies, Gesellschaft und Gemeinschaft, S. 21. „Entschuldige sich nur keiner damit, daß er in der langen Kette zu unterst stehe; er bildet ein Glied, ob das erste oder letzte, ist gleichgültig, und der elektrische Funke könnte nicht hindurchfahren, wenn er nicht da stände. Darum zählen sie alle für einen und einer für alle, und die Letzten sind wie die Ersten. Fr. Hebbel, Tagebuch 1836. In der Sprache des Urchristentums lautet das so: Ein Bruder aber, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe und der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit. Jacobi 1, 9, 10. Das Prinzip sittlich-geistiger Koordination (vgl. Anmerkung 5, S. 62), um das es sich hier handelt, ist sehr fein in der ursprünglichen Idee der Zinzendorf'schen Brüdergemeinde ausgeprägt: Innerhalb der Gemeinde herrscht Gleichheit aller Glieder, die Unterscheidung zwischen Klerus und Laientum ist aufgehoben. Die Brüder haben ihre Lehrer und Aemter, aber zur Bekleidung des Amtes gibt es keine andere Berechtigung als Erkenntnis, Erfahrung und die Gabe, das Erkannte mitzuteilen. Kein Amt begründet einen Vorzug. „Charakter ist der Bruder.“ Vgl. v. Schrautenbach, a. a. O. S. 8, 42, 144, 153. „Ein Teil der Gesellschaft macht sich heute selbst unglücklich, indem er große Taten überschätzt und sich quält, auffallende Dinge zu tun. Ein anderer Teil der Gesellschaft zerstört das Glück durch Unterschätzung von kleinen Werken und Pflichten. Mit dem Werte eines Werkes aber hat seine Größe nichts zu tun, und der Mensch kann es nicht eher zum Glücke bringen, als bis er seinen Willen hingibt und freudig das eine Talent annimmt, oder zwei oder zehn, es aber als Ehrenpunkt betrachtend, seine Arbeit vollkommen und so gut als irgend ein anderer zu verrichten.“ Scottish Co-operator 24./9. 1900, p. 299.

[39]) Wie das Rechtsbewußtsein nähert sich auch das Pflichtgefühl dem Ideal gesellschaftlicher Solidarität, und es ist die Entwicklung eines feineren im Wesen der Liebe als dem Gegenteil der Selbstsucht sich auswirkenden Pflichtgefühls, die allein auch dem Kampf um's Recht ein Ende bereiten kann. Befördert wird sie durch die in der Assoziation zunehmende Erkenntnis der sozialen Zusammenhänge, indem diese den Sinn für die Wesenseinheit Aller erschließt. „Die isolierte und fruchtlose Erkenntnis der individuellen Interessen kann nur zu einer isolierten (einseitigen) Erkenntnis des individuellen Rechtes führen und diese wird, wo das Recht bestritten wird, Unzufriedenheit, Opposition, Streit, zuweilen Empörung und bittere Feindseligkeit zwischen den die Gesellschaft bildenden Klassen erzeugen.“ (Mazzini.) Indem die Liebe als höchstes Prinzip der Ethik und als Ausdruck des Allgemeinwillens tatsächlich die Wesenseinheit Aller statuiert, verneint sie den egoistischen Eigenwillen und hebt, sich betätigend, die Entzweiung und feindselige Differenzierung auf, dadurch, „daß sie

dem in der Allgemeinheit aufgegangenen Individuum aus dieser heraus zu seinem Rechte verhilft. Das Wohl des Einzelnen wird nun nicht mehr von diesem allein im Gegensatz zu allen Andern, sondern einheitlich befördert — von Allen. Das Prinzip der gegenseitigen Selbsthilfe, wie es in den Genossenschaften einen Ausdruck gefunden hat, ist hier das allein richtige; wie dadurch einerseits jede Willkür der Unterstützung ausgeschlossen wird, so bleibt diese anderseits in steter Beziehung auf die Arbeit als Gegenleistung. Die eine ist die Bedingung der andern." (Kiy)

Es ist klar, daß sich zu diesem Ziele hin nur ein Assoziationswesen bewegen kann, in welchem sich geistige und materielle Momente innig berühren und, auch im Raume fortschreitend, durchdringen. „Aus der Vereinigung beider Momente erwächst die freie individuelle Tat, die aber weit über die Grenzen der nächsten Pflichten des Einzelnen hinausgeht und eben deßhalb die vereinte Tätigkeit vieler Einzelner erfordert." (Huber.) „Wenn wir ein kleines Gemeinwesen mit einem großen vergleichen, so erlangen wir einen deutlichen Beweis dafür, daß jene Prozesse der Kooperation, durch welche das gesellschaftliche Leben ermöglicht wird, nur dann höhere Formen annehmen, wenn die Zahl der kooperierenden Bürger groß ist." (Herbert Spencer.) — Der höchste Grad „unpersönlicher Nächstenliebe" oder mit andern Worten, das auf dieser Welt erreichbare und jedenfalls sittlich zu erstrebende Maß sozialökonomischer Harmonie kann sich nur in dem immer weiter fortschreitenden Zusammenschluß der Genossenschaften, also in der nationalen und internationalen Föderation auswirken. Die Betätigung und Steigerung „persönlicher Nächstenliebe" dagegen setzt einen übersichtlichen Kreis voraus. Ihr Feld ist die lokale und bis zu einem gewissen Grade auch die regionale Genossenschaftsorganisation, in der sich die Menschen kennen und fortwährend berühren, kurz, in der sie sich nahe sind. Die lokale und die föderale Organisation stehen im Verhältnis gegenseitiger Ergänzung, und dieses entspricht der in Anmerkung 27 gekennzeichneten gleichzeitigen Erweiterungs- und Verdichtungstendenz der menschlichen Gesellschaft, die auch eine entsprechende Umbildung und Steigerung des Pflicht- und Abhängigkeitsbewußtseins mit bewirkt. Das Gesetz der Assoziation legt einen viel stärkeren Nachdruck auf die Pflicht als auf das Recht, die Tendenz geht indeß auf die Befreiung von dem Zwange des Rechts wie der Pflicht. Wachsende Einsicht in das Wesen genossenschaftlicher Solidarität und wachsender Liebeswille durchbrechen die Rechtsordnung des Zwanges und in demselben Maße als die Arbeit sich unter dem Gesetz einer harmonischen Interessenordnung ihrer Würde und Ehre bewußt wird, entledigt sie sich ihres bürdenhaften Charakters und die Pflicht selbst wird für den physisch und moralisch gesunden Menschen zur „zweiten Natur". Es handelt sich dann weniger mehr um Pflichten, als wie sich Graf Zinzendorf einmal ausdrückt, um „notwendige Lebensäußerungen des neuen Menschen." „Schließlich wird die Pflicht ein Vergnügen an sich und der sicher beste Typus eines Geschäftsführers ist jener, für den, neben anderen Qualifikationen, die Pflichten seines Amtes zur zweiten Natur geworden sind." (Ultimately it becomes

a pleasure in itself, and surely the best type of a manager is the man to whom, among other qualifications, the duties of his office have become a second nature. (John Cairns.) Dies gilt natürlich von jeder Art genossenschaftlicher Arbeit. „Der Beruf des Genossenschaftsbeamten bedeutet, wenn dieser Beruf in seiner ganzen Totalität und Konsequenz aufgefaßt wird, eine soziale Mission. Diese zielt auf eine stetige Verbesserung, eine vernünftige Um- und Weiterbildung der menschlichen Gesellschaftseinrichtungen hin.“ (Eugen Cremer.) Vgl. Mazzini, „Interest and Principles“ in den Essays, p. 132; Victor Kitz, Der Pessimismus und die Ethik Schopenhauers, Berlin 1866, S. 65, 68 ff.; V. A. Huber, Ausgewählte Schriften, S. 353, 354; Herbert Spencer, Einleitung in das Studium der Soziologie. Nach der 2. Auflage des Originals herausgegeben von Dr. Heinrich Marquardsen, 1. Teil, Leipzig 1875, S. 247; *John Cairns*, The Duties, Responsibilities and Opportunities of a Manager. Paper, held at Glasgow, March 1904. Issued by the Co-operative Union, Manchester, p. 12; Dr. Eugen Cremer, „Zur Ausbildung der Genossenschaftsbeamten. Die Errichtung eines Instituts zum Zwecke des genossenschaftlichen Bildungswesens,“ in „Volkswirtschaftliche Blätter“, reproduziert in der „Oesterreichischen landwirtschaftlichen Genossenschaftspresse“ vom 22. 10. 1908. v. Ihering, Der Zweck im Recht, 4. Aufl. 1905, 2. Bd. S. 1 ff.

[40]) „Der Mammonismus, bemerkt Huber gelegentlich, kann den Groschen und Thaler regieren, so gut wie die Millionen, den kümmerlichen Webstuhl so gut wie die Fabrik mit hunderttausend Spindeln, den Bauern so gut wie den Fabrikanten, den Landjunker so gut wie den Bankier, und in ungezählten Fällen hat keiner dem andern etwas vorzuwerfen.“ Die rein materielle Kooperation ist eine nur äußere Gegenwirkung, welche nach Huber selbst wieder auf verderbliche Abwege geraten kann, indem sie, durch geistige Beschränktheit oder Verkehrtheit irre geleitet, selbst wieder „nur allzu leicht unter die Herrschaft einer Selbstsucht zurückführt, die nur durch ihre kollektive Natur gemildert oder doch weniger gehässig und schädlich wird. Ohnehin sind in der menschlichen Natur die Grenzen zwischen der Selbstliebe und Nächstenliebe so flüssig, daß auch von vornherein in diesen Bestrebungen eine Vermischung kaum je ganz zu vermeiden ist und der Unterschied praktisch wohl nur in dem Mehr oder Weniger aus der einen oder andern Quelle zu suchen ist.“ Aus diesen Gründen sind sittliche und ideale Bindungen unerläßlich, und erst im Zusammenhang mit diesen gewinnt die genossenschaftliche Organisation den Charakter eines harmonischen Kosmos mit größtmöglicher Schutzgarantie für Alle.

„Man glaube doch nicht, daß irgend etwas Großes auf dieser Welt vollbracht werden kanne, ohne daß eine rein ideale Kraft mitwirke. Die Idee allein wird es freilich nicht tun, ein handgreifliches Interesse muß ebenfalls dabei sein ... ohne ideale Beigabe besitzt jedoch der Kampf, blos um Gewinn, wenig Widerstandskraft; höhere Leistungsfähigkeit gibt einzig ein Glaube.“ (Houston Stewart Chamberlain.) „Was für das Gedeihen und Fruchtbringen einer Weizenpflanze ein

gut vorbereiteter und gedüngter Boden, das ist für die normale Entwicklung und Wirksamkeit einer Genossenschaft erstens ihre wirtschaftliche Nützlichkeit und zweitens ein volles Verständnis der Beteiligten für die genossenschaftliche Idee und die ihr innewohnende moralische und materielle Kraft." (Dr. v. Havenstein.) Vgl. V. Huber, Ausgewählte Schriften, S. 483; Houston Stewart Chamberlain, Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, I., S. 136; Dr. v. Havenstein, Vortrag, gehalten zu Bonn am 9. November 1895.

[41]) In Betracht kommt hier die Durchsetzung der genossenschaftlichen Praxis mit privatkapitalistischem, mammonistischem oder krämerhaft-geschäftsmäßigem Geiste, dann aber auch die Verquickung des genossenschaftlichen Wesens mit den Idealen und Methoden des politischen und gewerkschaftlichen Sozialismus. Zwischen diesen beiden Klippen darf die Genossenschaftsbewegung nicht opportunistisch lavieren, sondern sie muß nach dem Kompaß ihres Ideals unentwegt und mit eigener Kraft den sichern Kurs verfolgen. „Zur Zeit befindet sich die Kooperation in einer kritischen Lage. Einerseits gibt es eine große Anzahl von Mitgliedern, welche, ohne die höheren Ideale und Möglichkeiten der Kooperation ins Auge zu fassen, sich nur auf die Dividende und die andern mit der Bewegung verbundenen persönlichen Vorteile kaprizieren. Sie sind Gegner allen Fortschrittes. Anderseits wächst die Zahl derer, welche einen weiteren Horizont und höhere Ideale haben, und welche ihren Einfluß in allen Zweigen der Bewegung geltend machen, aber ihre Auffassung und Behandlung der Dinge ist nicht selten oberflächlich, indem sie sich nur mit denjenigen Problemen beschäftigen, welche sich ihnen im Laufe ihrer persönlichen Erfahrung aufgedrungen haben. Angesichts des Vordringens sozialistischer Anschauungen gibt es nur einen richtigen und sicheren Kurs: wir sollten bestrebt sein, hinter die Wahrheit des Sozialismus zu kommen. (Scottish Co-operator.) Dieselbe Auffassung findet sich schon bei Huber. Die wirtschaftlichen und sozialen Elemente der Neugestaltung des modernen „Chaos" fand er in der Genossenschaftsbewegung, in der atomisierten alten Gesellschaft entdeckte er die Substanz und Triebkraft neuer Bindungen, in dem revolutionären Sozialismus „kräftige Irrtümer", die zur Wahrheit hinleiten können. So sieht Huber in der teilweisen Aehnlichkeit der im Wesen der Assoziation liegenden Keime neuen Lebens mit den „zerstörenden Elementen" gerade ein „wesentliches Symptom der Echtheit und Lebensfähigkeit dieser neuen Bildungen", welche „die entsprechende Wahrheit in positiven Schöpfungen" zu Tage fördern. Gegen eine organisatorische Verquickung aber hat er sich stets aufs entschiedenste ausgesprochen, dagegen auch von gewaltsamen oder gesetzlichen Repressionen derartiger Erscheinungen, soweit sie selbst in den Grenzen des Gesetzes bleiben, abgeraten, so insbesondere in einem der preußischen Regierung erstatteten vertraulichen Gutachten.

Das Verhältnis der sozialen Genossenschaftsidee zur Idee des politischen Sozialismus kann hier nicht näher erörtert werden. Zur Feststellung der wesentlichsten unterscheidenden Merkmale diene indeß Folgendes: „In dem System des politischen Sozialismus, das durch

den Contrat social beeinflußt ist, ist das Instrument der fortschreitenden Sozialisierung der Staat, in der Genossenschaft ist es der Einzelne, der selbsttätige und selbstverantwortliche Mensch. „Die Formel des politischen Sozialismus ist: von der Gleichheit zur Freiheit, die Formel der Genossenschaft: von der Freiheit zur Gleichheit.“ (Fournière.) „Der (politische) Sozialismus ist Zwangs-Kollektivismus, Kooperation ein System freiwilligen Kollektivismus.“ (The Edinburgh Review.) Der Genossenschafter sucht in dem Sozialismus „den Sieg des moralischen Individualismus durch den materiellen Kollektivismus.“ (Giovanni Rossi) — Kooperation ist „Assozialismus“, „Föderalismus“, wobei es sich darum handelt, „die Massen durch gebührenden Anteil an der Lenkung und an den Früchten der eigenen Arbeit zu befriedigen.“ (Schäffle.) Während in dem System des Zwangs-Kollektivismus, das seinen Brennpunkt in einer bureaukratisch organisierten Regierungsgewalt hat, die freie individuelle Besonderheit und Initiative notwendig zurücktreten und sich auf die Souveränität der allen demagogischen Einflüssen ausgesetzten bloßen Meinung reduzieren muß, ist die Genossenschaft auf die allmähliche individuelle und subjektive Aneignung des sozialistischen Prinzips in der Alltags-Praxis des Berufs und in dem Alltagsleben überhaupt gerichtet. Sie legt den Nachdruck auf das persönliche und werktätige Verhalten des Einzelnen. Der Einzelne ist in der Genossenschaftsordnung nicht nur ein mechanisch bewegtes Rädchen im Ganzen, sondern durch seine Gesinnung und die ihr adäquate Aktivität eine Triebkraft. Die Kombination der seelischen Faktoren entspricht im Genossenschaftssystem ganz genau der Kombination der kleinen wirtschaftlichen Werte und ihrer Steigerung in der Großwirtschaft. Die politische Souveränität des Massenatoms erweitert sich in ihr zur wirtschaftlichen Souveränität, zur Selbstverwaltung und Selbstregierung. Jedes Individuum wird in einen Kreis persönlicher Aktivität und Verantwortlichkeit hineingestellt und sowohl in seiner Eigenschaft als Produzent wie als Konsument zu einer bewußten methodischen Lebensführung im Geiste solidarischer Samtverbindlichkeit angehalten. Das Ganze ruht überall in der Selbsttätigkeit der Glieder und die eigentliche Bewegung geht nicht von einem Zentrum, sondern von vielen Mittelpunkten organisierter Gruppenwirtschaft aus, deren Linien nur zum Zwecke kollektiver Kraftsteigerung in einem föderalen Zentrum zusammenlaufen. Es ist Gesetz des genossenschaftlichen Föderalismus, „daß die lebendige Kraft des Verbandes nicht von einem oder einigen wenigen Punkten aus an die Glieder strömt, sondern daß sie in allen Verbandsvereinen eine Urquelle haben muß. Lokale Selbstorganisation ist die Grundbedingung des Gedeihens des Ganzen.“ (Schär.) Durch den föderalen Zusammenschluß der lokalen Wirtschaftsgruppen, die sich zu wahren Lebensgemeinschaften erweitern müssen, nähert sich die Genossenschaftsbewegung den idealen Zielen des Sozialismus, aber auf einem ganz andern Ueberführungswege als er in der Theorie des politischen Sozialismus vorgezeichnet ist, nämlich, indem sie in allmäligem schöpferischen Aufbau vom Kleinen zum Großen und Größten (Huber), von der einfachen zur komplizierten Ordnung innerhalb des bestehenden Staates und unter dem

Schutze seiner Rechtsordnung fortschreitet, nicht mehr und nicht weniger fordernd als die Freiheit, deren sich alle andern schaffenden und unternehmenden Geister erfreuen. Sie verlangt nichts weiter vom Staate als das Recht freier Auslösung und ungehinderter Erweiterung organisierter, d. h. kollektiver Selbsthilfe, die ihre Wurzel in dem Recht des Einzelnen hat, sich zur Steigerung seiner Kraft mit andern zu verbinden. Die wahre Assoziation geht nicht von der Idee einer Kampfgenossenschaft, sondern von dem Wesen einer Arbeits- und Lebensgemeinschaft aus. Sie ist schöpferisch, Geist und Objekt treffen in ihr zusammen, sie praktiziert das Ideal, erprobt es an der Wirklichkeit, sie erlebt die Vorstellung, erhebt den Begriff zur Anschauung und, indem sie mit Experiment und Erfahrung operiert, schafft sie Schritt für Schritt empirische Gewißheit und führt so das Ideal in das Reich der Wirklichkeit ein. In allen Ländern, wo die Idee der wirtschaftlichen Selbsthilfe auf der Grundlage der ökonomischen Assoziation in unvermischter Reinheit aufgenommen wurde, hat der genossenschaftliche Bildungsprozeß diese Richtung eingeschlagen, und überall hat er schließlich denselben Organisationstypus hervorgebracht, dieselben Gliederungen geschaffen und gleichmäßige Resultate erzielt. Ueberall hat sich das Geheimnis der „Möglichkeit eines antikapitalistischen Wirtschaftsprozesses" und der „Kapitalbildung durch die Masse für die Masse" (Riehn) erschlossen. Anderseits konnten allenthalben Verwirrungen und Hemmungen wahrgenommen werden, wo die Entwicklung des reinen Genossenschaftsprinzips unterbunden oder in die Bahn anderer Strömungen sozialistischer Natur geleitet wurde. Nur in dem Wesen ihres eigenen Geistes und der ihr angemessenen konstruktiven Methoden kann die Genossenschaft gedeihen, als Mittel zur Erreichung anderer als der ihr eigenen Zwecke und Ziele bewertet oder mißbraucht, verfällt sie den unheimlichen Mächten innerer Zersetzung. Zwar kann sich die Genossenschaftsbewegung in dem vor sich gehenden allgemeinen Verschmelzungsprozeß der Ideen nicht isolieren, aber sie muß in jeder Berührung mit den verschiedenen Elementen desselben ihre Prinzipien und Methoden rein halten und darnach trachten, ein positiver synthetischer Anziehungs- und Mittelpunkt zu werden, von dem aus sich die „Wahrheit des Sozialismus" Bahn brechen kann. Sie muß und kann alles aufnehmen, was geeignet ist, sie geistig zu stärken und vorwärts zu treiben, aber ebenso hat sie alles abzulehnen und abzustoßen, was sie verwirrt, schwächt oder in innere Widersprüche auf dem Gebiete der Theorie wie der Praxis verwickelt. Danach hat sie auch ihr Neutralitätsprinzip zu gestalten und in voller Entschiedenheit, Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit zu beobachten.

Vgl. Scottish Co-operator vom 27./7. 1900, p. 265 und 27./12. 1907; V. A. Huber, Ausgew. Schriften, S. 355, 401; Fournière a. a. O. p. 6; The Edinburgh Review, April 1909, p. 312; Giovanni Rossi, Utopie und Experiment. Studien und Berichte. Gesammelt und übersetzt von Alfred Sanftleben, Zürich 1897, S. 22; Schäffle, a. a. O. S. 727; Fr. Schär, Eröffnungsrede an der Delegiertenversammlung des Verbands schweiz. Konsumvereine in Chur (1898); Huber, Ausgew. Schriften, S. 668, 669 und Artikel „Assozia-

tion“ in Bluntschli's Staatswörterbuch, Bd. 1, S. 468, 500; Dr. Reinhold Riehn, Konsumvereinswesen in Deutschland, 1902, S. 76 ff.; Munding, Vom Genossenschaftsbund zum Genossenschafts-Staat, Schweiz. Konsumverein 1906, Nr. 30; Derselbe, Vom Wesen des Genossenschafts-Föderalismus, daselbst 1906, Nr. 41; Derselbe, Wesen und Grenzen der genossenschaftlichen Neutralität, daselbst 1907, Nr. 48, 49, 50; Dr. Hans Müller, Klassenkampftheorie und Genossenschaftsbewegung, Basel 1907, insbesondere Kapitel 7 und 9.

[42]) Im Hinblick auf die Ergebnisse der Genossenschaftbewegung nach einer kaum zwanzigjährigen Entwicklung spricht Huber gelegentlich von „Wundern“ und bemerkt dazu, daß der Ausdruck keineswegs übertrieben sei, wenn man die Dinge selbst gesehen. Im Jahre 1844 vereinigten sich 28 halbverhungerte Weber zu Rochdale mit einem am Munde abgesparten Kapital von 28 Pfund Sterling (700 Fr.) und errichteten einen gemeinschaftlichen Laden mit einem ersten Jahresumsatz von 710 Pfund (17,750 Fr.). Am Schlusse des Jahres 1900 gab es in dem Vereinigten Königreich 1464 Genossenschaften mit 1,709,371 Mitgliedern, einem Anteil-Kapital von 20,586,231 Pfund (514,655,775 Fr.) einem Umsatz von 50,053,567 Pfund (1,251,339,175 Fr.) und einer Rückvergütungssumme von 7,747,338 Pfund (193,683,490 Fr.). Diese Zahlen aufrollend, erblickte auch der Präsident des Middlesbrough-Kongresses (1901) J. Warwick, in dem „Ergebnis der Senfkorn-Saat“ ein „modernes Wunder“. Allein von 1901—1908 sind reichlich $1^1/_2$ Milliarden Francs rückvergütet worden. Angesichts der erstaunlichen Entwicklung der britischen Genossenschaftsbewegung tat kein Geringerer als William Gladstone einmal den Ausspruch: „Our age has seen no greater social marvel.“ (Unsere Zeit sah kein größeres soziales Wunder.)

Die Wunder, die noch geschehen können, deutet Hood an: „Es ist berechnet worden, daß allein durch das Ladengeschäft, abgesehen von genossenschaftlichen Werkstätten, Farmen und Fabriken, die Arbeiter jedes Jahr für sich selbst und ihre Familien nicht weniger als eine Summe von 40 Millionen Pfund (1 Milliarde Francs) sparen könnten. Sie sparen gegenwärtig auf diesem Wege schon ein Achtel dieses Betrages, etwa 5 Millionen Pfund (125 Millionen Fr.). Es ist nicht der leiseste Zweifel, daß wenn alle Genossenschaftsdividenden kapitalisiert und für die Zwecke der Produktion, des Landankaufes, der Errichtung von Häusern und anderen Gebäuden im Kreise der Bewegung gehalten würden, der Genossenschaftsumsatz nicht allein bald verdoppelt sein, sondern unter unermeßlicher Bereicherung des Volkes auch ein Staat im Staate geschaffen würde.“ Aber auch ohne Dividenden-Kapitalisation, für deren Verallgemeinerung die Zeit noch nicht gekommen, die aber in Zukunft zweifellos mehr und mehr Anwendung finden wird, sieht Hood die ziemlich sichere Möglichkeit, „wo das ganze Volk in Genossenschaften vereinigt sein wird, die 40 Millionen Pfund Ueberschuß aus ihrem Handel, 50 Millionen Pfund aus ihren Wohnungen und 310 Millionen aus ihren Farmen und Fabriken ziehen“. „Und wenn diese Zeit gekommen ist — und sie muß kommen, wenn die Leute

weise und bestimmt auf ihr Ziel losgehen — wird jeder Arbeiter 2 Pfund (50 Fr.) erhalten, wo er jetzt nur 1 Pfund (25 Fr.) erhält, ja so sehr wird der Umsatz durch durch die größere Verbrauchskraft des Volkes wachsen, daß jeder Arbeiter in der Lage sein wird, das Dreifache von dem zu kaufen, was er jetzt am Ende des neunzehnten Jahrhunderts zu kaufen im Stande ist."

Ziemlich exakt deckt sich mit dieser Berechnung Hoods eine entsprechende Feststellung V. A. Hubers: „Es läßt sich nachweisen, daß schon unter den gegenwärtigen Umständen und ganz abgesehen sogar von möglichen und jedenfalls von der Bewegung und den Machthabern der Zeit mit größter Zuversicht verheißenen und zu erwartenden Entwicklungen des Handels und der Industrie, die Einnahmen der Arbeiter bei zweckmäßiger Verwendung im allgemeinen hinreichen würden, um ihnen eine drei- und vierfach größere Summe von Lebensgenüssen aller Art und sogar den Erwerb eines ihren Wünschen und Bedürfnissen entsprechenden Eigentums zu sichern. Zugleich wird dann eine solche Verbesserung ihrer Zustände durch vermehrte Konsumtion als ein mächtiger Hebel für Industrie und Handel dienen und Arbeit und Verdienst selbst wieder vermehren.... Schon nach den bisherigen Erfolgen kann man von dieser kooperativen Selbsthilfe der Arbeiter, welche mit Nichts oder fast Nichts angefangen, ohne alle materielle und mit sehr geringer moralischer und intellektueller Unterstützung von andern Seiten so viel und so Großes geleistet hat, behaupten, daß sie beweise, es sei ihr, wo nicht Alles, so doch fast Alles möglich, was irgend in dieser sozialen Frage vernünftiger Weise zu wünschen sein kann.... Alle diese Wege (Formen und Zweige der bisherigen und eventuell weiteren kooperativen Entwicklung) zeigen mehr oder weniger deutliche Kennzeichen für die Annahme, daß sie auch zu höherem, entfernterem Ziele führen könnten, wenn alles im Wesentlichen gut geht. Ob aber der eine oder andere sich relativ besser und gleichsam als Hauptstraße bewähren wird, muß die weitere Erfahrung lehren. Bisher jedenfalls erscheint das Store (Konsumverein) als der Weg, in welchen die meisten andern einmünden dürften — als der Mittelpunkt, an den die meisten übrigen der Kooperation sich anschließen, von dem sie ausgehen könnten. Sogar die in ihrem Prinzip bedeutendere, aber noch nicht genugsam bewährte Partnership of Industry dürfte durch die Verbindung mit dem Store nur an Lebensfähigkeit gewinnen." Die weiteren Möglichkeiten beleuchtet auch Keir Hardie, indem er gelegentlich bemerkt: „Angenommen, daß die totalen Löhne der arbeitenden Klasse Großbritanniens 500,000,000 Pfund (12,500,000,000 Fr.) betragen, so werden davon alljährlich 81 Millionen Pfund oder beinahe ein Fünftel in die Genossenschaftsbewegung geworfen." Im Jahre 1871 bemerkte Hughes in einem Ueberblick über den damaligen Stand der britischen Kooperation, daß die Fortschritte der Bewegung die Kalkulation ihrer größten Sanguiniker noch stets übertroffen habe. Er selbst nahm damals an, daß sich die Mitgliederzahl bis Ende des 19. Jahrhunderts wohl auf eine Million erhöht haben werde. Tatsächlich stieg sie aber auf 1,709,371. Als Ehrenpräsident des britischen Genossenschaftskongresses zu Pasley

(1905) bemerkte Dr. Hans Müller: Aus der Millionenstatistik der britischen Konsumvereine könne man lernen, daß es in unserer ökonomischen Welt noch etwas Stärkeres gebe, als das vermeintlich allmächtige Kapital. Die Organisation der Konsumenten-Interessen gleiche einem Lande mit unbegrenzten wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten. Auf demselben Kongreß schätzte Bisset an der Hand einer sorgfältigen Statistik den Besitzstand der arbeitenden Klassen Großbritanniens auf ungefähr „die Hälfte des in den Banken des Vereinigten Königreiches deponierten Geldes." „Der Reichtum der arbeitenden Klassen ist bereits mehr oder weniger organisiert und es bedarf nur seiner Ausnützung."

Der Wunder wird kein Ende sein, wenn der Prozeß der vollen produktiven Verwendung dieses Reichtums in den Wirtschaftsgenossenschaften und ihren Verbänden einmal recht im Gange ist. Es ist die exakteste soziale Eschatologie, die sich an die Erwartungen desselben knüpft. Vgl. Concordia, Beiträge zur Lösung der sozialen Fragen, von V. A. Huber, Leipzig 1861, 1. Heft S. 25; J. Warwick, Inaugural-Address, Scottish Co-operator vom 31. Mai 1901, p. 194; Munding, Eine genossenschaftliche Weihnachtsbotschaft, Schweiz. Konsum-Verein 1902, Nr. 52, S. 434; Alfred Hood, How to double our co-operative trade in „The Co-operative News" vom 11. Januar 1896; V. A. Huber, Ausgewählte Schriften, S. 837; Derselbe, Soziale Frage, VII. Die Arbeiterfrage in England, Nordhausen 1869, Vorwort p. IX—XII; Keir Hardie, Logical Co-operation (Vortrag) im Auszug des „Scottish Co-operator" vom 30. Januar 1903, p. 84; Hughes in „The Co-operative News" 1871, Nr. 15; Dr. Hans Müller, Eröffnungsrede des Paisley-Kongresses, in deutscher Uebersetzung, Basel 1906; Randzeichnungen zum britischen Genossenschafts-Kongreß, Kölnische Zeitung 1905, Nr. 668; Munding, Das Kapital der Arbeit, Genossenschaftlicher Wegweiser 1898, Nr. 24.

[43]) Jesaias 45, 5. „Nicht in der kräftigen Entwicklung des materiellen Lebens an sich, sondern darin liegt das Unheil, daß das geistige Leben nicht damit Schritt hält. (Huber, Ausgew. Schriften S. 759.) „Die Genossenschaften sollten erkennen, daß die Bewegung, mit der sie verbunden sind, viel größer ist, als sie sich einbilden, und daß sie alle Operationen einschließt, welche in der Richtung der genossenschaftlichen Methoden liegen. Viele dieser Operationen sind ganz unbewußt durch den Druck des Wettbewerbs und das Wachstum der öffentlichen Meinung entstanden, aber ohne ideale Signatur oder leitendes Prinzip. Es ist Pflicht der Genossenschafter, die allgemeine Bewegung in die Sphäre eines klaren Bewußtseins zu bringen." (Scottish Co-operator 30. I. 1903.) Von dem alten deutschen Konsumverein sagt Riehn, daß ihm der Plan, die Idee fehlte: „Er war mehr ein Kind des Zufalls als der Ueberlegung. Man wollte es auch so machen, wie die Pioniere von Rochdale, wurde sich aber nie darüber klar, was man eigentlich hat und wohin es führen mußte... Ganz natürlich, wenn die tiefsinnigen Betrachtungen eines V. A. Huber über den sozial-sittlichen Wert der Genossenschaften überhaupt nicht begriffen wurden." (Dr. R. Riehn, Der Kampf gegen den alten Geist,

Hamburger „Wochenbericht" 1902, Nr. 47, S. 1018.) Ueber die tiefere Bedeutung, welche die angezogene Bibelstelle für unsere Sache hat, vgl. Anmerkung 66.

[44]) „Der Verkehr auf gleichem Fuß liegt formell und prinzipiell in dem Wesen der Assoziation." (Huber.) Holyoake erblickt in herrischem Gebaren („master fulness") das „Laster der Autorität" und den „Tod der Brüderlichkeit". Ein schottischer Genossenschaftsangestellter fordert im Sprechsaal des schottischen Genossenschaftsorgans: „Wir müßten mit den Erziehungs-Komitees und selbst mit den Verwaltern auf gleichem Fuße stehen." Natürlich darf ein solches Verhältnis nicht zur Negation der Autorität führen. Seine Voraussetzung ist und bleibt die Einheit der Gesinnung, sittliche Gleichwertigkeit im richtigen Bewußtsein der Mitgliedschaft am Ganzen. „Der Horizont der Genossenschaftsangestellten wird langsam aber sicher lichter und der Tag wird kommen, wo auf all unsere Arbeit der volle Strahl der aufsteigenden Sonne der Gleichheit, Brüderlichkeit und wahren Gemeinschaft fällt." (G. Williams.) Vgl. V. A. Huber, Ausgew. Schriften, S. 296; G. J. Holyoake, Essentials of Co-operative education, p 3; Scottish Co-operator vom 24. Juli 1907; Geo. Williams in „The Co-operative-Employé" 1908, Nr. 5, p. 13.

[45]) In einem Wahlmanifest sprach Proudhon von der Haushaltung, „dem Königreich der Frau", als von einer „ganz idealen Sache, die man sich vergebens bemüht, lächerlich zu machen." . . . „Man nehme den Haushalt, diesen Grundstein des häuslichen Herdes, hinweg, diesen Mittelpunkt der Beziehung für die Ehegatten — und es werden wohl Paare übrig bleiben, aber keine Familie". In einer schönen Abhandlung über „Verstand und Gemüt in der Wirtschaft" nennt Herrmann die Frauen „die geschicktesten Verbesserinnen der Konsumtion": „In ihren Händen befindet sich der größte Teil der Konsumtion für den persönlichen Gebrauch, und wenn auch nur diese ökonomisch behandelt wird, gewinnt dadurch die ganze Volkswirtschaft in berechenbar beträchtlicher Weise. Ueberhaupt wirkt der Sinn der Frauen für Stetigkeit, Sparsamkeit, Ordnung auf deren wirtschaftliches Wirken günstig ein." Die Ausschaltung wichtiger häuslicher Wirtschaftsfunktionen würde die ökonomische Genossenschaftsbewegung an der Wurzel treffen und den ganzen Bau unterhöhlen. „Diese materiellen Vorteile (der Assoziation) würden sich in dem Maße steigern, wie die ganze Oekonomie des Einzelnen in die gemeinsame Oekonomie aufginge, allein aus den sittlichen Bedingungen und Zwecken der Assoziation ergeben sich strenge Grenzen dieser Entwicklung überall, wo durch solche Gemeinschaften die sittlichen Bedingungen des Gedeihens, zumal die Selbständigkeit und Heiligkeit des Familienlebens gefährdet werden könnten — also zumal in mensa et toro" (Tisch und Bett). Eine Reihe wirtschaftlicher Funktionen wird die Genossenschaft der Familie zu deren Vorteil abnehmen, gewiß aber nicht solche, bei denen individuelle Sparsamkeit, häusliche Oekonomie, Bequemlichkeit und Gemütlichkeit eine Rolle spielen. Mit Einsicht und Geschick arbeitet die genossenschaftliche Frauengilde

Englands an der Vervollkommnung der häuslichen Oekonomie, indem sie auch das Gebiet der Haushaltungslehre kultiviert. Vgl. Proudhon, Schriften, Leipzig 1850, 2. Bd., S. 50; Emanuel Herrmann, Kultur und Natur, Studien im Gebiete der Wirtschaft, Berlin 1867, S. 235, 236; V. A. Huber, Artikel „Assoziation", in Bluntschli's Staatswörterbuch 1857, S. 468 ff.

46) Das Medusenhaupt erhebt sich gewöhnlich aus dem trüben Grunde materialistisch-selbstsüchtiger Gesinnung, die gar nicht selten in schneidendem Kontrast eine im übrigen sozialistische Denkart kreuzt. Aus der Reihe dämonischer Mächte, mit denen der Genossenschafts-Angestellte in Berührung kommt, nennt Thomas Tweddell „gräßliche Selbstsucht, beklagenswerten Mangel an Achtung, unvernünftigen Argwohn und Neid". „Manche Mitglieder", heißt es in dem Geschäftsbericht eines deutschen Arbeiter-Konsumvereins, „glauben, daß die Funktionäre nur Federhalter hinter den Ohren tragen und anderen Leuten zusehen, wie sie arbeiten". „Unser vielköpfiger Unternehmer, klagt ein deutscher Lagerhalter (Braun) in einem Vortrag, besitzt als solcher sehr schlechte Eigenschaften. Ein Teil der Mitglieder einer jeden Genossenschaft ist fähig, jeden Vorschlag auf Verbesserung der Lage ihrer Arbeiter einfach niederzustimmen. Nach deren Meinung geht es denselben schon weit besser als manchen andern Arbeitern." Derartige Erscheinungen zeigen, „daß ohne Regeneration des Individuums jede Regeneration der Gesellschaft in die Luft gebaut ist und daß jede bloße Entfesselung eigensüchtiger Machtinstinkte immer auch zu einer Niederlage der sozialen Kultur führen muß." (Fr. W. Förster.) Vgl. Thomas Tweddell, Die Genossenschaft als Arbeitgeber, Deutsch von Dr. R. Schwerdt, Leipzig 1901, S. 14; Fr. W. Förster, Christentum und Klassenkampf, Zürich 1908, S. 107.

47) Webb-Potter, Die britische Genossenschaftsbewegung, S. 64.

48) Webb-Potter, a. a. O. S. 66.

49) „Jeder klar blickende Genossenschafter wünscht natürlich die Verallgemeinerung der Kooperation, die einen jeden zu einem Diener des genossenschaftlichen Gemeinwesens macht. Dann zu sagen, daß der Diener seines Bestimmungsrechtes beraubt werden müsse, bedeutet schließlich so viel, als daß alle Diener des Wahlrechts verlustig gehen sollen, oder daß eine Anzahl von Arbeitern (in ihrer Eigenschaft als Konsumenten) andere Arbeitergruppen unumschränkt lenken und ordnen soll — eine sicherlich ganz unhaltbare Position." Vgl. Ramsden Balmforth in „The Co-operative News" vom 2. November 1895.

50) Auch hier gilt die Andeutung Hubers, daß mit „Disziplinarstatuten, so vernünftig und praktisch und nach der sittlichen Seite genügend sie auch sind", im Grunde nichts auszurichten ist. Vgl. Reisebriefe aus Belgien und Frankreich im Sommer 1854, S. 250. „Kein Statut und keine Vorsicht kann eine Gemeinschaft oder

Assoziation vor dem Einfluß von Egoismus, Leidenschaft, Betrug oder Ungerechtigkeit bewahren, wenn die Organisation kein moralisches Element in sich hat. Früher oder später werden anarchistische Tendenzen sich bemerkbar machen und der Harmonie, der Uebereinstimmung und Kooperation ein Ende bereiten. Wo dagegen moralische Prinzipien, vertreten von Personen mit gleichem moralischem Sinn, die Basis einer Gemeinschaft oder Assoziation bilden und die Mitglieder von dem Gefühl der Verbrüderung beseelt sind, da wird Friede und Gedeihen wahrscheinlich dauernd gesichert sein." Vgl. Hodgson Pratt in der „Labour-Co-partnership" 1902, Nr. 11, p. 166.

[51]) In der logischen Konsequenz der sozialen Genossenschaftsidee liegt die Beseitigung des heutigen Lohnsystems und sein Ersatz durch ein den ausgeglicheneren Bedürfnissen einer höheren Durchschnittskultur sowie den verhältnismäßigen Werten individueller Leistungsfähigkeit angemessenes Besoldungs- und Anteilssystem. Bis dahin ist allerdings noch ein weiter Weg, und vorläufig steckt das Lohnproblem wie die Frage der Gestaltung des genossenschaftlichen Arbeitsverhältnisses überhaupt noch voller Schwierigkeiten, die hauptsächlich durch den Umstand gegeben sind, daß sich die Genossenschaftsbewegung den Verhältnissen der bestehenden Geschäftsordnung anpassen und viele Gepflogenheiten ihrer Umwelt aufnehmen muß, um nicht der Konkurrenz zu erliegen: „Die Aufgabe besteht darin, unsere Tätigkeit und Politik so einzurichten, daß der höchstmögliche Grad unseres Gerechtigkeitsideals mit den Zuständen und Einrichtungen der Zeit in Uebereinstimmung gebracht wird. Indem wir dies im Auge behalten, finden wir, daß der Preisstand der Arbeit wie der Produkte durch die unter dem Gesetz des Wettbewerbes stehende Gesellschaft, von welcher wir umgeben sind, bestimmt wird, und daß wir häufig genötigt sind, ihn zu übernehmen, obwohl wir einräumen, daß er oft, besonders für die Arbeit, zu niedrig ist." (Balmforth.) — „Vor allem ist es die unendlich wichtige Frage über den Wert und Preis der Arbeit, über Arbeitslohn usw., welche in und durch die kooperative Bewegung unvermeidlich einem neuen Studium und hoffentlich einer neuen Lösung entgegengeführt wird. . . . Welches aber auch die Lösung dieser Frage sein mag, es ist dafür gesorgt, daß die kooperative Bewegung zunächst und wahrscheinlich noch so lange, bis sie selbst zur richtigen Erkenntnis gekommen ist, sich bescheiden muß, die Welt der Konkurrenz zu nehmen, wie sie sie findet, und nur innerhalb der kleinen produktiven oder distributiven Organe, die sie zu schaffen vermag, *ihre* Grundsätze zur Geltung zu bringen, *soweit es dann gehen und stehen mag.*" (Huber.) Die bessere Gestaltung des genossenschaftlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisses ist somit unter den heutigen Umständen noch vorwiegend eine Konkurrenzfrage, deren Schwierigkeiten nicht ohne Mäßigung der Dividenden-Ansprüche seitens der Massenkonsumenten überwunden werden können, während anderseits auch die Arbeit ihre Forderungen nicht in rücksichtsloser Ungeduld überspannen kann, ohne die Bewegung in ein totes Geleise zu lenken. Schon Huber hat mit allem Nachdruck betont, daß sich die Arbeiter zunächst als Konsumenten

die Vorteile der wirtschaftlichen Vereinigung sichern sollten, „da unter allen Lohnverhältnissen die Kooperation die Tragweite des Lohnatoms steigert.“ Im gleichen Sinne bemerkt Prof. Dr. Staudinger: „Was sich kapitalistisch als Mehr an Lohn und Ertrag der Arbeit ausdrücken würde, drückt sich genossenschaftlich als höhere Kaufkraft desselben Einkommens aus. Und in dem Maße, als diese Kaufkraft gesteigert wird, erhöht sich die Wirkung der Genossenschaft auch auf das Produzentenverhältnis. Nicht durch einen Extralohn, sondern durch Förderung der Genossenschaftskraft kann also der Genossenschaftsarbeiter seinen dauernden Vorteil in der Genossenschaft suchen. Es ist eine kapitalistische und keineswegs eine genossenschaftliche Anschauung, wenn die Genossenschaftsarbeiter ein Privileg vor den andern Mitgliedern betreffs des Genossenschaftsnutzens verlangen. Die Genossenschaft kann ihnen nur nach den ortsüblichen Verhältnissen musterhafte Lohn- und Arbeitsbedingungen gewähren. Das dürfen sie, sobald die Genossenschaft erstarkt ist, verlangen. Wenn sie aber mehr als das fordern, so beuten sie, weit entfernt davon, selbst mit Recht über Ausbeutung klagen zu dürfen, vielmehr ihrerseits die Genossenschaft und die Kollegen aus.“ So Staudinger, der in dieser Stellungnahme von der Voraussetzung normaler Rückvergütungssätze ausgeht. Angesichts der sogen. „Dividendenvereine“ gilt jedoch das, was Ramsden Balmforth mit nackten Worten sagt: „Wo immer eine Genossenschaft ihren Arbeitern zu wenig bezahlt, oder sie überarbeitet, da zieht sie aus ihrem Fleisch und Blut sicherlich Profit, gerade so wie eine Aktiengesellschaft oder ein Privatunternehmer unter denselben Umständen, d. h. ihre Dividende ist größer als sie sein würde, wenn billig und gerecht bezahlt und gearbeitet würde.“ Wo die Rückvergütung nicht zu hoch und das Begehren der Angestellten im Vergleich mit der in den leistungsfähigeren Privatunternehmungen vorherrschenden Regelung der Dinge nicht ungerechtfertigt ist, da wird es bei drohenden oder ausgebrochenen Konflikten an der Zeit sein, zu untersuchen, ob die Verwaltung der Genossenschaft ihrer Aufgabe gewachsen ist und auf der Höhe der Leistungsfähigkeit steht. In vielen Fällen sind es primitive Verwaltungsverhältnisse, die, als „ewige Krankheit“ fortgeschleppt, einer zeitgemäßen Regelung der Betriebsbedingungen im Wege stehen. So machte sich seinerzeit auch in Rochdale das Lohnproblem fühlbar, weil die Genossenschaft, an die ganz minimalen Entschädigungen der mehr ehrenamtlichen Funktionäre gewöhnt, nicht gleich das richtige Verhältnis zu der berufsmäßigen Arbeit fand und dieselbe als eine Kategorie minderer Güte zu bewerten geneigt war, wobei die dem englischen Selfgovernment-System eigene Ueberschätzung ehrenamtlicher Tätigkeit eine entscheidende Rolle spielte. So fiel der „bezahlte“ Angestellte in die Kategorie der beschäftigten „Hand“, während den Besoldungsverhältnissen der leitenden Behörden teilweise selbst da, wo die Position den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, bis auf den heutigen Tag ein ehrenamtlich-diätarisches Gepräge eignet. Der „employee“ steht als „Löhnling“ gewissermaßen außerhalb des genossenschaftlichen Verhältnisses. Zwischen ihm und dem Komitee erhebt sich in der Regel eine empfindlich fühlbare soziale Scheidewand, die besonders

tüchtige Persönlichkeiten allerdings nicht selten durchbrechen, womit sie gewöhnlich aber aus ihrem Kreise heraustreten und sich zu einer „höheren" Position aufschwingen. Mitunter spielen aber auch Nepotismus, Parteigenossenschaft und andere Begünstigungsverhältnisse bei dem jeweiligen Aufstieg eine unrühmliche Rolle. Davon abgesehen, haben es die Angestellten meist in der Hand, sich durch ein musterhaftes genossenschaftliches Verhalten ihrerseits Achtung und Einfluß zu verschaffen. „Mein Rat an die Angestellten ist, Zugang zu einer höheren Klasse der Motive, zu einer tieferen Auffassung der Pflicht zu suchen dadurch, daß sie das Gewand des Lohnarbeiters, soweit als möglich, von sich werfen und dafür dasjenige des Genossen anziehen. Bleiben Sie nicht länger Holzhauer und Wasserträger, sondern nehmen Sie ihren rechtmäßigen Platz im Haushalte des Vertrauens, als eifrige Helfer und Freunde jeder genossenschaftlichen Arbeit. Auf diese Weise werden Sie nicht nur die beste und anständigste Behandlung verdienen und auch beanspruchen können, sondern Sie werden auch dazu beitragen, die gute Meinung über unsere Bewegung zu befestigen." (Th. Tweddell.)

„Ein Arbeiter, der nur um des Lohnes willen arbeitet, der nicht seine Ehre darein setzt, gut zu arbeiten, arbeitet schlecht, wenn er gewiß ist, nicht darunter zu leiden. Die Garantie für gute Arbeit, welche der Lohn gewährt, reicht nicht weiter als der Egoismus. So postuliert also der Lohn zu seiner Ergänzug noch ein anderes Motiv, das über ihn hinausragt, es ist das sittliche des Pflicht- und Ehrgefühls des Arbeiters." (R. v. Jhering.) „Wenn wir nur ein Söldner-Ziel verfolgen und unser Grundprinzip Selbstsucht ist, so werden unsere Bestrebungen in einem Fehlschlag enden. Ziehen wir die richtigen Schlüsse, so dürfen wir den Lohn niemals vor das genossenschaftliche Prinzip stellen." (K. Williams.) Vgl. Ramsden Balmforth, in „The Co-operative News" vom 2. November 1895; V. A. Huber, Concordia 1861, 1. Heft, S. 27; Reisebriefe aus England, S. 181, 182; Die Konsumgenossenschaft, von Prof. Dr. phil. Franz Staudinger, Leipzig 1908, 222. Bändchen der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt", S. 117, 118; Die Genossenschaft als Arbeitgeber. Rede, gehalten von Th. Tweddell, deutsch von Dr. R. Schwerdt, Leipzig 1901, S. 14; Rudolf v. Jhering, Der Zweck im Recht, 1905, 4. Aufl. 2. Bd. S. 6; Geo. Williams, A Plea for the Highest in „The Co-operative Employé", 1908, Nr. 5, p. 13.

52) Ein Prozeß, in seiner Art ganz ähnlich dem, durch welchen in den Anfängen der kirchlichen Organisation die Herausbildung eines besonderen geistlichen Berufsstandes mit alsbald einsetzender Tendenz zur Scheidung von Laientum und Klerus befördert wurde. (Vgl. Anmerkung 2, S. 54, 55.) Schon Proudhon hat in dem 1858 erschienenen Werke „De la Justice dans la révolution et dans l'Eglise" hervorgehoben, daß sich in dem Verlauf der christlichen Bewegung der Gang und Charakter der Volksbewegungen reproduziere. Auch Karl Kautsky, der von einer ähnlichen, übrigens teilweise unrichtigen Auffassung des Urchristentums wie Proudhon ausgeht, befaßt sich in seiner historischen Untersuchung über den „Ursprung des

Christentums" eingehend mit dieser Erscheinung, lehnt aber die typische Reproduktion derselben in Hinsicht auf das Wesen der modern-sozialistischen Massenbewegung entschieden ab. Dagegen stellt Prof. Dr. Robert Michels in einer Abhandlung über „Die oligarchischen Tendenzen der Gesellschaft" eine lange Reihe von Tatsachen fest, aus welchen erhellt, daß der fragliche Reproduktionsprozeß auch schon innerhalb der sozialistischen Partei- und Arbeiterbewegung im vollen Gange ist, indem die ausgedehnte Organisation infolge des „allgemeinen Misoneismus, an dem schon von jeher alle ernsten Reformen gescheitert sind", ferner infolge der weitverzweigten Arbeitsteilung des heutigen Kulturlebens, der immer größer werdenden Unübersichtlichkeit des politisch-staatlichen Geschäftes und der „unüberbrückbaren" Unterschiede in der formalen Bildung (? vgl. Anmerkung 59) die Notwendigkeit „geschäftsmäßiger Leitung" kreierte, „die alle entscheidenden Eigenschaften der Masse als spezifische Führerqualitäten auf die Führer allein überträgt" und „dem Führungsbedürfnis der Massen eine immer anwachsende dynamische Tendenz" gibt, so daß sich die Kompetenzen fortwährend teilen und sich „eine streng abgegrenzte Hierarchie mit vielen Instanzen und der Neigung zu kastenmäßiger Ueberordnung bildet.

Es ist leider nicht in Abrede zu stellen, daß auch die Genossenschaftsbewegung in dem Maße ihrer Ausdehnung von einer oligarchisch-bureaukratischen Entwicklungskrisis bedroht ist, deren Gefahren durch den wachsenden Einfluß der Arbeiter-Demokratie eher eine Steigerung, als eine Verminderung erfahren, denn „die Demokratie der Arbeiterbewegung scheint von jenem Typus zu sein, welcher alle seine Funktionen, mit Ausnahme der kritisierenden, an eine Handvoll Menschen delegiert." (Scottish Co-operator.) Es kommt dabei aber nicht nur der Mangel an positiver Aktivität der Massen in Betracht, sondern vor allem auch die Uebersetzung bereits vorhandener hierarchischer Ansätze aus anderen Organisationen in die Genossenschaftsbewegung, die gewöhnlich schon an der Verquickung an sich unvereinbarer theoretischer Begriffe zu erkennen sind und eine besondere Art sozialer Mimikry veranschaulichen oder auch verkörpern. Ein überaus charakteristisches Symptom oligarchischer Strömungen war der Reorganisations-Plan, den J. C. Gray, der Generalsekretär des britischen Genossenschaftsbundes, als Präsident des Birmingham-Kongresses von 1906 entwickelte und der unter Berufung auf die Indolenz der Massen-Mitgliedschaft, auf die Zusammenschweißung aller lokalen Genossenschaften zu einer einzigen, von einem General-Ausschuß geleiteten Volksgenossenschaft, also auf die Ausschaltung des föderalistischen Prinzips und eine Art genossenschaftlicher Kirchenbildung hinauslief, worauf bezeichnender Weise gerade jener Flügel der britischen und kontinentalen Genossenschaftsbewegung reagierte, in welchem sich die Arbeiter-Demokratie repräsentiert, freilich ohne zu ahnen, wie sehr er sich in diesem Moment einem hierarchischen Genossenschaftsstaat näherte, in welchem sich unter anderen Formen auch notwendig die charakteristischen Merkmale des kirchlichen Gottesstaates reproduzieren müßten. Wie in der kirchlichen Bewegung, so können auch hier zunächst ideale Motive bestimmend sein, was aber

nichts an der Tatsache prinzipieller Entgleisung ändert, sondern nur dem Parallelismus der Erscheinungen bis in die psychologischen Tiefen der eschatologischen Hoffnungen hinein kompliziert.

Wir sind nicht, wie Michels, der Meinung, daß die Förderung der Oligarchie in dem Wesen der Organisation überhaupt liege, sondern können in der berührten Selektions-Erscheinung nur die Folge einer falschen Behandlung des Massenproblems und insonderheit des Problems der Massenerziehung im Zusammenhang mit einer unrichtigen berufsständischen Elitebildung erkennen, wozu in den Anmerkungen 54, 55 und 59 noch weiteres zu sagen ist. Vgl. Studien über Proudhon. Ein Beitrag zum Verständnis der sozialen Reform von Dr. Arthur Mülberger, Leipzig 1891, S. 139, 140; Karl Kautsky, a. a. O. (Schlußkapitel); Robert Michels, Die oligarchischen Tendenzen der Gesellschaft. Ein Beitrag zum Problem der Demokratie, im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 1908, 27. Bd. 1. Heft, S. 73—135, insbesondere S. 84, 102, 105, 124, 125; Scottish Co-operator vom 10. August 1900, p. 274; Munding, Vom Genossenschaftsbund zum Genossenschaftsstaat, Schweiz. Konsum-Verein 1906, Nr. 26, 27, 28, 29, 30.

53) Es ergibt sich hieraus ein „Reduktionsprozeß des Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit aus dem industriellen Makrokosmos der Konkurrenz in den kooperativen Mikrokosmos". (V. A. Huber, Concordia, 1865, Heft 1, S. 30.) An Zuständen des sogenannten „Dividenden-Vereins" exemplifizierend, kennzeichnet Staudinger die Situation wie folgt: Mitglieder und Arbeiter wollen dann individualistisch herausschlagen, „was sie kriegen können", und so entwickelt sich zwischen Arbeitern und Vorständen dasselbe Verhältnis wie zwischen sich befehdenden Arbeitern und Unternehmern in Privatbetrieben.... Man kann dann Reden hören wie die: „Wenn die Genossenschaft nicht zahlen will, was wir fordern, so mag sie kaput gehen!" (a. a. O. S. 119.)

54) „Die Zukunft der Genossenschaftsbewegung liegt zu einem sehr großen Teile in den Händen der Angestellten, und alle Probleme, welche ihre Position berühren, sollten sorgfältig studiert werden." (Scottish Co-operator vom 15./XI. 1901, p. 411.) Die Frage ist wichtiger, als sie von den Genossenschaftern genommen wird, weil der Angestellte für die Bewegung das ist, was die Dampfmaschine für die Fabrik. Alles hängt von seiner Gesundheit und von der Fähigkeit ab, die Maschine in geschmeidigem Gang zu halten. So lange dies nicht erkannt ist, kann die Bewegung nimmer ihren Platz behaupten und mit den großen Trusts in Wettbewerb treten. („The Co-operative News" vom 15./VIII. 1903.)

55) Indem der ehrenamtliche Dienst mehr und mehr zurück und die Kategorie des festangestellten genossenschaftlichen Berufsarbeiters in den Vordergrund tritt, vollzieht sich, von der notwendigen Anpassung an die arbeitsteilige Differenzierung des modernen Großbetriebs ganz abgesehen, ein Fortschritt insofern, als die ehrenamtliche Tätigkeit von Zufälligkeiten abhängt und in Hinsicht auf

regelmäßig zu leistende Arbeit nur in ganz primitiven Verhältnissen am Platze ist, wo sie gewissermaßen einen Faktor ausgleichender Konkurrenzfähigkeit gegenüber den größeren Privatbetrieben darstellt, da die Unkosten immer in einem gesunden Verhältnis zum Umsatz stehen müssen. Unter diesen Umständen kann natürliche Begabung und Liebe zur Sache manchen Mangel an berufsmäßig-technischer Schulung zur Not zu einigem Ausgleich bringen, im übrigen aber „bezahlt es sich am besten, unentbehrliche Dienste gut zu bezahlen. Sicher werden oft die wertvollsten Dienste, die sonst für keine Summe Geldes zu haben sind, von eifrigen und überzeugten Persönlichkeiten geleistet, aber eine derartige Hingebung kann im allgemeinen nicht erwartet und sollte auch nicht umsonst angenommen werden, wenn die Mittel, sie zu bezahlen, vorhanden sind". (The Jubilee History of the Derby Co-operative Provident Society. By *George Jacob Holyoake* and *Amos Scotton*, Manchester 1900, p. 68.) „Die sogenannte Selbstregierung setzt eben höchst einfache, fast patriarchalische Verhältnisse voraus: Die verwickelte Maschine moderner Verwaltung will von Leuten geführt sein, die eine Fachbildung erhalten. Auf den Bock einer stage-coach will ich ebenso gern und unbedenklich einen Gentleman steigen lassen, als einen Kutscher von Gewerbe; auf der Lokomotive bitte ich mir doch einen Mechaniker aus." (Karl Hillebrand, Aus und über England, Berlin 1876, S. 29, 30.)

56) „Zur selben Stunde, in der das Christentum (nach einem langen Läuterungsprozeß, welcher es von fremden Zusätzen allmählich reinigte) seine religiös-sittliche Reife erreicht hat, erschallt ein durchdringender Notschrei von der Welt rings umher, ein Hilferuf, der alle sittliche Kraft und allen religiösen Heroismus zu den Waffen ruft, wenn die christliche Welt vor dem sozialen Erstickungstod gerettet werden soll. Daß diese zwei Entwicklungslinien so konvergieren und sich schneiden, ist nicht von ungefähr. Wir spielen unsere Rolle in einem welthistorischen Drama. Bei uns liegt es, zu entscheiden, ob in der Umwandlung der Welt zum Reiche Gottes eine neue gewaltige Zeit tagen soll, oder ob die occidentalische Zivilisation zu der Gruft hinabsteigen muß, wo frühere Kulturwelten begraben liegen und Gott von vorne anfangen muß." (Walter Rauschenbach, Christianity and social Crisis, New-York 1907.) Derselbe Schriftsteller, den wir nach Auszügen der „Christlichen Welt" (1909 Nr. 23, 23) zitieren, bringt die soziale Genossenschaftsbewegung mit diesem Entscheidungsprozeß in Verbindung, indem er Robert Owen und die Rochdaler „Pioniere" als „Säemänner" charakterisiert, welche „Samen von geheimnisvoller Verwandlungskraft" ausstreuten. Auch Francis G. Peabody ist dem Zusammenhang der modernen Genossenschaftsidee mit dem Geiste des christlichen Evangeliums auf die Spur gekommen. (Vgl. Jesus Christus und die soziale Frage, 1903, S. 12, 36, 37, 236—238.) Ebenso weiß man in den geistig fortgeschrittenen Kreisen der Genossenschaftsbewegung sehr wohl, daß es sich um große Entscheidungen handelt: „The present time is the most important in the history of the world, as forces

are at present in action which formerly were quite unknown, and great changes in our social system are inevitable in the near future.“ Scottish Co-operator vom 27./XII. 1907. („Unsere Zeit ist die bedeutungsvollste in der Geschichte der Welt, da gegenwärtig früher ganz unbekannte Kräfte am Werke und große Veränderungen in unserm gesellschaftlichem System in naher Zukunft ganz unvermeidlich sind.“) Im allgemeinen herrscht in der sozialen Genossenschafts-Theorie eine progressive evolutionistische Auffassung vor, die aber gerade bei den tiefsten Denkern entweder zu einer Art chiliastischer Vorstellungen oder in den christlichen Läuterungsgedanken ausläuft. Auch Genossenschaftstheoretiker, welche nicht, wie z. B. V. A. Huber, auf positiv-christlichem Standpunkt stehen, nähern sich in der Regel wenigstens dem christlichen Grundprinzip der Liebe. Mag es auch vielfach bloß ethisch begriffen sein, so ist es doch als bewegende Kraft in den Mittelpunkt der eschatologischen Stimmung gerückt.

„Das Geheimnis der Welt ist auch das Geheimnis unseres wirtschaftlichen Lebens. . . . Letzten Endes ist alles Leben Liebe; umfassendere und tiefere Liebe ist reicheres Leben; Liebe auf der Stufe wirtschaftlichen Lebens ist genossenschaftliche Vereinigung als vollkommenste Form des wirtschaftlichen Lebens. . . . Die wirtschaftliche Entwicklung hat mit der genossenschaftlichen Ordnung ihr Ende erreicht. Die versöhnende Kraft der Genossenschaft hat gesiegt, weil sie, wie die Liebe, von der sie eine Teilkraft darstellt, in Wahrheit unbesiegbar ist.“ (Hermann Krecke, „Unser tägliches Brot im Stufenreich der Liebe“, Berlin 1897; derselbe, „Die geistige Kultur auf Grund der Genossenschaftswirtschaft“ in „Der Genossenschafts-Pionier“ 1898, Nr. 6.)

57) Es ist eine ungenossenschaftliche Auffassung, die zu einer falschen Behandlung der einschlägigen Fragen führt, wenn man, wie z. B. Bernard Lavergne, von einem in dem Wesen der Arbeitsteilung begründeten unauslöschlichen Gegensatz der Interessen des Käufers und Verkäufers ausgeht, um dann einen ebenso beständigen Konflikt zwischen den Kräften der Produktion und der Konsumtion zu setzen und zu behaupten, daß kein ökonomisches Regime, somit auch nicht der „Mechanismus der Genossenschaft“ imstande sei, diesen „notwendigen Antagonismus“ („antagonisme nécessaire du producteur et du consommateur“) zu unterdrücken, schließlich aber vollends daraus zu folgern, daß deshalb auch die Mitglieder der Konsumgenossenschaften durchaus berechtigt seien, den Vorschlag, Eigentum und Leitung der Genossenschaft mit den Arbeitern und Angestellten zu teilen, zurückzuweisen. Richtig ist, daß die Arbeitsteilung die primitive Einheit von Erzeugung und Verbrauch zerriß und im Verlauf dieses Prozesses antagonistische Besitz- und Konkurrenztendenzen hervortraten, die bewirkten, daß sich die „Sünde“, oder, um uns moderner auszudrücken, Täuschung und Ausbeutung zwischen Käufer und Verkäufer drängten. In der Wirkung der Arbeitsteilung, die notwendig ist, um die Arbeit ergiebiger zu machen, liegt aber nicht allein die Differenzierung, sondern als weitere Folge auch die Wiederzusammensetzung der Arbeit nach

Maßgabe ihrer erhöhten Produktivität und die Wiederherstellung gemeinschaftlicher Interessen auf breiterer gesellschaftlicher Grundlage. Wie der Kollektiv-Produzent, so geht auch der Kollektiv-Konsument aus dem System der Arbeitsteilung hervor. Infolge fortschreitender Nivellierung der Arbeit und ihrer Existenzbedingungen erkennt sich der Arbeiter als Persönlichkeit nur noch in der Gleichförmigkeit seiner Massenlage. Der Einzelmensch wird immer mehr in den Hintergrund geschoben, aber was er an Einfluß, Macht und Selbstbestimmung verliert, fällt in millionenfacher Atomisierung dem Massenmenschen zu, dem allmählich das Bewußtsein eines sowohl nach der produktiven als nach der distributiven Seite hin vorhandenen, sich immer mehr und in größerem Umfange ausgleichenden Gesammtinteresses dämmert. All die gebrochenen Strahlen des Menschengeistes sammeln sich in dem Brennpunkte gemeinschaftlicher Interessen und Ideale. „In ihrem Wesen betrachtet, ist die Teilung der Arbeit die Weise, in welcher sich die Gleichheit der Zustände und der Einsicht verwirklicht. Sie eben gibt vermöge der Verschiedenheit der Verrichtungen Anlaß zu der Verhältnismäßigkeit der Produkte und zum Gleichgewicht im Austausch, wie sie uns denn auch, indem sie uns überall in der Kunst und Natur die Unendlichkeit aufdeckt, dahin führt, daß wir all unser Schaffen idealisieren und den Geist zum Schöpfer machen." (Proudhon.) Aber nicht nur das Schaffen, sondern auch Verbrauch und Genuß kommen unter die Herrschaft des Geistes, da die fortschreitend zur Ausgleichung strebende gesellschaftliche Wertung jeder gemeinnützlichen Arbeit offensichtlich zu einem allgemeinen und gleichmäßigeren Genuß der Arbeitsprodukte wie der Kulturgüter überhaupt tendiert. (Vgl. Anmerkung 21.) Die in dem tieferen Grunde der Arbeitsteilung ruhende Realität ist daher nicht, wie Lavergne meint, ein gegensätzliches, die Interessen des Konsumenten und Produzenten teilendes, sondern sie vereinendes und verkettendes solidarisches Prinzip, das in allerdings langsamer Entfaltung Einheit zwischen beiden, sich heute noch widerstreitenden und reibenden Sphären schafft. Die Assoziation hebt allmählich die für die soziale und geistige Ausgleichung nachteiligen Folgen der Arbeitsteilung auf, ohne die wohltätigen ökonomischen Wirkungen derselben zu beeinträchtigen. Sie ist das Hebel- und Schleusenwerk, das eine organische Wiederzusammensetzung der Arbeit im erweitertsten Sinne bewirkt und erzielt, „daß das Blut, welches die Gesamtverdauung erzeugt, statt nur nach dem Kopf, in den Bauch und in die Brust zu strömen, auch nach den Armen und Beinen hinfließt." (Proudhon.) In dem Wesen vollendeter Kooperation, die das Ziel aller sozialen Assoziation ist, werden die Interessen des Produzenten und Konsumenten zum völligen oder doch zu einem derartigen Ausgleich kommen, daß sie nicht mehr gegensätzlich kollidieren. „Unsere soziale Erlösung muß gesucht werden nicht in einer beliebigen Zahl von selbständig-produzierenden (autonomen) Genossenschaften, sondern in dem gemeinwirtschaftlichen Eigentum aller Produktionsmittel und in der Leitung des Produktions- und Konsumtionsstromes durch ein und denselben Kanal. „Was wir als Produzenten verlieren, müssen wir als Konsumenten

gewinnen und umgekehrt." (The Co-operative News.) Die Vereinheitlichung der Interessen wird letzten Endes freilich weniger von dem Spiel des „genossenschaftlichen Mechanismus", als von der sittlichen und einsichtigen Haltung der Produzenten wie der Konsumenten abhängen. Beide Mächte können, jede in ihrer Art, eine falsche Stellung einnehmen, und keine darf getrennt von der andern betrachtet werden. „Der Konsument ist verantwortlich für die Weise, wie er seine Lebenskraft unterhält und anregt, und der Produzent ist verantwortlich für die Weise, in der er seine Lebenskraft zum Ausdruck und zur Verkörperung bringt. Beide sind zusammengehörige Teile des Lebensprinzips, die eine die Kraft gebende, die andere die schöpferische Macht. Die schöpferische ist sicher die höhere, da sie uns mit den materiellen und geistigen Mitteln versorgt, durch die wir uns zu edleren und ergiebigeren Anstrengungen erheben. Wo nur immer diese schöpferische, diese produktive Macht — das Leben des Arbeiters — ungehörig beherrscht und kontrolliert ist, und sei es auch durch den Willen einer Majorität, da ist die demokratische Idee betrogen und die Aspiration der Seele in dem Mangel einer freien und stärkenden Atmosphäre erstickt. Weiter wird noch soll die Arbeit mit der Mütze in der Hand vor einen Ausschuß von Kapitalisten oder auch eine repräsentative Behörde von Konsumenten treten. Sie wird ihren Platz in demselben Ausschuß beanspruchen, um ihren Teil von Dienst, Kenntnis und Weisheit zum gemeinen Besten zu spenden und so aus dem Innenleben des Ganzen zu arbeiten. „Verbrüderung ist Leben, und Mangel an Verbrüderung ist Tod"; die edelste Art von Verbrüderung aber ist diejenige, welche die individualistischen Mißklänge in den höheren Harmonien eines wahren sozialen Lebens auflöst. Die verschiedenen Teile des Körpers müssen mit, nicht gegen einander arbeiten und so jene Einheit und gegenseitige Abhängigkeit hervorbringen, ohne welche die höchste Form der Verbrüderung und Kooperation unmöglich ist. Wie eine wahre schöpferische Kraft nichts Minderwertiges oder Schlechtes erzeugt, so wird auch eine echte energetische Macht nichts Gemeines und Niedriges konsumieren. In dem Tempel unseres Glaubens, in der Auswirkung unseres Lebens darf Schein und Trug keine Stätte finden. . . . Ich weiß, wie schwierig, wie anscheinend unerschöpflich unsere Aufgabe ist. Die Anwendung von Prinzipien, so schön und wahr sie auch sein mögen, hängt von den Persönlichkeiten ab, und wenn die Personen versagen, so muß eben auf bessere Menschen gewartet werden. Wie in Natur und Leben, so gibt es auch in idealen, in moralischen und methodischen Dingen einen Prozeß natürlicher Auslese. Wie notwendig ist es daher, durch Erziehung die durchschnittliche Fähigkeit, Fassungs- und Anerkennungskraft, worauf kollektive Willens- und Tatkraft beruht, zu heben! (Ramsden Balmforth.) — „Im einfachsten Sinne bedeutet Kooperation die richtige Organisation der Arbeit. Arbeit ist die Bedingung gesunden Lebens, und niemals sollte sie wertlos sein oder widerstreitende Interessen erzeugen. Kooperation aber ist noch mehr als dies. Sie bestimmt die rechte Beziehung nicht nur der Mitglieder einer Genossenschaft

zu einander, sondern der Menschen überhaupt, als Wesen von derselben Natur, die mit einander verkettet sind durch dasselbe Leben und dasselbe Schicksal. Kooperation ist die harmonische Aktion von Menschen, Klassen und Nationen, welche die reifen Ergebnisse ihrer Kräfte, Gaben und Mittel zum Wohle des Geschlechtes in gegenseitige Berührung bringen, als Arbeitsgenossen für die Herstellung einer göttlichen Einheit, der Krone des Gemeindienstes und des Lohns der persönlichen Anstrengungen. . . . Ich gebe zu, daß wir uns gewöhnlich mit einer engeren Auffassung begnügen, nichtsdestoweniger lege ich Nachdruck auf die weiteste Anwendung des Prinzips. Der geringste Teil steht unter dem Einfluß des Ganzen und empfängt von ihm seine eigene Würde. Wenn wir den Wert des einzelnen Schrittes richtig schätzen wollen, so müssen wir unser Ziel kennen und im Auge behalten. (The whole influences the least part. The least part gains its proper dignity from the whole. If we are to estimate rightly the value of a single step, we must know and remember our end . . . .) Es gibt zwei entgegengesetzte Richtungen sozialer Bewegung: eine, welche zur Einheit und eine andere, welche zur individualistischen Differenzierung strebt; zwei entgegengesetzte Motive: das unmittelbare Interesse des Individuums und das schließliche Wohl der Gesellschaft; zwei entgegengesetzte Normen für den Erfolg: die materielle Prosperität (d. h. die ausschließliche Rücksicht auf dieselbe) und den Adel des Charakters. . . . Als für den Fortschritt zusammenwirkende Arbeiter werden wir uns hüten, das Ganze dem Teile, die Zukunft der Gegenwart und den Geist der Materie zu opfern. . . . Es ist an uns, unter anderen Verhältnissen die geheiligten Traditionen der Familie auf die Lösung umfassenderer Probleme anzuwenden. In der Familie haben wir das Urbild der Kooperation, wie sie uns vorschwebt . . ., denn man wird finden, daß die Unterordnung des Individuums unter die gesellschaftlichen Triebe, welche, wie die Geschichte zeigt, das Gesetz des Fortschritts unseres Geschlechtes ist, zugleich die Stärke und Freude der Familie, wie die Stärke und Freude der Genossenschaft ist. (B. F. Dunelm.)

Keineswegs führt, wie Dr. Hans Crüger meint, die soziale Autarkie dieser Genossenschaftsordnung zur „Ertötung der Individualität", so wenig, als dies in der Familie geschieht, sondern es werden nur die rohen Regungen der Selbstsucht, die überhaupt der Kultur weichen müssen, verdrängt und unschädlich gemacht. An die Stelle des die Konkurrenz-Wirtschaft beherrschenden Erwerbsegoismus treten Antriebe feinerer Art. Die Verankerung der Einzelexistenz in dem ökonomischen und sozialen Kosmos des Gesamtlebens wird psychologische Motive in Aktion setzen, denen bisher das geeignete Operationsfeld und der breitere Nährboden fehlte. In Verbindung mit dem entsprechend guten Willen wird sich die Assoziation stets als mechanischer Träger des Sittlich-Guten erweisen, so gewiß, als sie ohne diese Verbindung ihr Ziel verfehlen muß. „Die Kräfte des Menschen gehören dem Ganzen, der Ordnung, unter welcher er existiert. Vergebens sucht er sich loszureißen, er gehört dem Ganzen . . .

und ist nur ein teilnehmender Teil einer großen Ordnung. Wie diese blüht oder zunimmt, wird auch er blühen, d. h. seinen wesentlichsten Eigenschaften nach, aber in dem Einzelnen liegt die Kraft, sein Geschlecht zu erhöhen, und dadurch zeichnet sich der Mensch vor allen übrigen Geschöpfen aus.“ (K. B. von Knebel.) — „Jedes Mitglied sollte so handeln, als ob die Genossenschaft von seinen persönlichen Lebensäußerungen abhänge, und alle wiederum sollten den Einzelnen wie einen der Nachfolge und Liebe würdigen Bruder schätzen.“ (Co-operative Miscellany.) Die volle und wahre Genossenschaftsordnung wird das bewirken, was schon Aristoteles als die vernünftige Lösung der sozialen Konflikte erkannte, nämlich, daß die Edlen nichts voraus haben wollen und die Schlechten nichts voraus haben können. Ebenso liegt es im Wesen der Assoziation, daß sie die Schwachen nicht nur um dieser selbst, sondern auch um des Ganzen willen heben muß. Diese Aufgabe kann vernachlässigt werden, aber ihre Vernachlässigung wird sich stets an dem Ganzen rächen, denn eben aus der Stärkung, Hebung und Bereicherung der Schwachen erwächst für die Assoziation die Norm und das Verständnis für die tiefsten Probleme und Aufgaben genossenschaftlichen Lebens. Der Ruhm des Ganzen wird erblickt in der Beachtung des schwächsten Teiles, und die Schätzung des schwächsten Teiles erweitert unsere Vorstellung von dem Ruhme des Ganzen: The glory of the whole is seen in our estimate of each smallest part; our estimate of each smallest part contributes to our vision of the glory of the whole.“ (B. F. Dunelm.) Nicht auf die Ertötung also, sondern auf die Weckung, Ausbildung, Steigerung, Vertiefung und Verfeinerung der Individualität ist das soziale Genossenschaftsideal zugeschnitten. Vgl. *Bernard Lavergne*, Le Régime Coopératif. Étude génerale de la Coopération de Consommation en Europe. Paris 1908, p. 476, 478, 479; P. J. Proudhon, Die Widersprüche der Nationalökonomie oder die Philosophie der Not. Deutsch von Wilhelm Jordan, 1. Teil, Leipzig 1847, S. 136, 148; The Co-operative News vom 3. Januar 1903, p. 22; *Ramsden Balmforth*, Co-operation as a democratic force (Rede, gehalten vor den Delegierten des britischen Genossenschafts-Kongresses zu Huddersfield, 9. Juni 1895, publiziert in der Broschüren-Sammlung der „Labour Association, p. 4 ff.; *B. F. Dunelm*, Bishop of Durham, The Co-operative Ideal. An address delivered at the Co-operative Congress at Sunderland on May 12, 1894. Reprinted from the Economic Review, p. 1, 2, 5, 10, 11; Dr. Hans Crüger, Einführung in das deutsche Genossenschaftswesen, Berlin 1907, S. 19; K. L. von Knebels literarischer Nachlaß, der Briefwechsel, Leipzig 1836, 3. Bd., S. 355. Co-operative Miscellany (1830), zitiert von *William Maxwell, Wholeside* Co-operation a necessity, p. 7.

[58]) Webb-Potter zitiert eine Aeußerung von Benjamin Jonas, wonach in Oldham die allgemeine Meinung dahin gehe, „daß ein Arbeiter lieber Aktionär von jeder beliebigen andern Fabrik sei, als von der, in welcher er arbeite, da er fühle, er habe alsdann größere Freiheit in der Ausübung seiner Rechte als Aktionär“. Es handelt sich hier nämlich um Arbeiter-Aktiengesellschaften, in denen

die in dem Unternehmen beschäftigten Aktionäre, den Bestimmungen des englischen Aktiengesellschaftsgesetzes gemäß, von der Wahlfähigkeit zum Direktorate ausgeschlossen sind. (Webb-Potter, a. a. O. S. 114.)

[59]) Diese Auslese ist nicht zu verwechseln mit der in Anmerkung 52 berührten Selektion, welche sich als eine behördenmäßige Differenzierung der reinen Selbstverwaltung charakterisiert. Sie ist auch keine Klassenscheidung, sondern im Gegenteil geeignet, eine solche zu verhindern oder, wo sie bereits besteht, ihr entgegenzuwirken. Als Auslese der Tüchtigsten und Bildungsfähigsten sichert sie frische Blutbildung und gesunde Blutzirkulation, während sie anderseits ein kräftiges Gegengewicht gegen demokratische Verflachung und bureaukratische Verknöcherung stellen kann. Wie jede Elite, so repräsentiert auch diese eine Aristokratie, aber es ist keine privilegierte, geschlossene, sondern eine allen tüchtigen Gliedern der Gemeinschaft zugängliche echte Volksaristokratie, die der Entwicklung einer wahren Demokratie keineswegs im Wege steht, denn echte Demokratie beruht auf dem Grundsatz, dem Talent die Bahn zu öffnen. Für die Genossenschaftsbewegung ist eine gute Elitebildung von höchster Bedeutung. Je nachdem sich vorwiegend gesunde oder kranke Keime ansetzen, mischen sich die Schicksalslose Wie Huber sehr anschaulich klarlegte, folgt die normale Entwicklung des Assoziationswesens überhaupt den Gesetzen eines sich successive nach der Basis der gesellschaftlichen Pyramide hin erweiternden Ausleseprozesses. Es wird zunächst der verhältnismäßig beste und ergiebigste Boden in Angriff genommen und allmählich zur Kultur des schwächeren übergegangen. Als die Rochdaler-Pioniere die Welt mit ihren verblüffenden Erfolgen überraschten, war der erste Einwand der, daß man darin nur das Werk einer eng begrenzten, die breite Masse nicht berührenden Minorität zu erblicken habe. „Gesetzt nun auch, erwiderte darauf Huber, diese Bewegung bliebe innerhalb der Grenzen einer Minorität, einer gewissen Elite aus der Masse der arbeitenden Klassen, wie dies von solchen behauptet wird, die bisher auch von dem Vorhandensein einer solchen Elite keine Ahnung hatten, so läge schon darin ein neues Moment volkswirtschaftlicher Entwicklung von der größten und vielseitigsten Bedeutung. Aber eine solche Begrenzung liegt gar nicht in der Natur der Sache. Zunächst wird schon ganz von selbst diese teilweise Hebung nicht ohne Rückwirkung auf die Masse sein, und dann bedarf es nur einer Steigerung der Einwirkung aller zur höhern Sittigung derselben geeigneten Faktoren, um, wo nicht unbedingt die ganze Masse, doch bei weitem den größten Teil in dieser Bewegung nach aufwärts und vorwärts mit sich fortzuziehen.... Jedermann erkennt es an, daß die Pioniere (von Rochdale) in jeder Beziehung die Elite der Arbeiter sind. Man sagt, das alles beweist eben, daß die Verwirklichung der genossenschaftlichen Idee eine solche Elite voraussetzt, da aber die Elite immer nur Ausnahme in der Elite sein kann, so kann die Genossenschaft niemals die allgemeine oder auch nur vorherrschende Form der sozialen und wirtschaftlichen Organisation der Masse werden. Nun muß man sich aber klar

machen, was es mit einer solchen Elite, z. B. in Rochdale, oder wo sonst, für eine Bewandtnis hat. Will man jene 3000 Mitglieder (etwa 20 % der ganzen Arbeiterbevölkerung jener Lokalität) als Elite rechnen, so haben wir nichts dagegen, aber dann dürfen wir daraus schließen, daß das Häuflein, das heute an einer gegebenen Lokalität als Elite erscheint, wie jene 28 Weber von 1844, in 15 Jahren bis zum Zehnfachen und mehr sich vermehren kann, und warum nicht in weiteren 10, 15, 20 Jahren in steigendem Verhältnis und bis zu 50—60 und mehr Prozent der Masse?"

Analog diesem primitiv-ökonomischen, tatsächlich aber ziemlich rasch vor sich gehenden Ausleseprozeß reproduziert sich innerhalb der Bewegung die Selektion einer feineren Elitebildung, die jedoch bisher quantitativ zu weit hinter der extensiven Energie des primitiven Massenaufstiegs zurückgeblieben ist, weil die Auslese hier wie dort vorwiegend unter dem Drucke individualistisch-utilitarischer Motive erfolgte oder von Momenten beeinflußt wurde, welche aus anderen Gebieten in diese Region hineinspielten, so daß das der kooperativen Idee entsprechende Selektions-Produkt in unzureichender Minderheit blieb und der gleichmäßige Nachwuchs aus allen Schichten der Massenbewegung ins Stocken geriet. Diese Hemmung bewirkte auch die Unterbrechung des großen Selektionsstromes vor den Dämmen der ärmeren und ärmsten Volksschichten, welche Erscheinung dann zu falschen Folgerungen in Bezug auf die entsprechende Expansionskapazität der Assoziation Anlaß gegeben hat, während die eigentliche Ursache der Stauung in der ungleichmäßigen, zu schwachen oder vom Gesichtspunkte der Idee unreinen Führungs-Selektion zu suchen ist. „Eine große erzieherische Aufgabe besteht deshalb darin, die selbständige Volkskraft zunächst in einzelnen stärkeren Individualitäten, in der Elite der Arbeiterschaft auszulösen und diese wiederum auf die schwächeren wirken zu lassen, um schließlich im Ganzen ein gehobenes Durchschnittsniveau zu erreichen, einen Bildungsstand des Volkes, aus dem als reife Frucht die Selbstverwaltung hervorgehen muß, sowie auch die Fähigkeit, das Genossenschaftsleben in allen seinen Möglichkeiten zu entwickeln." (Munding.) „Die allgemeine Beteiligung der Massen ist überall zuerst und zuletzt eine Frage der Volksbildung." (Huber.) Wahre Volksbildung kann aber nur durch Persönlichkeiten vermittelt werden, die der Masse voranschreiten, *ohne den sozialen Zusammenhang und die intimere Fühlung mit ihr zu verlieren.* Aller wirkliche Fortschritt inkarniert sich zunächst in stärkeren Individualitäten, in deren innerem und äußerem Entwicklungsgang sich der Verlauf der Massenbewegung projiziert. „Die Variierung des Charakters, des Talentes, der Tätigkeitsrichtung verursacht allein den Fortschritt, haltbar und dauernd wird derselbe jedoch erst, wenn viele im gleichen Sinne die Reformen anstreben." (Herrmann.) Auf die Frage: „Was ist Bildung? antwortet Huber: „Ueberall der Gegensatz von *Roheit.* Es gibt einen *Eudämonismus* wie eine Bildung der ehrenhaften Arbeit — ja der Armut, der mit dem Eudämonismus der höchsten Bildung weit näher verwandt ist, als der frivole Lebensgenuß der ihres Berufes unwürdigen Aristokratie. Mit dieser *Möglichkeit* aber wird dann

ihre möglichst allgemeine Verwirklichung das berechtigte Ziel der Lösung aller sozialen Fragen auf diesem Gebiete". — „Das Streben nach stärkerer Entfaltung der Persönlichkeit fehlt auch unter Mühseligen und Beladenen keineswegs. Der Genius küßt nicht nur die Stirne derer, die an üppigen Tafeln sitzen.... Es ist die vornehmste und fruchtbarste Aufgabe aller Volksbildungsarbeit, die starken geistigen Persönlichkeiten unter den Massen aufzusuchen, sie zu fördern und ihren Weg zu erleichtern." (Prof. Dr. v. Wiese.) Die „geheimen Beziehungen", in der das wahre Christentum zur echten Demokratie und Aristokratie steht, hat Heinrich Weinel in seinen ausgezeichneten Auseinandersetzungen über Individualismus und Christentum angedeutet. Wie Huber, erblickt er das Kriterium echter Demokratie nicht in der Verfassungsform, sondern in der Selbstregierung und der Auslesung der Talente, worin er, wie teilweise auch Huber, „Vernatürlichungen oder Verweltlichungen der letzten christlichen Ueberzeugungen" erkennt. Hubers Ideal war, auch die niedrigsten, dürftigsten Existenzen materiell und geistig unter den Einfluß der höchsten Kräfte und Wahrheiten des sittlichen Lebens zu bringen, um von dem Niveau einer religiös motivierten, aber mit allen guten modernen Bildungselementen getränkten volkstümlichen Kalokagathie aus zu einer Einheitskultur zu gelangen. Die aus dem Boden des Grundtvigianismus erwachsene volkstümliche dänische Genossenschaftskultur liegt ungefähr in der Richtung von Hubers Ideal. Vgl. V. A. Huber, Concordia, 1865, Heft 1, S. 25, 26, Ausgewählte Schriften, 1027, 1028; 1152; 1054; 530; Munding, Vom Geiste der Genossenschaft, Genossenschaftlicher Wegweiser 1898, Nr. 15; D. E. Herrmann, Wirtschaftliche Fragen und Probleme der Gegenwart. Studien zu einem System der reinen und technischen Oekonomik, Leipzig 1893, S. 294; Prof. Dr. v. Wiese, Ziele des Volksbildungswesens, Archiv für Volkswohlfahrt, November 1907, S. 95; Heinrich Weinel, Ibsen, Björnson, Nietzsche, Individualismus und Christentum, Tübingen 1908, S. 181.

[60]) Dante, Göttliche Komödie, Paradies, 28. Gesang, V. 64-69 (Uebersetzung von Karl Streckfuß).

[61]) *Carrière*, Lettres, Paris 1907. Die Genossenschaftsbewegung wird sich bei fortschreitender internationaler Föderation ohne Verwischung der nationalen Besonderheiten als ein kontinuierlich wirkender Faktor des Weltfriedens erweisen. „In dem Maße, wie wir fortschreiten, erweitern sich unsere Visionen. Andere Grenzmarken versinken und neue Ausblicke eröffnen sich. Die Sonne steigt auf über einem großen ausgedehnten Lande, dem Lande des neuen Jerusalems, wo Unglück und Vernichtung einer Nation niemals zum Vorteil einer andern ausschlagen kann, aber wie immer diese Aussicht sich gestalten mag, wir haben vor allem auf unserem eigenen Grund zu arbeiten, wenn der Weltgarten schön und fruchtbar werden soll." M. Leon Llewelyn-Davies in The Co-operative News, 23. VII. 1903.

[62]) Vgl. Anmerkung 38.

63) *G. J. Holyoake,* Sixty years of an Agitators life. Vol. II, p. 300.

64) *Comradeship.* A Journal of the Royal Arsenal Co-operative Society, 1903, Nr. 50, p. 5.

65) „Um gesunde und wirklich notwendige Reformen durchzubringen, bedarf es durchaus nicht eines aggressiven Vorgehens gegen die Verwaltung, welche naturgemäß jeder Neuerung mit Vorsicht begegnet, weil jede Neuerung den ruhigen, erprobten Gang der Dinge unterbricht und zur Durchführung mancher Reform oft die Mittel und die Kräfte fehlen. Berechtigten und durchführbaren Forderungen wird selbst die hartnäckigste Verwaltung auf die Dauer nicht widerstehen können, vielmehr lehrt alle Erfahrung, daß der Widerstand sich in dem Grade erschöpft, als die Neuerung dem Zustande der Reife sich nähert. Gesunde Entwicklung ist nur möglich, wenn Fortschritt und Beharrung zugleich wirksam sind. Beide Prinzipien müssen in einer Genossenschaft vertreten sein, aber beide durch Persönlichkeiten, die ihre Sache mit Ruhe, Besonnenheit und Sachkunde führen." Munding, Zur genossenschaftlichen Organisations- und Verwaltungslehre, Hausblätter des Berliner Spar- und Bauvereins 1901, Nr. 7/8. Der in manchen Arbeiterkreisen beliebte „scharfe Ton" wirkt wie ein zersetzendes Gift auf jede genossenschaftliche Organisation. „Alle einander widerstrebenden feindseligen Willensrichtungen widerstreben auch der Genossenschaft. Deshalb hat jeder Mitarbeitende seine Meinung und seine Absicht im Geiste der Versöhnlichkeit und Verträglichkeit vorzubringen. Während ein durch Kampf herbeigeführter Ausgleich (entgegengesetzter Interessen) notwendig das Ganze schädigen muß, kann eine wohlwollende Verständigung das Gesamtwohl außerordentlich fördern. Die Rücksicht auf die außerhalb der Genossenschaft liegenden Interessen (Gewerkschafts- und Parteiinteressen) darf nie in der Weise Beachtung finden, daß dadurch die Zwecke der Genossenschaft geschädigt werden. Die Genossenschaft hat ihre Zwecke, die sich ganz in sich selber klar abgrenzen. [In ihr] müssen heute schon die hervorragenden Tugenden und Fähigkeiten Wirklichkeit werden, die viele erst von der weiteren Zukunft erwarten." *Pëus,* Wochenbericht der Hamburger Großeinkaufsgesellschaft 1902, Nr. 21.

66) „Der amerikanische Soziologe Hyslop hat in seinem Werke „Democracy" vom soziologischen Standpunkt darauf aufmerksam gemacht, welch unschätzbare sozialpädagogische Funktion gerade die oft getadelte „Erziehung für das Jenseits" erzielt habe, indem sie den Menschen daran gewöhnt habe, gegenwärtige Güter für künftige zu opfern und das Leben einzusetzen für Werke, die nicht dem Augenblicke und dem Tage entspringen, sondern ihre Transzendenten haben." (Fr. W. Förster.) Für die soziale Ethik und insonderheit für die Genossenschaftsethik ist der Glaube an die Fortdauer der menschlichen Persönlichkeit nach dem Tode in der Tat von höchster Bedeutung. „Nur wo sich Menschen über das Ewige

verständigt haben, können sie es dauernd auch über das Endliche tun. Die Religionsgeschichte lehrt wie mit einer einzigen großen Geste, daß dem auf die Gemeinschaft mit seinesgleichen angewiesenen Menschen der äußere Zusammenschluß nur gelingt, wenn er sich mit seinen Volksgenossen vorher darüber einigen kann, was von Gott und Unsterblichkeit, vom Pflichtgesetz und vom Endziel alles Strebens zu halten sei. Von solchen Ueberzeugungen hängt es ab, wie jeder Einzelne die Imperative des Sittlichen und Moralischen begreift.... (Karl Scheffler.) Ein inner-weltlicher Altruismus, der nicht zugleich in Ewigkeitswerten verankert ist, versagt nach schweren Enttäuschungen, die in der Arbeit für das Gemeinwohl niemals ausbleiben, nicht selten den freudigen mutvollen Dienst und schlägt leicht in Verzweiflung und Menschenverachtung um. Alles was heute unter dem Namen der Kooperation geht, ist nur ein Anfang und meistens eine ganz einseitige materielle Initiative, die noch gar nicht bei den eigentlichen Schwierigkeiten der tieferen ethischen Probleme angelangt ist und im Grunde vom Egoismus der Massen lebt, mit dem in Ermangelung edlerer Motive nur allzuviel gerechnet werden muß und gerechnet wird. Ohne Kultur der Einzelseele, ohne das, was Goethe im Wilhelm Meister die „innere Gesellschaft" nennt, ist aber im Genossenschaftsleben auf die Dauer nicht auszukommen. Alle feinere kooperative Arbeit ist eine furchtbar ernste Probe auf den inneren Gehalt der Menschen, die sich mit ihr befassen. Sie kann ohne gewisse Tugenden, als da sind Geduld, Verträglichkeit, Friedfertigkeit, gegenseitige Rücksichtnahme, Verzicht auf augenblickliche Vorteile zur Gunsten der Erringung größerer Zukunftsgüter, Glauben an Dinge, welche über dieses Leben hinausreichen und an Kräfte, welche über ihm thronen, niemals zu ihrem Ziele gelangen, vielmehr würden sich anders die Menschen, ihren Leidenschaften, Egoismen und ihrer Ungeduld folgend, derart aneinander erhitzen und verwirren, wie es in der heutigen Ordnung kraft der allerdings in anderer Weise verderblichen Teilung von materiellen und sittlichen, von profanen und idealen Dingen gar nicht möglich ist. Die Aufhebung dieser Teilung oder doch mindestens die Beseitigung des Gegensatzes und die Wiederherstellung einer Einheits-Kultur ist aber gerade das Zentralproblem, nach dessen Lösung hin alle „Fragen" gravitieren. „Wenn überhaupt das christliche ethische Ideal als höchstes Ziel behauptet und zu einer universellen Geltung gebracht werden, also die natürlichen Lebensformen und inner-weltlichen ethischen Ideale sich einverleiben soll, so wird das schwerlich jemals anders möglich sein als durch den Gedanken einer von dem inner-weltlichen zu den über-weltlichen Lebenswerten emporleitenden Entwicklung." (Ernst Troeltsch.) — „Die soziale Frage mündet immer in die religiöse aus, da sie sonst nicht lösbar ist." (Hilty.) „Ohne das Christentum müssen alle Assoziationssysteme zu Grunde gehen. Es ist die einzige Grundlage des Sozialismus, wie der Sozialismus die notwendige Folge des wahren Christentums ist. (F. D. Maurice.) — „Es muß eingesehen werden, „daß sich alle Hoffnung auf das Heraufziehen eines sozialistischen Zeitalters auf den Glauben gründet, den Glauben des Christen, daß nur die Liebe zum Nächsten den Ei-

gennutz und die Klassengegensätze zu überwinden und das Reich rein menschlicher Solidarität aufzurichten vermöge." (Hans Müller.) — „Die moderne Bewegung für die ökonomische Emanzipation des Volkes wird nur soweit Erfolg haben, als sie Religion hinter sich hat, um die moralische Dynamik zu speisen." John C. Kennworthy schließt sein letztes Buch mit der Bemerkung: Die ökonomischen Prinzipien stehen unter dem bestimmenden Einfluß von moralischen Erwägungen, die Moral selbst aber ist schließlich abhängig von unserer Auffassung des großen Mysteriums: Was wird aus uns nachher? Das heißt, die Moral basiert auf religiösem Glauben, und das besagt soviel als, daß ökonomische Fragen schließlich religiöse Fragen sind." (Scottish Co-operator.) Vgl. Dr. Fr. W. Förster, Technik und Ethik, Leipzig 1905, S. 17; Karl Scheffler, Religiöse Ideale, in Die neue Rundschau, Juni 1909; Ernst Troeltsch, Die Soziallehre der christlichen Kirche, in Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 1908, 2. Heft, S. 346, 347; Karl Hilty, Saul von Tarsus und Baruch Spinoza, im Politischen Jahrbuch der Schweiz, 1908, S. 7; Lujo Brentano, Die christlich-soziale Bewegung in England, Leipzig 1883, S. 18; Dr. Hans Müller, Die Klassenkampftheorie und das Neutralitätsprinzip der Konsumgenossenschaftsbewegung, Basel 1907, S. 105; The Scottish Co-operator vom 17./VIII. 1908, p. 731, 28./XII. 1900. p. 462.

[67]) Schiller, Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen, Vierter Brief.

